Denkschrift über die jugoslawische Landesbefestigung

Denkschrift über die jugoslawische Landesbefestigung

Oberkommando des Heeres
Gen. St. d. H.
Gen. d. Pi. u. Fest. b. Ob. d. H.
Abt. Auswertung fremder
Landesbefestigungen

Berlin, den 1. 10. 1942

Denkschrift
über die jugoslawische Landesbefestigung

HHH
761.

Nur für den Dienstgebrauch!

Berlin 1942

Gedruckt in der Reichsdruckerei

355.62 : 355.92 (3ww2)

39559 | 2

Einführung

Die Denkschrift beruht vornehmlich auf den von Festungspionierdienststellen nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Jugoslawien vorgenommenen Erkundungen und Berichten sowie auf den durch den Beauftragten des Chefs der Heeresarchive in Belgrad gesammelten und vom Festungspionierstab 30 gesichteten und ausgewerteten jugoslawischen Unterlagen. Eine wertvolle Ergänzung bildeten eingehende Angaben des kroatischen Generalstabes in Agram.

Die Denkschrift wurde fertiggestellt mit Unterstützung folgender Wehrmachtdienststellen:

Generalstab des Heeres: Abteilung für Kriegskarten und Vermessungswesen,

Chef der Heeresarchive: Heeresarchiv Potsdam und Beauftragter des Chefs der Heeresarchive in Belgrad,

Chef der Heeresbüchereien: Wehrmachtzeitschriften-Abteilung,

Heeres-Waffenamt: Wa Prüf 4 und Wa Prüf 5,

Gruppe SO in Belgrad: Propaganda-Abteilung.

Ein Vergleich der zu Beginn der Operationen vorhandenen Unterlagen über die jugoslawische Landesbefestigung mit den Ergebnissen späterer Feststellungen ergab im wesentlichen die Richtigkeit der deutschen Abwehrmeldungen und deren Auswertung in Beschreibungen, Befestigungskarten und Plänen.

Die Denkschrift wurde im September 1942 abgeschlossen.

Infolge der militärischen und politischen Verhältnisse in dem ehemals jugoslawischen Raum war es vielfach nicht möglich, die verwerteten jugoslawischen Unterlagen nachzuprüfen. Das im Rahmen der Denkschrift entworfene Bild der jugoslawischen Landesbefestigung kann daher keinen Anspruch auf unbedingte Richtigkeit und Vollständigkeit erheben.

Das am Schluß beigefügte Quellenverzeichnis gibt Hinweise für die weitere Bearbeitung einzelner Gebiete.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einführung, Inhaltsverzeichnis, Verzeichnis der Bilder III

I. Allgemeines

1. Geschichtlicher Überblick 1
2. Militärgeographische und wehrpolitische Unterlagen 11
3. Die jugoslawische Landesbefestigung 33
4. Truppe, Bewaffnung und Kampfführung in der ständigen Front 38

II. Bauweise

5. Allgemeine Grundsätze für den Ausbau 45
6. Verstärkte Feldbefestigung 49
7. Regelbauten 64
8. Schwerer Ausbau, Werke 78
9. Küstenbefestigung 92
10. Nachrichtenmittel 103

III. Gliederung der jugoslawischen Landesbefestigung

11. Gegen Italien (Landgrenze) 107
12. Gegen Deutschland 121
13. Gegen Ungarn 131
14. Gegen Rumänien 137
15. Gegen Bulgarien 142
16. Gegen Griechenland 144
17. Gegen Albanien 145
18. Im Landesinnern 147
19. Küstenbefestigungen gegen Italien (Seegrenze) 151
20. Operative Zerstörungen 159

IV. Einzelheiten

21. Bauausführung 171
22. Eingänge, Türen, Notausgänge 182
23. Hohlgänge und unterirdische Räume 189
24. Panzer 194
25. Scharten und Schartenverschlüsse, Schießgestelle, festungseigentümliche Waffen 196
26. Handgranaten-Auswurfrohre, Hülsenfangvorrichtungen, optische Geräte 208
27. Inneneinrichtung 210
28. Hindernisse und Sperren 213
29. Tarnung und Scheinanlagen 229

V. Zusammenfassende Beurteilung 233

Anhang

Verzeichnis der Quellen und Unterlagen 237

Anlage

Anlage: Übersichtskarte von Jugoslawien mit Befestigungen

Verzeichnis der Bilder

Die zum Herausschlagen eingerichteten Karten und Pläne sind mit * versehen.

Bildnummer	Bildbezeichnung	Seite
Eingangsbild	Belagerung Belgrads im Jahre 1717 durch Prinz Eugen ...	1
	I. Allgemeines	
1	Teilansicht der alten Festung Kalemegdan in Belgrad	3
2	Klis, venezianische Festung, ostwärts Split	4
3	Burg oberhalb Senj an der kroatischen Küste	4
4	Gedenktafel an der Mordstelle in Sarajevo	6
5	Das Königreich Serbien vor 1912	7
6	Das Königreich Jugoslawien	8
7	Die Landschaftsgebiete des jugoslawischen Raumes	11
8	Kronau an der oberen Wurzner Save	12
9	Pettau an der Drau	13
10	Sisak an der Save	13
11	Gebirgshorste bei Samobor	14
12	Landschaftsbild der Fruška Gora	15
13	Tiefebene des Banats ostwärts Pančevo	15
14	Das Durchbruchtal der Narenta	16
15	Inseln vor Šibenik	17
16	Blick von der Lovčenstraße über die Bucht von Cattaro	17
17	Das Städtchen Cattaro	18
18	Die Lovčenstraße im Küstengebirge	19
19	Die Durchbruchschlucht des Vrbas	20
20	Mostar, die Hauptstadt der Herzegowina	21
21	Sarajevo	21
22	Verkarstetes Gelände in Westmontenegro	22
23	Paßhöhe der Straße westlich Peć, Ostmontenegro	23
24	Belgrad mit der Save	24
25	Debar am Crni Drin	25
26	Das Tal des Crni Drin	26
27	Der Pletvarpaß nordostwärts Prilep	27
28	Die Verwaltungseinheiten Jugoslawiens	29
29	s. M. G. in der Scharte eines Kampfstandes	40
	II. Bauweise	
30	Schematische Darstellung einer befestigten Stellung für eine Division	45
31	Behelfsmäßiges M. G.-Nest im Wocheiner Savetal	49
32	Offenes M. G.-Nest mit getrenntem Unterstand	50
33	M. G.-Nest, splittersicher abgedeckt	51
34	M. G.-Nest mit einer Mauerscharte	53
35	M. G.-Nest mit drei Mauerscharten in leichtester Bauart	54
36	Betonierter Zugang mit 10 Gewehrscharten zu einem M. G.-Nest	55

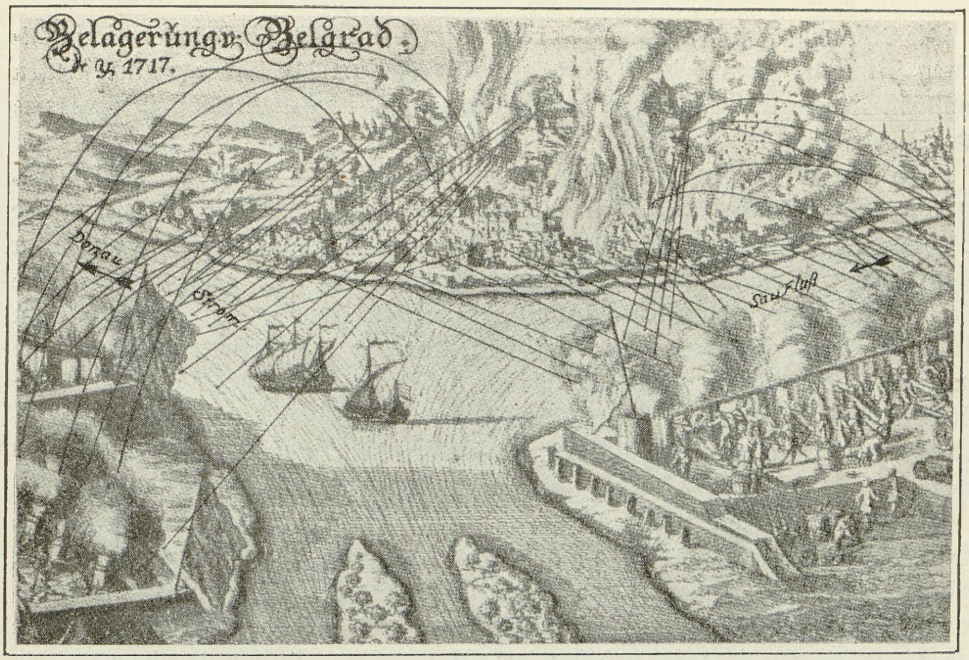
Bildnummer	Bildbezeichnung	Seite
37	M. G.-Nest mit Stahlschartenplatte	56
38	M. G.-Nest mit Doppelstahlscharte	57
39	Doppel-M.G.-Nest mit Stahlschartenplatten	59
40	Stählernes Schützennest	60
41	Pak-Stand	62
42	M. G.-Schartenstand mit einfacher Panzerscharte	64
43	Doppel-M. G.-Kasematte mit einfachen Panzer- und zwei rückwärtigen Mauerscharten	66
44	M. G.-Schartenstand mit dreifacher und einfacher Panzerscharte	67
45	M. G.-Stand mit zwei dreifachen gebogenen und zwei einfachen Panzerscharten	68
46	M. G.-Stand mit Panzerscharten in verschiedenen Höhenlagen	70
47	Zweigeschossiger M. G.-Stand	72
48	M. G.-Doppelstand mit Verschwindpanzer	73
49	M. G.-Stand für Verschwindpanzer bei Radmannsdorf	75
50	M. G.- und Pak-Stand	76
51*	Ausbauplan der Werkgruppe Sv. Tri Kralja nach	78
52	Beobachtungs- und M. G.-Stand mit Panzerglocke	79
53	Zweigeschossiger M. G.-Stand mit Betonturm und Hohlgangsanschluß	80
54	Einseitige, zweigeschossige Doppel-M.G.-Kasematte mit Panzerglocke und Hohlganganschluß	83
55	Zweiseitige, zweigeschossige Doppel-M. G.-Kasematte mit zwei Betontürmen	85
56	Zweigeschossige M. G.- und Pak-Kasematte mit zwei Betontürmen	86
57	Geschützkasematte für vier 10,5 cm Haubitzen	89
58	Batterie Obladina	92
59	Batterie Molunat	95
60*	2. Geschützstand der Batterie Molunat nach	96
61	Batterie Vitaljine	97
62	Batterie Kozmač	99
63	Sperrbatterie Mamula	101
64*	Nachrichtentaktischer Einsatz der Bregalnica Division nach	104
	III. Gliederung der jugoslawischen Landesbefestigung	
65*	Die Befestigungen an der Westgrenze gegen Italien nach	106
66	Wurzner Save und Julische Alpen	108
67	M. G.-Stand bei Vigaun	109
68	M. G.-Stand nördlich Radmannsdorf	109
69	Überquerung des Tales der Zaier westl. Trata durch die Hauptkampflinie	110
70	Teilansicht eines Pak- und M.-G.-Standes bei Trata	111
71	Festungsstraße südwestlich Trata	112
72	Blick vom Sairacher Becken gegen Žirovski Vrh	112
73	M. G.-Stand am Zirovski Vrh	113
74	M. G.-Stand mit Betonturm am Žirovski Vrh	113
75	Goli Vrh mit schweren Kampfständen auf dem Kamm	114
76	M. G.-Kasematte mit Betonturm auf dem Goli Vrh	114

Bildnummer	Bildbezeichnung	Seite
77	M. G.-Kasematte mit Betonturm auf dem Goli Vrh (getarnt)	115
78	Vorpostenstellung bei Gorenja Vas	116
79	Rundblick vom Kamenjak Vrh gegen Westen	116
80	Befestigungsanlagen südlich der neuen deutschen Reichsgrenze bis Loitsch nach	116
81	Werkgruppe Strmica, Ausbauplan 1937 und abgeänderte Ausführung nach	116
82	In Fels gesprengter M. G.-Stand am Kamenjak Vrh	117
83	M. G.-Stand mit betoniertem Zugang bei Crkvenica	117
84	Die Aufstellung der Besatzungstruppen gegen Italien im Kriege	118
85*	Übersichtskarte der Befestigungen gegen Deutschland nach	120
86	Blick von Veldes über das Tal der Wurzner Save	121
87	Drautal westlich Marburg	122
88	Nordoststrand des Bacher Gebirges	122
89*	Befestigungen im Raume um Marburg nach	122
90	Verteidigungsanlage an der Mur bei Mureck	123
91	Befestigungslinie südlich St. Egidi	124
92	Kampfstand an der Drau nordwestlich Pettau	124
93	Loibl-Paß und -Straße	126
94	M. G.-Stand südlich des Loibl-Passes	126
95	Zugang zum M. G.-Stand	127
96	Eingang zum M. G.-Stand	127
97	M. G.-Scharte, im Felsabsturz ausgebrochen	128
98	Eingang zum Hohlgang und Zugang	128
99	Die Aufstellung der Besatzungstruppen gegen das Deutsche Reich im Kriege	129
100*	Übersichtskarte der Befestigungen gegen Ungarn und Rumänien nach	130
101	Anlage der Befestigungen am Drauufer südlich der Murmündung nach	132
102	M. G.-Nest mit Doppelscharte bei Stanišic	132
103	Getarnter M. G.-Stand ostwärts Subotica	133
104	Mit Maisstroh getarnter M. G.-Stand bei Bolman	133
105	Beobachtungshochstand beim Friedhof in Stanišic	134
106	Nasser Kampfwagengraben mit Betonstützmauer und Schienensperren	134
107	Der Brückenkopf Novi Bečej nach	134
108	Die Aufstellung der Besatzungstruppen gegen Ungarn im Kriege	135
109	Kampfwagengraben mit bestreichendem M. G.-Stand	138
110	M. G.-Stand nordostwärts Werschetz	138
111	Eingang zu einem M. G.-Stand	139
112	Die Kostolac-Stellung unterhalb Dubravica nach	140
113	Die Grenzbefestigung an der Straße Sofia–Niš nach	142
114	Mauerscharte mit Holzverkleidung und hölzernem M.-G.-Tisch	143
115	Die Sperre der Hochebene südostwärts Bitolj nach	144
116	Die Debar-Stellung nach	146
117	Flächendrahtsperre der »Agramer Verteidigung«	148
118	Kampfwagensperre	148
119	Teilabschnitt der »Agramer Verteidigung« nach	148

Bildnummer	Bildbezeichnung	Seite
120	M. G.-Neſt	149
121*	Die Befeſtigungen um Zara	nach 150
122	Der Hafen von Suſak	152
123*	Küſtenverteidigungsabſchnitt Šibenik	nach 152
124	Die Küſte bei Trogir	155
125	Der Hafen von Hvar	156
126	Die Steilküſte bei Dubrovnik	156
127*	Küſtenverteidigungsabſchnitt Kotor	nach 156
128	Sprengung einer Eiſenbahnüberführung in Krainburg	160
129	Eiſenbahnbrücke über die Drau bei Marburg	160
130	Teilaufnahme zu Bild 129	161
131	Straßenbrücke in Marburg	161
132 133	Savebrücke bei Wocheiner Feiſtritz	162
134 135	Savebrücke bei Werd	163 164
136	Eiſenbahnbrücke über die Mies ſüdlich Unterdrauburg	164
137	Eiſenbahnbrücke über die Mies bei Unterdrauburg	165
138	Eiſenbahnbrücke über die Drau in Unterdrauburg	166
139	Eiſenbahn- und Straßenbrücke über die Donau bei Belgrad	166
140	Hängebrücke über die Save in Belgrad	167
141	Eiſenbahnbrücke über die Mur bei Wernſee	167
142	Straßenbrücke über die Mur bei Radein	168
143	Eiſenbahnbrücke über die Pößnitz nördlich Marburg	168
144	Straßenbrücke über die Drau bei Schloß Ankenſtein	169
145	Globoko-Tunnel nordweſtlich Krainburg	169
146	Mißlingtunnel auf der Strecke Unterdrauburg–Cilli	170
	IV. Einzelheiten	
147	Bauzelt für Winterarbeiten	172
148	Verteilung der Auftreff- und der Tragſchicht eines Regelbaues mit ſchematiſcher Angabe der Bewehrungen	173
149	Bewehrung der Tragſchicht und der Auftreffſchicht	174
150	Einbaufertig hergeſtellte Wandbinder der räumlichen Diagonalbewehrung	175
151	Bewehrung der Tragſchicht eines Regelbaues	176
152	Nachträglicher Einbau einer hochliegenden runden Panzerſcharte	176
153	Spiralbewehrung der Auftreffſchicht eines Regelbaues	177
154 155	Beſchuß einer Verſuchsanlage mit 305 mm Mörſer	178
156	Eiſenbetonfüße zum Aufbau der inneren Rüſtung und Schalung	179
157	Verankerung der Innenſchalung im Beton	180
158	Iſometriſche Darſtellung der Innenſchalung einer Kampfanlage	180
159	Anordnung des Zuganges bei Neſtern der verſtärkten Feldbefeſtigung	182
160	Abſtiegſchacht und Verbindungsgang zu einer Kampfanlage	183
161	Leichte Gittertür	183
162	Nicht gasdichte Stahlblechtür	183

Bildnummer	Bildbezeichnung	Seite
163	Zugang mit Eingangsverteidigung bei eingeschossigen Regelbauten	184
164	Gasdichte Stahlblechtür	184
165	Schwere Gittertür	185
166	Panzertür	186
167	Einfaches Eingangswerk mit M. G.-Verteidigung	187
168	Eingangswerk für Mannschaften mit Entladeraum für Fahrzeuge	188
169	Eiförmige Querschnitte von Hohlgängen	189
170	Hohlgang am Zirovski Vrh	190
171	Hohlgangquerschnitte mit Tonnengewölbe	191
172	Im Bau befindlicher Treppenschacht am Goli Vrh	191
173	Treppenschächte mit den unmittelbar anschließenden Hohlgängen und Hohlräumen der Werkgruppe Goli Vrh	192
174	Unterirdische Räume der Werkgruppe Strmica	193
175	Verschwindpanzer	194
176	4,7 cm Pak mit Festungslafette	196
177	Mauerscharte mit dreiteiliger Stahlschartenplatte	197
178	Stahlscharte für Nester der verstärkten Feldbefestigung	197
179	s. M. G. M. 7/12 in Mauerscharte mit Stahlschartenplatte	198
180	Eingebaute Stahlscharte, Außenansicht	198
181	Doppel-Stahlscharte für M. G.-Nest	199
182	Doppel-Stahlscharte, von Pakgeschoß durchschlagen	200
183	Schartenlafette für s. M. G. M. 7/12	200
184	Schartenlafette für l. M. G. M. 37	201
185	Panzerscharten P 1 und P 3	201
186	Panzerscharte P 2	202
187	Schartenlafette mit großer Kugelblende für s. M. G. M. 7/12	202
188	Einheitspanzerscharte P 1	203
189	Panzerscharte P 3, in Eisenbetonturm eingebaut	204
190	Panzerscharte P 3, noch nicht eingebaut	205
191	Zweiteiliger Schartenverschluß für Panzerscharte P 3	205
192	Schartenlafette mit kleiner Kugelblende für l. M. G. M. 37	206
193	Panzerscharte für Festungszwillings-M. G.	206
194	Festungszwillingslafette für 2 s. M. G. M. 40	207
195	Kleiner Hülsenschacht zu einer Panzerscharte	208
196	Musteranordnung von Infanterie- und Kampfwagensperren mit Kampfanlagen	214
197	Infanteriesperren	215
198	Eisenpfähle mit Betonsockel für Drahtsperren	216
199	Dreireihige versenkte Flächendrahtsperre	216
200	Zweiflügelige Eisentür für hohe Infanteriesperre	217
201	Sechsreihige versenkte und verdrahtete Pfahlsperre	218
202	Fünfreihige versenkte und verdrahtete Schienensperre	218
203	Dreireihige versenkte und verdrahtete Igelsperre	218
204	Dreireihige versenkte Pyramidensperre	218
205	Dreireihige verdrahtete Betonigelsperre	219
206	Nasses Kampfwagenhindernis, verstärkt durch Schienen- und Betonigelsperre	219

Bildnummer	Bildbezeichnung	Seite
207	Betonhöcker-Bachsperre mit anschließender Schienen- und Betonigelsperre	220
208	Der Pößnitzbach als Kampfwagensperre	220
209	Verstärkter Kampfwagengraben mit Betonmauer	221
210	Kampfwagengraben mit Betonmauer und Flächendrahtsperre	221
211 212	Bestreichungsanlage eines Kampfwagengrabens	222
213	Steckschienenschächte im Straßenkörper	223
214	Fünffache Stahlseilsperre	224
215	Stahlseil- und Trägersperre	224
216	Schrankensperre	225
217	Dreifache Schrankensperre	225
218 219 220	Tretmine	226 227
221	Mit Moos getarnter Kampfstand	229
222	Tarnverputz eines M. G.-Nestes	229
223	Mit Steinen und Rasenstücken getarntes M. G.-Nest	230
224	Als Lehmhütte getarnte Kampfanlage	231
225	Gut getarnter M. G.-Stand	231
226	Getarnte leichte Kampfanlage	231
227	Als Holzhütte getarnter M. G.-Stand	232
228	Als überdachter Heuschober getarnter Kampfstand	232
229	Kampfanlage mit Tarnnetz	232
	V. Zusammenfassende Beurteilung	
Schlußbild	Sarajevo, 28. 6. 1914 - 17. 4. 1941	235
	Anlage	
	Übersichtskarte von Jugoslawien 1 : 2 000 000 mit Befestigungen	



I. Allgemeines

Übersichtskarte von Jugoslawien
(Anlage)

1. Geschichtlicher Überblick

Bis zum Weltkrieg 1914/18

Das durch die Pariser Vorortverträge in den Jahren 1919/20 geschaffene Gebiet des jugoslawischen (südslawischen) Staates umfaßte 247 542 qkm, also mehr als die Hälfte des deutschen Reichsgebietes nach 1918.

Dieser Raum zählt zu den geschichtlich ältesten, umstrittensten und wechselvollsten Durchzugs- und Siedlungsgebieten Europas. Die breiten, fruchtbaren Flußtäler und Niederungen der Donau, Drau und Save waren Völkerwanderungswege von Ost nach West und an die Adria. Die Zuflüsse dieser Ströme bildeten über die niederen Wasserscheiden die natürlichen Marsch- und Handelswege zwischen dem Norden Europas und dem Mittelländischen Meere.

Zu den ältesten bekannten Bewohnern zählen die Siginer und Illyrier. Um das 8. Jahrhundert v. d. Z. hatten griechische Händler Handelswege vom Mittelländischen Meer nach dem Norden angelegt und es entwickelten sich einzelne Handelsplätze. Ungefähr um 300 v. Zw. ließen sich die Kelten nieder, wurden aber später von den eindringenden Römern unterjocht oder vertrieben.

Die Römer waren die ersten Kolonisatoren des Landes. Sie nützten die fruchtbaren Niederungen und den Wald- und Erzreichtum der Gebirge aus, schufen kunstvoll angelegte Heerstraßen und errichteten Festungswerke und Wachtürme zur Beherrschung des Landes.

Nach dem 1. Jahrhundert n. Zw. zogen, von Osten und Nordosten kommend, germanische Stämme durch den Raum. Sie errichteten kleinere germanische Staaten, die aber bald wieder zerfielen. Nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums und nach dem Einfall der Hunnen um 450 n. Zw. gelangte der größte Teil des jugoslawischen Gebietes zum Oströmischen Reich — zu Byzanz. Gegen Ende des 6. Jahrhunderts wurde das Land von den Avaren überschwemmt, und im Gefolge der Avaren zogen die Slawen in das jugoslawische Land ein. Die Slawen hatten aber keine einheitliche Führung und bildeten keine eigenen Staatsformen, sondern unterwarfen sich nach Abzug der Avaren der byzantinischen Herrschaft.

Im 10. Jahrhundert rückten die Ungarn, aus der ungarischen Tiefebene kommend, von Norden in das jugoslawische Gebiet ein und es kam zu unzähligen und wechselvollen Kämpfen. Bald war der Norden Jugoslawiens in der Hand der Ungarn, dann wieder im Besitz von Byzanz. Die dalmatinische Küste und das dinarische Gebirge beherrschten die Venezianer. Zwischendurch zogen die Kreuzfahrer durch das Land, und nach dem Untergang des byzantinischen Reiches übernahmen die Türken das Erbe von Byzanz.

Vorübergehend gelangten die Slawen (Serben) zu einer kurzen staatlichen Selbständigkeit. Stephan Dušan ließ sich am Ostertag 1346 in der Residenz Skoplje (Üsküb) zum »Zaren der Serben und Griechen« krönen. Zu diesem serbischen Staat wurde das Gebiet von der Donau und Save bis an die Adria und die Ägäis gezählt. Er umfaßte auch die neueroberten Länder Südmakedonien, Thessalien, Albanien und Epirus. Aus dieser kurzen Zeit der Herrschaft Dušans stammt das serbische National- und Staatsbewußtsein.

Unter Dušans Nachfolgern zerfiel das Gebiet wieder in Teilfürstentümer, die nicht imstande waren, den Druck der Osmanen aufzuhalten. Am 15. Juni 1389 erlag Lazar, der Fürst von Morava-Serbien, in der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo Polje) den Heeresfluten der Türken. Dieser Tag der Schlacht auf dem Amselfeld ist für die Serben ein von Volksepik und Volkssage umwobener Tag, ein Tag der Trauer um die verlorene Einheit und Selbständigkeit geblieben.

Die lange Herrschaft der Türken über den größten Teil des jugoslawischen Raumes gab dem Lande den orientalischen Charakter. Die Türken legten die Zwingburgen und Befestigungsanlagen der Städte an, sie errichteten die Verwaltungsgebäude, Schulen und Moscheen, während die ansässigen Serben es trotz weitgehender Autonomie zu keinem Aufstieg brachten, sondern nur Sklaven im türkischen Dienst blieben.

Die Türken bauten den Donauweg aus, und von ihrem Heerlager in Belgrad (Bild 1) unternahmen sie ihre Kriegszüge über die ungarische Tiefebene gegen Mitteleuropa.

An der Küste des Adriatischen Meeres fielen die Venezianer ein und rodeten die Urwälder der Küste und des Hinterlandes für den Bau ihrer meerbeherrschenden Kriegs- und Handelsflotten aus. Durch diesen Raubbau wurden die Randgebiete des Balkans vollkommen entwaldet, und im Laufe der Jahrhunderte ver-

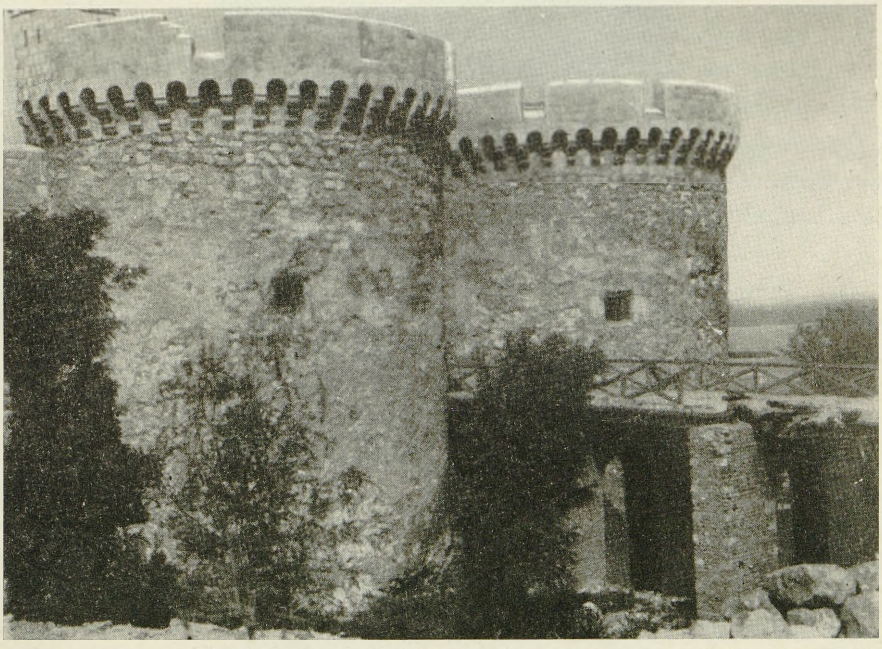


Bild 1

Teilansicht der alten Festung Kalemegdan in Belgrad

Rechts im Hintergrund die Mündung der Save in die Donau

karsteten und verödeten die früher üppigen Gebirge und Hochebenen. Zum Schutze ihrer Raubzüge errichteten die Venezianer Burgen und Kastelle an der Küste der Adria (Bild 2 und 3).

Als im Jahre 1683 die Türken auf Betreiben Ludwigs XIV. in das Reich einfielen und Wien belagerten, wurden sie geschlagen und auf ihrem Rückzug durch Ungarn bis Belgrad verfolgt. Im Jahre 1688 wurde Belgrad vom bayerischen Kurfürsten Max Emanuel erobert. Die deutschen Truppen drangen weiter nach Süden vor, mußten aber wegen Bedrohung der Westgrenze des Reiches durch die Franzosen im Jahre 1690 zurückgehen. Ihnen schlossen sich viele serbische Einwohner an, die vor den rückkehrenden Türken flohen. Diese Serben wurden in Syrmien und nördlich der Donau angesiedelt. Ihre Nachkommen waren später die Kulturträger des serbischen Volkes.

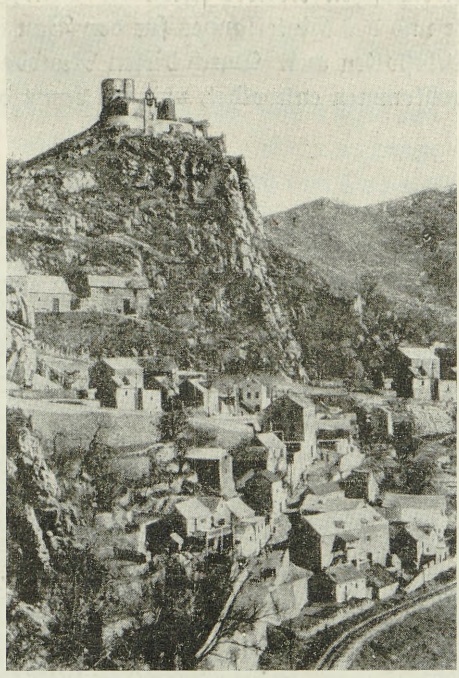


Bild 2
Klis, venezianische Festung, als Sperre der zur Küste führenden Straße ostwärts Split (Spalato)

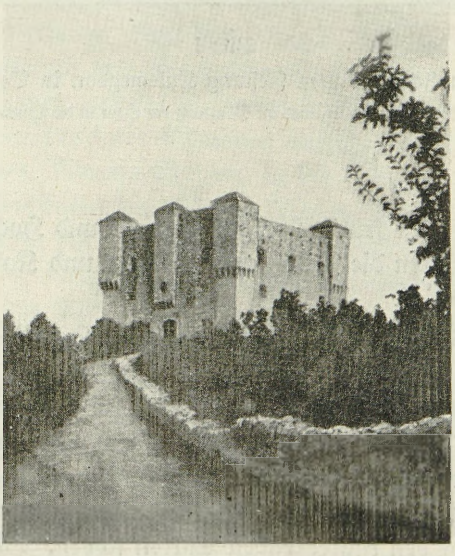


Bild 3
Burg oberhalb Senj (Sinj) an der kroatischen Küste

Da die Türken aber weiterhin die Reichsgrenze bedrohten, eroberte im Jahre 1717 Prinz Eugen Belgrad. Im Frieden von Passarowitz (Požarevac) im Jahre 1718 wurde das Gebiet Serbiens bis über Nisch (Niš) hinaus zum Reichsgebiet erklärt. Durch den Frieden von Karlstadt (Sremski Karlovci) im Jahre 1739 wurde Serbien aber wieder den Türken zurückgegeben und das Land nördlich der Donau und Save dem ungarischen Königreich einverleibt, das durch Personalunion mit dem Reich verbunden war. Während dieser weiteren Herrschaft der Türken über Serbien wurden Levantiner, Armenier, Spaniolen und Juden im serbischen Raume angesiedelt. Diese gewannen bald Einfluß im serbischen Leben, den sie kraft ihrer wirtschaftlichen Stärke bis in die jüngste Zeit behielten.

Im Jahre 1789 wurde Serbien nochmals von den Reichstruppen unter Feldmarschall Laudon erobert, konnte aber nicht gehalten werden, da wiederum die Westgrenze des Reiches, diesmal durch die französischen Revolutionsheere, bedroht wurde.

Serbien blieb sodann längere Zeit unter der schwachen türkischen Herrschaft. Im Westen Europas tobte die französische Revolution und darauf folgten die Kriege Napoleons. Im Osten verstärkte sich das Machtstreben der russischen Zaren.

Unter diesen Einflüssen und unter dem Druck erpresserischer türkischer Statthalter und Besatzungstruppen kam es zu verschiedenen Aufstandsbewegungen der ansässigen Serben gegen die Türken. Nach vielen wechselvollen Kämpfen behielten die Türken wohl formell die Oberherrschaft, doch konnten die serbischen Anführer ihre Macht als Vasallenfürsten aufrichten. Diese Vasallenfürsten aber nahmen sofort die angebotene Unterstützung Rußlands an. Von nun an besteht die Geschichte Serbiens in einem ununterbrochenen Wechsel von Intrigen, Kämpfen, Verschwörungen und Dynastiestürzen. Die formell herrschenden Türken wichen infolge ihrer Schwäche schrittweise zurück.

Im Jahre 1867 zogen die Türken aus Belgrad ab. Im Jahre 1875 brach in Bosnien und in der Herzegowina ein von Serbien geschürter Aufstand aus, der von Österreich unterdrückt wurde. Auf Anstiften Rußlands erklärte Serbien im Jahre 1876 der Türkei den Krieg, der unentschieden ausging, aber das Land schwer erschöpfte.

Im Jahre 1878 wurde auf dem Berliner Kongreß das Gebiet Altserbiens den Serben zugesprochen. Im Jahre 1882 erhob Milan I. Serbien zum Königreich, unterlag aber drei Jahre später im Kriege den Bulgaren. Nach mehreren Staatsstreichen und Dynastiewechseln gelangte im Jahre 1903 Prinz Peter Karageorgewitsch aus seiner Verbannung in Genf auf den Thron. Dieser König geriet unter die volle Abhängigkeit der Verschwörerkliquen und unter den Einfluß ausländischer Staaten und ihrer Agenten.

Als Österreich-Ungarn im Jahre 1908 Bosnien und die Herzegowina annektierte, wandte sich der durch Hetzer geschürte Unmut der serbischen Bevölkerung gegen Österreich-Ungarn. Unter russischem Einfluß entstand der Balkanbund mit dem Ziel »Der Balkan den Balkanstaaten«.

Der erste Balkankrieg 1912/13 warf die Türkei auf die Linie Enos–Midia zurück. Im zweiten Balkankrieg 1913 unter den Bundesgenossen behauptete Serbien seinen Besitz gegen Bulgarien. Nunmehr wandte sich Serbien gegen Österreich-Ungarn. Die in Serbien vorbereitete Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares in Sarajevo brachte den Ausbruch des Weltkrieges 1914/18.

Dieser Mord wurde von den Serben durch die Anbringung einer Marmortafel an der Attentatsstelle verherrlicht (Bild 4).

Bild 4
Die serbische Verherrlichung des politischen Mordes

Die Übersetzung der Inschrift der Marmortafel lautet:

»An dieser historischen Stätte schenkte
Gavrilo Princip
Serbien die Freiheit
am Veitstage den 28. Juni 1914.«

Die Platte wurde am 20. 4. 1941 morgens von Volksdeutschen dem Stadtkommandanten in Sarajevo als Geschenk für die Deutsche Wehrmacht übergeben und auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht dem Berliner Zeughaus überwiesen.

Das Königreich Jugoslawien

Das Königreich Serbien hatte vor den Balkankriegen einen Landraum von 48 303 qkm mit 2,75 Millionen Einwohnern (Größe des Protektorates Böhmen und Mähren, bei ungefähr einem Drittel der Bevölkerungsdichte). Nach den Balkankriegen umfaßte es durch die Erwerbungen aus dem türkischen Restbesitz in

Europa 95 667 qkm mit 4,13 Millionen Einwohnern (Größe von Bayern und Württemberg, bei gleichfalls ungefähr einem Drittel der Bevölkerungsdichte). Nach dem Ausgang des Weltkrieges 1914/18 wurde durch die Pariser Vorortverträge aus dem Königreich Serbien und den hinzugetretenen Gebieten das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen gebildet, seit Oktober 1929 Jugoslawien genannt, dessen Flächeninhalt 247 542 qkm mit 15,6 Millionen Einwohnern umfaßte.

Bild 5

Das Königreich Serbien vor 1912

Fläche: 48 303 qkm (etwa Größe des Protektorates Böhmen und Mähren). Einwohner: 2,75 Millionen

Durch das Friedensdiktat von St. Germain mußte Österreich abtreten: Teile von Kärnten und Steiermark, den größten Teil Krains, Dalmatien, Bosnien und die Herzegowina. Im Frieden von Trianon hatte Ungarn große Teile von Südungarn, Kroatien und Slawonien an Jugoslawien abzugeben. Bulgarien verlor durch den Zwangsvertrag von Neuilly die Gebiete von Caribrod, Bosiljgrad und Strumica. Ferner wurden das Königreich Montenegro und der Sandschak Novi Pazar dem jugoslawischen Staate einverleibt.

In einem Zeitraum von 6 Jahren wurde der Staat um mehr als das Fünffache sowohl an Landraum als auch der Einwohnerzahl nach vergrößert. Die Karten Bild 5 und 6 veranschaulichen den Unterschied zwischen dem Königreich Serbien vor 1912 und dem Königreich Jugoslawien.

Jugoslawien erbte den größten Teil der von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zurückgelassenen Heeresausrüstungen.

Bild 6

Das Königreich Jugoslawien

Fläche: 247542 qkm (mehr als die Hälfte des Reichsgebietes nach 1918). Einwohner: 15,6 Millionen

Als neue Großmacht, gesättigt durch die Einverleibung fruchtbarer und reicher Gebiete, unterstützt durch die besondere Sympathie der Großmächte Frankreich, England und die Vereinigte Staaten, beschenkt durch die Reparationslieferungen der beraubten Staaten, konnte sich Jugoslawien einer ruhigen Aufbauarbeit widmen, die ihren Ausdruck in den Prunkbauten der Hauptstädte fand. Die Grenzen waren durch die Friedensverträge garantiert. Die angrenzenden ehemaligen gegnerischen Staaten waren durch die harten Friedensdiktate geschwächt und durch innere Kämpfe und Zerrissenheit zermürbt.

Außenpolitisch geriet der junge Staat durch den Gegensatz zu Italien (Besetzung Fiumes und Zaras) zeitweilig in Schwierigkeiten und suchte daher Anlehnung an Frankreich. Zur Sicherung des Donauraumes und gegen Gebietsforderungen des wieder erstarkenden Ungarn schloß er mit der Tschecho-Slowakei und Rumänien die »Kleine Entente«, als deren Vertreter er Sitz und Stimme im Völkerbund hatte. Am 9. Februar 1934 entstand zur Sicherung des Status quo auf dem Balkan in Athen der Balkanbund zwischen Jugoslawien, Griechenland, Rumänien und der Türkei. Am 24. Januar 1937 wurde mit Bulgarien ein Freundschaftspakt unterzeichnet, am 25. März 1937 ein Abkommen mit Italien.

Als Italien im Jahre 1939 Albanien besetzte, nahm Jugoslawien eine unfreundliche Haltung gegen Italien an und verstärkte seine Grenze gegen Albanien durch einen starken Grenzschutz. Im Jahre 1940 kam mit Ungarn ein Freundschaftsvertrag zustande, der etwaige Forderungen Ungarns auf Gebietsabtretungen einstweilen zurückstellte. Mit Bulgarien wurden die freundschaftlichen Beziehungen verstärkt.

Zur gleichen Zeit nahm Jugoslawien überraschend die diplomatischen Beziehungen zur UdSSR. auf, obwohl es bisher die Sowjetunion aus Furcht, ein Opfer der bolschewistischen Propaganda zu werden, nicht anerkannt hatte und den Führungsanspruch in der panslawistischen Idee stets für seine Intelligenz erhob.

Der Zerfall der Kleinen Entente und des Balkanbundes sowie die Ereignisse in Rumänien und der Einmarsch deutscher Truppen in Bulgarien nötigten Jugoslawien, eine Annäherung an die Achsenmächte zu suchen, und so trat es am 25. März 1941 in Wien dem Dreimächtepakt bei.

Obwohl der Wiener Vertrag für Jugoslawien die größten Vorteile bot und den Staat unzweifelhaft von den Ereignissen des großen Krieges ferngehalten hätte, gelang es den ewig tätigen Verschwörer- und Hetzerkliquen, allen voran dem General Simović, unterstützt vom Gelde, von Vorstellungen und Drohungen englischer und amerikanischer Agenten und Diplomaten, die leicht entflammbare Bevölkerung serbischer Städte gegen den Pakt aufzuhetzen.

Am 27. März 1941 unternahm General Simović einen Staatsstreich und setzte sich an die Spitze der Putschregierung. Obwohl er namens der neuen Regierung erklärte, die von früheren Regierungen eingegangenen Verpflichtungen einzuhalten, ließen der von der neuen Regierung mit der Sowjetunion geschlossene Freundschafts- und Nichtangriffspakt, die aufgeputschte Stimmung der Verschwörerkreise in den Städten, die Handlungen der achsenfeindlichen Diplomaten und Agenten sowie gewisse militärische Vorbereitungen (beschleunigte Mobilmachung usw.) klar erkennen, daß Jugoslawien in das Lager der Feinde des Deutschen Reiches eintreten werde.

Diese sich im Südosten zusammenballende drohende Gefahr beseitigte machtvoll das deutsche Schwert am 6. April 1941.

Dem deutschen Einmarsch unmittelbar folgend, vollzog sich der politische Zerfall des unnatürlichen, durch die Feindstaaten nach dem Weltkriege errichteten Staates,

dessen Untergang die Serben selbst mit schlechtem Gewissen vorausahnten. In einer zur Feier des 550. Jahrestages der Tragödie auf dem Amselfeld (15. bis 28. Juni 1939) von der jugoslawischen Nationalen Partei herausgegebenen Karte befanden sich folgende Schlußsätze:

»Dieser Tage feiern wir den 550. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld. Zu dieser kam es wegen der Uneinigkeit der serbischen Magnaten. Erinnert uns etwa die heutige Uneinigkeit nicht an die Zeit vor der Schlacht auf dem Amselfeld? Zar Dušan wurde von den Feinden des damaligen Königreiches in seinem 46. Lebensjahr vergiftet. Dieser hinterließ den unmündigen Uroš. Als König Alexander durch seine Feinde getötet wurde, auch er war 46jährig, hinterließ er den minderjährigen Sohn König Peter.

Nach dem Tode des Königs Dušan haben die damaligen Magnaten die Macht des minderjährigen Uroš nicht anerkannt, sondern sie haben sich in ihre Länder zurückgezogen und waren vollkommen selbständig. Sie schufen eine Föderation oder Konföderation. Dasselbe verlangen die heutigen politischen Größen. Dies verlangt heute Maček, und ihn unterstützen Dragiša Cvetković, Korošec, Spaho und jene aus der vereinten Opposition. Sie alle führen Jugoslawien zu einem neuen Amselfeld. Es dauerte 530 Jahre bis zur Wiederkehr des Königreiches Dušans, welches sogar noch vergrößert wurde. Und jetzt, nach 20jährigem gemeinsamen Leben, wird alles auf einen Würfel gesetzt. Die Verständigung, von der man spricht, wird dem Volke keinen Frieden und keine Ewigkeit bringen, sondern sie wird die Quelle allen Unglücks und Mißerfolges sein, auch die Ursache des Verfalls Jugoslawiens.

Ohne Jugoslawentum, ohne Jugoslawen gibt es kein Jugoslawien.«

Jugoslawien mußte zerfallen, denn es gab kein jugoslawisches Volk, sondern nur ein gekünsteltes Staatengebilde, in dem das kleine serbische Volk eine überwiegende Mehrheit kulturell höherstehender Nachbarvölker knechtete.

2. Militärgeographische und wehrpolitische Unterlagen

Geographische Beschreibung

Die militärgeographische Lage Jugoslawiens war wenig günstig. Es besaß rd. 3060 km Landgrenze, davon 290 km gegen Italien, 470 km gegen Albanien, 320 km gegen das Deutsche Reich, 620 km gegen Ungarn, 560 km gegen Rumänien, 540 km gegen Bulgarien und 260 km gegen Griechenland. Die reich gegliederte Küste des Festlandes gegen die Adria (Luftlinie rd. 600 km) betrug 1590 km, die der Inseln 3610 km.

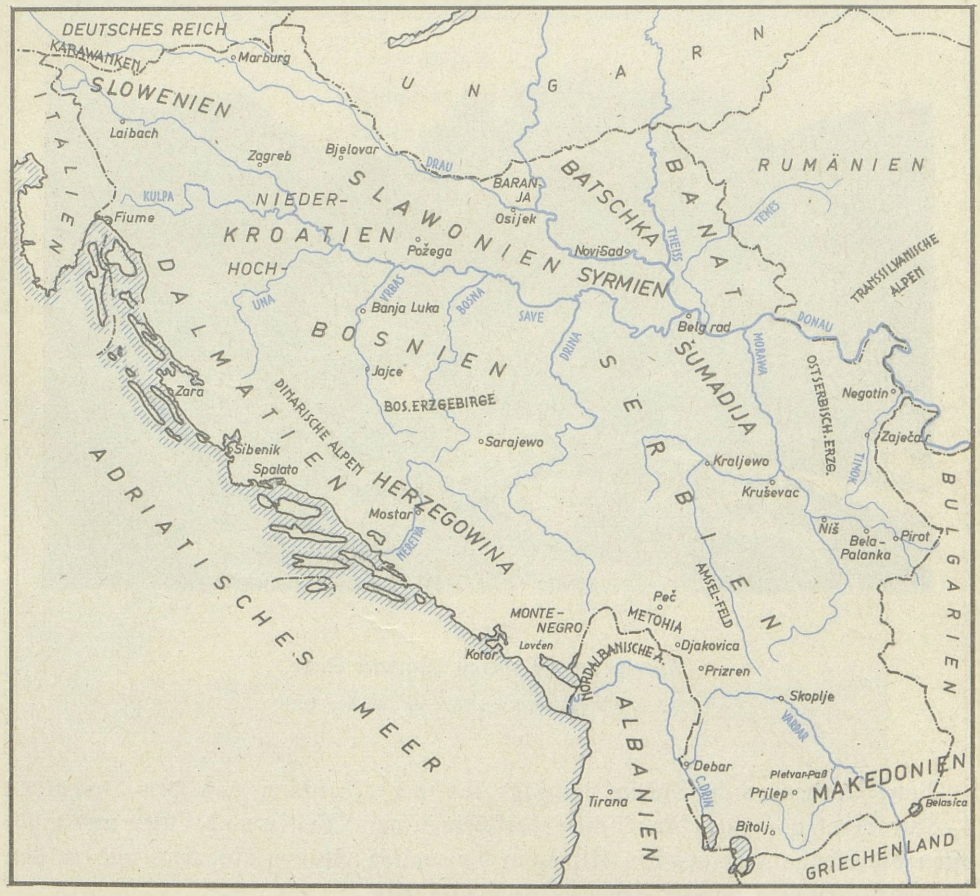


Bild 7
Die Landschaftsgebiete des jugoslawischen Raumes

Vier Fünftel des Raumes liegen in Meereshöhen über 200 m. Viele Gebirge haben Höhen über 2000 m. Die verkarsteten, wegarmen Gebirge, die das Innere sowie den Süden und Westen des Landes durchziehen, erschweren größere Truppenbewegungen, begünstigen jedoch den Kleinkrieg.

Infolge der Vielgestaltigkeit des jugoslawischen Raumes kann ein Überblick nur durch Einzelbeschreibungen der geographisch und klimatisch grundverschiedenen Landschaftsgebiete gewonnen werden, zumal die meisten Gebiete im allgemeinen wenig bekannt sind (Bild 7).

Slowenien: Das geschlossene Gebiet slowenischen Volkstums, durch das der jugoslawische Staat in seiner Nordwestecke in unmittelbare Grenzberührung mit dem Deutschen Reich trat, umfaßt einen typischen Voralpenraum mit sehr mannigfacher Ausgestaltung (Bild 8).

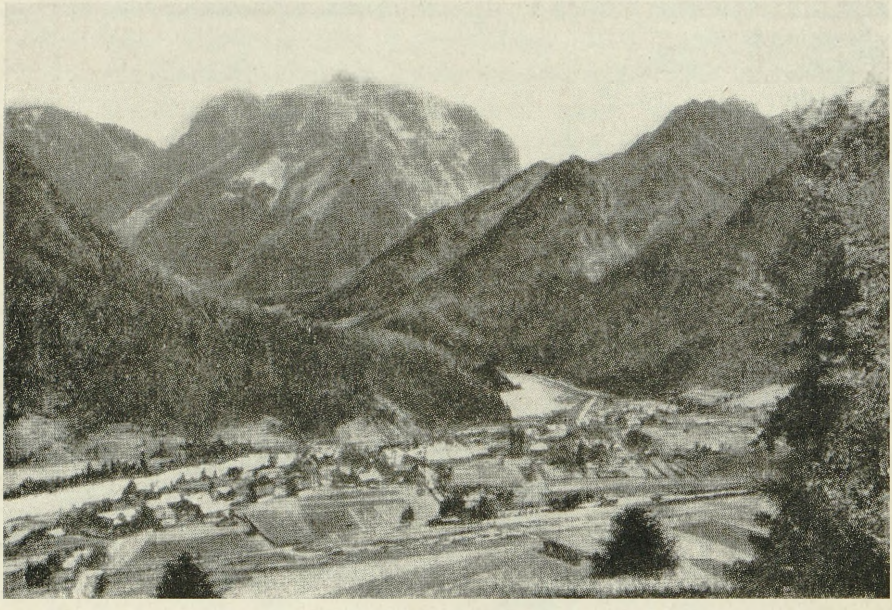


Bild 8

Kronau an der oberen Wurzner Save

Blick in die engen und steilen Täler der Julischen Alpen

Von Norden nach Süden vollzieht sich der Übergang von den Hochalpen — Karawanken — zum dinarischen Karstgebiet, von Westen nach Osten und Südosten die Abdachung aus den Alpen in die weiten Ebenen Ungarns und zu den Stromniederungen an der Save (Bild 9 und 10).

Der Volksraum der Slowenen (1,3 Millionen) fällt mit der Verwaltungseinheit der Drau-Banschaft (Dravska Banovina) zusammen.

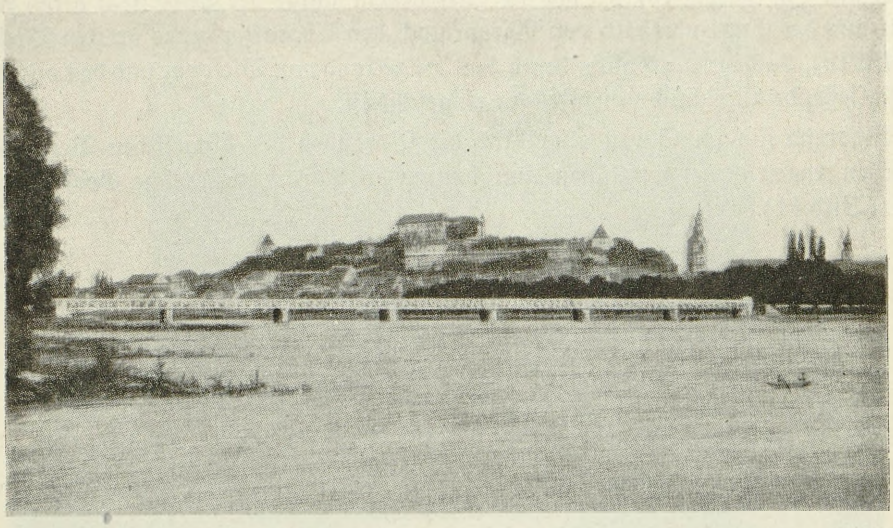


Bild 9
Pettau an der Drau
Übergang von den Ausläufern der Alpen zu den Ebenen Ungarns

Niederkroatien und Slawonien: Breite, tiefgelegene Stromebenen längs der Save und Drau kennzeichnen Niederkroatien und Slawonien. Sie werden durch einzelne größere Inselgebirge und niedriges Hügelland voneinander

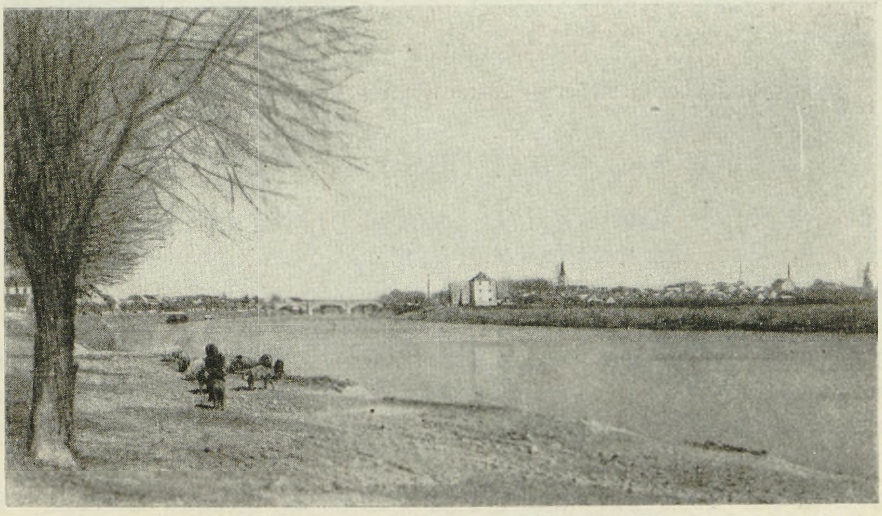


Bild 10
Sisak an der Save

getrennt. In Niederkroatien hat die Stromebene längs der Save nach deren Austritt aus der Enge oberhalb von Agram noch den Charakter eines breiten Beckens (Bild 10), das im Nordosten durch das Hügelland von Bjelovar und das ostwärts anschließende Bergland von Požega eingefaßt ist.

Während sich im Süden allmählich die Vorhöhen des dinarischen Berglandes erheben, ragen in der westlichen Umrahmung bei Agram waldreiche Gebirgshorste auf (Bild 11).

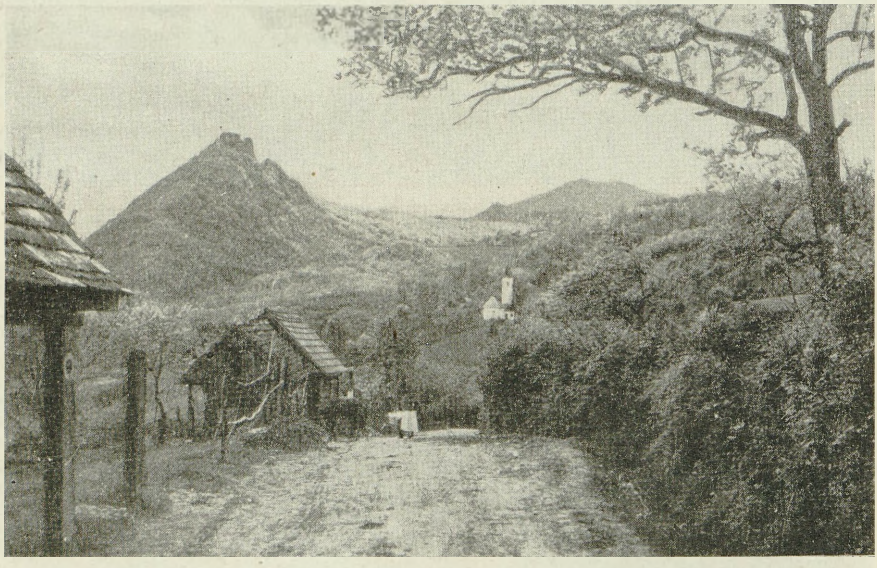


Bild 11

Gebirgshorste bei Samobor — 20 km westlich Agram — mit der Okič-Burg

Ostwärts des Berglandes von Požega weitet sich in Slawonien die Stromebene an der Save zum ausgedehnten Flachland Syrmien, das bereits den Charakter der weiten Flächen Südungarns trägt. Fruchtbarer Lößboden bedeckt große Strecken des gut angebauten Landes. Lichte Eichenwälder treten vereinzelt im Südosten auf. Als weithin sichtbare Landmarke erhebt sich südlich von Neusatz (Novi Sad) die Fruška Gora als große Gebirgsinsel. Sie ist ein niedriges Bergland mit breiten Tälern und plumpen Rücken und hat in den höchsten Teilen noch größere Buchenwaldbestände (Bild 12).

Kroatien und Slawonien werden hauptsächlich von Kroaten bewohnt. Der ostwärtige Teil Slawoniens ist sehr stark mit deutschen Siedlungen durchsetzt; rein deutsche Dörfer sind häufig anzutreffen.

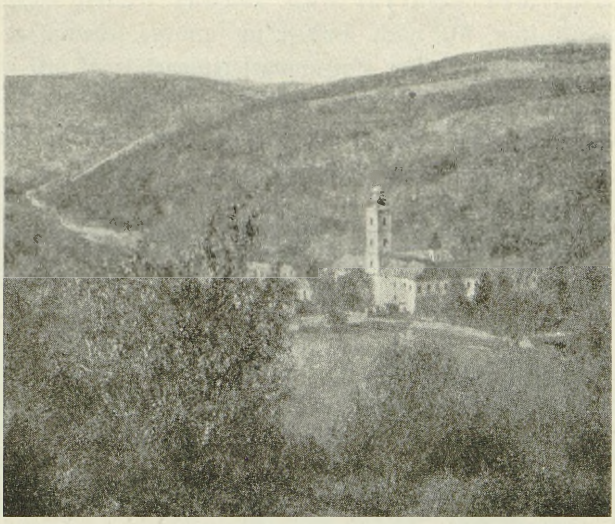


Bild 12
Landschaftsbild der Fruška Gora

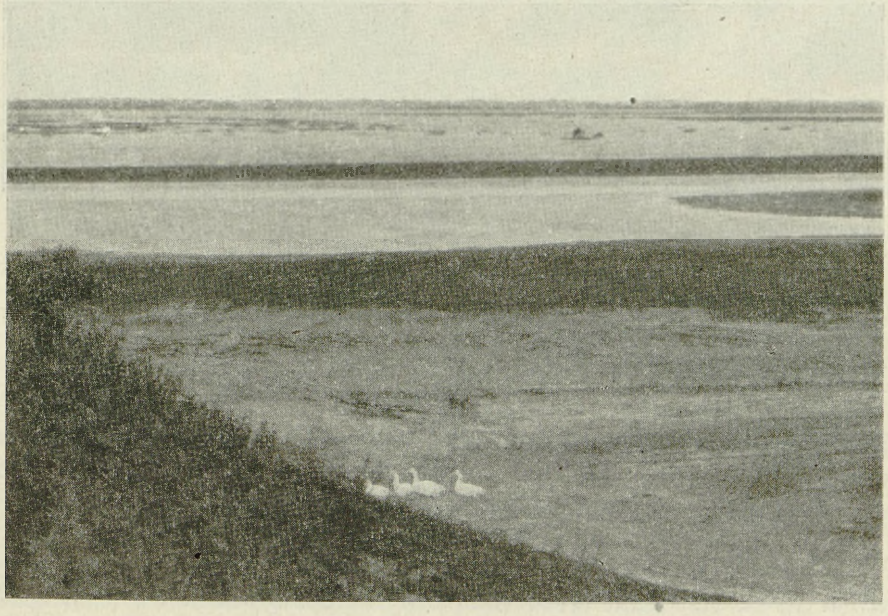


Bild 13
Tiefebene des Banates ostwärts Pančevo

Wasseradern mit breiten Überschwemmungsgebieten, unausgenütztes Weideland, mit Buschwerk gesäumte Flußufer

Akad. Publ.

Baranja, Batschka (Bačka) und Banat: Diese Gebiete bilden fast baumlose, ebene Platten, die nach Süden in sandige, ehemalige Talbecken der Flüsse übergehen (Bild 13). Der Grundwasserspiegel liegt nur wenig unter der Oberfläche, und das Grundwasser tritt häufig in kleinen Tümpeln zutage. Die Täler der Ströme und Flüsse bilden mehrere Kilometer breite Niederungen, die von Auenwäldern mit zahlreichen Altwasserarmen angefüllt und häufigen Überschwemmungen ausgesetzt sind. Das Klima ist kontinental; die Sommer sind trocken und sehr heiß. Der Großteil der Niederschläge fällt im Frühjahr und Herbst.

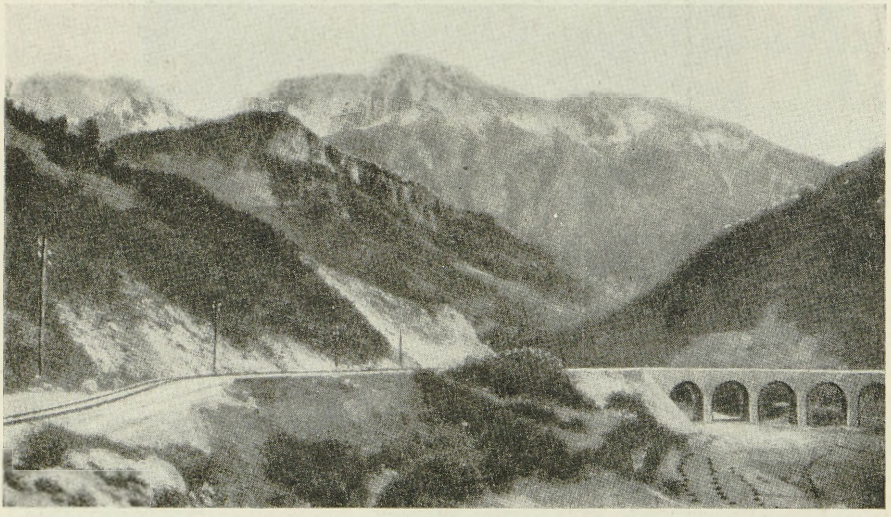


Bild 14
Das Durchbruchtal der Narenta (Neretva)
Im Vordergrund die Narentatalbahn

Die Bevölkerung stellt ein Nebeneinander mehrerer Nationalitäten dar, zumeist aber hat jedes Dorf seine klare Nationalität. Die reichen Bauerndörfer sind ungewöhnlich groß und haben oft 10000 bis 15000 Einwohner.

Dalmatien: Die Karsthochländer des westlichen Jugoslawien treten unmittelbar an die Adriaküste heran, die sie fast durchweg mit steilem Anstieg überragen. Nur im Mündungsgebiet der Narenta (Neretva) tritt mit Schwemmlandebenen etwas ausgedehnteres, aber ungesundes Flachland (Malaria) an die Küste. Die Verbindung der Küste mit dem Hinterland ist erst in neuester Zeit durch eine Reihe von Kunststraßen und Bahnen mehr und mehr verbessert worden (Bild 14).

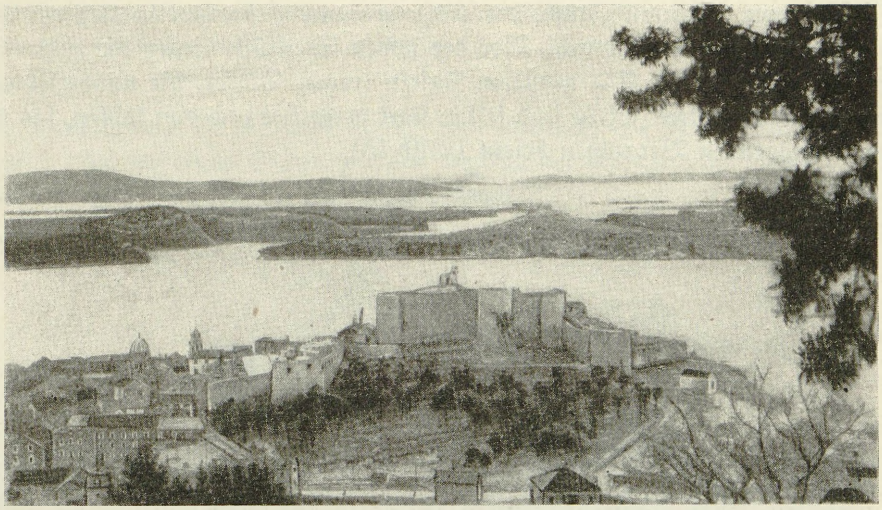


Bild 15

Inseln vor Šibenik

Im Vordergrund die untere Burg von Šibenik

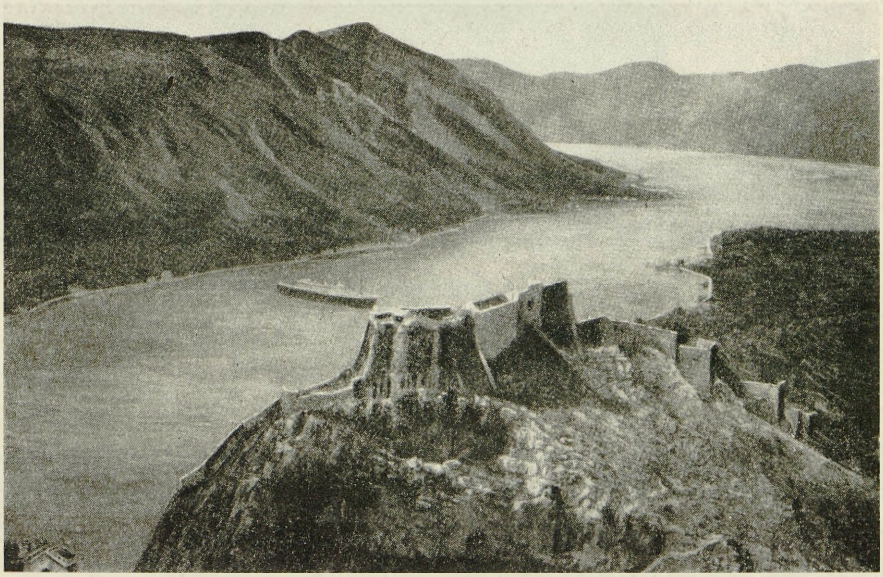


Bild 16

Blick von der Lovćen-Straße über die Bucht von Kotor (Cattaro)

Im Vordergrund die Burg von Kotor

Die wenigen größeren Flüsse der Küstenabdachung brechen in steilwandigen Cañontälern zum Meere durch. Vor der hohen Steilküste liegen die zahlreichen dalmatinischen Inseln. Die größeren Inseln tragen Dörfer, die unübersehbaren kleineren und kleinsten Inseln sind felsig, stark verkarstet und von kahlen, bis über 700 m aufragenden Bergzügen besetzt (Bild 15).

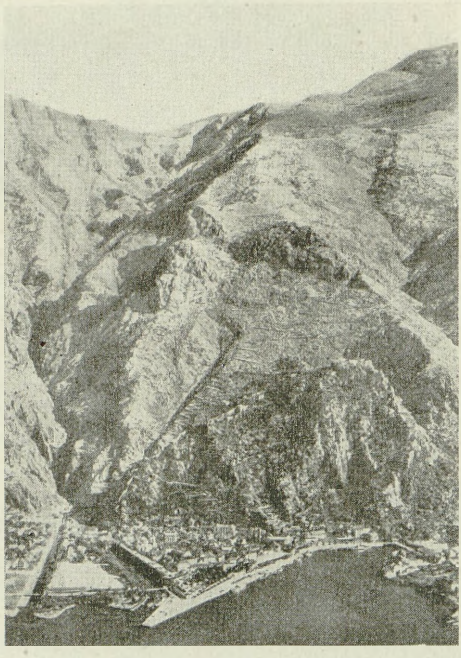


Bild 17

Das Städtchen Kotor (Cattaro) am Fuße der Steilküste

Die südliche Steilküste Dalmatiens besitzt in der tiefen, fjordartigen Bucht von Kotor (Cattaro) den besten Naturhafen längs der ganzen, an Buchten und Schlupfwinkeln reichen jugoslawischen Adriaküste (Bild 16).

Die Bucht von Kotor wird von schroffen Steilhängen überragt, die sich dem Eindringen in das Hinterland als schwere militärische Hindernisse entgegenstellen (Bild 17). Aus dem innersten Winkel der Bucht führt von Kotor aus mit steilen Windungen die Lovčenstraße zum montenegrinischen Hochland und überwindet dabei einen Höhenunterschied von 900 m (Bild 18).

Die durch Karsttrichter (Dolinen) aufgelösten kahlen Hänge sind nur vereinzelt mit Buchenwaldresten bedeckt. Das Karstgelände ist zerrissen, unübersichtlich und schwer gangbar.

Die Bevölkerung Dalmatiens ist fast rein kroatisch, der Rest (etwa 5 v. H.) italienisch. Im äußersten Süden wohnen dicht an der Grenze auch Albaner. Die Dalmatiner sind als geschickte Seefahrer bekannt.

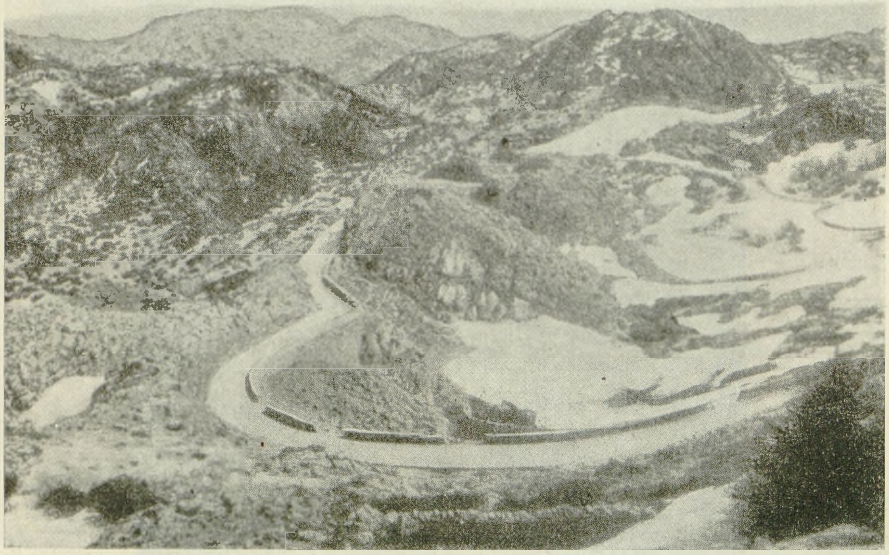


Bild 18

Die Lovčen-Straße im Küstengebirge

Bosnien und die Herzegowina: Im Kerngebiet der dinarischen Gebirgsfeste breitet sich das Berg- und Hügelland Bosniens und der Herzegowina aus. Es beginnt an den breiten Niederungen der Save und der zahlreichen, von Süden herabkommenden Nebenflüsse (Una, Vrbas, Bosna, Drina). Die Täler werden nach Süden eng und sind reich an Schluchtstrecken, während die massiven, oft dicht bewaldeten Bergeshöhen 1000 m Meereshöhe übersteigen und bis 1800 m reichen. Zwischen Banja Luka und Jajce durchbricht der Vrbas die Kalkplateaus in enger Schlucht (Bild 19).

Die Gebirge ſtreichen vorwiegend von Nordweſten nach Südoſten und bilden ein ſchwer gangbares und ſchlecht zu überſehendes Gelände. Die Böden ſind vorwiegend tonig-ſandig. Steile Hänge und felſige Schluchten ſind häufig. Die

Bild 19

Die Durchbruchſchlucht des Vrbas

breiten Hochflächen tragen dichte Buſchwaldbedeckung und haben zahlreiche Karſttrichter. Die unteren Talpartien ſind dicht beſiedelt und mit Obſt-, vor allem Pflaumenkulturen, bebaut. Der Name »Bosniſches Erzgebirge« weiſt auf den Erzreichtum (Eiſen, Mangan, Kupfer) hin. Zahlreiche kleine Bergbahnen führen aus dem Bosnatal als Stichbahnen zu einſamen Minenbetrieben in das Gebirge. Die Induſtrie iſt auf die Städte beſchränkt wie Moſtar (Bild 20).

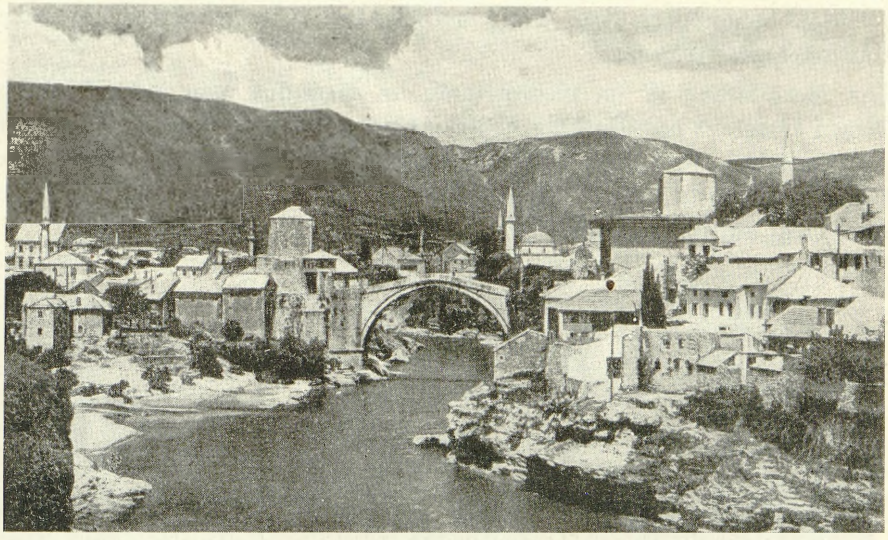


Bild 20

Mostar, die Hauptstadt der Herzegowina

Bild 21

Sarajevo

Auf den Berghöhen rings um Sarajevo (Bild 21) sind Festungswerke aus der österreichisch-ungarischen Zeit. Diese massiven Steinbauten wurden nur mehr als Munitionslager verwendet.

Die Bevölkerung ist im Gebirgsland, im Gegensatz zum dichter besiedelten niedrigen Bergland des Nordens, zahlenmäßig gering, aber kräftig und urwüchsig. Die Scheidung in drei Glaubensbekenntnisse (römisch-katholisch, serbisch-orthodox und mohammedanisch) macht sich im sozialen Leben stark bemerkbar. Die Volksbildung steht auf tiefer Stufe.

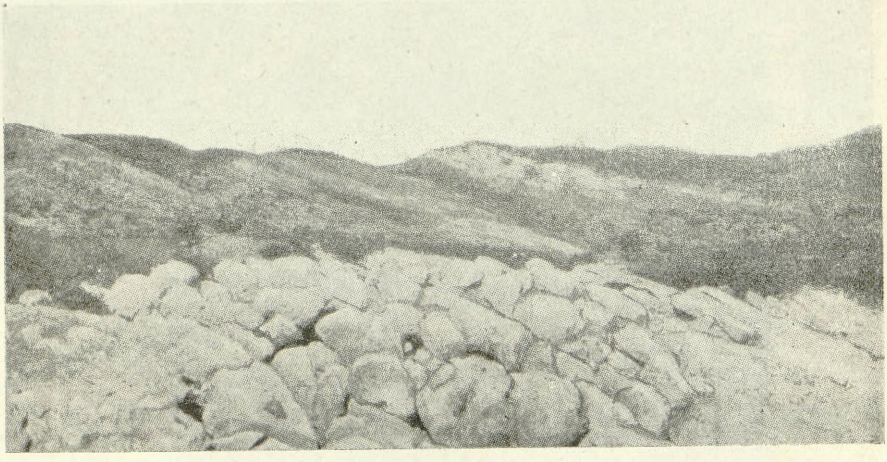


Bild 22

Verkarstetes Gelände in Westmontenegro

Montenegro: Geologisch und klimatisch scheidet sich Montenegro in zwei Zonen, West- und Ostmontenegro.

Westmontenegro ist zum größten Teil ein geschlossenes, unwirtliches Hochland in 900 bis 1200 m Meereshöhe, in dem die Verkarstung ihr größtes Ausmaß erreicht hat (Bild 22).

Zur Adria hin fällt das Karstplateau mit hoher Steilstufe ab, die hier noch von einem Küstengebirgszug überragt wird. Er findet seine höchste Erhebung im Lovćen (1750 m), dessen Eroberung die im Weltkriege auf montenegrinischem Boden ausgefochtenen schweren Kämpfe beendete. Im Norden steigt das von tiefen Talschluchten durchschnittene Hochland bis 1800 m an und wird von schroffen Hochgebirgen überragt.

Den Ostteil Montenegros bilden die dinarischen Hochgebirgsmassive, die bis 2500 m Meereshöhe erreichen (Bild 23).

Die Bevölkerung Montenegros ist hart, kräftig, bedürfnislos und kriegerisch. Sie besitzt alte Tradition im Kleinkrieg.

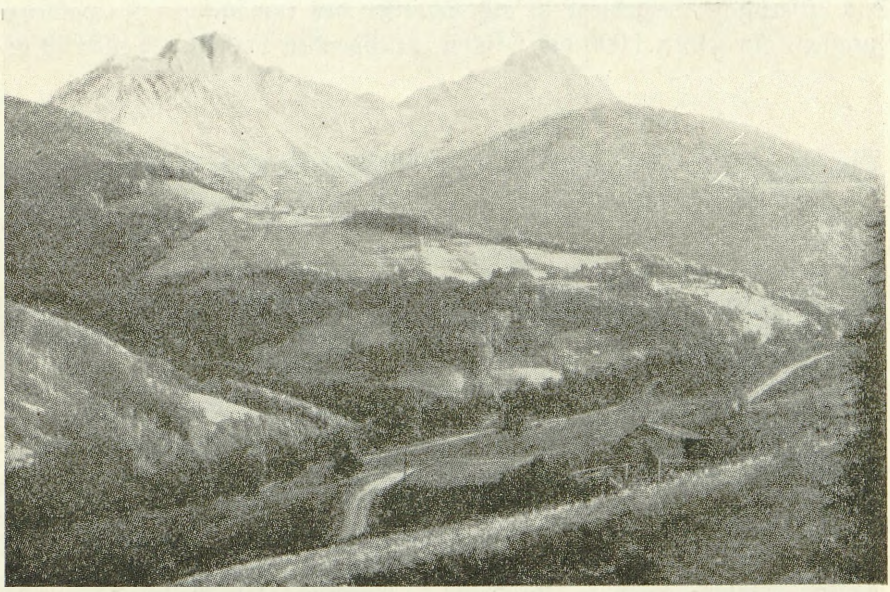


Bild 23
Paßhöhe der Straße westlich Peć (Ipek), Ostmontenegro

Nord- und Mittelserbien: Das offene Nordserbien gleicht in vieler Hinsicht dem nördlichen Bosnien, jedoch sind die angebauten, wegsamen und besiedelten Teile erheblich ausgedehnter und nehmen etwa ein Drittel des Landes ein. Ausgesprochenes Flachland ist überall auf die mehr oder weniger breiten Talbecken längs der Flüsse beschränkt und nimmt besonders an der unteren Morava und an der S-Morava zwischen Kraljevo und Kruševac größere Ausdehnung an.

Belgrad, die in beherrschender Lage auf hoher Uferterrasse an der Mündung der Save in die Donau gelegene Hauptstadt Jugoslawiens (über 450000 Einwohner) hat sich zu einer Großstadt entwickelt (Bild 24).

Zwei Savebrücken und eine Donaubrücke machen Belgrad zum wichtigsten Verkehrsknotenpunkt.

Das niedrige Hügel- und Bergland der Šumadija (südlich von Belgrad) bildet ein großes, im Norden breites, nach Süden zu schmaler werdendes Operationsgebiet, das auch außerhalb der zahlreichen Wege gut gangbar ist. Der reiche

Anbau von Mais, Wein und Obst, ferner geflochtene Zäune und Waldparzellen beeinträchtigen besonders vor der Ernte die Übersicht. Das Gebiet ist dicht besiedelt und weist ausgedehnte Dörfer auf. Einzelne hohe Kuppen vulkanischen Ursprungs überragen das niedrige Hügelland.

In diesem Gebiet befindet sich der Kern der jugoslawischen Rüstungsindustrie. Hier sind auch die großen Lagerstellen für Munition und Treibstoffe.

Das ostserbische Erzgebirge ist als Südende des rumänischen Karpathenzuges aufzufassen. In seinen 1 000 bis 1 400 m aufragenden zentralen Teilen ist es mit

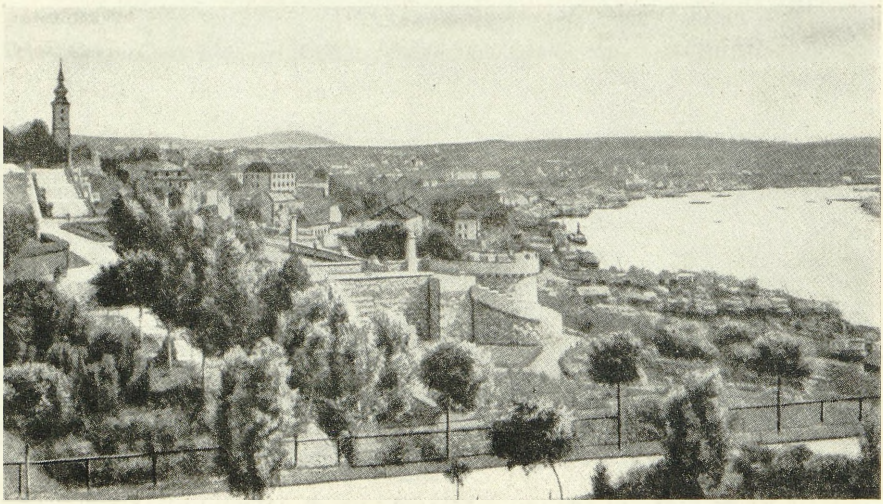


Bild 24

Belgrad mit der Save

Im Vordergrund links die alte Festung Kalemegdan, heute Parkanlage
Im Hintergrund erhebt sich die Kuppe des Avala

Buchenwäldern bedeckt und schlecht gangbar. Es birgt ergiebige Kupfer- und Eisenvorkommen. Die Beckenlandschaften des Timokgebietes um Zaječar und Negotin sind groß, gut angebaut und übersichtlich. Im Hauptort Zaječar hat sich eine bedeutende Industrie entwickelt.

Südserbien: Südserbien ist ein höheres Mittelgebirgsland, das von tiefen Flußtälern, oftmals Schluchten, durchschnitten wird. Offen liegt der ostwärtige Abschnitt im Gebiet der südlichen Morava und ihrer Nebenflüsse. Die Talbecken dieses Abschnittes sind durch ergiebigen Ackerbau ausgezeichnet und ernähren eine reiche Bevölkerung. Die Hochebenen reichen bis zu 1 300 m, sind wasserarm und schwach besiedelt.

Längs der Südmorava führt der gut gangbare Nordsüdhauptverkehrsweg Belgrad–Saloniki. Von dieser Linie zweigt bei Nisch (Niš) entlang der Nišava die einzige, verhältnismäßig leicht gangbare Durchgangszone ab, die nach Bulgarien hinüberführt. Doch auch diese Zone weist eine Reihe niedriger, aber leicht zu sperrender Engen auf, zwischen denen die Becken von Bela Palanka und Pirot eingeschaltet sind. Die großen, hochgelegenen Becken des Kosovo Polje (Amselfeld) und der Metohija sind nur Hutweiden und fast menschenleer. Die Dörfer und Städtchen befinden sich am Rande der Becken.

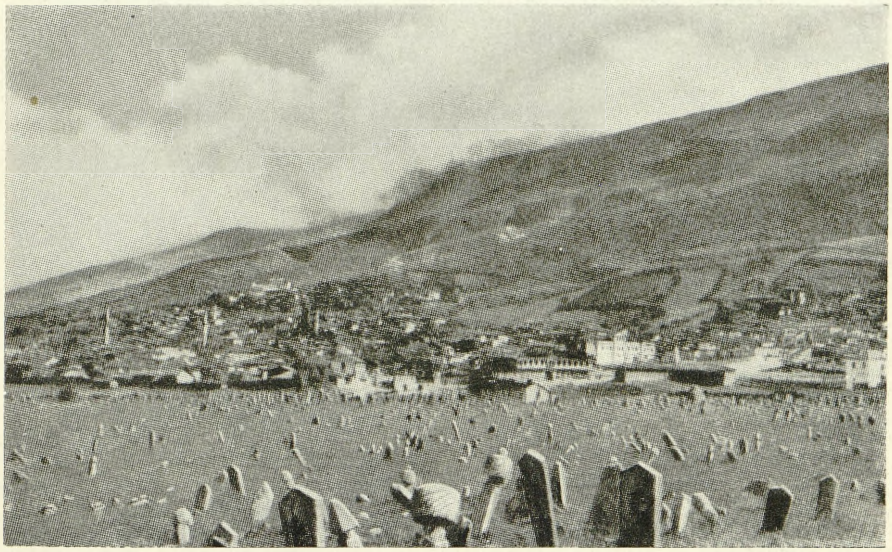


Bild 25
Debar am Crni Drin
Im Vordergrund mohammedanische Grabsteine

Die Nordalbanischen Alpen tragen die Grenze gegen Albanien und sind ein ausgedehntes Hochgebirge mit schroffen Graten und steilen Zinnen. In tiefen Nischen (Kare) unter den Hauptgraten halten sich auf der Schattenseite große Schneefelder das ganze Jahr über. Übergänge sind nur auf engen Pfaden über steile Scharten möglich.

Die Westgrenze gegen Albanien verläuft auf steilen, über 2000 m hohen Gebirgszügen, die nur von wenigen Senkungen durchbrochen werden (Übergänge westlich Djakovica, Prizren und Debar [Dibra] (Bild 25 und 26).

Im Osten wird Südserbien durch ein hohes Mittelgebirge, das im nördlichen Abschnitt Hochgebirgscharakter (2250 m) annimmt, gegen Bulgarien begrenzt.

Nur zwei bedeutende Verbindungen überqueren dieses makedonisch-bulgarische Grenzgebirge in etwa 1500 m hohen Einsattelungen. Erst im äußersten Südosten bildet sich im weiten Talbecken der Strumica die Möglichkeit, ohne Geländeschwierigkeiten die Grenze zu überschreiten. Dies war auch die Einbruchsstelle der deutschen 2. Panzerdivision am 6. April 1941.

Während die Höhen der Grenzgebirge durchweg menschenleer sind, sitzt in den Tälern und Becken eine dichte makedonische Bevölkerung. Die Grenze gegen

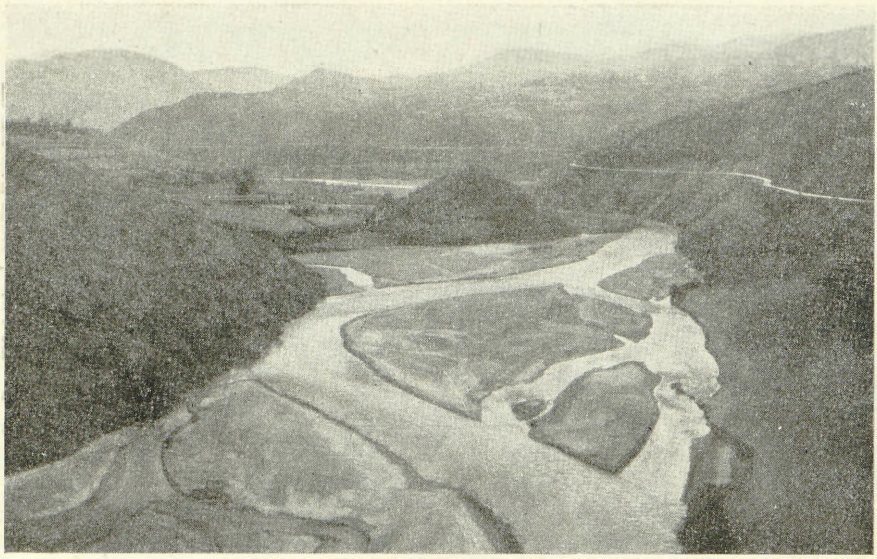


Bild 26

Das Tal des Crni Drin (Abfluß des Ohrida-Sees) südlich Debar

Griechenland weist die beiden großen Durchgangspforten im Vardartal und in der weiten Beckenebene von Prilep–Bitolj (Monastir) auf. Zwischen beiden Durchgangspforten verläuft die Grenze gegen Griechenland auf steilen Hochgebirgsmassiven, die sich über 2000 m erheben. Zwischen dem Vardartal und der Ebene von Prilep befindet sich der Pletvarpaß (Bild 27). Über diesen Paß führt die Hauptverbindungslinie (Straße und Eisenbahn) aus dem Vardartal zum Becken von Prilep–Bitolj (Monastir).

Hier stießen die deutschen Panzertruppen am 9. April 1941 gegen Albanien vor und reichten sich am 11. April nördlich des Ohrida-Sees die Hand mit den italienischen Truppen.

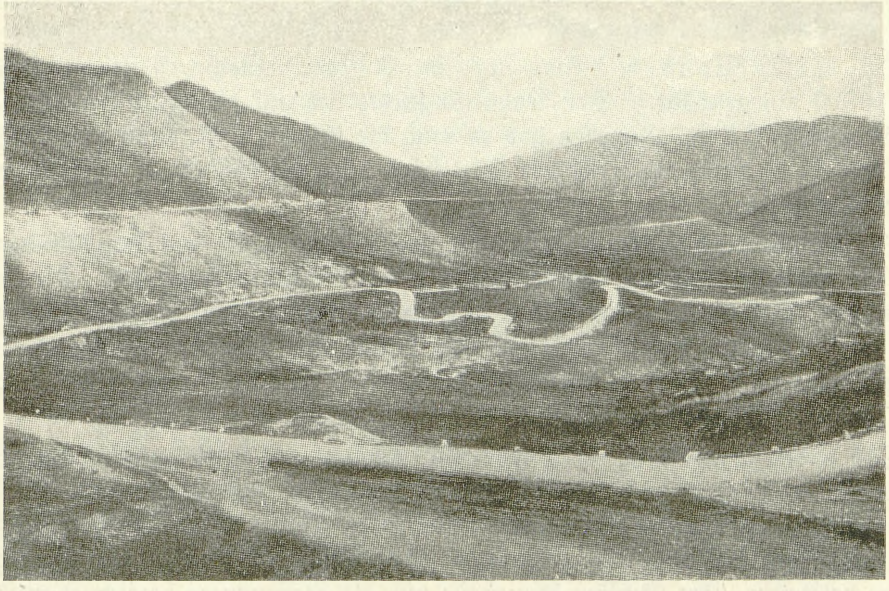


Bild 27
Der Pletvar-Paß nordostwärts Prilep

Das Klima Südserbiens ist extrem kontinental — sehr heiße Sommer und sehr kalte Winter. Die Bevölkerung stellt eine Sondergruppe der Südslawen dar, die zwar stärker dem Bulgarentum zuneigt, jedoch in der jüngeren Generation durch straffe Maßnahmen der jugoslawischen Regierung enger an Serbien herangezogen wurde. Die heißblütige Bevölkerung neigt leicht zu politischer Erregung.

Volkswirtschaft

Jugoslawien war ein ausgesprochenes Agrarland. 82 v. H. der Bevölkerung betätigten sich in der Land- und Forstwirtschaft. Ackerbau und Viehzucht waren die Grundpfeiler des Wirtschaftslebens, aber das überaus reiche Vorkommen von mineralischen Rohstoffen (Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Antimon, Chrom, Bauxit) steigerte stetig den Anteil der Industrie. Der Abbau und die Verwertung dieser Rohstoffe war noch im Anfangsstadium, aber die Kupfer-, Zink-, Blei- und Chromerzförderung Jugoslawiens stand in Europa schon mit an erster Stelle.

Für die im Aufbau befindliche und vom Staat stark geförderte Entwicklung einer bodenständigen Industrie machte sich der Mangel an größeren Vorkommen vollwertiger Steinkohle und an Erdöl sehr hinderlich bemerkbar.

Die reichen Eisenerzbergwerke des Bosnischen Erzgebirges waren die Grundlage dieses im Entstehen begriffenen Industriebezirkes. Der Bergbau Jugo-

slawiens befand sich zu einem sehr beträchtlichen Teil in den Händen französischer und englischer Kapitalgesellschaften.

Das Eisenbahnnetz befand sich im Aufbau. Seine Länge wird auf rd. 10500 km geschätzt. Der Bahnbau stützte sich auf die beiden Spurweiten 1,435 m und 0,76 m. Daneben gab es auch die kleinere Spurweite von 0,60 m, die deutsche Truppen während des Weltkrieges bei der Anlage von Feldbahnen verwendet hatten.

Der hauptsächlich gebirgige Charakter des Landes stellte das Haupthindernis für den Bahnbau dar und zwang häufig zu beträchtlichen Umwegen. Die jugoslawischen Bahnen gehörten zu den an Kunstbauten reichsten Bahnen Europas. Sie wiesen nahezu 7000 Brücken und 400 Tunnel auf. Nur 35 v. H. der Gesamtlänge waren eben. 50 v. H. hatten Steigungen bis zu 10 v. H., während 15 v. H. bis zu den höchstmöglichen Steigungen ausgebaut waren.

Das Straßennetz ist an Dichte und Ausbau mit mitteleuropäischen Verhältnissen nicht vergleichbar, wenn auch in den letzten Jahren für einen Ausbau der Straßen, insbesondere im Gebirge, viel getan wurde. Die Nebenstraßen sind nur beschränkt und nur bei günstigsten Witterungsverhältnissen für Kraftfahrzeuge befahrbar. Im Gebirge können sie nur als Karrenwege bezeichnet werden.

Das Autobusnetz war in Jugoslawien sehr ausgedehnt. Es gab rd. 12000 km Autobuslinien, die etwa 1800 Orte, von denen 1200 keine Eisenbahnverbindung hatten, miteinander verbanden.

An Binnenwasserstraßen standen in Jugoslawien die Flußtäler der Donau, der Save ab Sisak, der Drau ab Barcs in Ungarn und der Theiß ab Landesgrenze zur Verfügung. Viele andere Flüsse dienten nur der Flößerei. Die Kanäle der Tiefebenen sind für größere Dampfschiffe nicht befahrbar und dienten hauptsächlich lokalen landwirtschaftlichen Zwecken.

Die Küstenschiffahrt an der Adria hatte große Bedeutung. Die Küste wies günstige Naturhäfen auf, und die vielen vorgelagerten Inseln ergaben geschützte Schiffahrtswege.

Dem Flugverkehr dienten 20 Flugplätze.

Das Nachrichtennetz war für Balkanverhältnisse ziemlich dicht. Alle Drahtverbindungen verliefen oberirdisch, mit Ausnahme des Erdkabels Belgrad–Agram–Marburg. Ein Seekabel führte von Igalon bei Kotor über Tunis nach Marseille. Jugoslawien besaß drei Rundfunksender.

Verwaltung

Jugoslawien war ein Königreich mit konstitutioneller Verfassung, erblich in der männlichen Linie aus dem Hause Karadjordje. Das am 6. Januar 1929 durch Königliches Manifest errichtete, durch die neue Verfassung vom 3. September 1933 nur wenig abgeänderte Regime beruhte auf dem Grundgedanken der persönlichen Führung durch den König.

Verfassungsmäßig war das Land in neun Banschaften (Banate) und in das Selbstverwaltungsgebiet Belgrad (mit Semlin und Pančevo) eingeteilt (Bild 28).

Die Grenzfestlegung zwischen den einzelnen Banschaften war willkürlich und folgte weder historischen noch geographischen Gegebenheiten, sah auch von historischen Namen ab. Die Benennung der Banschaften erfolgte nach Flüssen.

Bild 28

Die Verwaltungseinheiten Jugoslawiens

Das »autonome« Kroatien wurde aus den Banschaften Save (Savska) und Küstenland (Primorska) mit einigen anderen, überwiegend kroatischen Bezirken als »Banschaft Kroatien« zusammengefaßt. Die Grenzen wurden aber nicht endgültig festgelegt.

Bevölkerung

Vor 1941 verteilte sich die Bevölkerung ungefähr wie folgt:

6,5	Millionen	Serben (einschließlich der Wahlserben und Makedonier),
4,4	»	Kroaten,
1,3	»	Slowenen,
1,5	»	Türken und Griechen,
0,8	»	Deutsche,
0,6	»	Madjaren,
0,5	»	andere (vor allem Bulgaren, Rumänen, Italiener)
15,6	Millionen.	

Außer den namentlich aufgeführten Völkern lebten in Jugoslawien noch hohe Prozentsätze von Juden, Levantinern, Armeniern, Spaniolen und Zigeunern sowie Emigranten aus Rußland, Polen, der Tschecho-Slowakei und dem Deutschen Reich. Im öffentlichen Leben machten sich auch die vielen Ausländer, vor allem Franzosen, Engländer und Amerikaner, bemerkbar.

Bei diesem Völkergemisch in dem willkürlich zusammengesetzten Staate ergaben sich naturgemäß große innere Spannungen. So standen vor allem die kulturell höherstehenden Kroaten, dann auch die begüterten und fleißigen Bewohner der abgetrennten Gebiete unter dem Druck der geistig tieferstehenden und leichtlebigen Serben, von denen bei der Staatsgründung noch 40 bis 50 % Analphabeten waren.

Da bei der Neuschaffung des Staates im Jahre 1918 im zentralistisch-großserbischen Bestreben alle Verwaltungsstellen der neu hinzugekommenen Gebiete durch politisch verläßliche Serben besetzt wurden, kam es z. B. vor, daß in rein deutschen Gebieten, wo fleißige und rechtschaffene Landwirte, zumeist als Großgrundbesitzer, seit Jahrhunderten lebten, serbische Analphabeten als Regierungsbeamte eingesetzt waren.

Andererseits hat man die jedem staatlichen Zwange abholden Bergbewohner, z. B. die Montenegriner, Albaner und Bosniaken, durch Staatsrenten und -zuwendungen zu willfährigen Dienern des Regierungssystems gemacht.

Die Wehrpflichtigen der Minderheiten wurden in die unwirtlichen Gebirgsgegenden abgezogen, während man die Grenzgebiete mit Besatzungen aus den serbischen Kerngebieten belastete.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet erfolgten tiefgehende Eingriffe. Großgrundbesitze von Angehörigen der nationalen Minderheiten wurden aufgeteilt. Käufe und Transaktionen in den Grenzzonen waren nur Serben gestattet. Verkehrslinien und Straßen in den reichen, fruchtbaren Niederungen vernachlässigte man planmäßig. So sind z. B. ganze Ortschaften mit mehr als 5000 Einwohnern im Banat und in der Batschka nur auf Sommerwegen erreichbar, die lediglich bei trockener Witterung oder bei Frost befahrbar sind.

Die Versumpfung der tiefliegenden Niederungen förderte man aus militärischen Gründen. In Grenznähe wurden netzartige Versumpfungsgräben neu angelegt, um den Verkehr außerhalb der Straßen zu behindern. Wertvollen Ackerboden forstete man entschädigungslos auf. Hingegen erfreuten sich die innerserbischen Gebiete der besonderen Staatsfürsorge. In entlegenen Gebirgsgegenden wurden neue Autostraßen mit umfangreichen Kunstbauten angelegt, moderne Heilbäder, Sommerfrischen und Ausflugsorte errichtet.

Die jugoslawische Wehrmacht

Die oberste Befehlsgewalt lag in den Händen des Königs und bis zu dessen Volljährigkeit beim Regentschaftsrat. Der König war Oberster Kriegsherr. Ihm unterstanden:

der Landesverteidigungsrat, bestehend aus dem Ministerpräsidenten, mehreren Ministern (einschließlich des Ministers für Heer und Marine) und dem Chef des Hauptgeneralstabes,

die Inspektion der Landesverteidigung (sie war militärisch organisiert und beeinflußte alle maßgebenden Stellen der Staatsführung),

der Minister für Heer und Marine als Vollzugsorgan der Organisation der Wehrmacht,

der Chef des Hauptgeneralstabes, als beratendes Organ des Königs in allen Angelegenheiten der Kriegführung.

In Jugoslawien bestand allgemeine Wehrpflicht vom 21. bis zum 50. Lebensjahr.

Jährliches Rekrutenkontingent: 75000 Mann.
Gesamtzahl der Wehrpflichtigen: 2,5 Millionen.
Zahl mit Vollausbildung: 1 bis 1,2 Millionen.
Zahl mit Kurzausbildung: 0,5 bis 0,7 Millionen.
Gesamtzahl der ausgebildeten Wehrpflichtigen: 1,5 bis 1,9 Millionen Mann.

Das Friedensheer. Die Friedensstärke des Heeres betrug ungefähr 150000 Mann. Das Heer gliederte sich in 5 Armeekorps (16 Infanteriedivisionen), 1 selbständige Gardedivision, 2 Kavalleriedivisionen und Heerestruppen; insgesamt 53 Infanterieregimenter, 10 Kavallerieregimenter, 2 Radfahrerbataillone, 32 Artillerieregimenter, 2 Pionierregimenter, 1 Eisenbahnregiment, 2 Brückenbauregimenter, 1 Nachrichtenregiment, 17 Grenzschutzbataillone.

Die Besatzungstruppen bestanden aus 3 Brigaden und 2 selbständigen Bataillonen für die Landfronten gegen Italien, Deutschland und Ungarn, 2 selbständigen Bataillonen gegen Rumänien sowie insgesamt 16 Batterien. Für die Küstenfront setzten sie sich zusammen aus 1 Brigade (Kotor), 1 selbständigen Regiment (Šibenik) und aus der Küstenartillerie.

Die Mobilmachung erfolgte auf Befehl des Königs (Regentschaftsrates) mit nachträglicher Genehmigung der Regierung. Sie wurde mit Rücksicht auf die zahlreichen Minderheiten nicht territorial durchgeführt. Die Angehörigen der Minderheiten wurden zu Arbeitsbataillonen zusammengefaßt oder zu Verbänden

an anderen Grenzen einberufen. Bei der Mobilmachung wurden zuerst die aktiven Verbände auf Kriegsstärke gebracht, dann wurden die Reserveformationen gebildet. Die Aufstellung der Reserveformationen bei den einzelnen Korps erfolgte nicht einheitlich.

Mobilmachung und Aufmarsch der großen jugoslawischen Heereskörper erforderten eine ungewöhnlich lange Zeit. Die Ursache lag in der mangelhaften Organisation und Ausrichtung der Wehrmacht sowie in dem unzureichenden Nachrichten- und Verkehrswesen. Erschwerend trat noch die Widerwilligkeit der nichtserbischen Bevölkerung hinzu.

Das Kriegsheer. Bei einer Kriegsstärke von 1,5 bis 1,9 Millionen Mann gliederte sich das jugoslawische Feldheer in folgende Verbände:

8 Armeeoberkommandos (darunter 1 Küstenarmee), 17 aktive und 12 Reserve-Infanteriedivisionen, 6 (?) gemischte Brigaden, 3 Kavalleriedivisionen, 1 Garde-Kavallerie- und 3 Reserve-Kavalleriebrigaden und 25 (?) Grenzwachtbataillone (Graničari).

Die Besatzungstruppen bestanden aus 3 Brigaden (13 Regimenter), 2 selbständigen Regimentern, 2 selbständigen Bataillonen und 40 Batterien für die Befestigungen der Landfronten; 1 Division (Kotor), 1 Brigade (Šibenik) und der Küstenartillerie für die Küstenverteidigung.

Die Kriegsmarine hatte eine Gesamttonnage von 15300 t und eine Personalstärke von rd. 7000 Mann. Ihre Aufgaben bestanden im Küstenschutz, im Wachtdienst auf den Binnenwasserstraßen und im Fischereischutz.

Die Luftwaffe setzte sich zusammen aus der Heeresfliegertruppe (14 Kampf-, 8 Jagd-, 21 Aufklärungsstaffeln), zusammengefaßt in 3 Fliegerbrigaden, und der Marinefliegertruppe (1 Kampf-, 1 Torpedostaffel, 2 Jagd-, 3 Aufklärungsstaffeln).

Der Gesamtbestand betrug rd. 930 Flugzeuge, davon etwa 500 als Heeres- und 100 als Marineflugzeuge verwendbar. Die Luftwaffe hatte eine Personalstärke von etwa 11000 Mann. 20 Flakbatterien dienten dem aktiven Luftschutz.

Die Truppe, die über ein kämpferisch sehr hochwertiges Mannschaftsmaterial verfügte, wurde besonders im Gebirgskrieg, im Kampf in Waldungen und auf unübersichtlichen, von Wasserläufen durchschnittenen Ebenen sowie im Kleinkrieg geschult.

Findigkeit, Verschlagenheit, Kampfesfreude und Ausdauer, die schon durch die Naturverbundenheit und die Bandenkämpfe dem Serben zur zweiten Natur geworden sind, sollten die materielle Überlegenheit eines Gegners ausgleichen.

Ferner bestanden freiwillige, jedoch vom Staat organisierte, mit Waffen und Geld ausgerüstete, verläßliche Kampforganisationen, z. B. »Cetnici«, »Dobrovolci«, »Orjuna« und die Sokolverbände, Bauern- und Bürgerschutzorganisationen.

Die Organisation und die Stärken waren Schwankungen unterworfen.

Infolge ihrer besonderen Ausbildung für den selbständigen Kleinkrieg, für Sprengungen, Überfälle und Attentate, stellten sie gefährliche, vor keiner Tat zurückschreckende Elemente dar.

3. Die jugoslawische Landesbefestigung

In einer durch die Folgen des Weltkrieges erschlafften Umwelt konnte das neugeschaffene Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen den kurzen Traum einer militärischen Großmachtstellung erleben. Es stellte, unterstützt durch die »Siegerstaaten« und gestärkt durch die Hilfsquellen der neu hinzugekommenen Gebiete, ein unverhältnismäßig großes Heer auf. Unter rein serbischer Führung stehend, diente es im Innern zur Beherrschung der unterjochten Bevölkerungsmehrheit, nach außen hin aber fühlte es sich als drohendes und den Nachbarstaaten überlegenes Machtmittel der Kleinen Entente.

Von dieser Großmachtpolitik befangen, dachten die führenden Belgrader Militärkreise nicht daran, ihre ausgedehnten, teilweise offenen Landgrenzen durch defensive Maßnahmen zu sichern. Die im jugoslawischen Raum vorhandenen Befestigungsanlagen waren veraltet, verfallen und bedeutungslos. Einige wurden als Unterkünfte und Magazine weiterverwendet. Es fehlte dem Heere daher auch an Überlieferungen, Erfahrungen und an vorgebildetem Personal für den Festungsbau.

Trotz der Übernahme des Restes der österreichisch-ungarischen Flotte konnte eine Aufrüstung zur See mangels entsprechender geldlicher und technischer Mittel nicht durchgeführt werden. Zum Schutze der langen Küstenfront und der vielen, vorgelagerten Inseln mußte daher die von Österreich-Ungarn übernommene Küstenverteidigung erhalten und weiter ausgebaut werden. Die hierfür aufgestellten Festungsbaustäbe in Kotor und Šibenik wurden durch die Übernahme einiger Pionieroffiziere der früheren österreichisch-ungarischen Armee und durch geeignete Kräfte von den technischen Hochschulen (Ingenieuroffiziere) aufgefüllt.

Erst einige Jahre nach der Bildung des Staates ließ die Entwicklung der außenpolitischen Lage es der jugoslawischen Heeresleitung ratsam erscheinen, den Ausbau einer Landesbefestigung Jugoslawiens ins Auge zu fassen, der dann mit Grenzsicherungen in Angriff genommen wurde.

Die Planung der Befestigungsfronten erfolgte durch den Hauptgeneralstab. Die vom Minister für Heer und Marine gefertigten Befehle ergingen vorerst an die »Ständige Kommission für Befestigungen« in Belgrad. Die Kommission bestand aus einem Armeegeneral als Vorsitzenden und mehreren Generalen oder höheren Stabsoffizieren der Pioniertruppe als Mitgliedern. In der Kommission befanden sich auch Vertreter des Hauptgeneralstabes und die Korps- und Divisionskommandeure der betreffenden Gebiete. Nach Erkundungen und Besprechungen im Gelände, mitunter auch nach Übungen mit Truppenverbänden, wurden die von der Ständigen Kommission für Befestigungen ausgearbeiteten Pläne und Anträge vom Minister für Heer und Marine genehmigt und die entsprechenden Ausbaumittel beschafft.

Außer diesen Organen und einer für den Schriftwechsel und für Archivzwecke bestimmten Abteilung des Ministeriums bestanden keine weiteren zentralen

Festungsdienststellen, -stäbe oder -lehranstalten in Belgrad. Das Befestigungswesen war dezentralisiert. Der den Festungsbaustäben übergeordnete Befestigungsstab hatte seinen Sitz in Laibach, die Festungsbaustäbe und die später aufgestellten »Hauptführer der Arbeiten« hatten ihre Standorte in den Provinzen bzw. an den Grenzen.

Die vorgefundenen Studien, Entwürfe und Planungen sind nicht auf Grund großzügiger, umfangreicher Gedankenarbeit und eingehender Vorstudien entstanden, sondern sind vielfach nur Nachahmungen oder Wiederholungen ausländischer Vorbilder.

Bei allen größeren Ausbaubefehlen sind die Nachteile des parlamentarischen Systems klar erkennbar; denn dem häufigen Wechsel des Ministers für Heer und Marine folgte fast immer auch ein Wechsel der führenden Personen im Generalstab und im Ministerium, wodurch vielfach auch die grundlegenden Ansichten über den Ausbau der Landbefestigungen einschneidenden Veränderungen unterworfen waren. Die Führung des jugoslawischen Befestigungswesens war daher im Laufe der Jahre schwankend und verworren.

Bezeichnend für die Unstetigkeit der Befestigungsgrundsätze sind die Berichte und Anträge der Mitglieder der Ständigen Kommission für Befestigungen anläßlich einer Besichtigungsreise der tschecho-slowakischen Befestigungen im Jahre 1937. In diesen Anträgen wird die Möglichkeit bestritten, daß Jugoslawien den bisher zwei Jahre lang erfolgten Ausbau der Westgrenze nach französischem Muster durchführen kann. In einer bezeichnenden Kritik des Pionier-Brigadegenerals Dušan V. Božić wird u. a. ausgeführt:

> »Ich habe zusammengefaßt folgendes beobachtet: Unsere geldlichen Möglichkeiten, denen seitens der zuständigen Stellen die größte Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die industrielle Leistungsfähigkeit unseres Staates. Die Notwendigkeit, aus der Tschecho-Slowakei Hunderte von Stahlglocken im Gewicht von je 30 t in unsere Stellungen überführen zu müssen (ebenso wie eine große Anzahl von Maschinen und anderen verschiedenartigen Einrichtungsgegenständen). Dies bedingt einen riesigen und teuren Transport wegen des langen Umweges über Rumänien sowie wegen der großen Zahl der hierzu erforderlichen Spezialwaggons. Ich habe auch die zahlenmäßige und technische Fähigkeit unserer Pionieroffiziere und -unteroffiziere sowie des übrigen zivilen technischen Personals, das uns zur Verfügung gestellt werden kann, berücksichtigt und habe ferner die umfangreiche, komplizierte und präzise Art der ganz neuen Ausführungsarbeiten in Rechnung gestellt. Auch habe ich die Fähigkeit unserer Unternehmer zur Ausführung solcher Arbeiten — falls sie diesen übertragen werden — ins Auge gefaßt. Außerdem habe ich die Zahl des fachmännischen Personals und der Mannschaften bedacht, die im Frieden und im Kriege die großen Maschinen und sonstigen Werkeinrichtungen pflegen und bedienen sollen. Eine weitere Beschränkung beruht darauf, daß die mit neuzeitlichen Waffen und technischen Geräten ausgestatteten Truppenteile einer großen Anzahl von Fach-

leuten und entsprechenden Mannschaften bedürfen. Zuletzt beachte ich auch die Bildungsstufe, die technischen Fähigkeiten des einzelnen Soldaten, die größtenteils Bauern sind, ob sie die Fähigkeit besitzen, sich dem Leben und der Kampftätigkeit in so komplizierten Bauwerken und der Handhabung solch empfindlicher Einrichtungen anzupassen ....«

».... Nach all dem Dargelegten bin ich der Meinung, daß das Befestigungssystem, nach dem die Arbeitsplanung begonnen wurde, aufgegeben und ein System angewendet werden muß, das für unsere Verhältnisse ausführbar und möglich ist ....«

».... Falls unser derzeitiges Befestigungssystem aufgegeben wird, müßte versucht werden, eine andere Lösung zu finden. Man könnte die verstärkte Feldbefestigung anwenden (Anlagen der Stellungen: Deckungen für automatische Waffen, B-Stellen, Betonunterstände, feuerbeherrschte Sperren, Zerstörungsvorbereitung aller Verkehrsverbindungen usw.) ....«

Nach diesen Berichten und Anträgen hat die jugoslawische Heeresleitung den Ausbau der Westgrenze gegen Italien nach dem Muster der Maginot-Linie abgebrochen und von diesem Zeitpunkt an die Regelbauten der ständigen Befestigung angewandt.

Der weitaus größte Teil aller späteren Befestigungsanlagen wurde jedoch als »verstärkte Feldbefestigung« mit betonierten »Nestern« nach jugoslawischen Plänen ausgeführt.

Die für den Ausbau der Befestigungsfronten bewilligten Mittel waren äußerst gering. Deshalb wurden die Baukosten der Anlagen auf ein Mindestmaß herabgedrückt. Viele Arbeiten führte man bei niedrigsten Löhnen in eigener Regie durch, oftmals mit erzwungener Unterstützung ziviler Behörden und durch kostenlose Mitarbeit von Truppen und Einwohnern.

Aus vorgefundenen Papieren der Führer von Baustäben war ersichtlich, daß die mannigfachsten Berechnungen angestellt wurden: Bewilligte Bausumme — Frontbreite — Zwischenraum zwischen den Bauwerken — Baukosten sowie Art und Zahl der zu wählenden Bautypen. In dem Bestreben, möglichst viele Bauwerke zu errichten, wurden fast immer ohne besondere Rücksichtnahme auf die taktische Aufgabe und örtliche Lage die billigsten Bautypen (daher mit geringster Ausbaustärke) ausgewählt.

Der Ausbau der jugoslawischen Landesbefestigung erfolgte in fünf zeitlich aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen. Diese stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit den politischen Geschehnissen seit dem Weltkrieg.

1918 bis 1926: Die Nachbarstaaten Rumänien und Griechenland waren, als Gleichbeschenkte der Friedensdiktate des Weltkrieges, freudige Bundesgenossen Jugoslawiens. Österreich, Ungarn und Bulgarien waren geschwächt und inner-

lich zermürbt. Albanien war militärisch bedeutungslos. Gegenüber dem durch den Weltkrieg erschöpften Italien fühlte sich Jugoslawien, verbunden mit Frankreich, sogar überlegen. Gegen die stärkere italienische Seemacht in der Adria wurden die von Österreich-Ungarn übernommenen Küstenverteidigungsanlagen instand gehalten. (Stäbe in Kotor und Šibenik.)

1926 bis 1935: Italien war durch den Faschismus erstarkt und übernahm im Jahre 1926 das Protektorat über Albanien. Jugoslawien fühlte sich durch den Ausdehnungsdruck Italiens über die Adria bedroht und wollte — auf Anraten Frankreichs — die Westgrenze (Landgrenze) gegen Italien mit einer Art »Maginotlinie« sperren. Im Schutze dieser »Maginotlinie« sollte im Laibacher Becken der Aufmarsch des jugoslawischen Heeres stattfinden. Den Ausbau dieser Befestigung führte der Befestigungsstab Laibach durch.

1935 bis 1937: Eine merkliche Annäherung Ungarns an Italien erfolgte. Ungarn war erstarkt, und seine Bestrebungen zur Wiedererlangung des abgetretenen Südungarn traten deutlich hervor. Jugoslawien befestigte deshalb auch die Nordgrenze gegen Ungarn durch Verteidigungsanlagen der Städte und Verkehrsknotenpunkte sowie durch Anlagen an den Flüssen. Gegenüber dem unruhigen Österreich wurden Grenzschutzanlagen (»Zollbunker«) errichtet. Auch diese Befestigungsarbeiten leitete der Befestigungsstab Laibach, dem 12 Festungsbaustäbe (5 an der italienischen, 1 an der deutschen und 6 an der ungarischen Grenze) unterstellt waren.

1937 bis 1939: Nach Bildung der Achse Berlin–Rom im Jahre 1937 befestigte Jugoslawien rasch und in verstärktem Maße die West-, Nordwest- und Nordgrenze, stellenweise durch mehrere Befestigungslinien hintereinander. In dieser Zeit umfaßte der Befestigungsstab Laibach mit seinen 12 Festungsbaustäben ungefähr 15000 Mann militärische und zivile Arbeitskräfte. Zum Ausbau wurden außerdem Unternehmer herangezogen.

1939 bis 1941: Die Kleine Entente zur Sicherung des Donauraumes zerfiel. Die Unterstützung Jugoslawiens durch Frankreich fiel aus, Bulgarien näherte sich der Achse, Rumänien hatte innere Wirren. Der Konflikt Italiens mit Griechenland beunruhigte Jugoslawien.

Jugoslawien mußte sich ganz auf eine Defensive umstellen; es setzte seine ganze Kraft für die Landesbefestigung ein und beschloß, alle Grenzen auszubauen. In welch großem Umfang der Ausbau erfolgen sollte, ergibt ein Kostenvoranschlag für 1941, nach dem allein von den Festungsbaustäben in diesem Jahre noch 12 schwere Kampfblocks, über 600 Regelbauten und Unterstände für Halbzüge und rund 4000 betonierte Nester der verstärkten Feldbefestigung neben umfangreichen Sperren mit einem Gesamtkostenaufwand von über $^1/_2$ Milliarde Dinar neu in Angriff zu nehmen waren.

Zu diesem Zwecke sollten die bisher eingesetzten militärischen und zivilen Arbeitskräfte der 12 Festungsbaustäbe von 15000 Mann auf 47000 Mann erhöht werden. Außerdem betraute man 9 »Hauptführer der Arbeiten« (Stäbe)

nach besonderen Planungen mit dem Ausbau der verstärkten Feldbefestigungen und der Sperrzonen. Sie begannen im Frühjahr 1940 mit den eigentlichen Bauarbeiten. Ihr Arbeitsbereich erstreckte sich nicht nur auf die Nordgrenze gegen Ungarn, sondern auch auf das bulgarische, griechische und albanische Grenzgebiet sowie auf Rückhaltstellungen im Landesinnern. Jedem Hauptarbeitsführer unterstanden ungefähr 3 Arbeitsführer mit je einem Arbeitsbataillon und einer Pionierkompanie. Außerdem wurden zivile Arbeitskräfte und Bauunternehmer herangezogen. Im Jahre 1941 standen den 9 Hauptarbeitsführern ungefähr 35000 Mann zur Verfügung. Der Mangel an Baustoffen und geschulten Arbeitskräften hinderte jedoch den beabsichtigten großzügigen Ausbau der ausgedehnten Fronten, so daß im April 1941 nur ein Teil der geplanten Befestigungsarbeiten fertiggestellt war.

4. Truppe, Bewaffnung und Kampfführung in der ständigen Front

Truppe

Die für die Landesverteidigung zuerst eingesetzte Truppe gliederte sich in Grenzschutzeinheiten (»Graničari«), Sperrkompanien, Besatzungstruppen und Freiwilligenverbände. Fallweise wurde sie ergänzt durch Einheiten des aktiven Heeres, die mit dem Friedensstande eingesetzt und später durch mobile Formationen abgelöst wurden.

Die »Graničari«. Der unmittelbare Grenzschutz, einschließlich des Zollgrenzschutzes, oblag 17 militärisch organisierten »Graničari«-Bataillonen mit 72 Kompanien. Die Mannschaften waren besonders ausgebildet und zu mehrjähriger Dienstzeit verpflichtet. Sie ergänzten sich zumeist aus den südlichen Gebirgsgegenden — Bosnien, Montenegro und Makedonien — und waren wegen ihrer Roheit und Unduldsamkeit von der nichtserbischen Grenzbevölkerung gefürchtet. In Spannungszeiten wurden die »Graničari« entsprechend verstärkt und in Regimentsverbände gegliedert.

Die Sperr-(Pionier-)Kompanien. Nach genau ausgearbeiteten Plänen wurden schon in Spannungszeiten abschnittsweise Sperr- (Pionier-) Kompanien zur Vorbereitung der Sperren und Zerstörungen eingesetzt. Die Kompanien wurden aus älteren Jahrgängen der Pioniertruppe gebildet.

Besatzungstruppen. Als Besatzungen der Befestigungsanlagen an den wichtigsten Abschnitten der Landfronten und an der Küstenfront bestanden eigene Festungstruppen, die wie folgt gegliedert waren:

Friedensstärke:	Kriegsstärke:
Landfronten:	
16000 Mann, 86 Geschütze	65000 Mann, 160 Geschütze
3 Brigaden (je eine gegen Italien, Deutschland und Ungarn), unterstellt den Divisions-Kreiskommandos	3 Brigaden
4 selbständige Bataillone	2 selbständige Regimenter 2 selbständige Bataillone (gegen Rumänien)
16 Batterien	40 Batterien
Küstenfront:	
1 Brigade (Kotor)	1 Division (Kotor)
1 selbständiges Regiment (Šibenik)	1 Brigade (Šibenik)

Freiwilligenverbände. Besonderen Wert legte die jugoslawische Heeresleitung auf die Unterstützung des Grenzschutzes durch die freiwilligen Wehrverbände Cetnici, Jurišni, Orjuna, Sokoln u.dgl. Begünstigt durch die Orts- und Sprachkenntnisse sollten sie neben den Aufgaben des Grenzschutzes und der terroristischen Niederhaltung der nichtserbischen Grenzbevölkerung ihre Tätigkeit auch über die Grenzen entfalten. Mit Unterstützung der im Auslande lebenden Volksgruppen — Slowenen in Italien und an der Südgrenze des Reiches, Serben in Südungarn und Makedonier in Bulgarien und Albanien — sollten sie Sabotage, Sprengungen, Überfälle und Attentate verüben; selbst Verkleidung in Uniformen der feindlichen Heere war vorgesehen.

Aktive Friedenstruppen. In jenen Abschnitten der Landfronten, für die keine Besatzungstruppen aufgestellt waren, hatten die Truppen des verstärkten Grenzschutzes in den Sperrzonen und vorgeschobenen Befestigungslinien mindestens so lange Widerstand zu leisten, bis die Besetzung der Hauptkampfzonen oder -linien durch die aktive Truppe der nächsten Standorte durchgeführt werden konnte.

Nach Aufstellung der höheren Truppenverbände und Auffüllung der Friedensverbände sollten die Befestigungsanlagen abschnittsweise dem Feldheere übergeben werden. Die endgültige Kampfführung in der ständigen Front oblag somit dem Feldheere.

Bewaffnung

Die Bewaffnung und Ausrüstung waren nur innerhalb der Einheiten gleich. Am besten waren die Truppen an der deutschen und italienischen Grenze, am schlechtesten die an der bulgarischen und griechischen Fröht ausgerüstet. Mangel bestand an Pak und Granatwerfern.

In den ständigen Anlagen waren im wesentlichen nur M.G. und in geringer Zahl Pak eingesetzt.

Der Einsatz der M.G. erfolgte in offenen Nestern und hinter Mauerscharten in feldmäßigen Schießgestellen, während bei leichten Stahl- und Panzerscharten festungsmäßige Lafetten verwendet wurden. Bemerkenswert ist das weite Herausragen des Laufes aus der Scharte, dessen Wassermantel beim Angriff leicht durchschossen wurde (Bild 29). Für die Pak waren nur an der albanischen Front Festungslafetten vorgesehen.

Die Minenwerfer wurden offen aufgestellt.

Die Bewaffnung der Artillerie bestand vornehmlich aus französischen, tschechischen, russischen und veralteten österreichisch-ungarischen Geschützen aus dem Weltkriege. Noch im Januar 1940 wurden 15 Batterien 10 cm Kanonen 1914/19 von Skoda geliefert. Größere Bestellungen in Frankreich und im Protektorat Böhmen und Mähren sind nicht mehr ausgeführt worden.

Für den Einsatz der Artillerie sah die jugoslawische Landesbefestigung, abgesehen von einigen Feldbatterien, ständige Anlagen nur in den Küstenbefestigungen an der Adria vor. Waffen unter vollwertigem Panzerschutz fehlten gänzlich. Die in der Küstenbefestigung verwendeten Panzerungen stammen aus der Zeit vor dem Weltkrieg und sind veraltet.

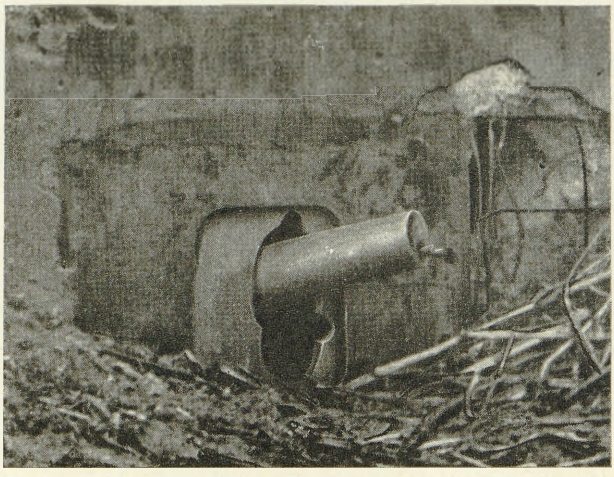


Bild 29

7,9 mm s. M. G. M 7/12 Schwarzlose in der Scharte eines Kampfstandes

Die Munitionsbevorratung war ungewöhnlich groß und für lange Kriegsdauer berechnet, weil die Jugoslawen die Herstellung im Kriegsfall nicht wesentlich steigern konnten. In den Anlagen der Landesbefestigung ließ der beschränkte Raum nur die Munitionslagerung für wenige Tage zu.

Die nachstehenden Übersichten enthalten nur die wichtigsten Waffen des jugoslawischen Heeres. Aus ihnen geht aber hervor, wie bunt zusammengewürfelt die Bewaffnung gewesen ist. Unter den Handfeuerwaffen befinden sich 28 verschiedene Muster von Gewehren mit 6 verschiedenen Kalibern aus 10 Herkunftsländern.

Handfeuerwaffen (Auszug)

Kaliber	Bauart	Herkunftsland	Zahl der Muster
6,50 mm	Manlicher-Carcano	Italien	1
7,00 „	Mauser	Deutschland	3
7,62 „	Mossin-Nagant	Rußland	1
7,90 „	Sokol	Jugoslawien	1
7,90 „	Komintern	Jugoslawien	1
7,90 „	Brünn VZ 24	Tschecho-Slowakei	1
7,90 „	Serbische Mauser	Jugoslawien	4
7,90 „	Mauser	Deutschland	2
7,90 „	Mauser	Türkei	3
7,90 „	Mauser	Polen	1
8,00 „	Gras	Frankreich	4
8,00 „	Manlicher	Österreich	2
8,00 „	Manlicher	Rumänien	1
8,00 „	Mossin-Nagant	Rußland	1
10,15 „	Unbekannt	Serbien	1*)
11,00 „	Gras	Frankreich	1

*) Nur Bestände. Bei der Truppe nicht eingeführt.

Automatische Waffen

Bezeichnung	Visier, Schußweite, Lafettierung
11,43 mm Masch. Pistole (Thompson) M. 28	Schußweite: 200 m (Gebrauchsentfernung)
7,9 mm l. M. G. M. 37 (Brünn)	Trommelvisier. 100—2000 m Schußweite. Lafettierung: Bei der Truppe Zweibein; in Kampfständen Fest.-Lafette
7,9 mm l. M. G. M. 8/15 (Maxim)	Kurvenvisier, Schußweite 400—2000 m. Lafettierung: Gabelstütze, Dreibein
8,0 mm l. M. G. M. 15 (Chauchat)	Kurvenvisier, Schußweite 200—2000 m. Lafettierung: Zweibein
6,5 mm s. M. G. M. 14 (Fiat)	Schußweite 3000 m. Lafettierung: Dreibein
7,9 mm s. M. G. M. 40 (Brünn)	Schußweite 3500 m. Lafettierung: Bei der Truppe Dreibein; in Kampfständen Fest.-Lafette oder Fest.-Zwillings-Lafette
7,9 mm s. M. G. M. 7/12 (Schwarzlose)	Schußweite 3000 m. Lafettierung: Bei der Truppe Dreibein; in Kampfständen Fest.-Lafette
7,9 mm s. M. G. M. 8 (Maxim)	Schußweite 3500 m. Lafettierung: Dreibein
8,0 mm s. M. G. M. 7/15 (Etienne)	Schußweite 3500 m. Lafettierung: Dreibein
15,0 mm Fliegerabwehr-M. G. M. 38 (Brünn)	Schußweite 1000 m gegen Flieger, 300 m gegen Panzer. Lafettierung: Dreibein

Minenwerfer, Pak und Geschütze (Auszug)

Bezeichnung	Schußweite m	Lafettierung	Geschosse
8,1 cm Minenwerfer (Stokes Brand)	3000	Zweibein und Bodenplatte	Minen
3,7 cm Panzerabwehrkanone (Skoda)	3000	Spreizlafette	
4,7 cm Panzerabwehrkanone (Skoda)	4000	Spreizlafette Festungslafette	
7,5 cm Geb. Kan. M. 28 (Skoda)	7000	Kastenlafette	Spr. Gran. Schrapnell Gran. Schr.
7,5 cm Feldkanone M. 7	7300	Kastenlafette	Spr. Gran. Halbpanz. Gran. Schrapnell
8,0 cm Feldgesch. M. 5/8 (Kal. 7,65 cm)	7400		Spr. Gran. Schrapnell Gran. Schr. Halbpanz. Gran.
10 cm l. F. H. M. 14/19 (Skoda)	9800	Kastenlafette	Spr. Gran.
10,5 cm Haubitze M. 16	8400		Spr. Gran. Schrapnell
12 cm l. F. H. M. 15 (Schneider)	8100	Kastenlafette	Spr. Gran.
10,5 cm Kanone M. 36 (Skoda)	18100	Spreizlafette	Spr. Gran. Halbpanz. Gran.
12 cm Kanone M. 78	10900		Spr. Gran.
15 cm Haubitze M. 99			Spr. Gran. Schrapnell
15,5 cm Haubitze M. 17	11200		Spr. Gran.
15 cm Kanone M. 15/28 (Kal. 14,91 cm) (Skoda)	22400	Bettungslafette Seitenrichtf. 360°	Spr. Gran. Panz. Gran.
30,5 cm Mörser M. 16 (Skoda)	12300	Bettungslafette Seitenrichtf. 360°	Spr. Gran. Halbpanz. Gran.

In der Küstenverteidigung eingesetzte Geschütze mittleren und schweren Kalibers

Bezeichnung	Schußweite m
10,5 cm Marinegeschütz L/45	13 700
12 cm Marinegeschütz L/35	10 000
15 cm Marinegeschütz L/40	10 600
15 cm Marinegeschütz L/35	10 300
15,5 cm Kanone M. 77	10 300
15,6 cm Küstengeschütz L/50	17 000
19 cm Marinegeschütz L/42	13 000
21 cm Mörser M. 73	5 000
21 cm Mörser M. 80	7 300
24 cm Mörser M. 98	6 500
24 cm Marinegeschütz L/40	17 800

Kampfführung

Eine Vorschrift über die Kampfführung in der ständigen Front besteht nicht. Es sollen auch keinerlei allgemeine Richtlinien dafür gegeben worden sein. Umkämpft waren die ständig ausgebauten Fronten nur in so geringem Umfange, daß sich keinerlei Grundsätze für die Durchführung der Verteidigung daraus erkennen lassen. Aus der Anordnung der Kampfanlagen, d. h. aus dem Ausbau der Fronten im großen und der Lage der einzelnen Kampfstände zueinander, aus der Bauart der Kampfanlage selbst und endlich aus der Zusammensetzung der Besatzungstruppen, lassen sich jedoch einige Rückschlüsse auf die beabsichtigte Kampfführung ziehen.

Die von der jugoslawischen Heeresleitung verfolgte operative Absicht war auf den Ausbau der einzelnen Fronten im großen unverkennbar von Einfluß. Im Grenzgebiet gegen Ungarn sollte der angreifende Gegner nur so lange aufgehalten werden, bis Mobilmachung und Aufmarsch beendet waren, so daß man zur eigenen Offensive übergehen konnte. Hierfür war eine Frist von 21 Tagen angenommen. Um diese zu gewinnen, war je nach der Gunst des Geländes eine Reihe von Widerstandslinien (bis zu 7) hintereinander geschaffen, in denen der Kampf rein defensiv geführt werden sollte, indem man von Linie zu Linie zurückging, sobald die taktische Lage eine Aufgabe der vorderen Linie verlangte. Wir finden daher in dieser Front — abgesehen von Brückenköpfen für die spätere große Offensive — im Ausbau keinerlei Vorbereitungen für eine nachhaltige Verteidigung.

Anders war es an der italienischen Front. Sie sollte unbefristet gehalten werden. Hier war nach der Planung die Anlage von Schutzräumen für Reserven auch im vorderen Teile des Hauptkampffeldes vorgesehen; sie sollten eine bewegliche Kampfführung gestatten und im Gegenangriff dem Feinde etwaigen Geländegewinn streitig machen. Für diesen Zweck waren zweifellos auch die Sturmeinheiten der Besatzungstruppen gedacht (S. 117). Zur Ausführung sind die Schutzräume für offene Kämpfer allerdings nicht gekommen.

Die Möglichkeit, kleinere Einheiten, z. B. Stoßtrupps, für offenen Einsatz in den Kampfständen bereitzuhalten, ist nirgends vorbereitet. Vielmehr ist der Raum in diesen so knapp bemessen, daß nur die unbedingt notwendige Bedienungsmannschaft der in den Kampfanlagen eingesetzten Waffen und Geräte geschützt untergebracht ist. Selbst die großen, an Hohlgänge angeschlossenen Kampfanlagen besitzen keine Ausfallpforten, sondern nur Notausgänge.

In der Abwehr wird der Hauptwert auf ein im Feuerplan festgelegtes, geschütztes Feuer gelegt, das als Schräg- oder Flankenfeuer eine möglichst durchgehende Feuersperre bewirkt. Sie wird in den taktisch wichtigeren Abschnitten durch frontales Feuer verstärkt. Eine Ergänzung dieses geschützten Feuers durch einen friedensmäßig vorbereiteten, planmäßigen Einsatz offener Kämpfer mit dem Ziel, im Rahmen des Feuerplanes die bisher vom Feuer nicht erfaßten Räume zu sperren, ist jedoch anscheinend nicht vorgesehen. Hierin liegt zweifellos eine Schwäche, die sich vor allem in unübersichtlichem, gebirgigem Gelände zum Schaden der Abwehrkraft auswirken muß.

II. Bauweise

5. Allgemeine Grundsätze für den Ausbau

Die Gestaltung der Kampfzone ergibt sich aus der schematischen Darstellung (Bild 30).

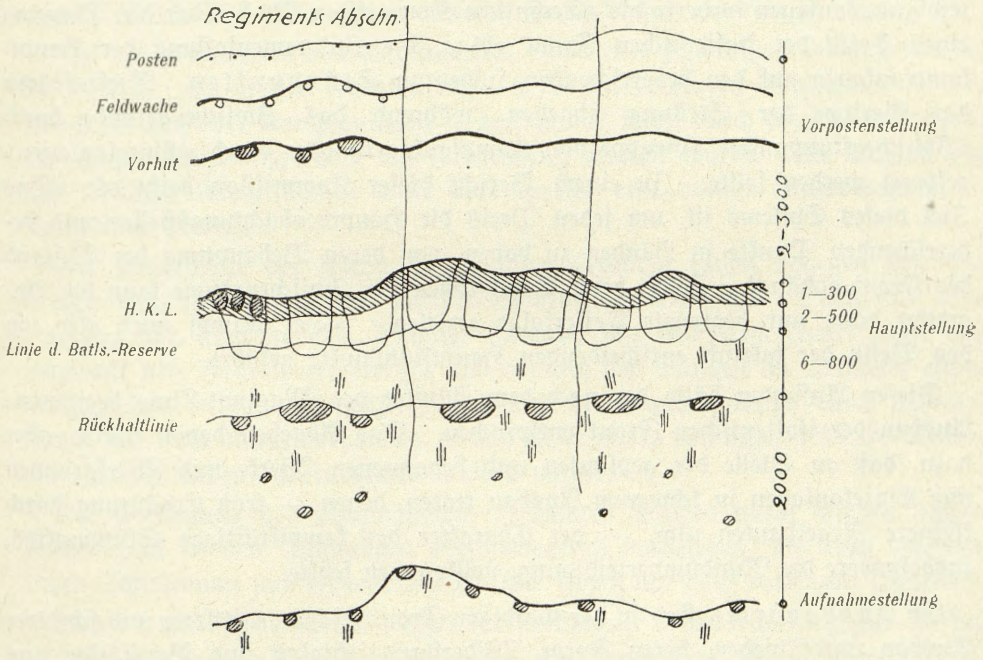


Bild 30
Schematische Darstellung einer befestigten Stellung für 1 Division

Das Hauptkampffeld, von den Jugoslawen »Glavni položaj« = »Hauptstellung« genannt, wurde feindwärts von der H. K. L. begrenzt und nach rückwärts von der »Rückhaltlinie« abgeschlossen, die sich über die beherrschenden Höhen ziehen sollte. Die Masse der Artillerie fand hinter der Rückhaltlinie Aufstellung, während im Hauptkampffeld die der Infanterie unterstellten Batterien eingesetzt waren. Vor die Hauptstellung vorgeschoben war die Vorpostenstellung, vereinzelt davor noch eine »Sperrlinie«; weit nach rückwärts abgesetzt eine »Aufnahmestellung« (Prihvatni položaj).

In dieser Form ist jedoch keine Front ausgebaut worden. Lediglich kleine Abschnitte an der italienischen Grenze, im Landesinneren in der »Agramer Verteidigung« und in der »Cetinje-Front« lassen den Versuch erkennen, die Kampfzone so zu gestalten.

Der Ausbau ist im allgemeinen linear gehalten und weist nur in wenigen Abschnitten eine geringe Tiefe auf. Wo ein längerer Widerstand beabsichtigt war und die Verteidigung durch die Geländegestaltung keine wesentliche Stärkung erfuhr, legte man, wie im Banat oder im Raume um Marburg, mehrere Linien hintereinander an. Dies ist auch an den Haupteinmarschstraßen grundsätzlich der Fall gewesen. Eine Unterstützung aus der Tiefe wurde dadurch aber nur selten erreicht, weil die einzelnen Linien zu weit auseinander lagen.

Im Gegensatz zu der rein linearen, oft schematischen Anordnung der Verteidigungsanlagen forderte die »Technische Kommission Nr. 1«, der die Planung eines Teils der italienischen Front oblag, die Zusammenfassung der Hauptkampfanlagen auf den beherrschenden Höhen zu Stützpunkten. Diese sollten das Gerippe der Stellung abgeben, während das Zwischengelände durch »Zwischenstützpunkte« (Gruppe von Kampfanlagen) oder durch »Einzelanlagen« gesperrt werden sollte. In einem Bericht dieser Kommission heißt es: »Das Ziel dieses Systems ist, um jeden Preis die Hauptbeobachtungsstellen und beherrschenden Punkte in Händen zu haben, von deren Behauptung der Bestand der Front abhängt. Selbst beim Durchstoßen der Zwischenräume kann der Angreifer dann nur begrenzte Teilerfolge erzielen.« »Der Kampf wird also um den Besitz der taktisch entscheidenden Hauptstützpunkte geführt.«

Diesen Ansichten hätte der nach dem Muster der Maginot-Linie begonnene Ausbau der italienischen Front entsprochen. Das Abgehen davon führte aber dazu, daß an Stelle der geplanten und begonnenen Werke und Werkgruppen nur Einzelanlagen in schwerem Ausbau traten, denen — trotz Ergänzung durch kleinere Regelbauten usw. — der Charakter des kampfkräftigen Stützpunktes, insbesondere die Rundumverteidigung, vollkommen fehlte.

An Ausbauarten sind in der ständigen Front leichter, mittlerer und schwerer Ausbau unterschieden, deren Form, Widerstandsfähigkeit und Baustärken aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich sind.

Ausbauart	Bauformen	Widerstandsfähigkeit		
		Grad	Wand- und Deckenstärke	sicher gegen
leicht	»Nester« der verstärkten Feldbefestigung	—	0,20 — 0,50 m	Gewehr und Splitter
mittel	»Regelbauten«	I	1,00 — 1,25 m	150 mm Kal.
		II	1,50 m	220 mm Kal.
schwer	Kampfblocks	III	1,70 m	305 mm Kal.
	Werke	IV	2,00 — 2,75 m	420 mm Kal.

Diese Zusammenstellung ist jugoslawischen Unterlagen entnommen.

Die taktische Bedeutung des Frontteiles, die zu lösende Aufgabe und das Gelände waren für die Ausbauart bestimmend.

Die Ausbauarten sind jedoch nicht scharf auseinandergehalten, sondern die leichteren Bauformen finden sich als ergänzende Kampfanlagen in der schwereren Ausbauart wieder. Auch die tatsächlichen Ausbaustärken weichen vielfach von den vorgeschriebenen Abmessungen ab.

Der Waffeneinsatz in den friedensmäßig erstellten Kampfanlagen sollte stets auf Grund eines Feuerplanes erfolgen, der von der »Ständigen Kommission für Befestigungen« genehmigt werden mußte. In der verstärkten Feldbefestigung ist dies aber vielfach nicht der Fall, wozu die zahlreiche Anwendung betonierter offener M. G.-Nester mit ungebundenem Feuer Anlaß gewesen sein mag.

Ziel des Feuerplanes war in erster Linie eine geschlossene Feuersperre vor der H. K. L. An großen Frontteilen — z. B. in der oberen Drau-Linie — war jedoch die Zahl der Kampfanlagen so gering, daß selbst durch eine Feuerkreuzung auf große Entfernung kaum ein Feuerschluß erreicht wurde. Der Ausfall von nur wenigen Kampfständen hätte dort bereits eine völlige Unterbrechung der Kampflinie bewirkt.

Die Feuerpläne der stärker ausgebauten Fronten lassen dagegen das Bestreben nach lückenlosem und starkem Abwehrfeuer erkennen. Durch die Vereinigung von flankierendem, Schräg- (Kreuz-) mit frontalem Feuer sollte eine möglichst tiefe Feuersperre erreicht und dadurch der Mangel an Artillerie etwas ausgeglichen werden. Gegenseitiger Schutz der Kampfanlagen durch gedecktes Feuer war nicht immer vorhanden, so daß dieser öfters von offenen M. G.-Nestern als »Schutzständen« übernommen werden mußte.

Die Ergänzung des planmäßigen, geschützten Feuers durch Einsatz offener Kämpfer ist in den Planungen verschiedentlich vorgesehen, die dazu erforderlichen Schutzräume und Feuerstellungen sind jedoch nur ganz vereinzelt festgestellt.

Die zur Erzielung höchster Abwehrkraft erstrebte gute Beobachtung, zuverlässige Nachrichten- und Befehlsübermittlung sowie hohe Feuerbereitschaft sind nicht erreicht worden. Die Beobachtung ist nur offen oder durch Scharten möglich, da die optischen Geräte (Sehrohre), deren Einsatz in den Regelbauten und schweren Kampfanlagen vorbereitet war, fehlten. Mit der nachrichtentechnischen Ausstattung der Kampfanlagen war noch nicht begonnen, so daß nur die dürftigen feldmäßigen Mittel zur Verfügung standen; Alarmvorrichtungen gab es nicht.

Der Forderung nach Erhaltung der Kampfkraft wird die jugoslawische Bauweise nicht gerecht. In der verstärkten Feldbefestigung ist zwar die geringe Widerstandsfähigkeit der Nester selbst durch Kleinhalten der Anlage und Verminderung der Treffbarkeit etwas ausgeglichen. Die Nester vermögen aber nur einen Bruchteil der Besatzung aufzunehmen, so daß die Masse des Verteidigers aus Mangel an Unterständen schutzlos der gegnerischen Waffenwirkung ausgesetzt ist. Ähnlich ist es im mittleren und schweren Ausbau, in denen die Kampfanlagen mit wenigen Ausnahmen infolge des unverhältnismäßig hohen Aufzuges und der schwachen Panzerteile dem Flachfeuer beton- und panzerbrechender Waffen nicht

gewachsen sind. Nur die wenigen Hohlgangsbauten vermögen nennenswerte Kräfte des Verteidigers geschützt aufzunehmen, deren Einsatz aber durch die Art der Anlage, insbesondere das Fehlen von Ausgängen, erschwert wird.

Die Bedeutung der Panzerfrage war zwar von der jugoslawischen Heeresleitung erkannt, und es wurden alle Anstrengungen zu ihrer Lösung gemacht. Jedoch kam die eigene Rüstungsindustrie über die Herstellung weniger Panzerglocken nicht heraus, und ihre Beschaffung im Auslande war durch den Mangel an Geldmitteln und infolge von Transportschwierigkeiten unmöglich.

Der Sturmfreiheit, insbesondere der Panzersicherheit, ist große Aufmerksamkeit zugewandt. Die Sperren tragen aber vielfach den Charakter des Schematischen und sind in ihrem Ausmaß wie in ihrer Auswirkung völlig unzureichend. Passiver Schutz der Kampfanlagen gegen Nahangriff ist kaum vorhanden, aktive Abwehr durch Feuer oder Nahkampfmittel dürftig. Mit einer Entlastung bedrohter Kampfanlagen durch Gegenstoß offener Kämpfer ist kaum zu rechnen, da ihr schneller Einsatz in keiner Weise vorbereitet ist.

In der Küstenbefestigung entsprach der Ausbau hinsichtlich Kampfbereitschaft, Erzielung höchster Waffenwirkung und Erhaltung der Kampfkraft wesentlich mehr neuzeitlichen Anforderungen.

6. Verstärkte Feldbefestigung

In der verstärkten Feldbefestigung werden die Kampfanlagen als »Nester« bezeichnet. Sie sollten Schutz gegen Gewehrbeschuß und Splitter bieten. In der einstweiligen jugoslawischen Vorschrift erscheinen 24 verschiedene Grundformen.

Zu diesen gehören offene und gedeckte M. G.-Nester sowie Pak-Stände einfachster Form.

Jedes Nest hat, vorzugsweise mit Seiten- oder Schrägwirkung, eine bestimmte Aufgabe zu lösen. Frontalwirkung gehört zu den Ausnahmen. In Anpassung an das Gelände sind sie auch zur Ergänzung des Feuerschlusses im Bereich der »Regelbauten« des mittleren und auch des schweren Ausbaus angewendet und von diesen Anlagen unter Feuerschutz genommen. Gut getarnt sollten die Nester zu einem Überraschungsmoment für den Angreifer werden und dadurch den Widerstand der Verteidigungslinien stärken.

Im Bau ist das Bestreben erkennbar, die Nester möglichst klein zu halten und so den geringen Grad von Widerstandsfähigkeit durch die Kleinheit und geringe Treffbarkeit des Zieles auszugleichen.

Aus diesem Grunde verfügen alle Arten von Nestern nur über einen Kampfraum und sind ohne Rücksicht auf Schartenzahl im allgemeinen nur für eine Waffe bestimmt. Gedeckte M. G.-Nester mit Wand- und Deckenstärken bis 0,30 m besitzen Mauerscharten für Gewehr und M. G., solche mit 0,50 m Ausbaustärken Stahlscharten für l. und s. M. G. In einzelnen Fällen ist eine einfache Eingangsverteidigung vorgesehen. Vielfach führt ein betonierter, überdeckter Ver-

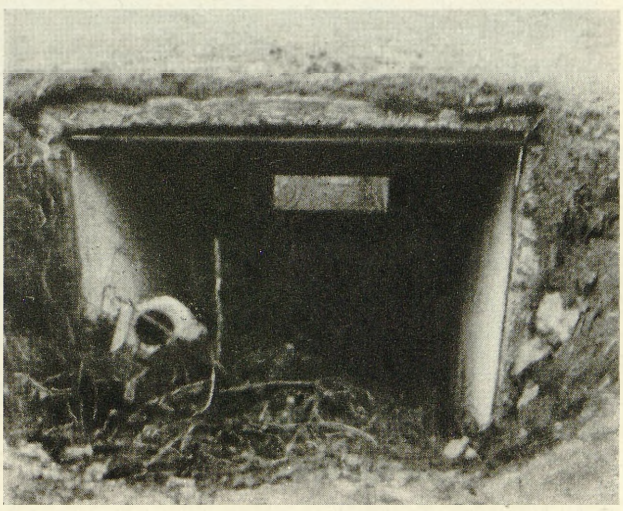


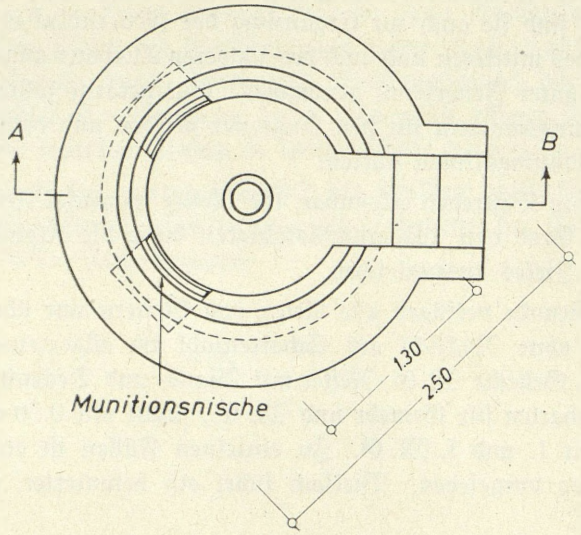
Bild 31

Behelfsmäßiges M. G.-Nest im Wocheiner Save-Tal

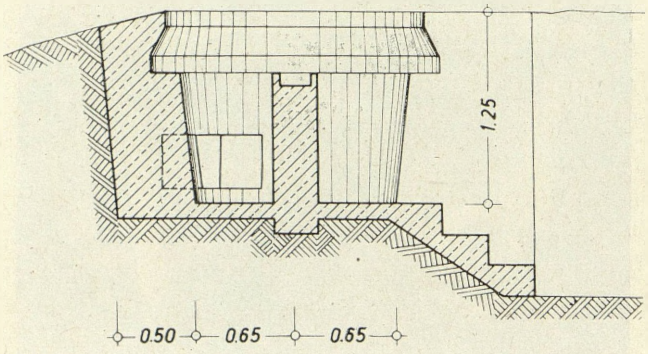
bindungsgang, der nach Geländebeschaffenheit Längen von 5,00 m bis 15,00 m aufweist, zu der Kampfanlage. Soweit der Verbindungsgang nicht zu ebener Erde endet, vermitteln Rampe, Treppe oder auch Einsteigschacht den Zugang. Die häufig als Abschluß der Kampfanlagen angebrachten schwachen Gittertüren dienen nur dem Zweck, in Friedenszeiten Unbefugte am Betreten des Nestes zu hindern.

Die wesentlichsten Formen zeigen die Bilder 31 bis 41.

Bild 31 zeigt die einfachste Ausführung des M. G.-Nestes im Vorfeld der italienischen Grenzfront.



Draufsicht



Schnitt A—B

Bild 32 a

Offenes M. G.-Nest mit getrenntem Unterstand für die Bedienung

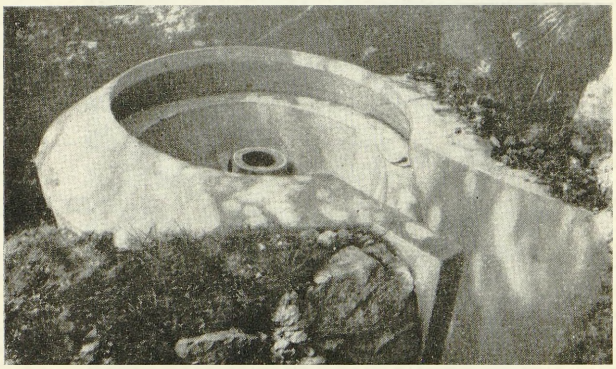


Bild 32 b
Offenes M. G.-Nest mit getrenntem Unterstand für die Bedienung an der italienischen Grenzfront

Diese Art des Ausbaues ermöglicht eine fast vollständige Rundumwirkung. Die Aufstellung des M. G. im Kampfstand erfolgt mit dem feldmäßigen Dreifußgestell, wie Bild 33 b zeigt.

Einzelne Nester enthielten Schlafnischen.

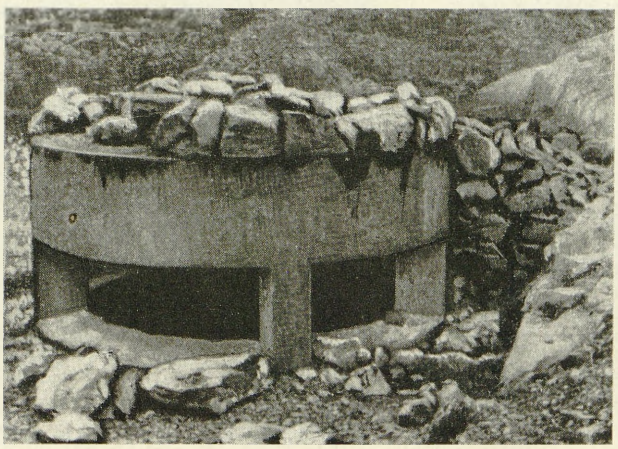
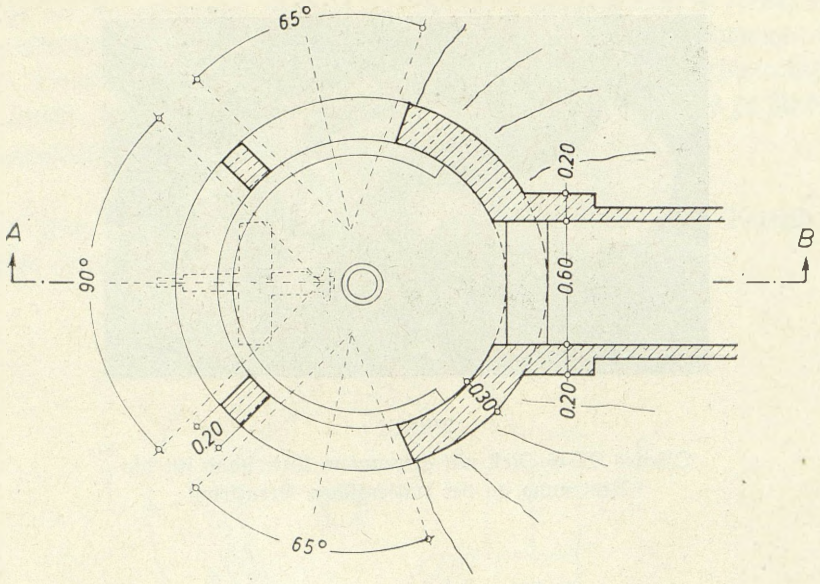
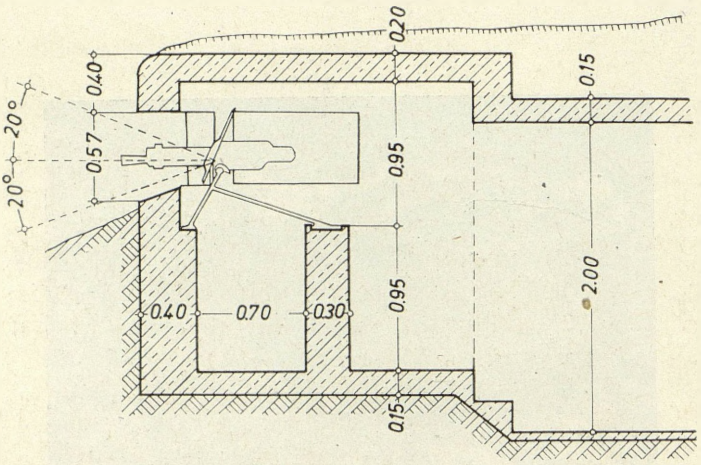


Bild 33 a
M. G.-Nest, splittersicher abgedeckt, südlich der Wocheiner Save



Grundriß



Schnitt A—B

Bild 33 b

M. G.-Neſt, ſplitterſicher abgedeckt

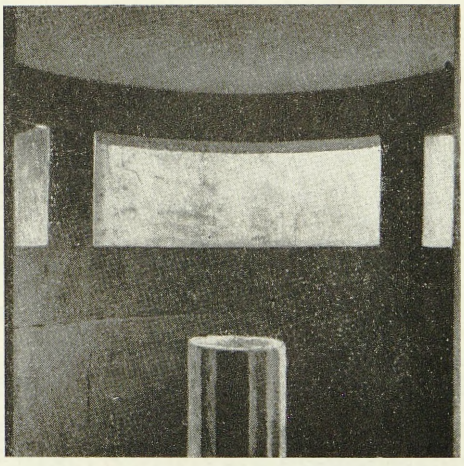
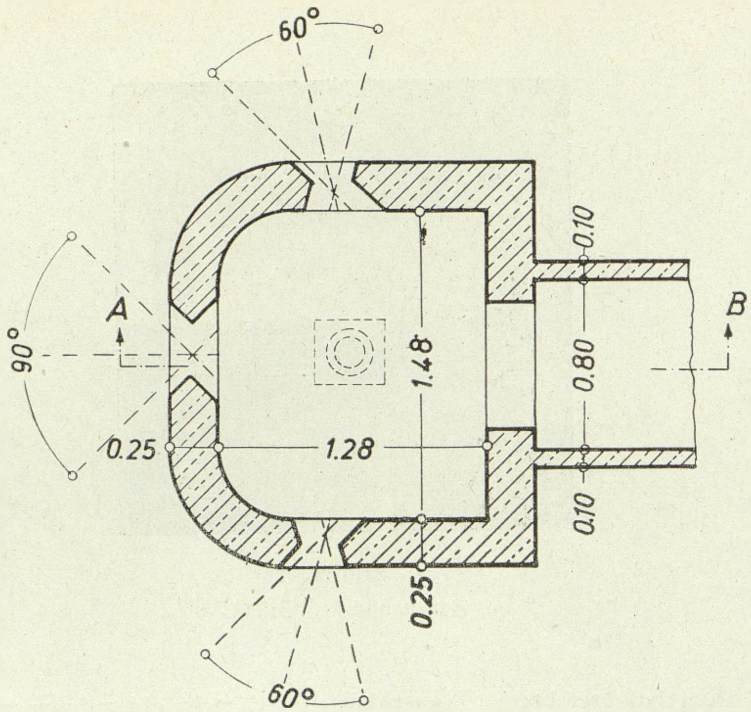


Bild 33 c
Innenansicht zu Bild 33

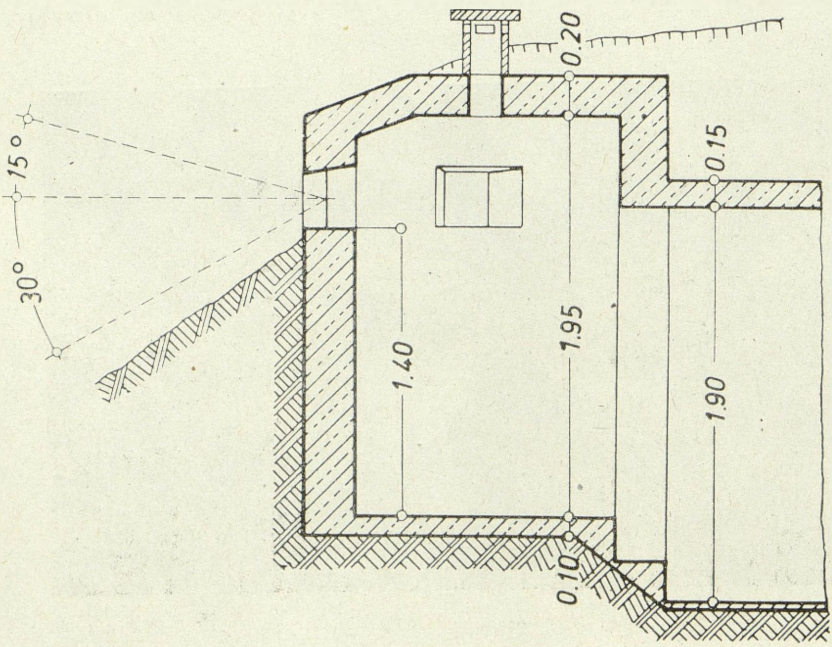
Das Nest hat drei breite Mauerscharten mit mehr als zusammen 180° Bestreichungsmöglichkeit. Die Abmessungen der Scharten werden nach der Aufgabe der Kampfanlagen festgesetzt.

Bild 34
M. G.-Nest mit einer Mauerscharte an der Nordwestfront gegen Deutschland

Diese Bauart ist in der Drau-Linie vorherrschend.



Grundriß



Schnitt A—B

Bild 35 a

M. G.-Neſt mit drei Mauerſcharten in leichteſter Bauart

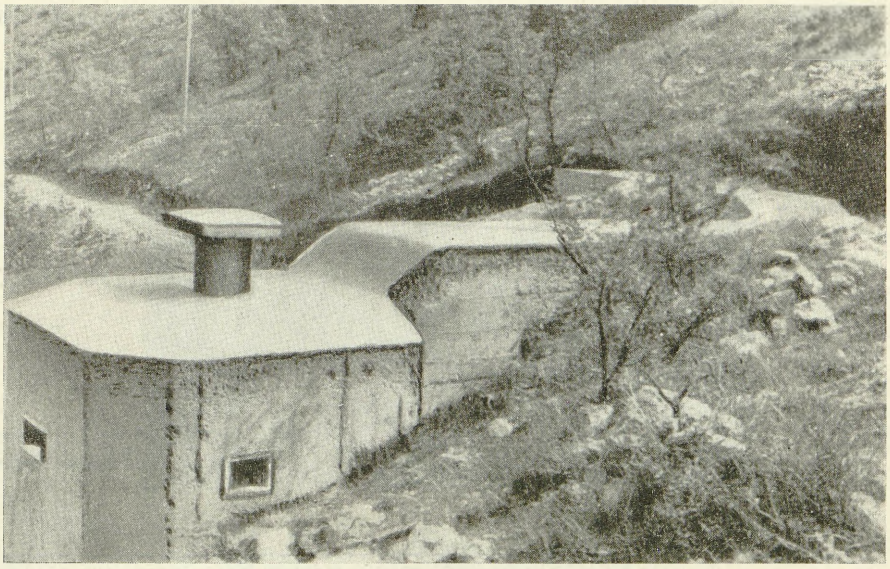


Bild 35 b
M. G.-Nest mit betoniertem Zugang (deutsche und italienische Grenzfront)

Die Anlagen nach Bild 35 und 38 zeigen über dem Kampfraum einen Lüftungsaufsatz, durch den man mit Leichtigkeit Handgranaten oder Sprengladungen in den Kampfraum einschieben kann.

Durch Erweiterung des Kampfraumes oder des betonierten Zuganges sind vielfach für die Besatzung Schlafnischen geschaffen worden.

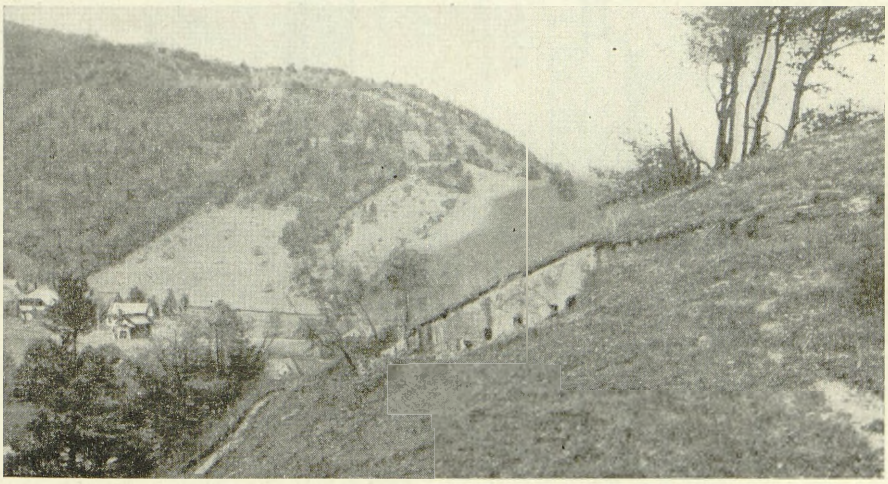
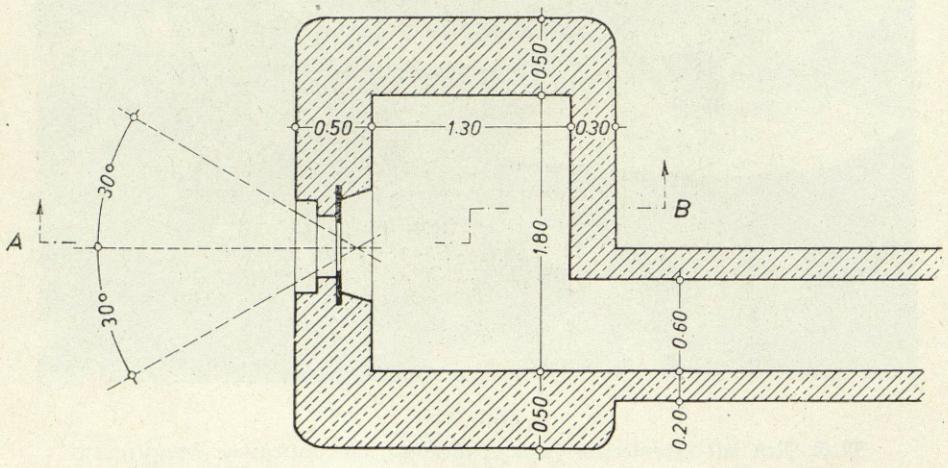
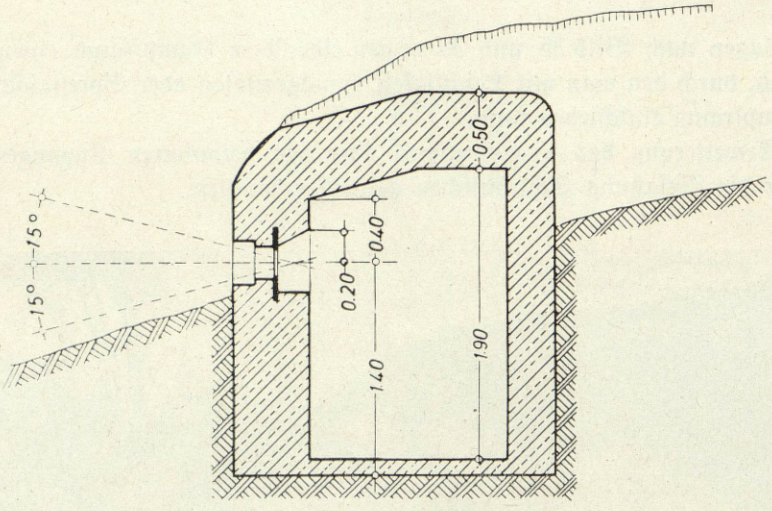


Bild 36
Betonierter Zugang mit zehn Gewehrscharten zu einem M. G.-Nest südlich Hotaule an der italienischen Grenzfront

In längeren Zugängen an feindwärts geneigten Hängen sind meist Gewehrschießscharten eingebaut (Bild 36).

Grundriß





Schnitt A—B

Bild 37 a

M. G.-Nest mit Stahlschartenplatte

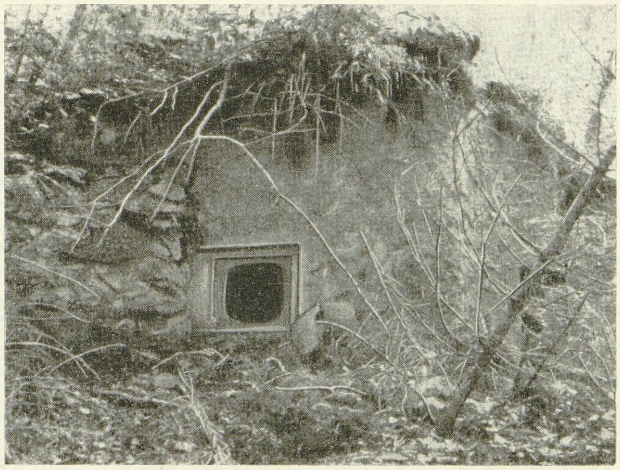
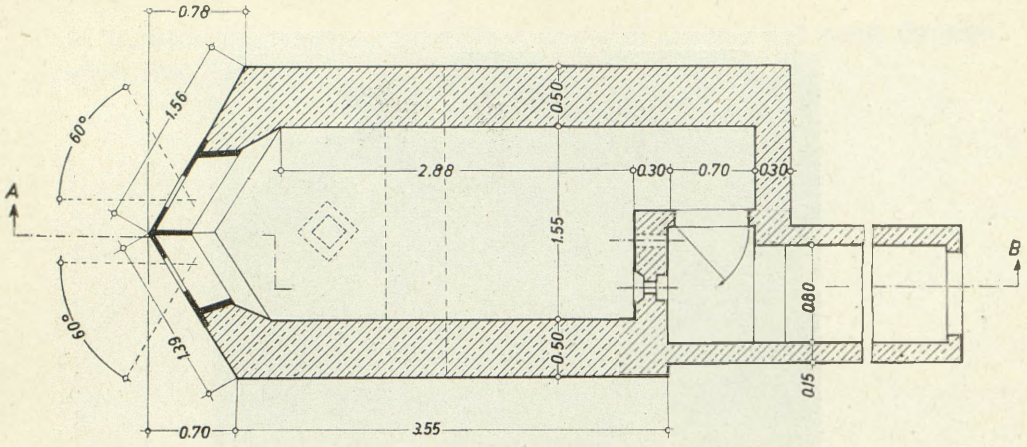


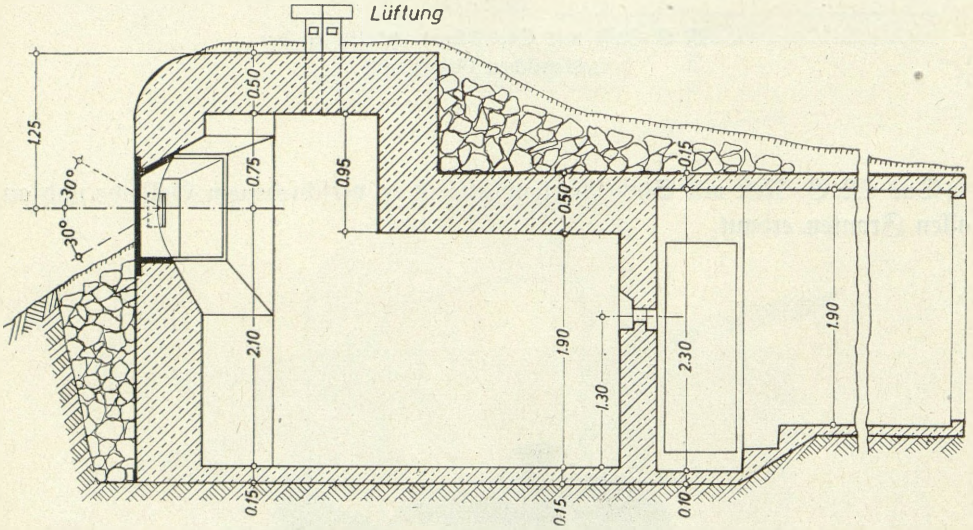
Bild 37 b
M. G.-Nest mit Stahlschartenplatte an der italienischen Grenzfront

Das M. G.-Nest mit Stahlschartenplatte ist in verschiedenem Gelände und an allen Fronten erbaut.

Bild 38 a
M.G.-Nest mit Doppel-Stahlscharte in der Batschka, Grenzfront gegen Ungarn



Grundriß

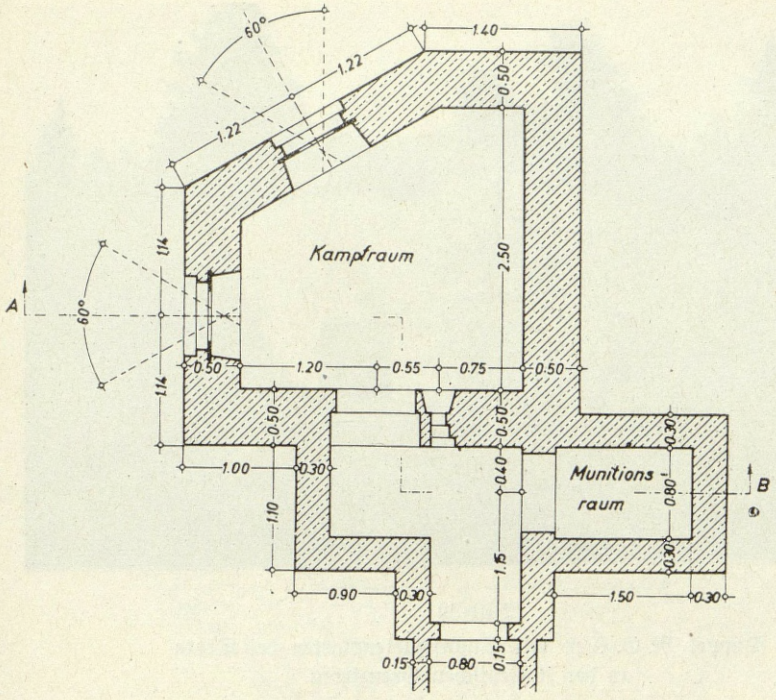


Schnitt A—B

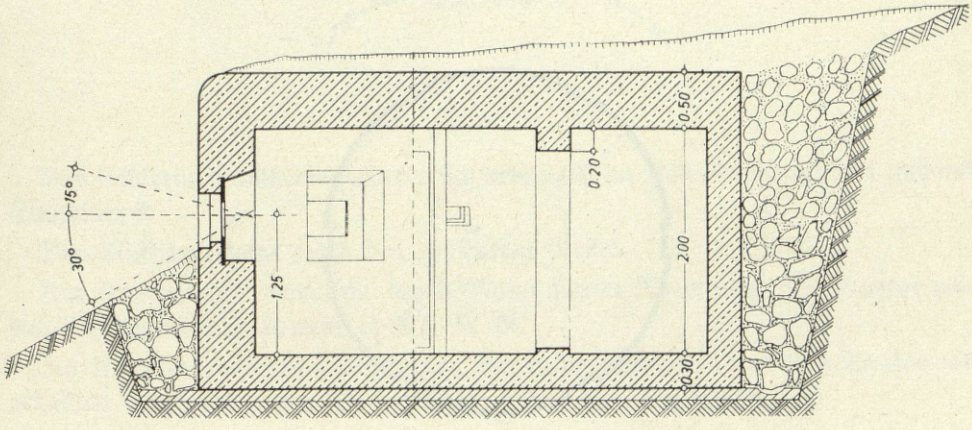
Bild 38 b

M. G.-Neſt mit Doppel-Stahlſcharte

Das M. G.-Neſt mit Doppel-Stahlſcharte iſt in der letzten Ausbauzeit an der italieniſchen und ungariſchen Grenzfront und im Raume Marburg häufig erbaut. Das Bauwerk zeigt eine ſchmale Front. Immerhin aber bietet die breite und dünnwandige Doppel-Stahlſcharte bei dem hohen Aufzug den panzerbrechenden Waffen eine größere, leicht verwundbare Angriffsfläche.



Grundriß



Schnitt A—B

Bild 39 a
Doppel-M. G.-Nest mit Stahlschartenplatten

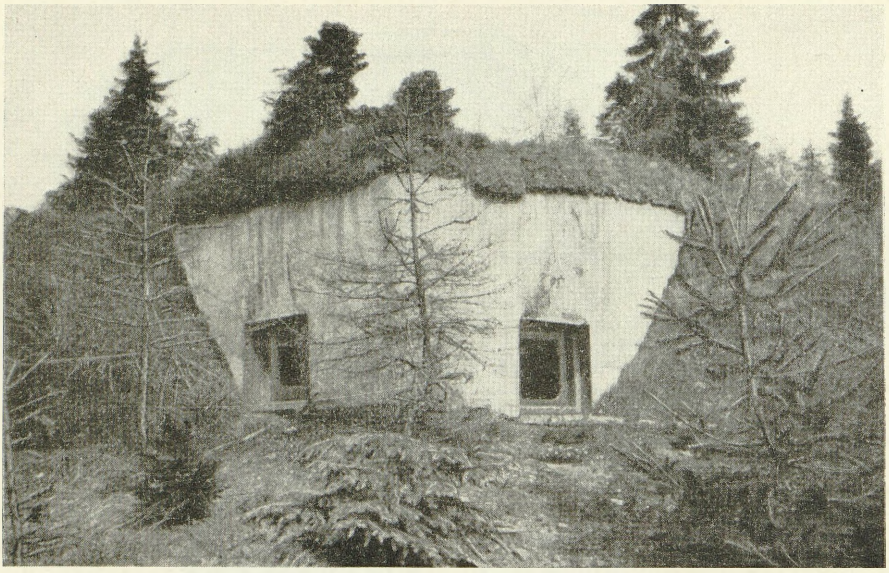
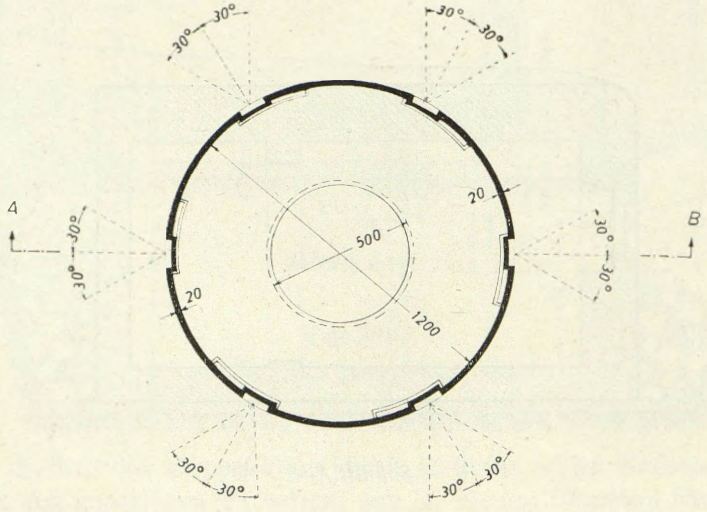


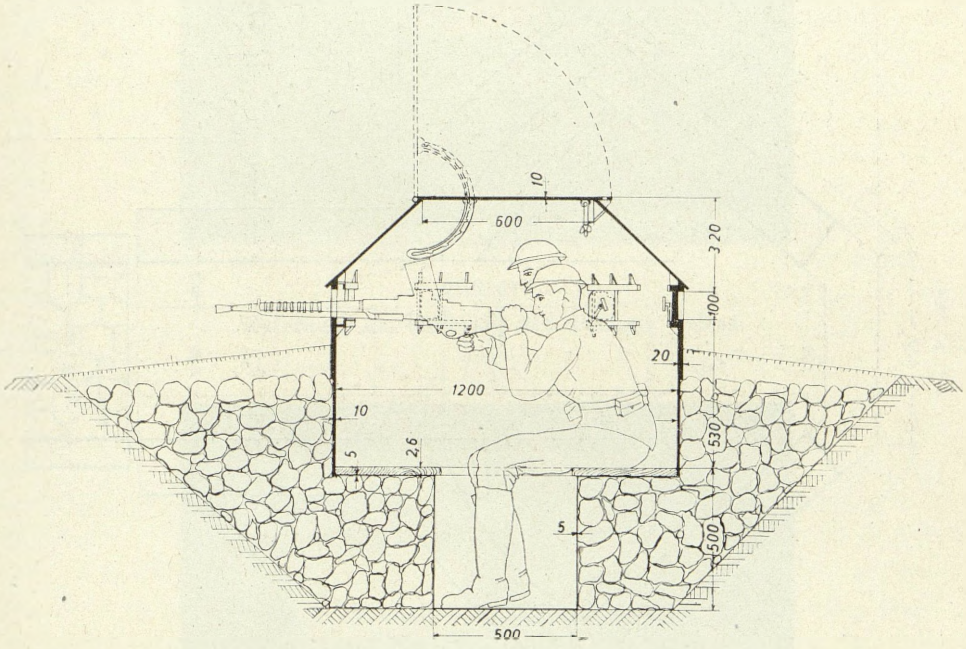
Bild 39 b
Doppel-M. G.-Nest mit Stahlschartenplatten bei Trata
an der italienischen Grenzfront

Diese Kampfanlage wird häufig angewendet, in einigen Fällen mit vergrößertem Innenraum für geschützte Unterbringung der die Sperren bedienenden Mannschaft.



Grundriß

Bild 40
Stählernes Schützennest



Schnitt A—B

Noch: Bild 40

Das stählerne Schützennest findet sich vereinzelt an Kampfwagengräben und auf Flugplätzen.

Der Einstieg erfolgt durch den geöffneten Deckel.

Der Kampfstand ermöglicht der 2 Mann starken Besatzung die Feuerabgabe aus 6 Scharten mit Gewehr oder l. M. G.

Zur Fliegerabwehr, zum Abschießen von Gewehrgranaten und zum Werfen von geballten Ladungen gegen Panzerwagen öffnet man den Deckel.

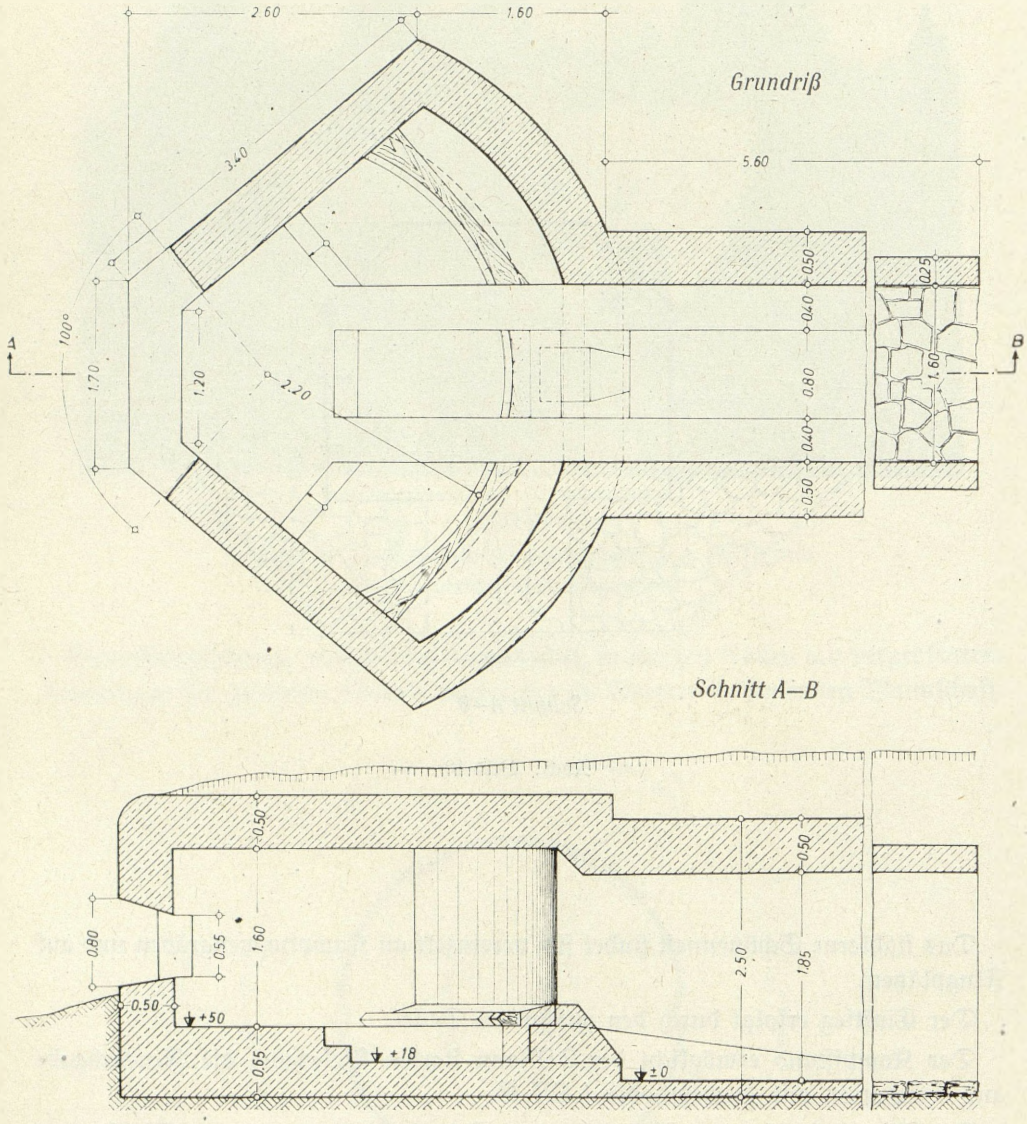


Bild 41 a
Pak-Stand

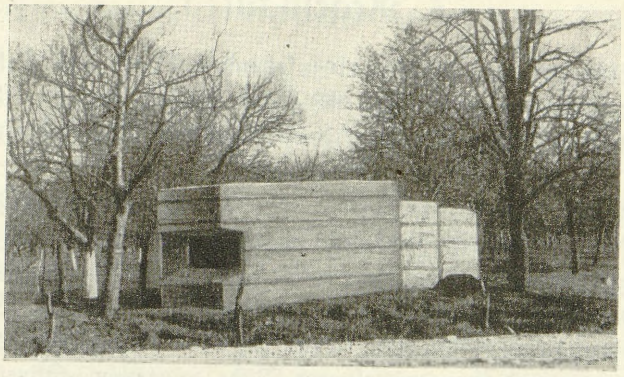


Bild 41 b
Pak-Stand am Nordrand des Pettauer Feldes

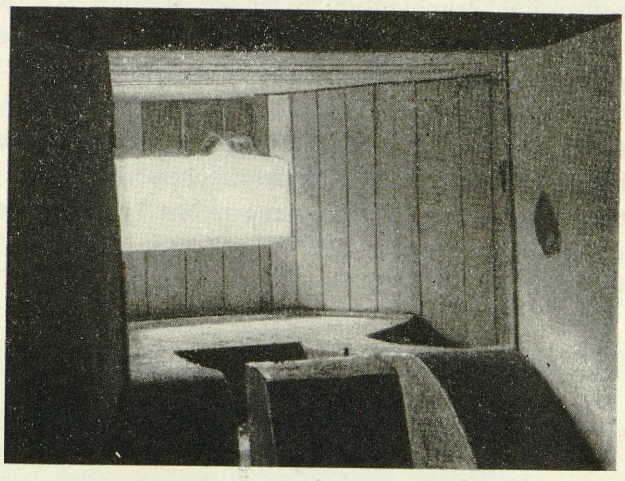


Bild 41 c
Innenansicht zu Bild 41

Der Pak-Stand wird für Bestreichungsmöglichkeiten von 60° und 100° erbaut. Seitlich der Einfahrt ist der Unterstellraum für das Geschütz angeordnet, um es auch offen einsetzen zu können.

7. Regelbauten

Für die in Einzelanlagen geschützt einzusetzenden M. G. und Pak waren 18 verschiedene »Regelbauten« geschaffen, die gegen Treffer bis zu 155 mm Kaliber Schutz bieten sollten und z. T. eine erheblich größere Abwehrkraft entfalten als die »Nester«.

Die Bewaffnung der »Regelbauten« besteht aus Haupt- und Hilfswaffen. Aufgabe der Hauptwaffen ist die Wirkung in das Kampfgelände, die bei einer Reihe von Regelbauten zur Rundumverteidigung entwickelt ist. Die Hilfswaffen dienen allein der Nah-, insbesondere der Eingangsverteidigung. Bisweilen wird die Nahverteidigung von besonderen, in der Art der »Nester« der verstärkten Feldbefestigung erbauten und in unmittelbarer Nähe gelegenen »Schutzständen« übernommen. In stark durchschnittenem Gelände, das die gegenseitige Unterstützung der Regelbauten ausschließt, sollten zur Ergänzung ihrer Verteidigung auch Granat- oder Minenwerfer in feldmäßigen Stellungen eingesetzt werden.

Die Hauptwaffen sind grundsätzlich hinter Stahl- oder Panzerscharten aufgestellt, während die Hilfswaffen aus einfachen, offenen Mauerscharten wirken.

Für die Beobachtung ist — außer der Schartenbeobachtung — der Einbau von Sehrohren in der Decke und vereinzelt auch in den Wänden vorgesehen. Optisches Gerät ist allerdings nirgends gefunden. Die anscheinend sehr knapp bemessene Besatzung ist stets in den Kampfständen selbst, die mitunter auch zweigeschossig sind, untergebracht. Der Eingang zu den Kampfanlagen ist gebrochen geführt und zur Verteidigung eingerichtet, bisweilen ist die Anlage an einen Hohlgang angeschlossen.

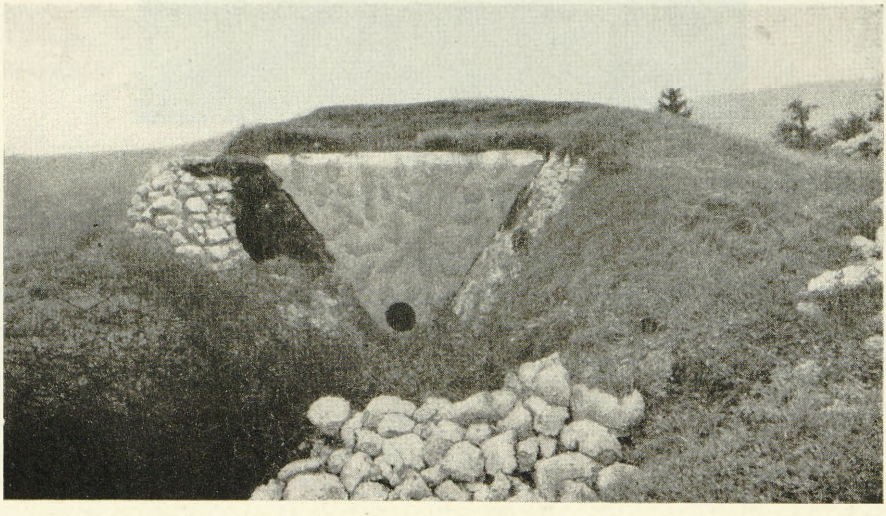
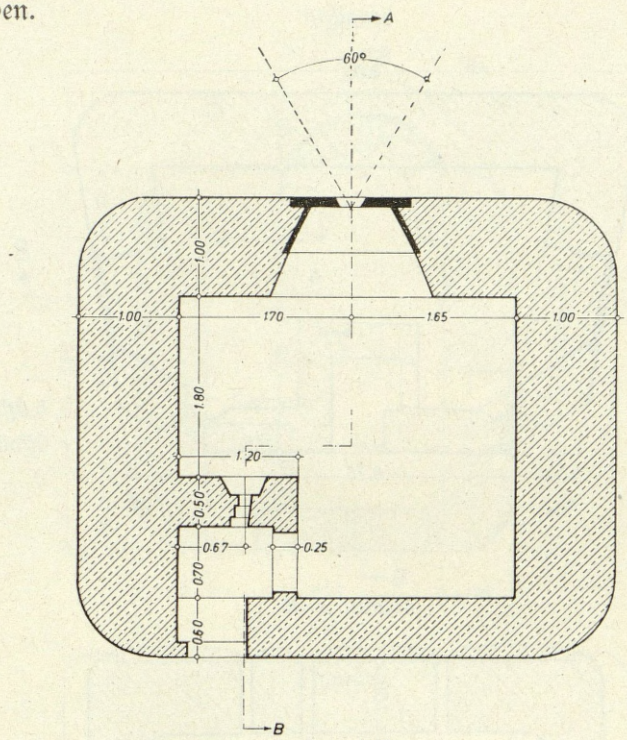


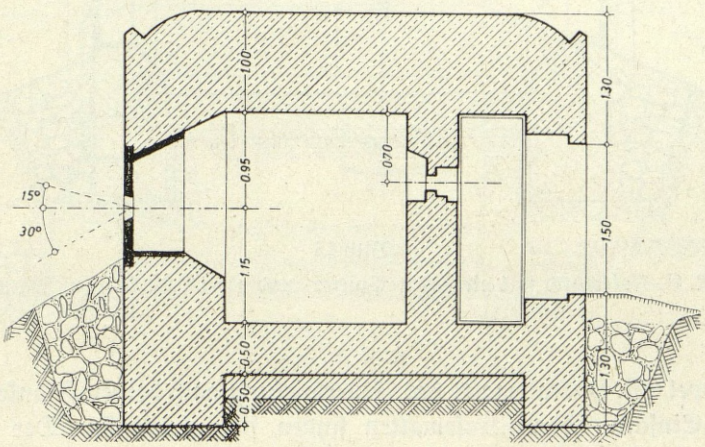
Bild 42 a

M. G.-Schartenstand mit einfacher Panzerscharte im Raum Trata an der italienischen Grenzfront

Die wesentlichsten Formen der »Regelbauten« sind in den Bildern 42 bis 50 wiedergegeben.



Grundriß



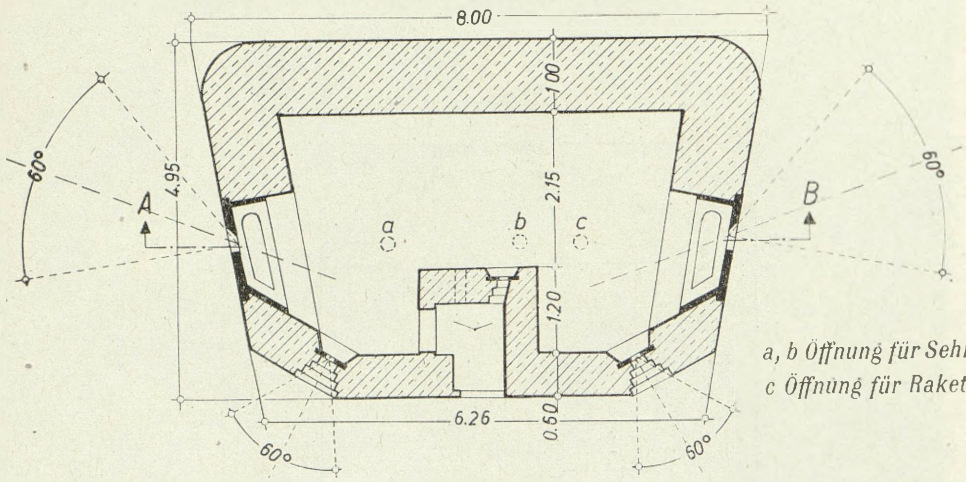
Schnitt A—B

Bild 42 b

M. G.-Schartenstand mit einfacher Panzerscharte

Der Stand ist in zwei Ausführungen als einfacher und Doppel-M. G.-Schartenstand vorwiegend an der Westfront gebaut. Er hat nur Frontalwirkung.

Grundriß



Schnitt A—B

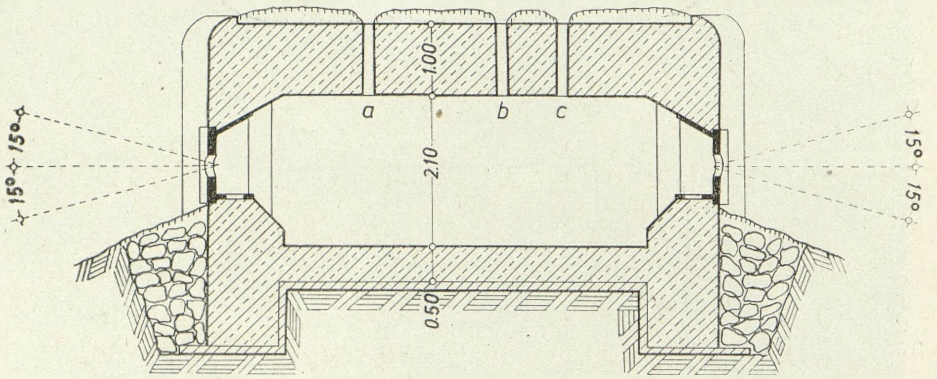
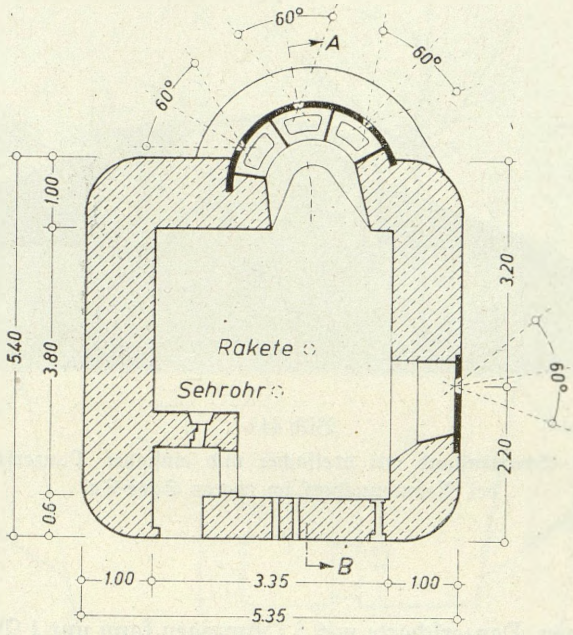


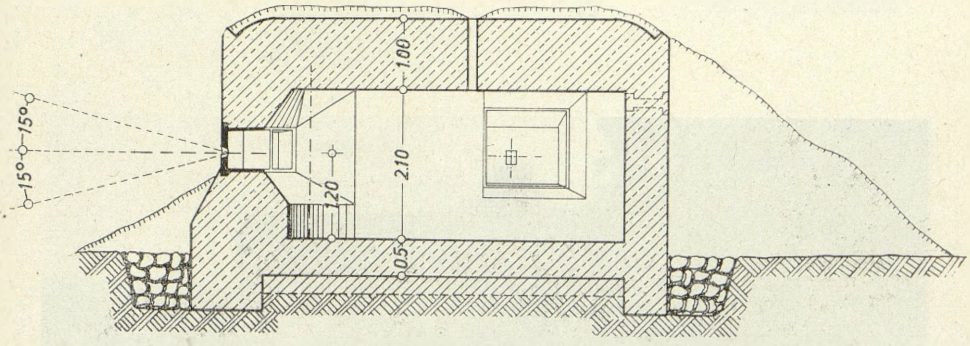
Bild 43

Doppel-M. G.-Kasematte mit einfachen Panzer- und zwei rückwärtigen Mauerscharten

Die Doppel M. G.-Kasematte hat Feuerwirkung nach beiden Flanken und nach rückwärts. Einfache M. G.-Kasematten finden sich gleichfalls. Der Schutz der Scharten gegen Schrägfeuer des Angreifers ist im Zurückziehen der Seitenwände gesucht. Schützende Flügelmauern sind nirgends festgestellt.



Grundriß



Schnitt A—B

Bild 44 a

M. G.-Schartenstand mit dreifacher und einfacher Panzerscharte

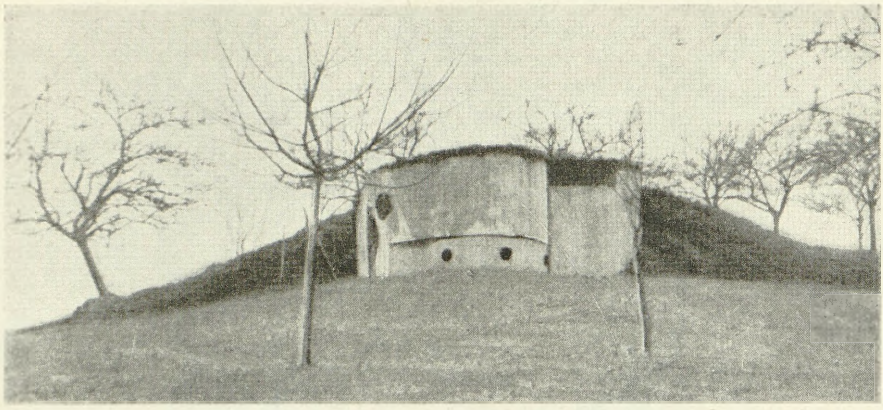


Bild 44 b

M. G.-Schartenstand mit dreifacher und einfacher Panzerscharte bei Radmannsdorf im oberen Save-Tal

In der gebogenen Panzerscharte mit 3 Öffnungen kann nur 1 Waffe zur Abgabe von Frontal- oder Schrägfeuer eingesetzt werden. Der Kampfstand ist auch den Geländeverhältnissen und Aufgaben entsprechend mit rechten, linken oder beiderseitigen Flankierungsscharten ausgebaut.

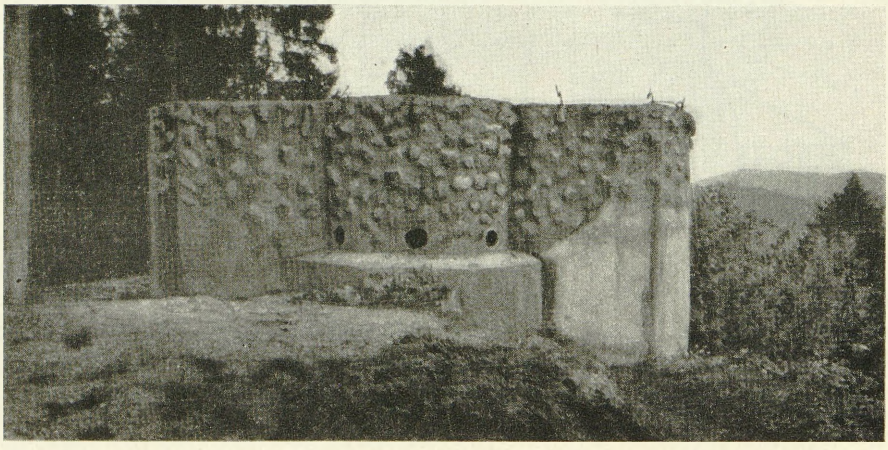


Bild 45 a

M. G.-Stand mit zwei dreifachen gebogenen und zwei einfachen Panzerscharten am Hlavče Njive (italienische Grenzfront)

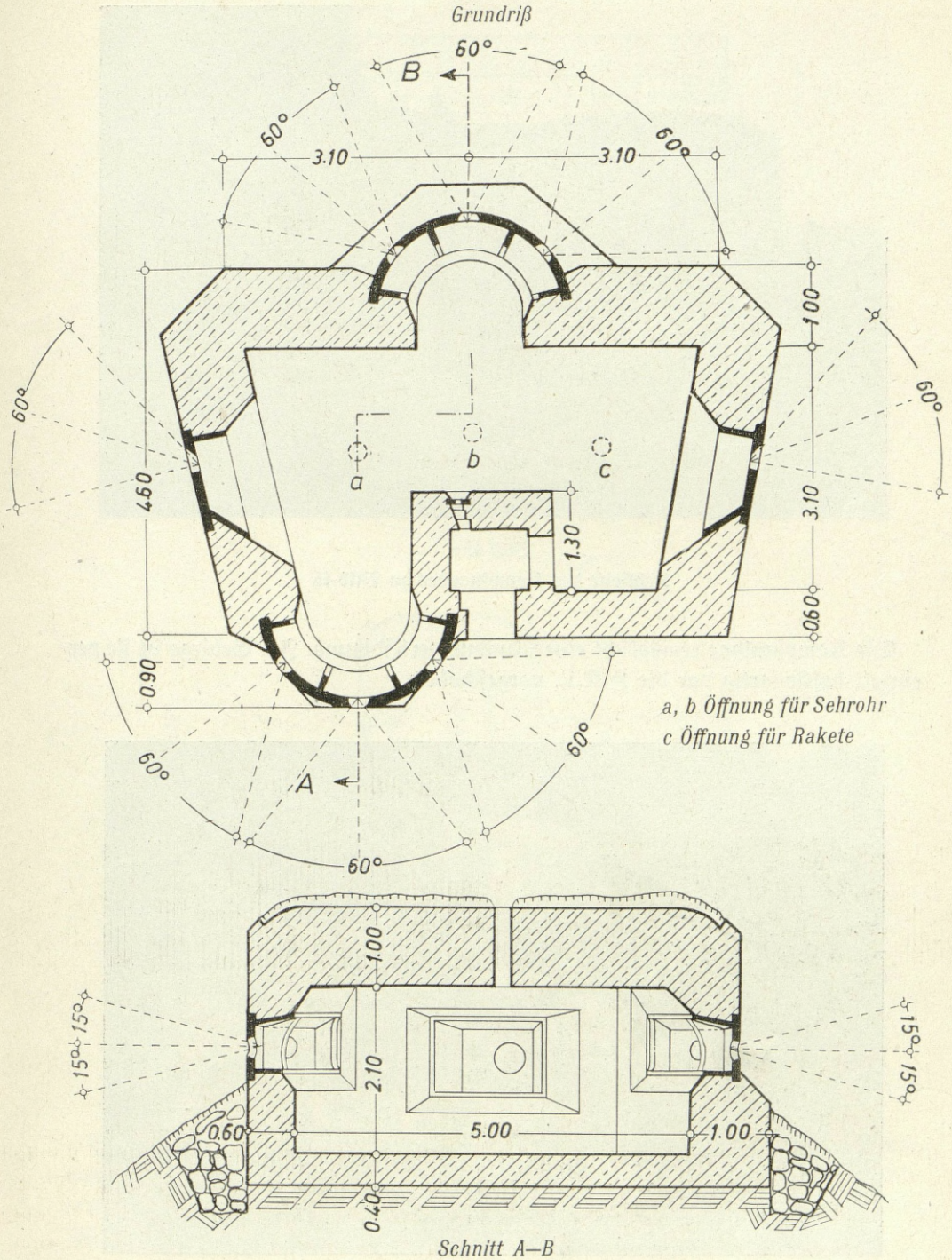


Bild 45 b

M. G.-Stand mit zwei dreifachen gebogenen und zwei einfachen Panzerscharten

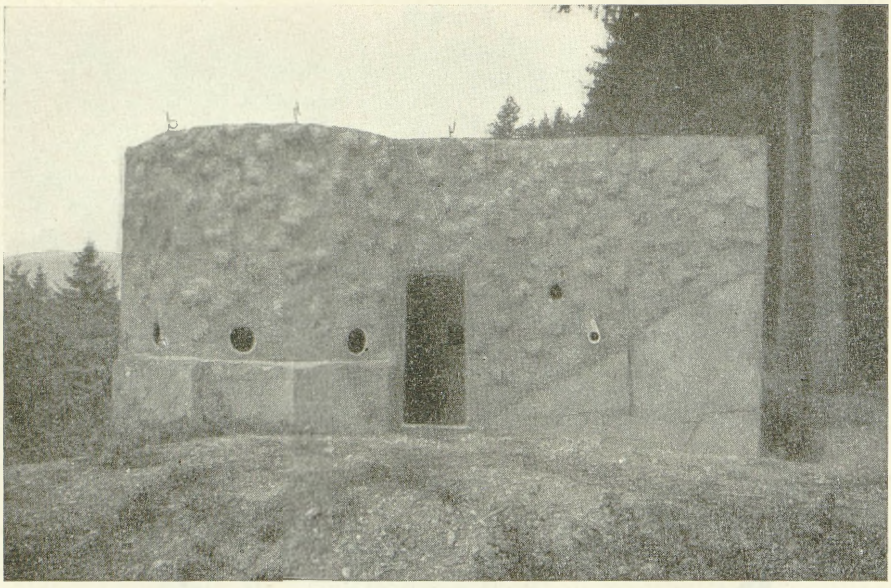


Bild 45 c
Kehlseite des Kampfstandes zu Bild 45

Die Kampfanlage ermöglicht eine Rundumverteidigung. Im Gebirge ist sie vereinzelt bastionartig vor die H.K.L. vorgeschoben.

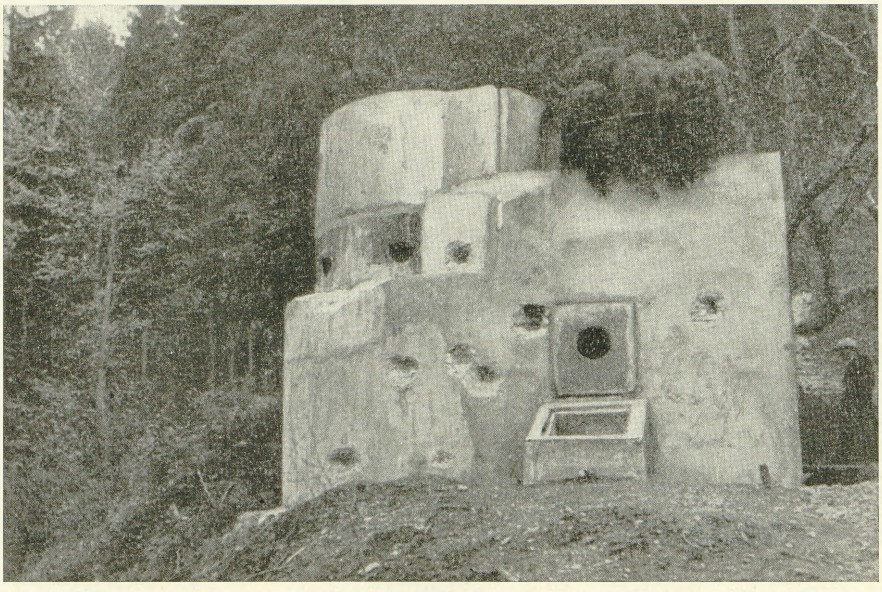


Bild 46 a
M. G.-Stand mit Panzerscharten in verschiedenen Höhenlagen bei Unterdrauburg

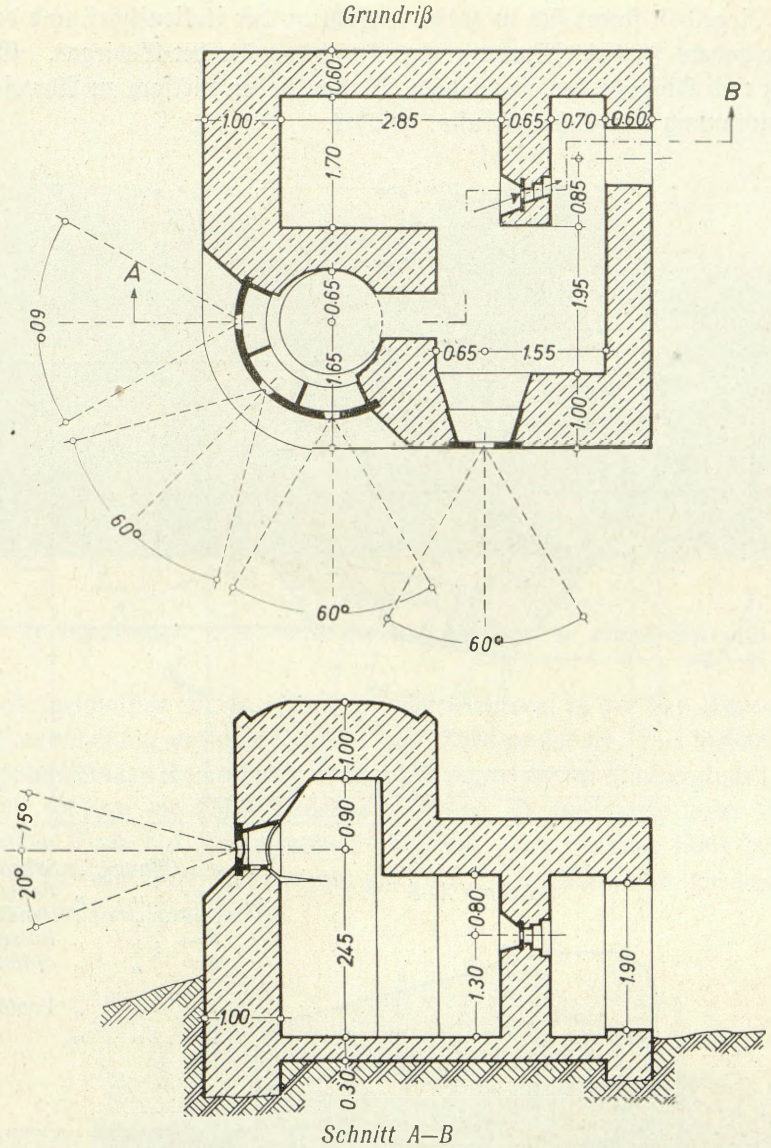


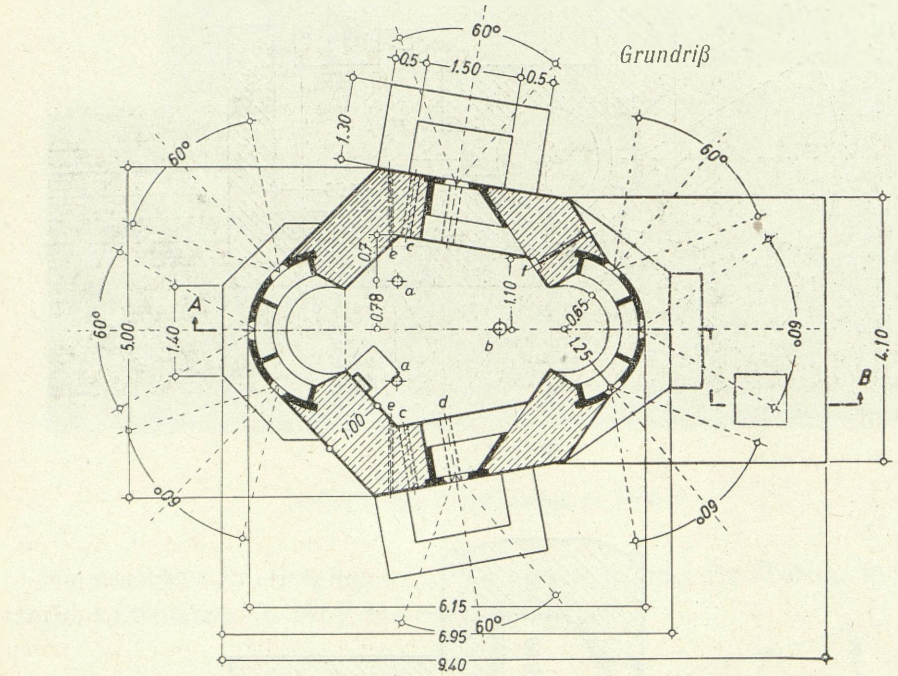
Bild 46 b

M. G.-Stand mit Panzerscharten in verschiedenen Höhenlagen

Der M. G.-Stand mit Betonturm wird besonders in unebenem Gelände verwendet. Damit erreicht man zwar ein weiteres Schußfeld, schafft aber einen derartig hohen Aufzug, daß die Kampfanlage durch Beschuß mit betonbrechenden Waffen äußerst gefährdet ist.

Ursprünglich war allerdings — an Stelle des Betonturmes — eine Panzerglocke vorgesehen.

Dieser Regelbau findet sich in größerer Zahl an der italienischen und deutschen Front, besonders südlich Marburg am Fuße des Bacher-Gebirges. Geländegestaltung und Aufgabe der eingesetzten Waffen haben vielfach zu Abweichungen in der Anordnung der Scharten usw. geführt.



Schnitt A—B

a = Öffnung für Sehrohr
b = „ „ Raketen
c = „ „ Handgr.-Ausw.
d = „ „ Hülsenausw.
e = „ „ optische Verbindung
f = „ „ Ventilation
g = „ „ „

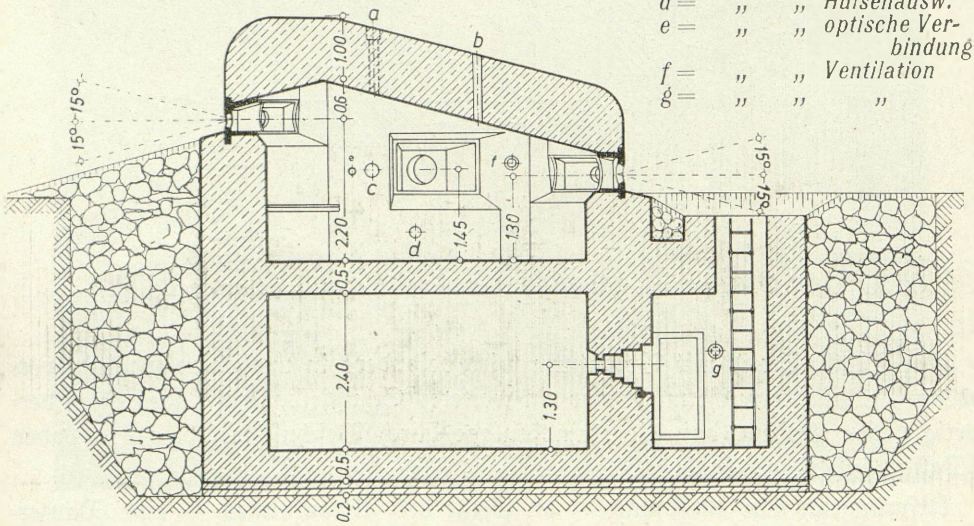


Bild 47 a
Zweigeschossiger M. G.-Stand

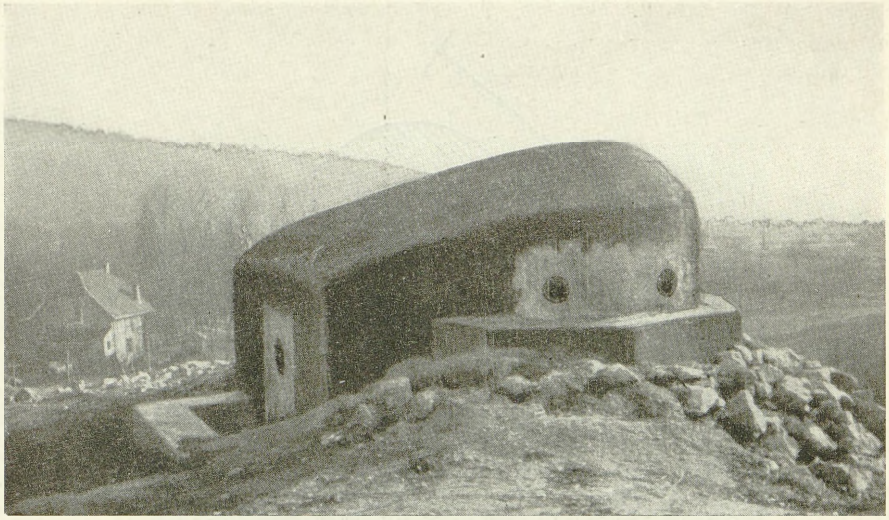


Bild 47 b
Zweigeschossiger M.G.-Stand bei Radmannsdorf im oberen Save-Tal

Der zweigeschossige M. G.-Stand ist eine Bauform in der das Save-Tal sperrenden Hauptstellung zwischen Vigaun und Radmannsdorf. Bei diesem rundumverteidigungsfähigen Kampfstand ist statt der vorgesehenen Panzerglocke kein Turm eingebaut, sondern die höher liegende gebogene Panzerscharte unter der schräg ansteigenden Decke des Kampfraumes eingesetzt. Der Zugang führt durch einen Schacht in das als Bereitschaftsraum gedachte Untergeschoß und von dort mittels Steigeleiter in den Kampfraum.

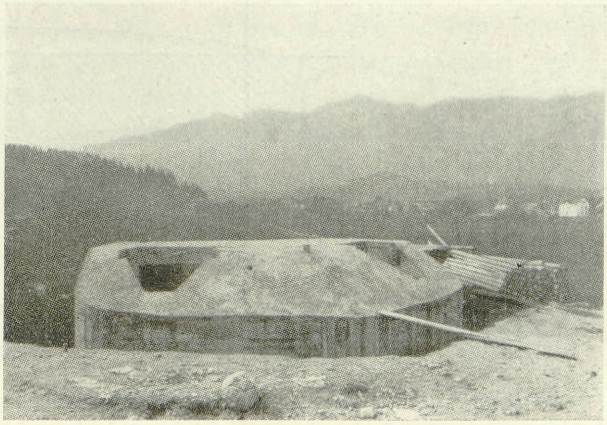
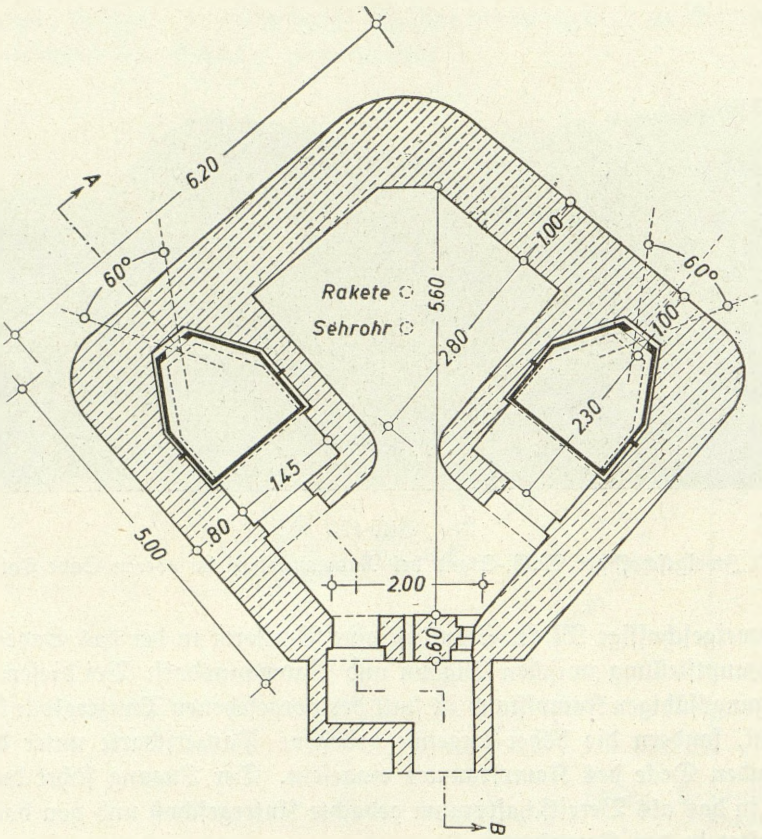
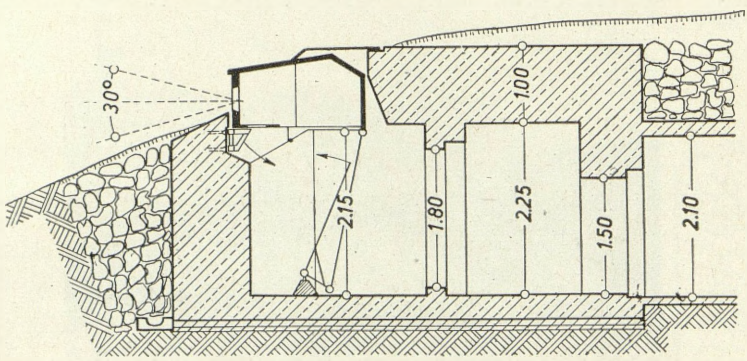


Bild 48 a
M. G.-Doppelstand für Verschwindpanzer
bei Radmannsdorf im oberen Save-Tal

Grundriß





Schnitt A—B mit gehobenem Verschwindpanzer

Bild 48 b

M. G.-Doppelstand mit Verschwindpanzer

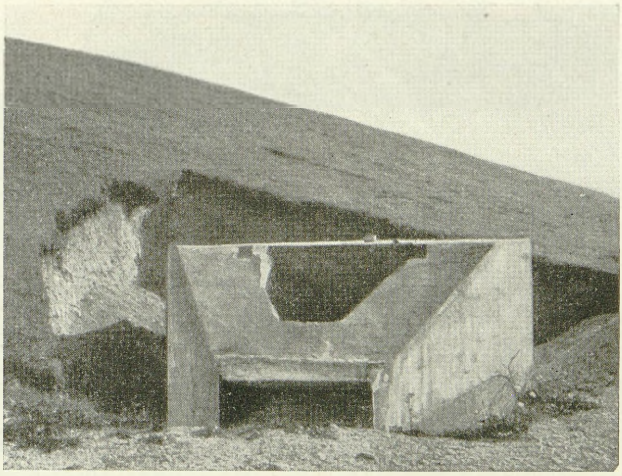
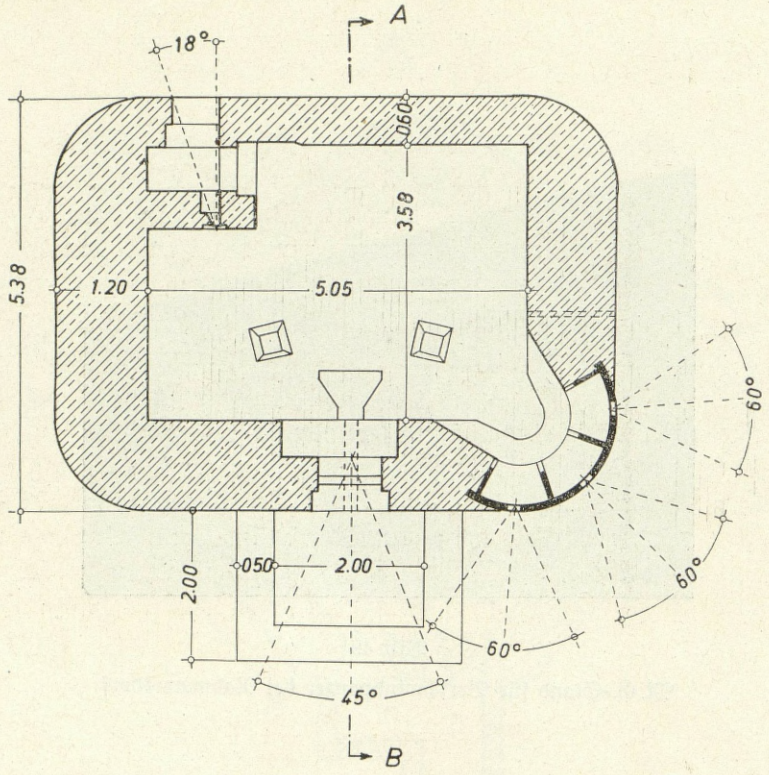


Bild 49

M. G.-Stand für Verschwindpanzer bei Radmannsdorf

Beim M. G.-Stand mit Verschwindpanzer sind Panzerteile nicht mehr eingebaut worden. Die Kampfanlage bietet infolge des sehr geringen Aufzuges ein besonders kleines Ziel, das bei seiner flachen Form durch Flachfeuer wenig gefährdet und außerdem leicht zu tarnen ist. Bei der sehr einfachen Hebevorrichtung des Panzers konnte mit genügender Betriebssicherheit gerechnet werden. Der Doppelstand hat zwei gesonderte Kampfräume, die durch Betonwände und Blechtüren von dem dazwischenliegenden Unterkunftsraum getrennt sind. Beim Stand mit einem Panzer ist der Kampfraum ebenfalls durch eine Wand vom Unterkunftsraum getrennt. Ein gedeckter Verbindungsgraben oder Schacht führt in die Anlage.

Grundriß



Schnitt A—B

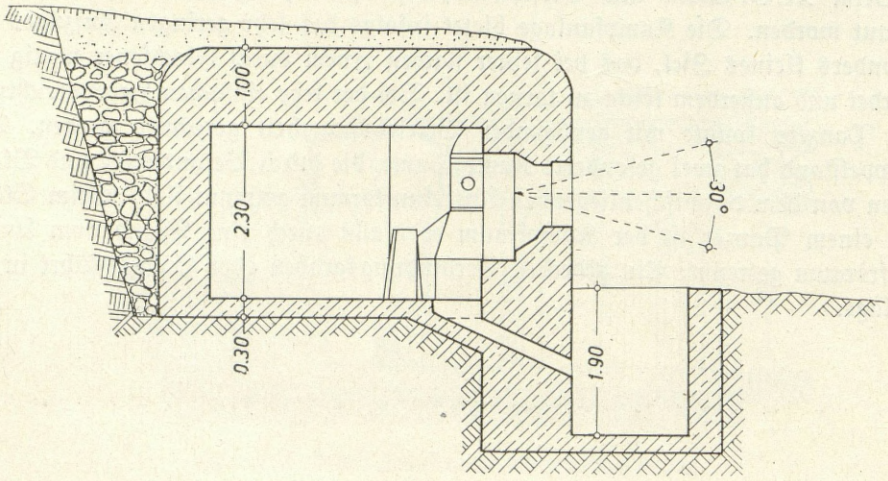


Bild 50 a
M. G.- und Pak-Stand

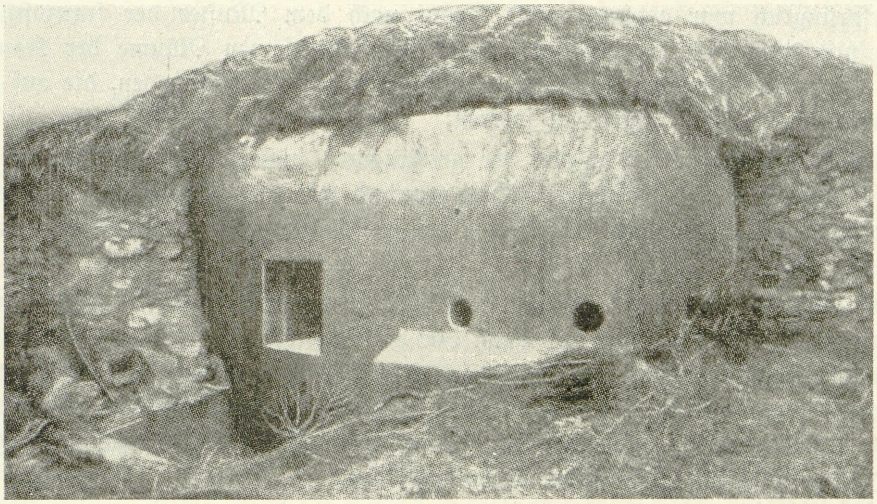


Bild 50 b

M. G.- und Pak-Stand an der italienischen Grenzfront

Als weitere Abwandlung der Regelbauten sind auch M. G. und Pak, in einem Kampfstande geschützt, in Straßensperranlagen eingesetzt. Des schmalen Einganges wegen mußte die Pak in zerlegtem Zustande in den Kampfraum gebracht werden.

8. Schwerer Ausbau, Werke

Der schwere Ausbau war nur an der Westfront gegen Italien und an der Küstenfront ins Auge gefaßt.

Ursprünglich war geplant, diese Front nach dem Muster der französischen Maginot-Linie auszubauen und die taktisch bedeutsamen Räume der Kampfzone durch eine fortlaufende Linie von Werken oder Werkgruppen, die auf den beherrschenden Höhen lagen, zu sperren.

Bild 51 a bringt als Beispiel der großzügigen jugoslawischen Planung die Werkgruppe Sv. Tri Kralja (Hl. Drei Könige) mit 14 Infanterie-, 1 Artilleriekampfblock und 2 Eingangswerken, die durch Hohlgänge miteinander verbunden werden sollten.

Die Ausbaustärken der einzelnen Blocks waren verschieden gehalten. Sie sicherten gegen Treffer von 150 bzw. 305 mm Kaliber. Der ungleiche Ausbau hätte sich jedoch bei schwerem Dauerbeschuß auf die Abwehrkraft der Werkgruppe nachteilig auswirken müssen. Der Bau von feuerbestrichenen Gräben oder Steilhangabgrabungen zur Sicherung der Sturmfreiheit des Werkes war im Gegensatz zu französischen Vorbildern nicht vorgesehen.

Die Erkenntnis, daß eine solche Bauweise finanziell, materiell und personell nicht durchführbar sein würde, zumal die Zeit bei der außenpolitischen Lage drängte, bewirkte 1938 ein Abbrechen des Ausbaus und eine völlige Abänderung der Planungen, wie Bild 51 b zeigt, das den Ausbauplan der gleichen Werkgruppe vom 1. 2. 1940 wiedergibt.

Hiernach weist das Hohlgangsystem nur noch den Haupthohlgang mit 2 Verbindungsgängen zu 2 Infanterieblocks auf. Das ursprünglich in einer Länge von über 2,5 km geplante Hohlgangsystem, an dessen Eingang die Kaserne liegt, ist auf 0,8 km zusammengeschrumpft. Von den Hohlgängen aus gelangt man durch etwa 30 m hohe Treppenschächte in die beiden Infanterieblocks, deren Ausbaustärke gegen Treffer von 305 mm Kaliber schützen sollte.

Da in der Gesamtplanung der für schweren Ausbau vorgesehenen Frontabschnitte ähnlich verfahren wurde, so traten an Stelle der die Höhen krönenden Werke und Werkgruppen lediglich einzelne schwere Kampfanlagen, die meist an ein Hohlgangsystem angeschlossen waren, das aber in vielen Fällen noch unfertig war. Diese Einzelbauten konnten nur das Gerippe des Kampffeldes bilden und mußten durch zahlreiche Regelbauten und Nester ergänzt werden.

Die schweren Anlagen wurden nach den taktischen und technischen Erfordernissen von Fall zu Fall entworfen. Regelbauten dafür gab es zunächst nicht. Es bildeten sich aber im Laufe der Zeit für die Kampfstände Grundformen heraus, die mit oft nur geringen Abweichungen immer wiederkehrten.

Die Kampfanlagen sind vorwiegend zweigeschossig. Im Obergeschoß befinden sich die Kampfräume, im Untergeschoß die Räume für Unterbringung der Mann-

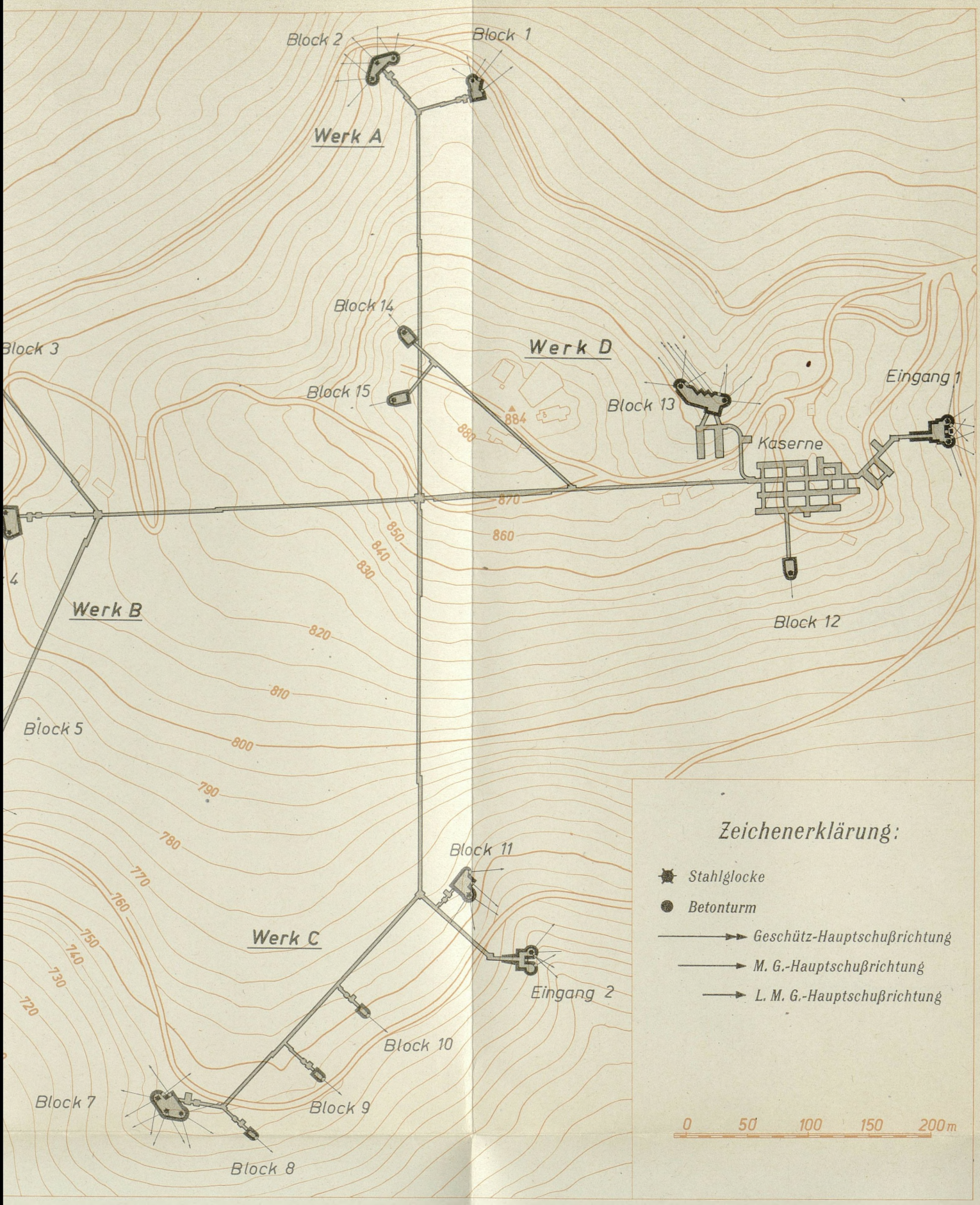
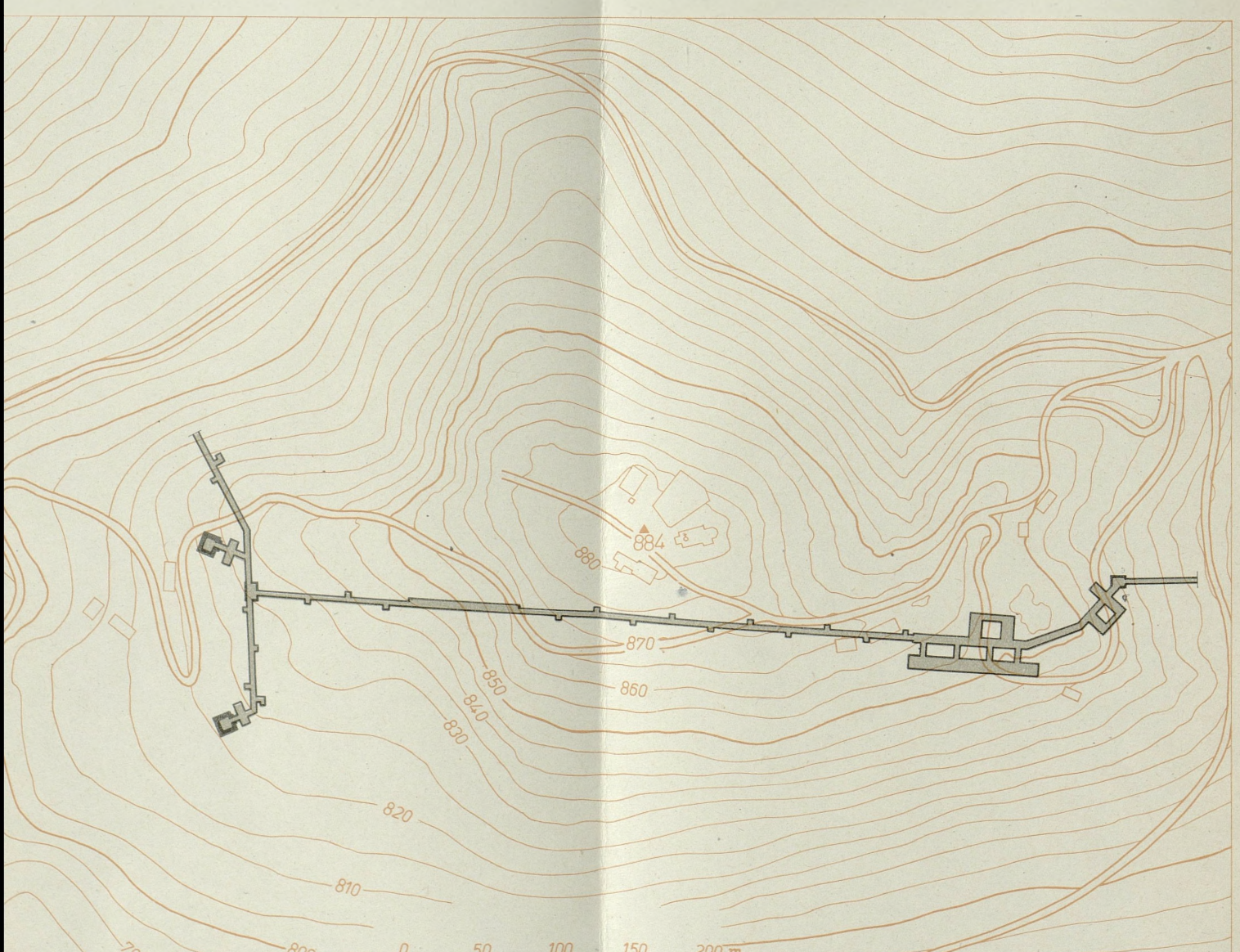
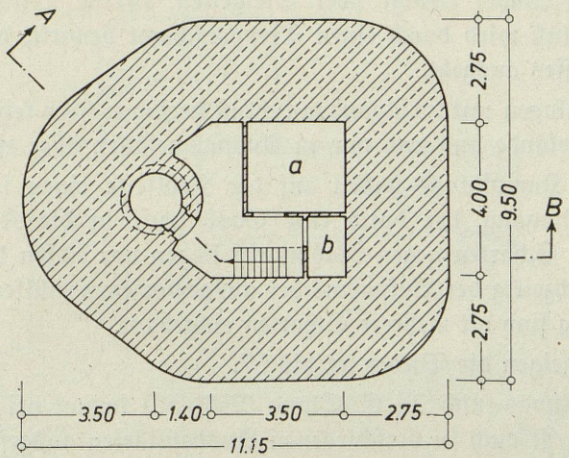


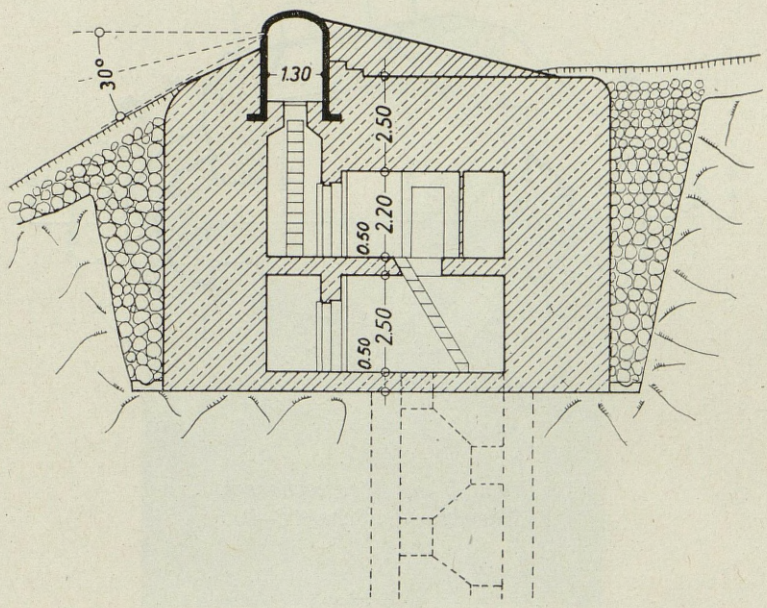
Bild 51 a
Werkgruppe Sv. Tri Kralja (Hl. drei Könige) nach der Planung vom Jahre 1937





a = Mannschafts-Raum, darunter Stiegenabgang zum Hohlgang
b = Fernsprech-Raum

Grundriß des Obergeschosses



Schnitt A—B

Bild 52
Beobachtungs- und M. G.-Stand mit Panzerglocke an der italienischen Grenzfront

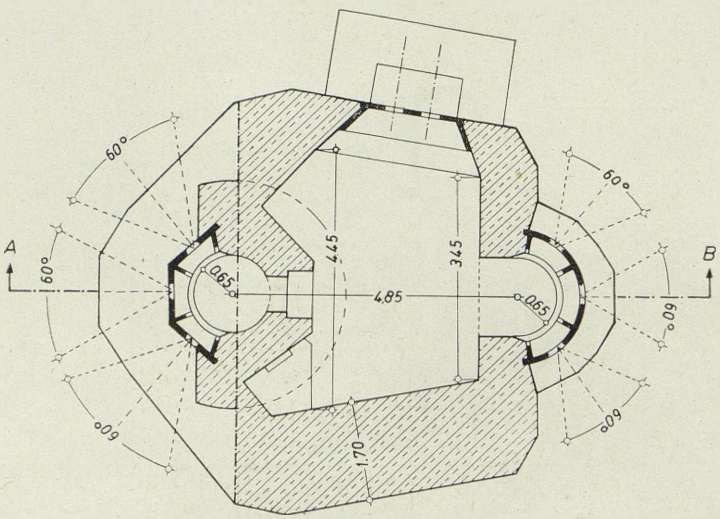
schaft, Munition usw. sowie die maschinellen Anlagen. Die Verbindung der Geschosse untereinander erfolgt über Steigeisen, eiserne Leitern oder Treppen. Hohlgangsanschluß wird durch einen Treppenschacht bewirkt, der von einer Ecke des Untergeschosses ausgeht.

Die Kampfanlagen mit Hohlgangsanschluß verfügen über keinen unmittelbaren Zugang vom Gelände aus und nur in Ausnahmefällen über einen Notausgang.

Selbständige Kampfblocks haben auf der Kehlseite einen schmalen, verteidigungsfähigen Eingang, der durch eine Gasschleuse in die Kampfräume führt. Zum Schutz der Scharten gegen Nahangriff liegen vor diesen kleine Trennungsgräben, die gleichzeitig der Aufnahme der ausgeworfenen Hülsen dienen. Für die Kehlverteidigung sind oft mehrere Scharten eingebaut.

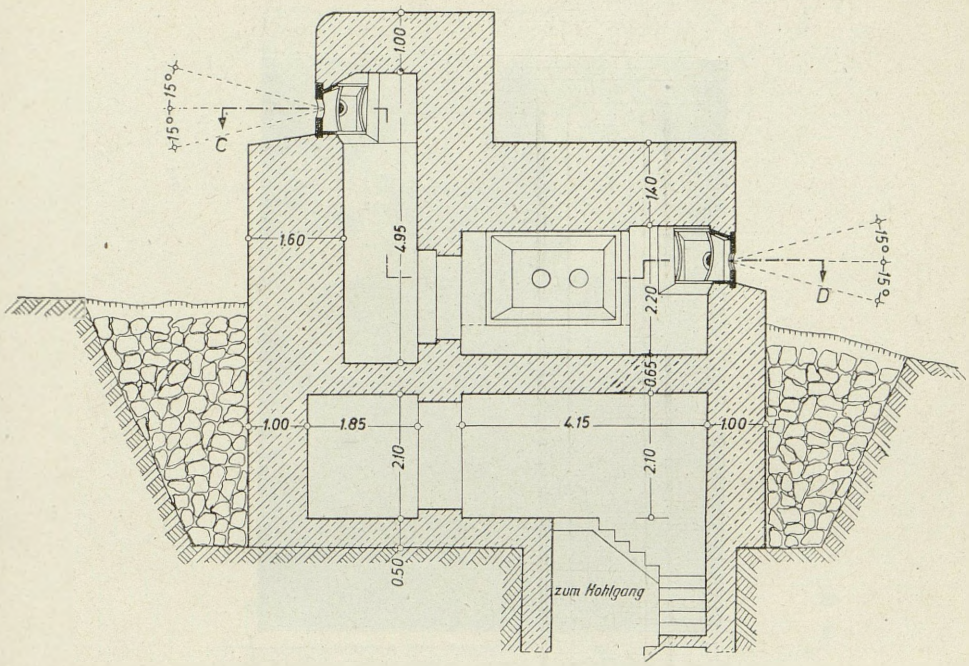
Einzelheiten zeigen die Bilder 52 bis 57.

Der Beobachtungs- und M. G.-Stand (Bild 52) kommt bei den Werkplanungen oft vor und ist auch in verschiedenen Ausbaustärken ausgeführt worden. Da aber die Panzerglocken im Ausland schwer zu beschaffen waren, wurden sie meistens durch Betontürme ersetzt.



Grundriß des Obergeschosses
(Waagerechter Schnitt C—D)

Bild 53a
Zweigeschossiger M. G.-Stand mit Betonturm und Hohlgangsanschluß



Schnitt A—B

Noch: Bild 53 a

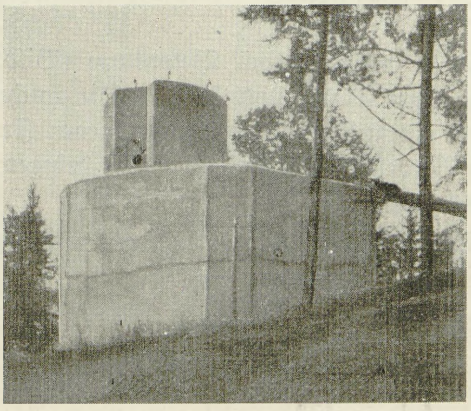


Bild 53 b

Zweigeschossiger M. G.-Stand mit Betonturm und Hohlgangsanschluß am Hlavče Njive an der italienischen Grenzfront. Vorderansicht

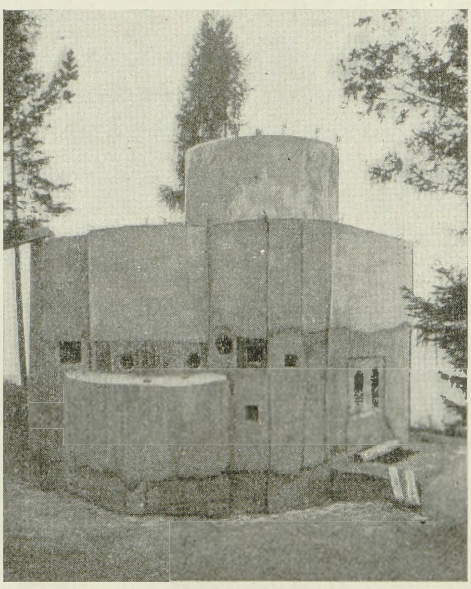
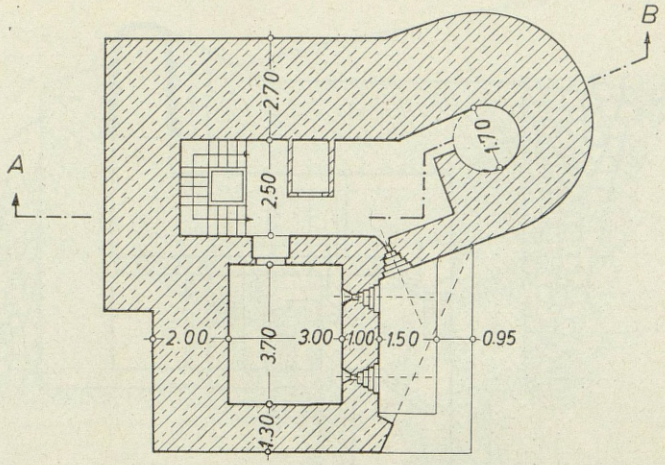


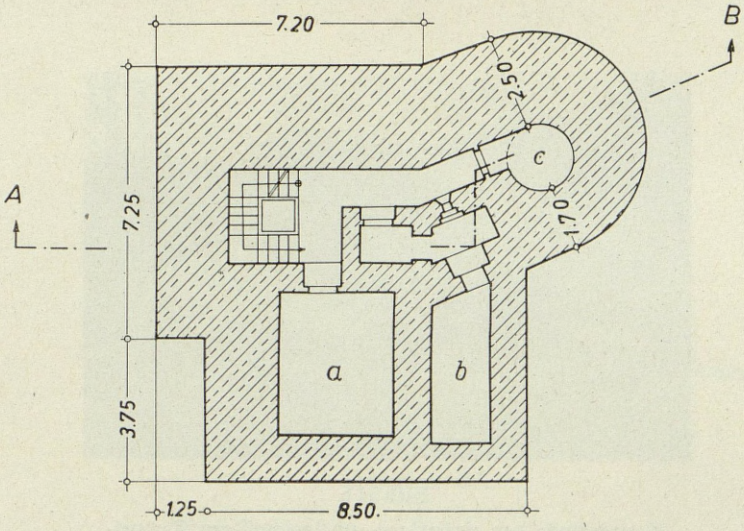
Bild 53 c
Kehlseite des Kampfstandes zu Bild 53

Der zweigeschossige M. G.-Stand mit Betonturm (Bild 53) entwickelt starke Feuerkraft nach Front, einer Flanke und Rücken. Die anscheinend zur Vergrößerung des Blickfeldes in einem Betonturm hochgezogenen Frontalscharten dürften kaum eine wesentliche Verbesserung des Schußfeldes bringen, zumal die Wirkung in das nächste Vorfeld fehlt.

Ein fast gleicher Stand findet sich mehrfach als Einzelanlage mit unmittelbarem Zugang.



Obergeschoß

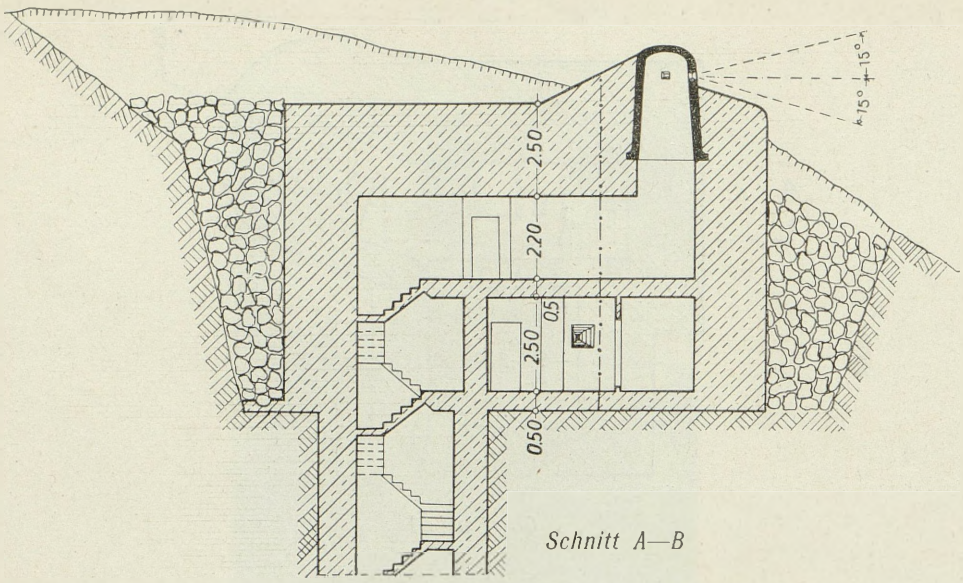


a = Unterkunftsraum
b = Hülsengrube
c = Abort

Untergeschoß

Bild 54 a

Einseitige, zweigeschossige Doppel-M. G.-Kasematte mit Panzerglocke und Hohlgangsanschluß

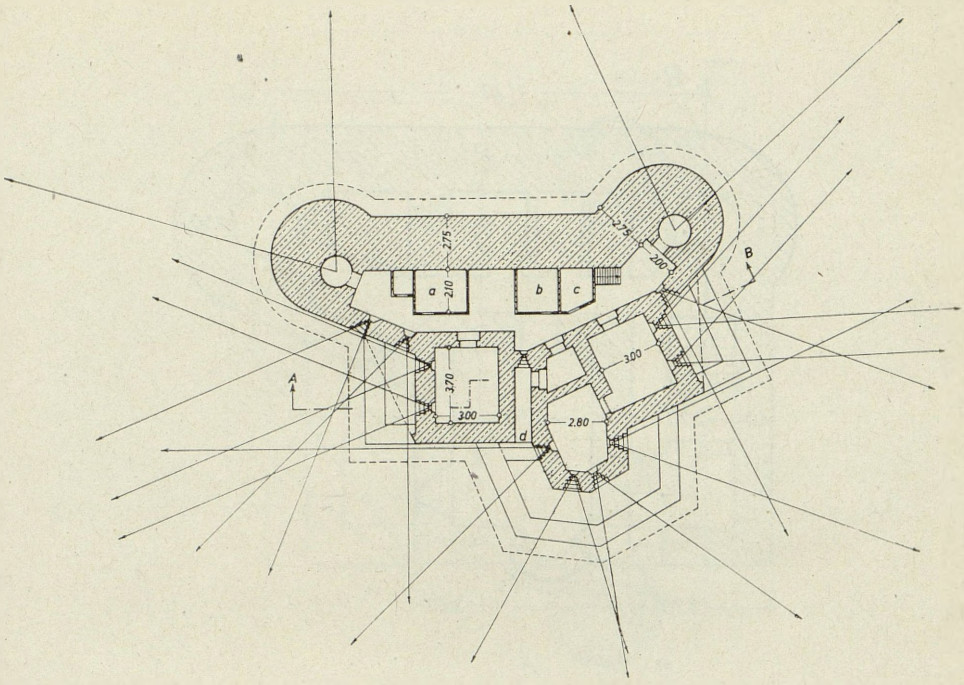


Noch: Bild 54 a

Bild 54 b

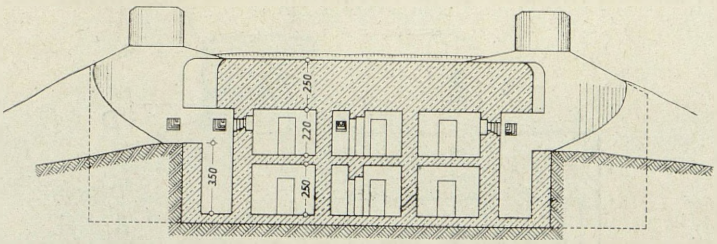
Panzerglocke der einseitigen, zweigeschossigen Doppel-M. G.-Kasematte mit Hohlgangsanschluß bei Unterloitsch an der italienischen Grenzfront

Bei der einseitigen Doppel-M.G.-Kasematte mit Panzerglocke (Bild 54) dient der 200 mm starke Dreischartenturm zur Beobachtung und Frontalverteidigung. Die Hauptwirkung liegt in dem flankierenden Feuer von 2 M. G., das noch durch Schrägrückwärtsfeuer eines 3. M. G. ergänzt wird. Der Kampfstand ist in Verbindung mit einer Gegenanlage vor allem zur Sperrung wichtiger Einmarschstraßen — wie z. B. auf Laibach — angewandt.



a = Mannschafts-R. *c* = Tel.- u. Funkraum
b = Kommandant *d* = Eingang

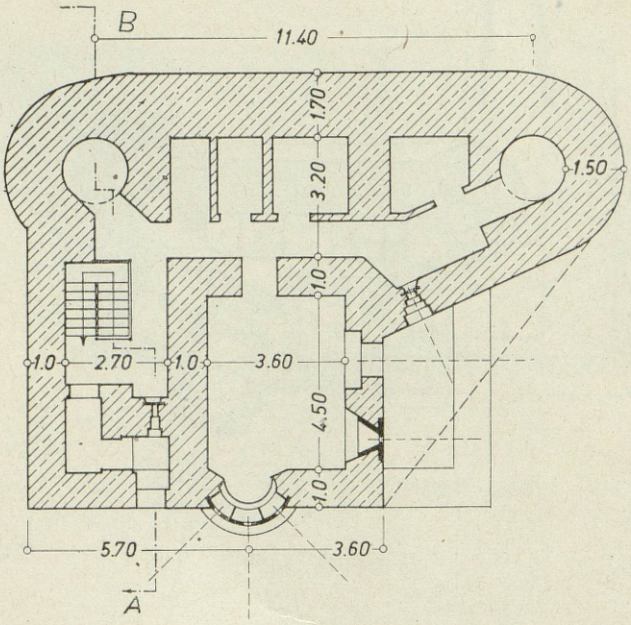
Grundriß



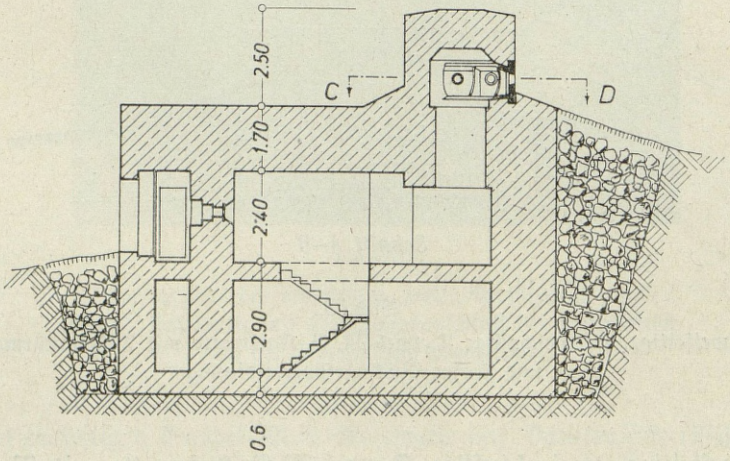
Schnitt A—B

Bild 55
Zweiseitige, zweigeschossige Doppel-M. G.-Kasematte mit 2 Betontürmen und starker Rückwärtsverteidigung

Die zweiseitige, zweigeschossige Doppel-M.G.-Kasematte mit Betontürmen (Bild 55) ist eine Planung, deren Ausführung nicht festgestellt werden konnte. Von den 12 Mauerscharten sind 6 für die Flankierung, 5 für die Kehl- und 1 für die Eingangsverteidigung bestimmt. Solche Anlagen waren als Zwischenbauwerke gedacht.



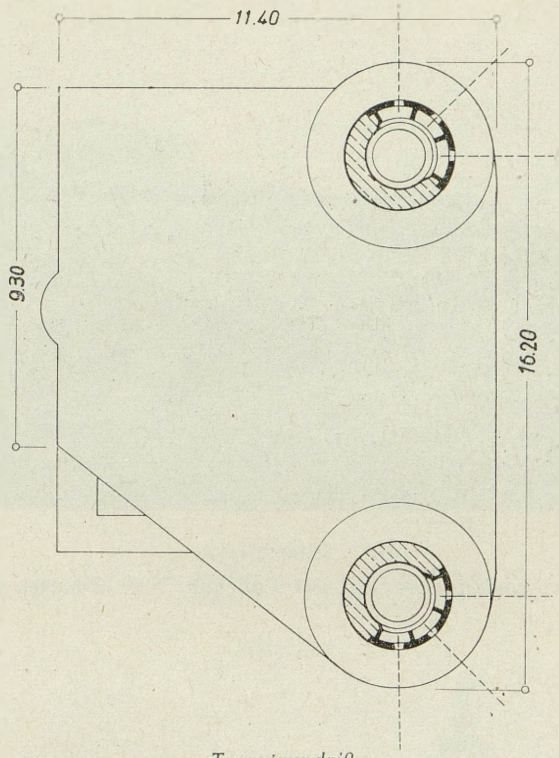
Grundriß des Obergeschosses



Schnitt A—B

Bild 56 a

Zweigeschossige M. G.- und Pak-Kasematte mit 2 Betontürmen



Turmgrundriß
(Waagerechter Schnitt C—D)

Noch: Bild 56 a

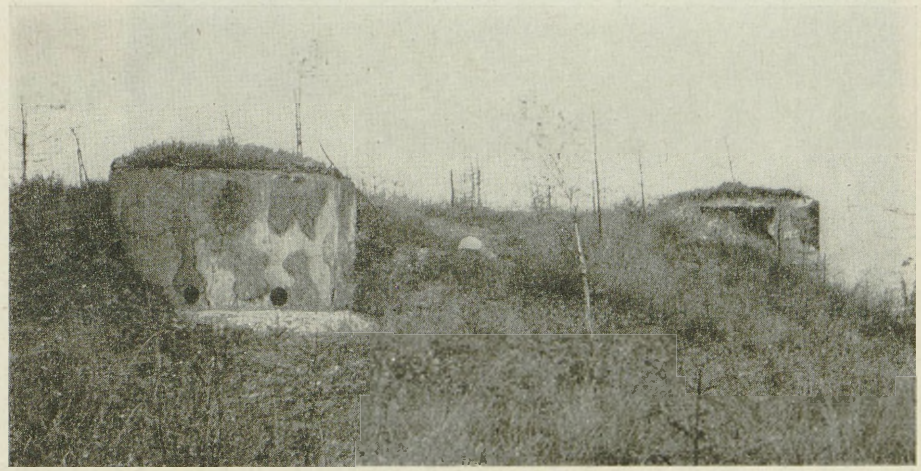


Bild 56 b

Zweigeschossige M. G.- und Pak-Kasematte mit 2 Betontürmen im Zaier-Tal an der italienischen Grenzfront, Ansicht der Front

Bild 56 c
Ansicht der Flankierungsanlage mit Pak- und M. G.-Scharten zu Bild 56

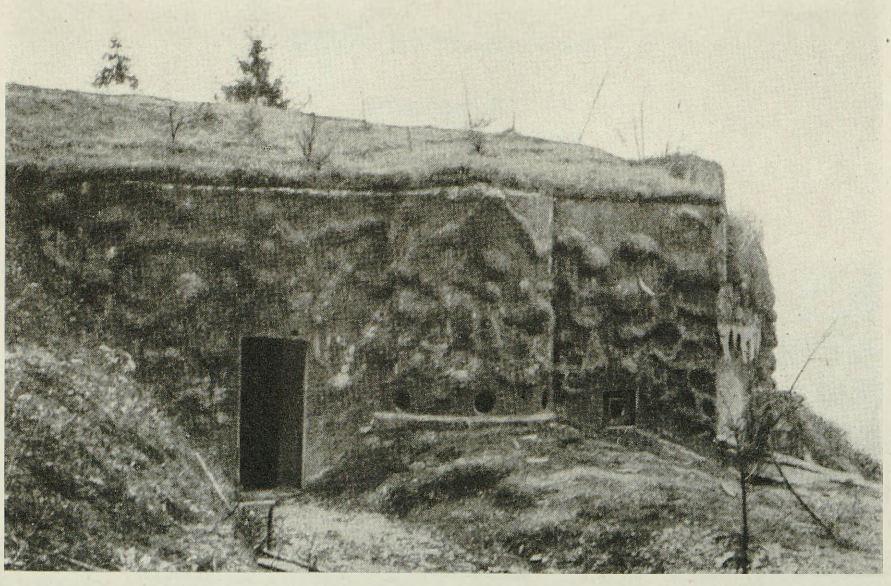
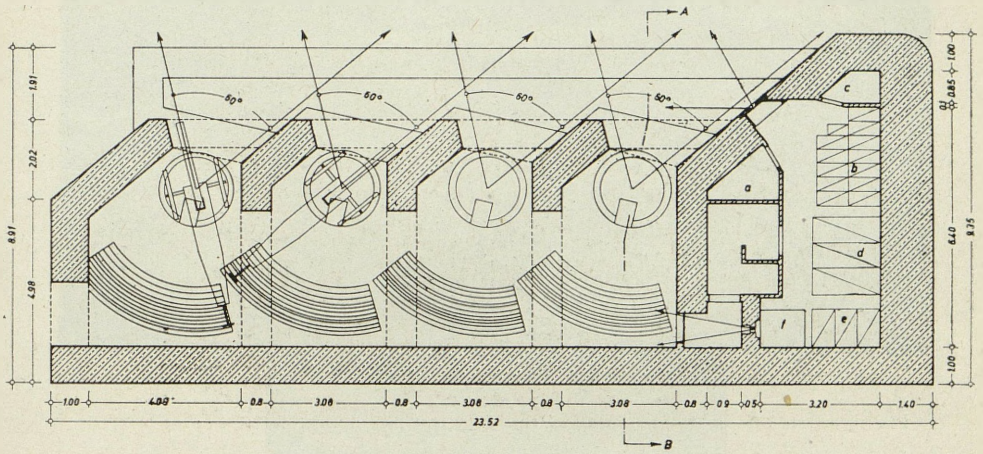


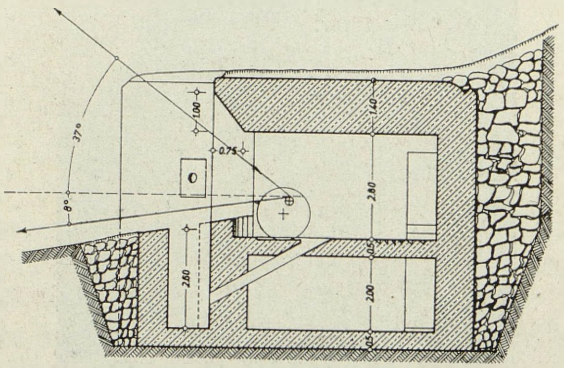
Bild 56 d
Kehlseite zu Bild 56

Die einseitige M. G.- und Pak-Kasematte mit 2 Betontürmen und starker Kehlverteidigung ist zweimal westlich des Ortes Trata in der H. K. L. eingebaut. Der Zugang zum Kampfgeschoß ist gebrochen geführt.



a = Telefon
b = Munition
c = Abort
d = Betten
e = Wasserbehälter
f = Abstieg

Grundriß



Schnitt A–B

Bild 57 a
Geschützkasematte für 4 — 10,5 cm Haubitzen

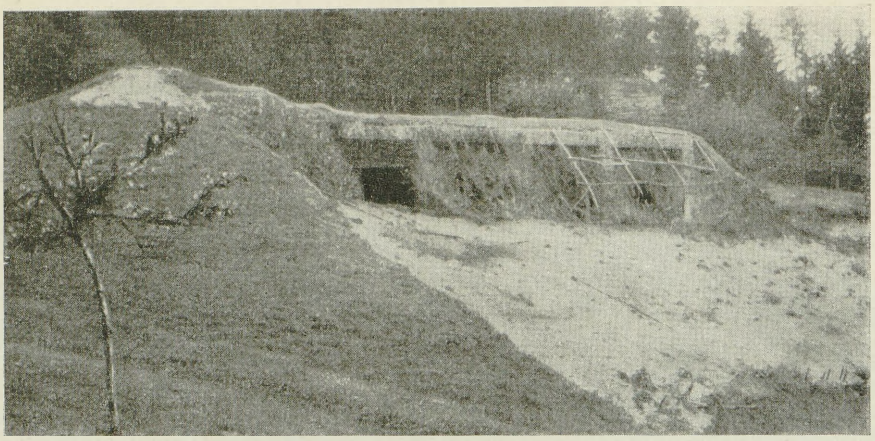


Bild 57 b
Geschützkasematte für 4 — 10,5 cm Haubitzen
bei Trata an der italienischen Grenzfront

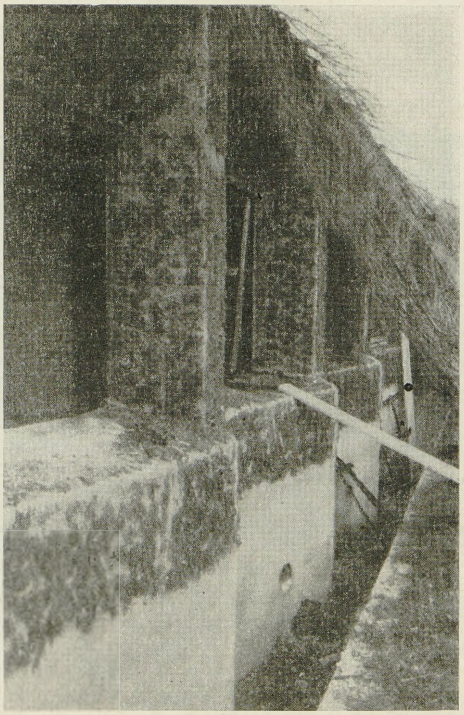


Bild 57 c
Ansicht der Schußöffnungen und des Hülsengrabens zu Bild 57

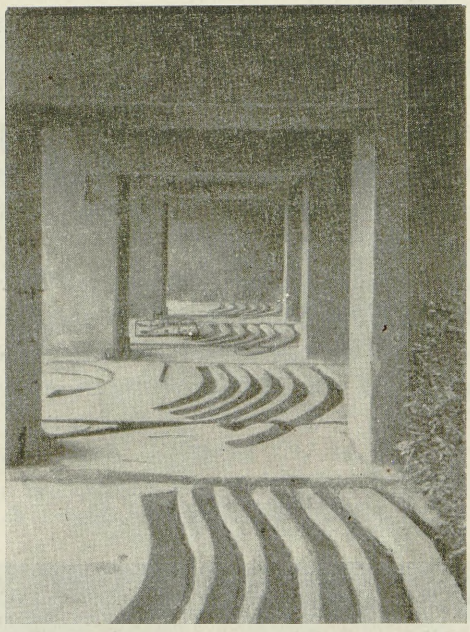


Bild 57 d
Innenansicht zu Bild 57

Die Geschützkasematte für 4 — 10,5 cm Haubitzen in Räderlafetten ist nur in einem einzigen Fall an der Festungsstraße auf dem Hlavče Njive mit Wirkung gegen den Žirovski Vrh festgestellt worden.

Sie lehnt sich an französische Vorbilder an und findet sich bei den jugoslawischen Werkplanungen öfters.

Nach Angabe des kroatischen Generalstabes soll ein Probeschießen die völlige Unbrauchbarkeit der Anlage erwiesen haben. Es wurde daher bestimmt, daß diese Bauten im Kriegsfalle nur als Munitionsmagazin Verwendung finden dürften.

9. Küstenbefestigung

Jugoslawien übernahm nach dem Weltkrieg die in sein Gebiet fallenden österreichisch-ungarischen Küstenbefestigungen an der Adria. Sie bestanden meist aus offenen Batterien mit Schutzräumen für Bedienung und Munition und einigen alten Forts mit einzelnen offen oder unter Panzer aufgestellten Geschützen.

Ende der 20er Jahre begann das jugoslawische Marinekommando einen Teil dieser Anlagen auszubauen und durch zahlreiche neue Batterien und sonstige Marineanlagen zu ergänzen.

Die Masse der Kampfanlagen an der Küstenfront sind *offene Batterien* wie die Batterie Obladina (Bild 58). Die »Geschützplattformen« sind nach Art von Kesselbettungen entweder in den gewachsenen Boden eingelassen oder von einer Brustwehr umgeben, die mit Munitionsnischen ausgestattet ist.

Batterie Obladina

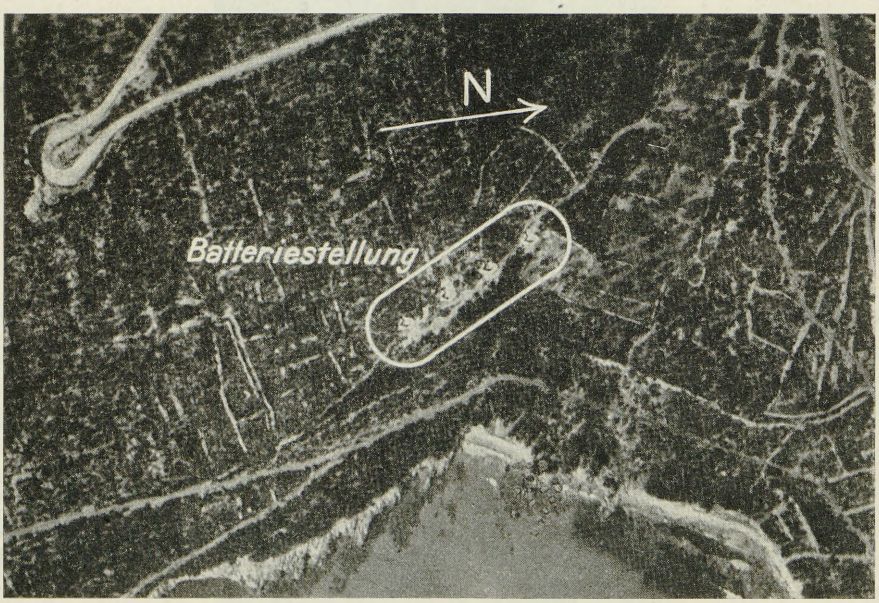


Bild 58a
Luftbild der Batterie Obladina an der Bucht von Kotor aus 1000 m Höhe

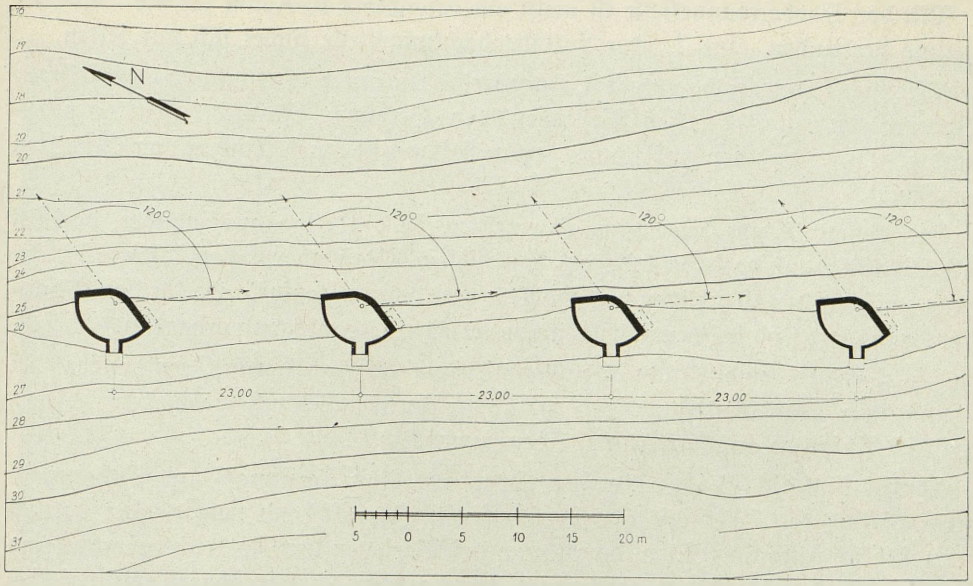


Bild 58 b

Lageplan der Batterie Obladina (90 mm Festungsgeschütze) ohne Beobachtungsstand und Hohlräume

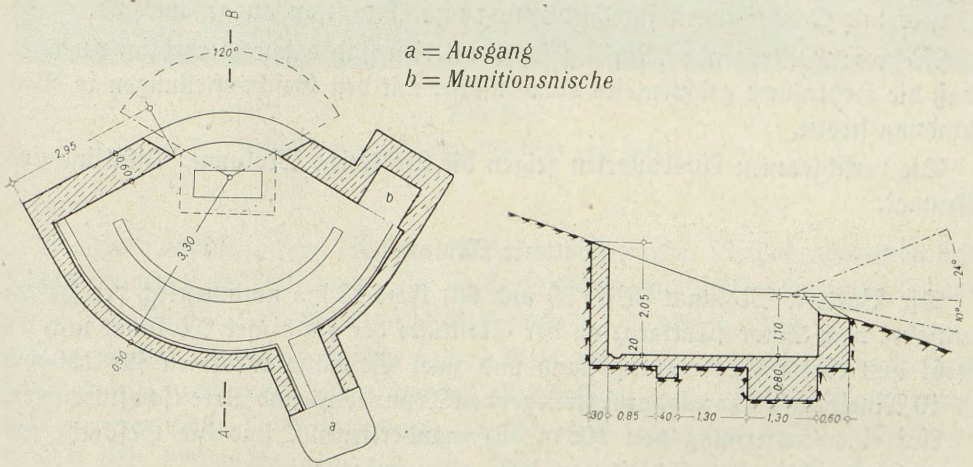


Bild 58 c

Grundriß und Schnitt eines Geschützstandes der Batterie Obladina

Je 1 oder 2 Geschütze verfügen über einen »Gefechtsbereitschaftsraum« für die Geschützbedienung und über ein »Handmunitionsmagazin«. Außerdem besitzt jede Batterie einen Unterstand für die Batteriereserve und ein Munitionsmagazin.

Mit der Beobachtungsstelle ist meist ein besonderer U-Raum für die Batterieleitung verbunden, eine 2. oder Hilfsbeobachtungsstelle findet sich nur selten.

Alle Hohlräume sind entweder betoniert oder unter Ausnutzung des felsigen Bodens »kaverniert«. Das Bestreben, den Betonbau einzuschränken, ist offenkundig. Ein Schutz der Hohlräume gegen Giftgas ist durch Einbau von Gastüren angestrebt.

Die Geschützstände liegen im allgemeinen 20 bis 30 m auseinander, doch ist mit Rücksicht auf das Gelände oft von diesem Maß abgewichen. Der Verbindung zwischen den Geschützen und Hohlräumen dienen Laufgräben; für den Munitionstransport sind bei den schweren Batterien Gleisanlagen vorhanden.

Die Befehls- und Nachrichtenübermittlung erfolgt durch Fernsprecher bei schußsicherer Kabelverlegung innerhalb der durch Beschuß gefährdeten Zone, sonst ist Anschluß an Freileitungen genommen.

Ähnlich sind die Flakbatterien ausgebaut. Aus Tarnungs- und Sicherungsgründen sind die Geschützstände 2 m versenkt. Ihr Abstand voneinander beträgt grundsätzlich nicht über 25 m, damit auch bei Versagen der Nachrichtenverbindung die Kommandomöglichkeit gegeben ist. Zur Erzielung hoher Feuerbereitschaft beträgt die unmittelbar bei jedem Geschütz in Nischen und im Handmunitionsmagazin lagernde Munition mindestens 350 Schuß.

Das Flakfeuer wird durch Fla-M. G.-Züge ergänzt, für deren Einsatz M. G.-Nester mit Schutzräumen für Bedienung und Munition ausgebaut sind.

Mehrere weittragende Marinegeschützbatterien sind dadurch erheblich verstärkt, daß die Hohlräume größtenteils bombensicher mit den Geschützstellungen in Verbindung stehen.

Die verschiedenen Ausbauarten zeigen die Batterien Molunat, Vitaljine und Kozmač.

Batterie Molunat

Die Batterie Molunat (Bild 59 und 60) liegt 12 km nordwestlich der Hafeneinfahrt nach Kotor (Cattaro) an der Steilküste der Halbinsel Molunat und besteht aus einem Beobachtungsstand und zwei Geschützplattformen für 150 mm L/40 Marinegeschütze mit darunterliegenden Munitions- und Bereitschaftsräumen.

Auf eine Entfernung von 106 m auseinanderliegend, sind die Geschütze mit einer Bestreichungsmöglichkeit von 360° offen aufgestellt.

Die B-Stelle mit einer Deckenstärke von 1,50 m ist dem linken Flügel der Batterie um 20 m vorgelagert. Mit der Hauptbeobachtungsrichtung gegen die See ist sie am vorderen Geländehang in die Steilküste eingeschnitten und durch einen Hohlgang mit dem 3. Untergeschoß des 2. Geschützstandes verbunden.

Der erste Geschützstand ist zwei-, der zweite dreigeschossig angelegt und vom Zufahrtsweg durch je einen 59 m bzw. 26 m langen Hohlgang erreichbar, an den Nischen für Munition, Verpflegung und Wasser angeschlossen sind. Die Eingänge sind zur Verteidigung eingerichtet.

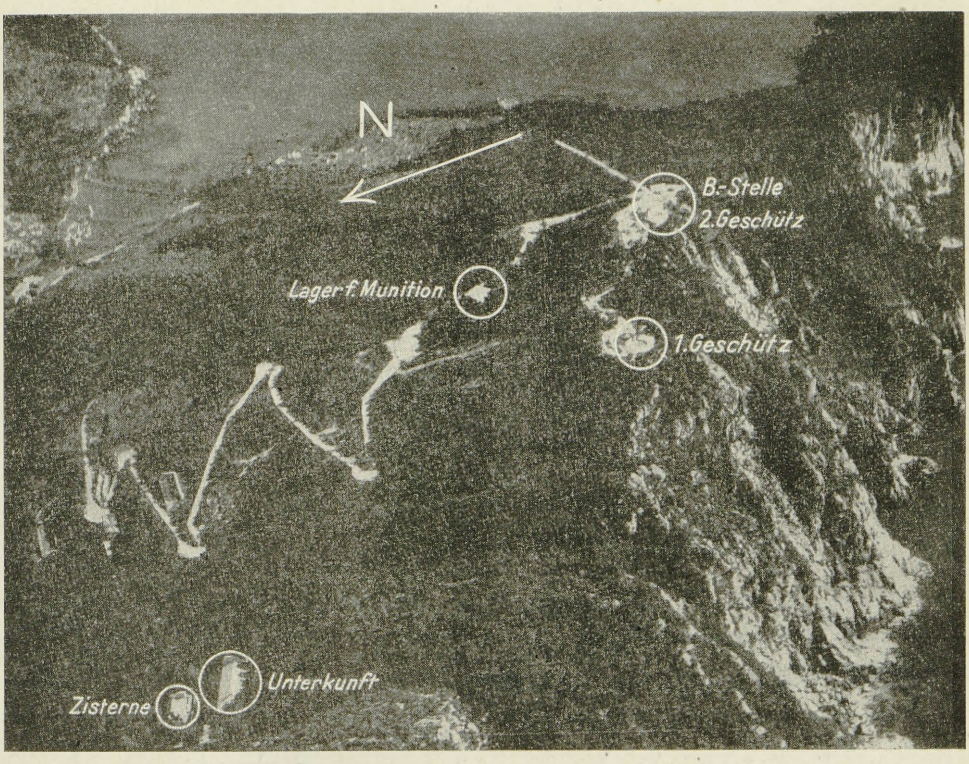


Bild 59 a
Luftbild der Batterie Molunat aus 500 m Höhe

Die Geschützplattformen erhalten durch die 2 m starken Betonbrustwehren den Charakter von Kesselbettungen. Die Deckenstärke der unmittelbar darunter liegenden Bereitschaftsräume für die Geschützbedienung beträgt 2,50 m.

Die zweiten Untergeschosse der beiden Geschütze sind die Ausgangspunkte von senkrechten Munitionsaufzügen mit je 2 Fahrstühlen zu den Geschützplattformen. Die Untergeschosse selbst sind durch Treppen, die längs der Außenwand hochgeführt sind, verbunden.

Der Frischluftzufuhr dienen zwei dem Meere zugewendete Stollen, die den untersten Geschossen angeschlossen sind. In diesen Stollen befinden sich die Ventilatoren mit Filteranlagen. Die Eingangsstollen sowie die Ausgänge an den Geschützständen sind durch Gasschleusen abgeschlossen und zur Verteidigung eingerichtet.

Zwischen der B-Stelle und den beiden Geschützen besteht Telephon- und Sprachrohrverbindung, letztere auch zwischen den zweiten Untergeschossen (Handmunitionsräume) und den Geschützständen.

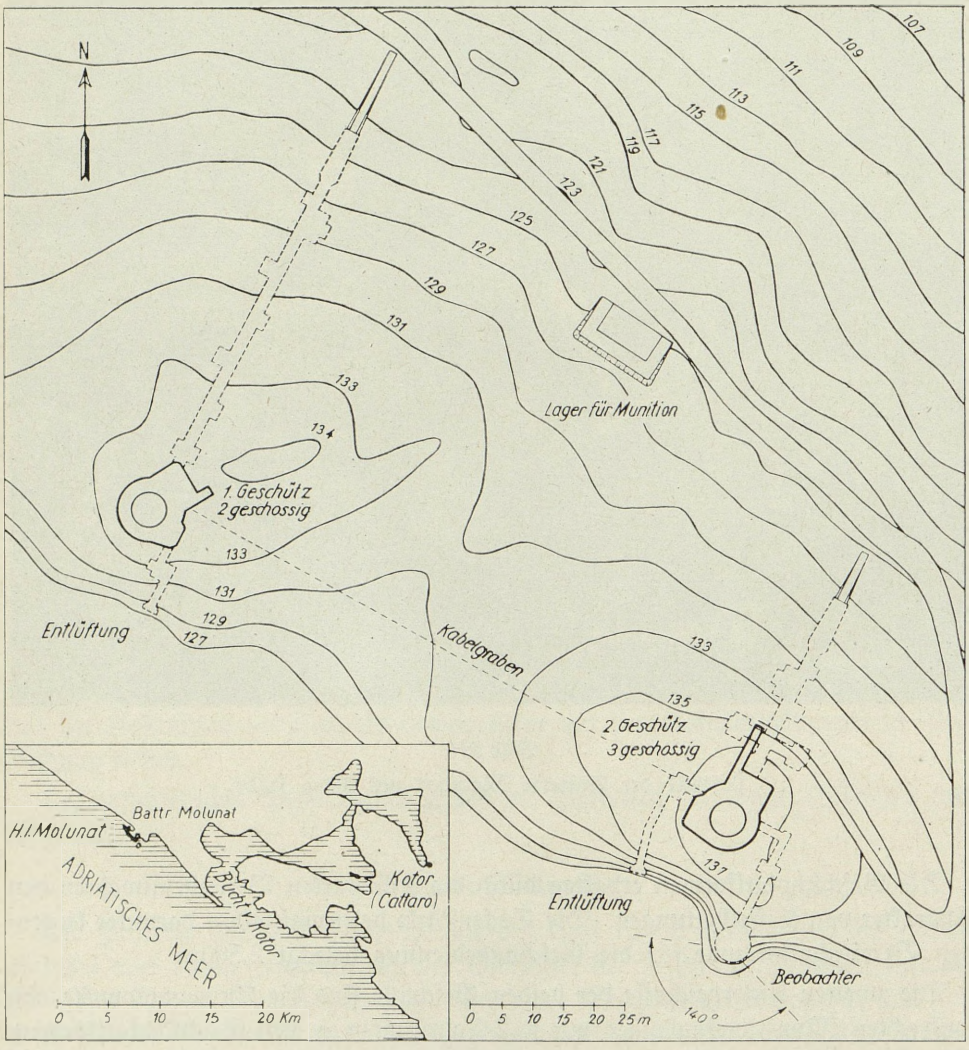
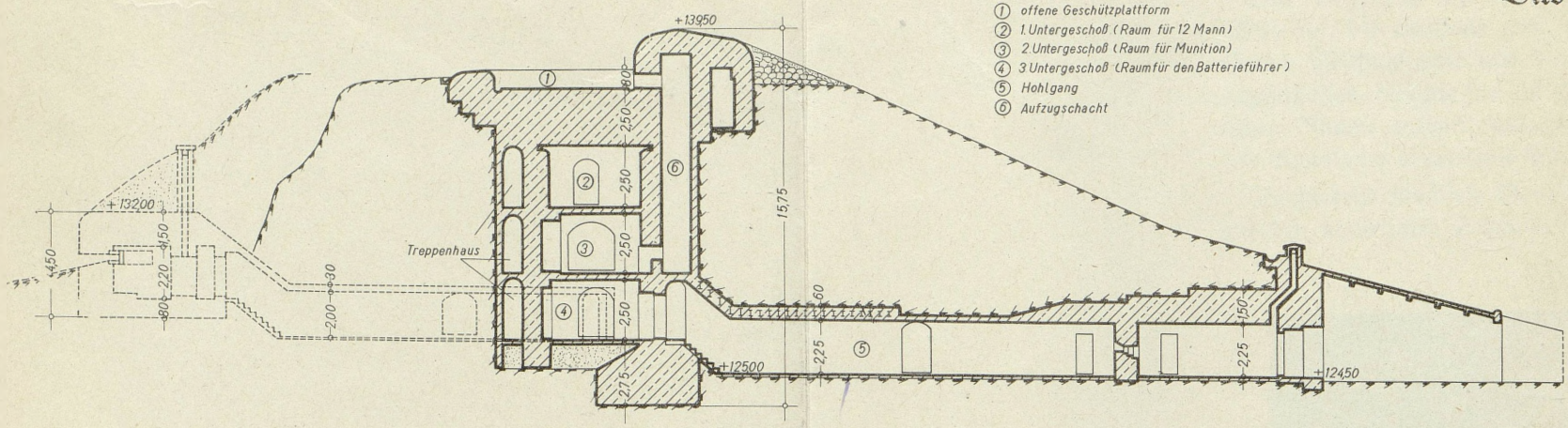


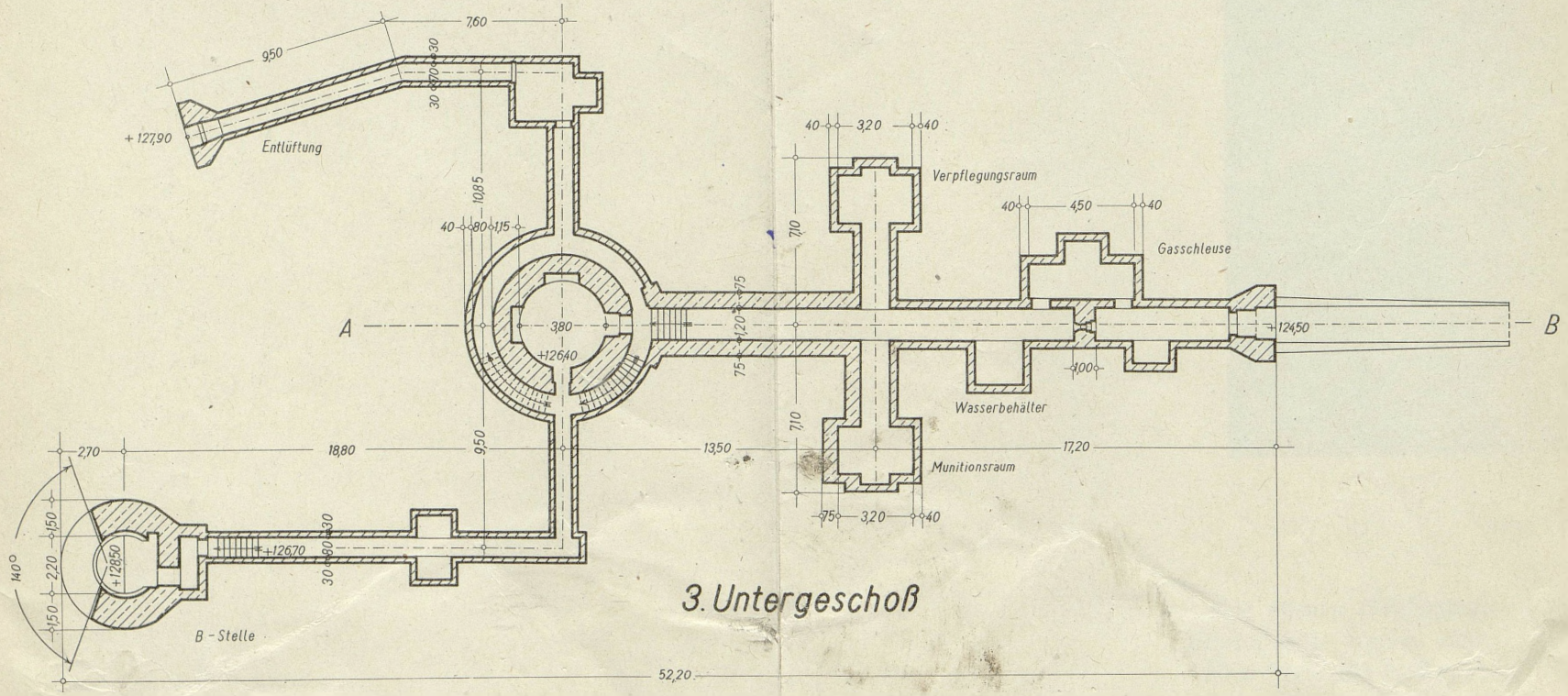
Bild 59 b
Lageplan der Batterie Molunat

In der Mitte der Batterie liegt am Zufahrtsweg das Hauptmunitionslager. Ebenfalls völlig abgetrennt, in der friedensmäßigen Unterkunft, ist die Batteriereserve.

Bei dem Bau der Batterie, der 1938 vollendet wurde, sind die aus dem Weltkriege stammenden Stollen und Schächte der Österreicher ausgenutzt.



Schnitt A–B



3. Untergeschoß

Bild 60

2. Geschützstand der Batterie Molunat

Batterie Vitaljine

Eine wesentlich andere Bauart zeigt die Schirmlafetten-Batterie Vitaljine (Bild 61), die ebenfalls zum befestigten Raum von Kotor gehört. Die beiden offenen Geschützstände und der Beobachtungsstand sind an ein Hohlgangsystem angeschlossen, das die für die Gefechtsbereitschaft und die Handmunition erforderlichen Räume enthält, während auch hier die Batteriereserve und das Hauptmunitionslager abgetrennt sind.

Maßgebend für diese Bauart war das Bestreben, Beton und Eisen zu sparen und den natürlichen Schutz des Felsens weitgehend auszunutzen.

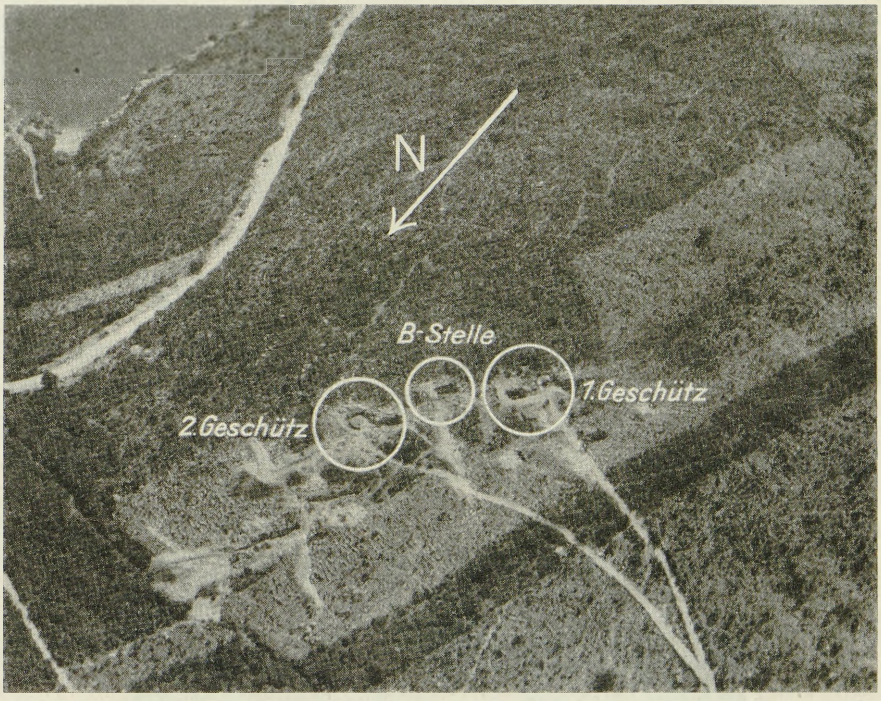


Bild 61 a
Luftbild der Batterie Vitaljine

Die offenen Geschützplattformen für die 150 mm Marinegeschütze L/40 in Schirmlafette ergeben einen Wirkungsbereich von 360°. Sie sind durch eine 1,50 m starke und 0,80 m hohe Betonbrustwehr umschlossen.

Die Geschützstände sind durch einen schleppschachtartig abgesenkten Hohlgang mit ihrem 6 bis 8 m unter der Erdoberfläche liegenden Munitionsraum (Handmunition) verbunden. Der Hohlgang vermittelt auf einer Rampe den Fußgängerverkehr und daneben, auf erhöht verlegtem Gleis, mit Hilfe von kleinen

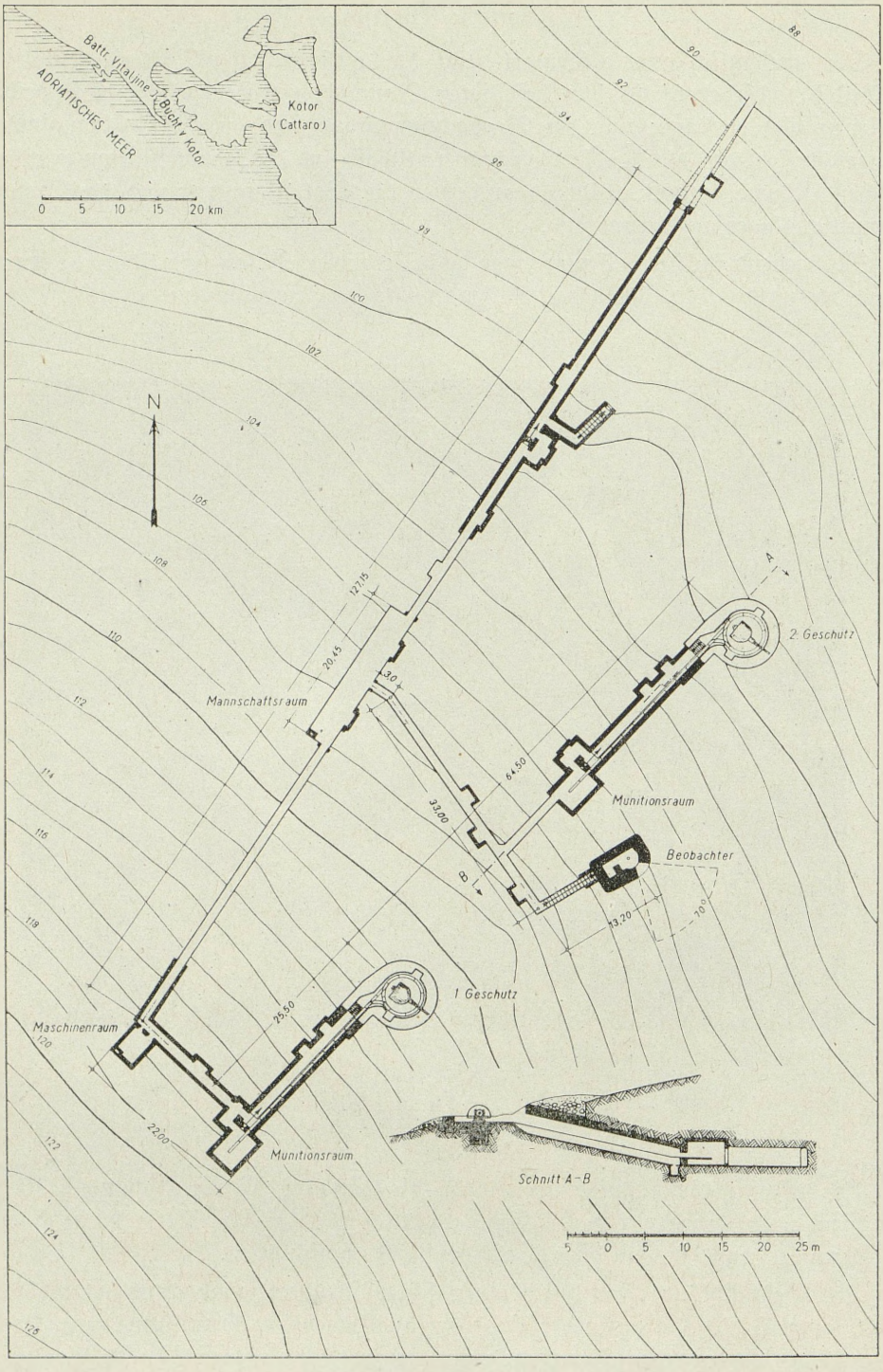


Bild 61 b
Lageplan der Batterie Vitaljine

Handwagen die Munitionszufuhr. Im Munitionsraum ist die Lagerung von 200 Schuß vorgesehen, weitere Handmunition befindet sich in den Nischen am oberen Ende des Hohlganges sowie in den Nischen der Brustwehr.

Der Beobachtungsstand mit nur 70° Gesichtsfeld ist allein auf die Hauptaufgabe der Batterie — Sperrung des Einganges zur Bucht von Kotor — eingestellt. Da der Batterie aber noch die Nebenaufgabe zufiel, die Verteidigung der Bucht von Molunat zu unterstützen, ist anzunehmen, daß eine 2. Beobachtungsstelle angeschlossen war. Unter dem Beobachtungsstand befindet sich ein Raum für die Feuerleitung.

Der in einer Tiefe von 9 bis 11 m im Hauptstollen gelegene Unterstand für die Geschützbedienung bietet Raum für 18 Mann. In dem am Ende des Haupthohlganges im Bereich des 1. Geschützes befindlichen Maschinenraum hat eine Dynamomaschine mit Motorenantrieb für Belüftung und Beleuchtung Aufstellung gefunden. Eine Reihe von Nischen in den Hohlgängen dienen der Unterbringung von Verpflegung, Wasser, Gerät usw.

Die Innenverteidigung ist gegen den Haupteingang und von den beiden Munitionsräumen aus in Richtung der Geschützstände angeordnet und steht mit Gasschleusen in Verbindung.

Batterie Kozmač

Vereinzelt sind für schweren Ausbau Schiffsgeschützturme wie in der Turmbatterie Kozmač verwendet (Bild 62).

Die Batterie dient ebenfalls der Einfahrtsverteidigung der Bucht von Kotor und besteht aus einem Zwillingsturm für 240 mm L/40-Skoda-Schiffsgeschütze.

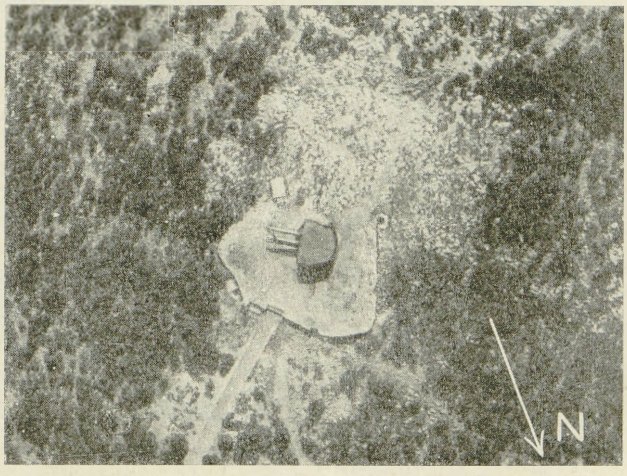


Bild 62 a

Luftbild der Turmbatterie Kozmač aus 500 m Höhe

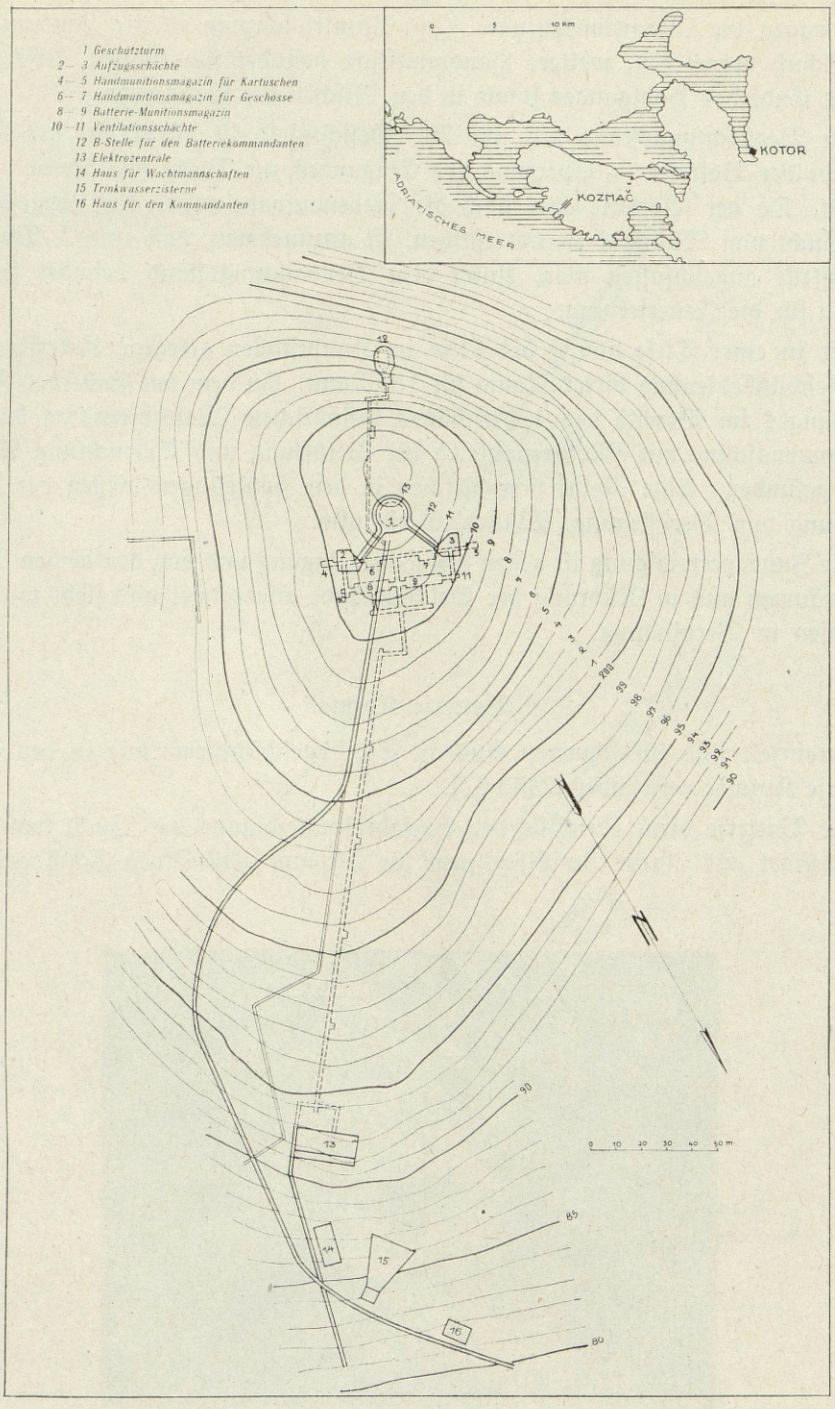


Bild 62 b

Lageplan der Batterie Kozmač

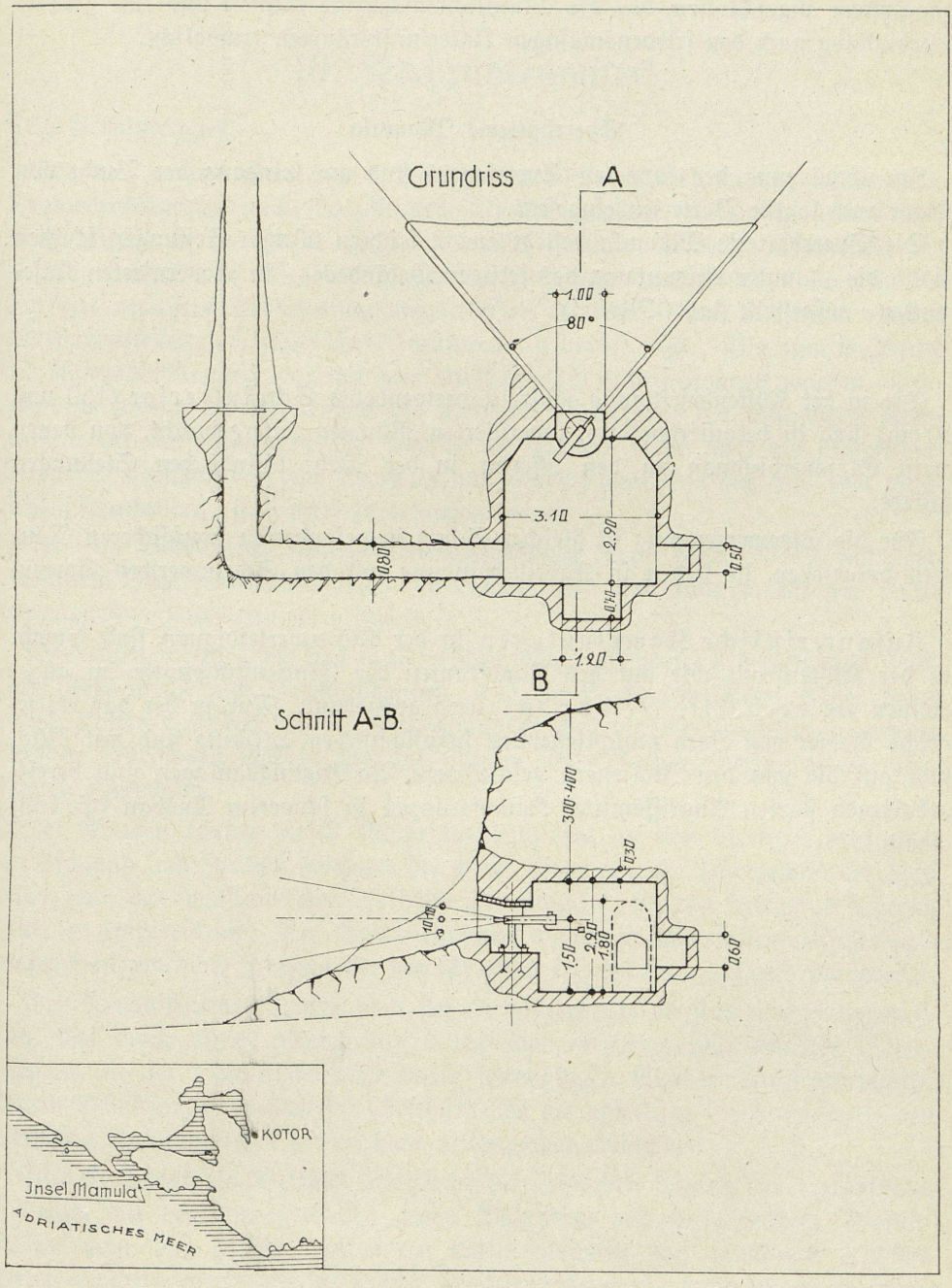


Bild 63
60 mm Sperrbatterie Mamula

Der Zwillingsturm und der vorgeschobene Beobachtungsstand sind an ein Hohlgangsystem angeschlossen, das die Munitionsmagazine enthielt und eine gedeckte Verbindung nach den friedensmäßigen Unterkunftsräumen ermöglicht.

Sperrbatterie Mamula

Zur Ergänzung des schweren Sperrfeuers sind am Eingang der Bucht von Kotor auch leichte Batterien eingesetzt.

Die Sperrbatterie Mamula besteht aus 2 leichten 60 mm Festungsgeschützen M 99, die — unter Ausnutzung des felsigen Geländes — in »kavernierten Kasematten« aufgestellt sind (Bild 63).

Die in der Küstenbefestigung zahlreich verwendeten Scheinwerfer (150 und 90 cm) sind in betonierten bzw. kavernierten Räumen untergebracht, von denen meist Gleisverbindung zu den offenen in der Nähe befindlichen Stellungen besteht.

Für die Stromerzeugung ist gleicher Schutz in gesonderten schußsicheren Räumen vorgesehen, sie stehen in Kabelverbindung mit den Scheinwerferstellungen.

Infanteristische Kampfanlagen in der Küstenverteidigung sind sowohl in der Küstenfront wie auf den Landfronten der Flottenstützpunkte im allgemeinen als verstärkte Feldbefestigung ausgebaut. Nur in der das italienische Gebiet von Zara umschließenden jugoslawischen Stellung sind mit Rücksicht auf die von den Italienern geschaffenen Befestigungsanlagen und bereitgehaltenen starken Angriffsmittel Kampfanlagen in schwerem Ausbau (S. 153) erbaut.

10. Nachrichtenmittel

Das Fernsprechnetz

Für den weiten Bereich der jugoslawischen Grenzbefestigungen waren feste Drahtverbindungen nach französischem Vorbild geplant. Planung und Erkundung reichen in die Jahre 1938 und 1939 zurück. Wichtige Bauwerke des Festungskampffeldes (Beobachtungsstellen, Infanteriekampfstände) sollten an ein 2 m tief verlegtes Erdkabelnetz angeschlossen werden. Nach rückwärts waren Übergangsstellen zum staatlichen Fernsprechnetz beabsichtigt. Bis zum Ausbruch der Kampfhandlungen war mit dem Ausbau noch nicht begonnen worden. Entscheidend hierfür blieben einmal die geringen Mittel, die der Ständigen Kommission für Befestigungen zur Verfügung standen, mehr noch die Schwierigkeiten der Beschaffung von Bauzeug und Sondergerät, die nur aus dem Ausland (Deutschland, England) zu erlangen waren.

Nur im Bereich der Küstenverteidigungszonen Kotor und Šibenik bestanden verkabelte Fernsprechverbindungen (Seekabel) vom Festlande zu den der Küste vorgelagerten und befestigten Inseln.

Das Grundgerippe für den militärischen Nachrichtenbetrieb bildete das staatliche Fernsprech- und Telegraphennetz, das im Laufe der letzten Jahre durch einige Linien erweitert wurde. Mit Ausnahme des vor Kriegsausbruch noch im Ausbau begriffenen Kabels Belgrad–Agram und Marburg verlaufen alle Leitungen oberirdisch.

Im Frieden konnte dieses Nachrichtennetz, das an den Grenzen gegenüber Deutschland und Italien (Gebiete der ehem. österr.-ungar. Monarchie) am dichtesten war, den jugoslawischen Verhältnissen genügen; für den Kriegsfall dagegen blieb es unzureichend. Die Grenzstellungen waren in nachrichtentaktischer und nachrichtentechnischer Hinsicht für den Ernstfall keineswegs genügend vorbereitet.

Der Netzaufbau der Truppe hielt sich an das vorhandene staatliche Fernsprechnetz, das durch einige Linien der Eisenbahnverwaltung und privater Gesellschaften, in der Hauptsache aber durch feldmäßigen Ausbau erweitert wurde. Durch Schaltungen wurden die Befehlsstellen der einzelnen Grenzabschnitte den taktischen Anforderungen entsprechend miteinander verbunden.

Bild 64 bringt als Beispiel den nachrichtentaktischen Einsatz der Bregalnica-Division mit den Grenzgebieten gegen Bulgarien und Griechenland. Berücksichtigt man, daß es sich hierbei um einen Abschnitt von annähernd 120 km Breite handelt, so erweist sich dieses Freileitungsnetz als außerordentlich dünn. Ein tiefgegliedertes, engmaschiges Nachrichtennetz, wie es für den Stellungskrieg unerläßlich ist, um den Anforderungen einer Abwehrschlacht zu genügen, fehlte vollkommen. Eine lückenhafte Querverbindung des staatlichen Fernsprech- und

Telegraphennetzes im Abstand von 6 bis 12 km hinter der Grenze war durch einige Linien der Grenztruppen und Gendarmerie ergänzt, um die Verbindungen zu den Bataillonen und einigen Kompanien sicherzustellen. Oft aber fielen die Leitungen der Grenztruppen, die meist nur auf behelfsmäßige niedere Pfähle verlegt waren, in den Wintermonaten infolge hohen Schneefalls aus. Nach vorwärts zu den betonierten Verteidigungsanlagen und zu den Grenzposten waren nur feldmäßige Verbindungen mit Mitteln der Truppe möglich, da geplante feste Drahtverbindungen nicht mehr zur Ausführung gelangten. Nach rückwärts verliefen nur 3 Linien des staatlichen Netzes:

Štip–Radoviste–Strumica–Novo Selo,

Štip–Kočane–Carevo Selo,

Skoplje–Kumanovo–Kriva Palanka.

Alle rückwärtigen Verbindungen der Division verliefen ausschließlich über Leitungen, die der Armee zur Verfügung standen.

Mit der nachrichtentechnischen Innenausstattung der Kampfanlagen war noch nicht begonnen worden. Aus aufgefundenen Bauzeichnungen ergibt sich lediglich, daß für Werkgruppen, z. B. »Sv. Tri Kralja« (Hl. Drei Könige), »Hrast« und »Strmica« westlich Laibach, ein besonderer Raum von 3 × 3 m Grundfläche neben dem Kommandantenraum zur Unterbringung der Hauptvermittlung geplant war.

Festungsmäßige Nachrichtengeräte gab es nicht. Abgesehen von Fernsprechgerät des Postnetzes stand nur Feldgerät zur Verfügung. Hierzu gehörten außer Fernsprechapparaten Feldvermittlungen zu 5, 10 und 15 Leitungen.

Das Funknetz

Die wichtigsten Verbindungen der Drahtnachrichtenmittel waren durch Funk überlagert. Die wenigen, in einem Divisionsbereich vorhandenen, durchweg veralteten Geräte dienten in erster Linie der Verbindung zu den Abschnittsführern, die der Division unmittelbar unterstanden, zur Verbindung des Artillerie-Kommandeurs mit seinen unterstellten Verbänden und zu Verbindungen nach rückwärts und seitwärts. In den Kampfständen befanden sich keine Funkgeräte.

Sonstige Nachrichtenmittel

Wie in Griechenland, so war auch in Jugoslawien der Einsatz von Blinkgeräten zur Nachrichtenübermittlung zwischen den Bauwerken des Festungskampffeldes vorgesehen. Die Kampfstände besaßen hierzu seitliche Öffnungen. Teilweise wurden auch die Scharten zur Herstellung von Blinkverbindungen ausgenutzt.

Zum Abschießen von Leucht- und Signalmunition waren besondere Öffnungen in der Decke der Stände vorhanden.

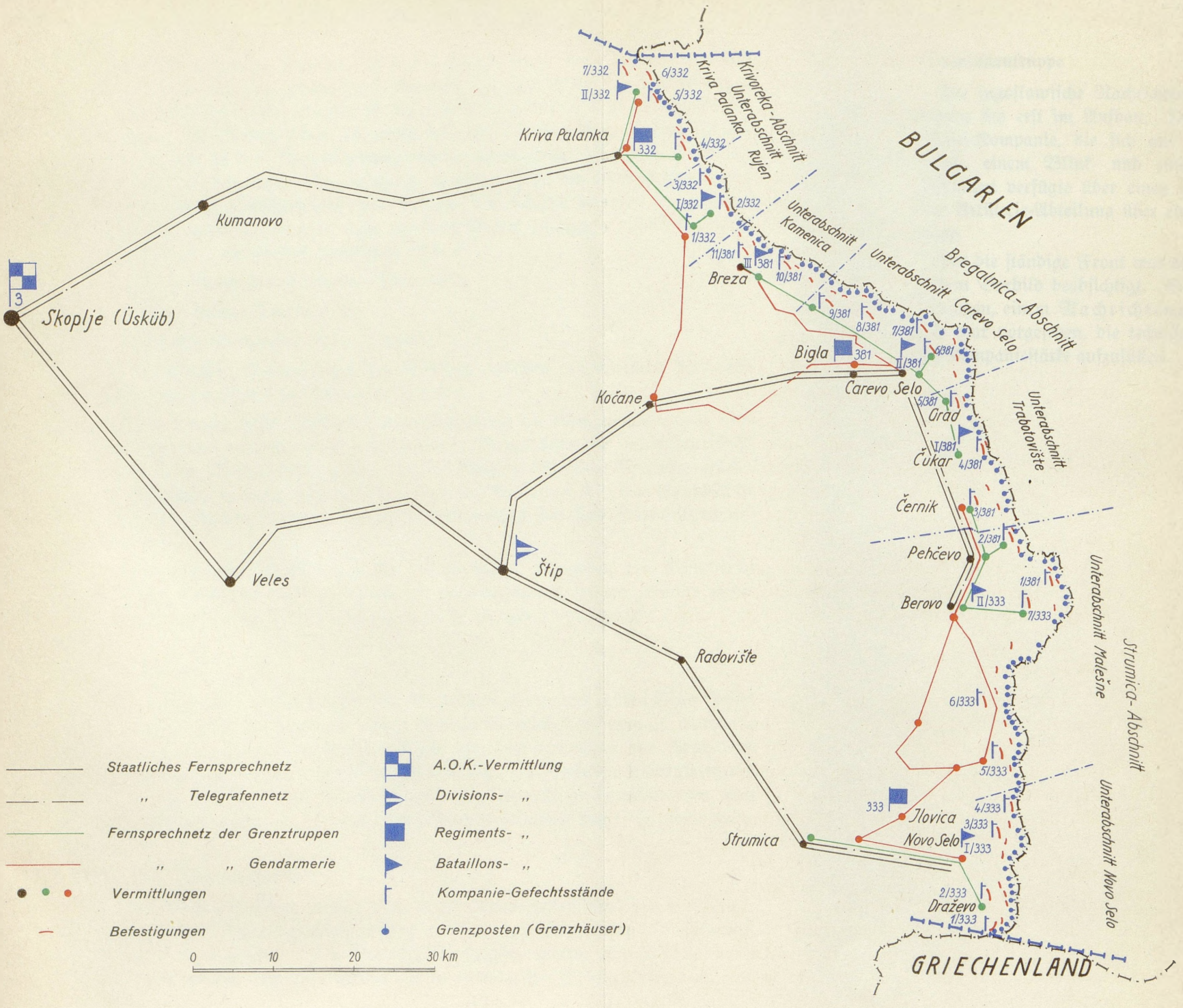


Bild 64

Fernsprech- und Telegrafen-Netz der Bregalnica-Division
mit den Grenzgebieten gegen Bulgarien und Griechenland

Nachrichtentruppe

Die jugoslawische Nachrichtentruppe und die Truppennachrichtenverbände befanden sich erst im Aufbau. Zu einer Infanterie-Division gehörte eine Nachrichten-Kompanie, die sich aus einem Fernsprech-, einem Fernschreib-, einem Funk-, einem Blink- und einem Meldezug zusammensetzte. Ein Artillerie-Regiment verfügte über einen Fernsprech-, einen Funk- und einen Meldezug, eine Artillerie-Abteilung über einen Fernsprech-, einen Funk- und einen Meldetrupp.

Für die ständige Front war die Aufstellung von Festungstruppen nach französischem Vorbild beabsichtigt. Die technischen Kompanien sollten aus zwei Pionierzügen, einem Nachrichtenzug und einem Spezialzug bestehen. Im Kriegsfalle war vorgesehen, die technischen Kompanien auf Bataillonsstärke, die Züge auf Kompaniestärke aufzufüllen.

Zeichenerklärung:

- Linie der ausgeführten ständigen Anlagen
- Linie der geplanten ständigen Anlagen
- Einzelanlagen

Bild 65

Die Befestigungen an der Westgrenze gegen Italien

III. Gliederung der jugoslawischen Landesbefestigung

(Anlage)

11. Gegen Italien (Landgrenze)

(Bild 65)

Von allen Befestigungsfronten Jugoslawiens ist die Gebirgsbefestigung der Westgrenze gegen Italien die bedeutendste sowohl der Ausdehnung als auch der Kampf- und Ausbaustärke nach.

Seit der Bildung des jugoslawischen Staates bestand eine Spannung gegenüber Italien. Mit der Übernahme des Protektorates über Albanien durch Italien im Jahre 1926 verstärkte sich diese Spannung. Jugoslawien begann von diesem Zeitpunkt ab, seine Westgrenze durch Befestigungen zu schützen.

Das Laibacher Becken mit den aus dem Landesinneren führenden Anmarschwegen war als Aufmarschgebiet der jugoslawischen Verteidigungskräfte gegen Italien gedacht. Zum Schutze dieses Raumes war die Ausnützung der günstigen, entlang der Westgrenze verlaufenden Gebirgszüge das Gegebene.

Die jugoslawische Armee hatte im Befestigungsbau keinerlei Erfahrungen. Der Bündnisvertrag und die enge militärische Zusammenarbeit mit Frankreich führten dazu, den Ausbau der Westgrenze nach dem Muster der französischen Maginot-Linie in Angriff zu nehmen.

In den Jahren bis 1937 wurde neben zahllosen Entwürfen und Versuchen nur der Ausbau einiger Werkgruppen auf den beherrschenden Höhen der Grenzgebirge nach französischen Mustern begonnen. Dieser Ausbau konnte jedoch aus finanziellen, materiellen und personellen Gründen nicht in dem angestrebten Ausmaß durchgeführt werden.

Nach der Bildung der Achse Berlin—Rom (1937) wurden im Bestreben nach schnellerem und vermehrtem Ausbau einfachere Anlagen in Form von »Regelbauten« angewandt, die im Laufe der folgenden Jahre durch »Nester« der jugoslawischen »verstärkten Feldbefestigung« ergänzt wurden.

Im großen ganzen stellte daher die Befestigung der jugoslawischen Westgrenze gegen Italien eine Zusammenfassung dreier verschiedener Befestigungsarten dar: einzelne große, aufgelöste Werke oder Werkgruppen wie in der Maginot-Linie, die in taktisch wichtigen Abschnitten das Gerippe abgeben, aber unvollendet waren, Einzelkampfanlagen als »Regelbauten« und »Nester« der verstärkten Feldbefestigung im Vorfeld und Zwischengelände.

Die Hauptkampflinie verläuft — entgegen den französischen Vorschlägen — zumeist auf den feindwärtigen Hängen und entwickelte neben Schräg- und flankierendem Feuer auffallend starke Frontalwirkung, besonders aus hochgezogenen Schartenständen und Betontürmen.

Die Dreiländerecke, das obere Tal der Wurzner Save, das durch die überhöhende deutsche und italienische Grenze — auf den Kämmen der Karawanken und Julischen Alpen — in vorspringender, taktisch ungünstiger Lage war, hatte keine Befestigungsanlagen. Es wurde also von den Jugoslawen trotz der kriegs-

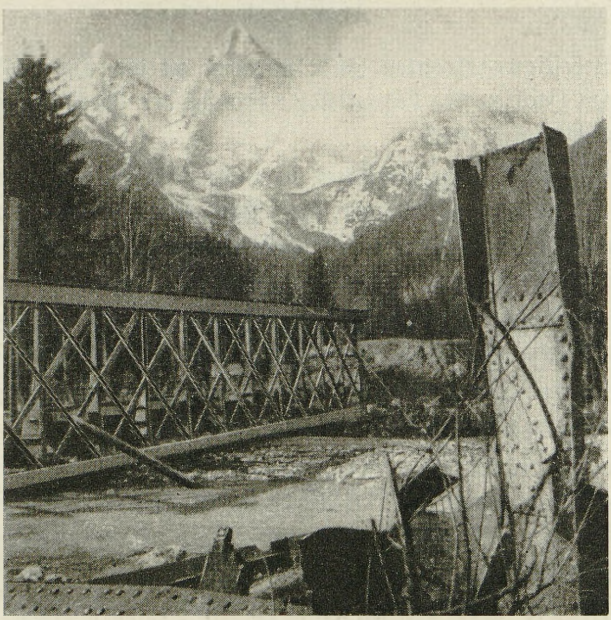


Bild 66
Blick von der gesprengten Eisenbahnbrücke über die Wurzner Save bei Kronau gegen den Eckpfeiler der Julischen Alpen

wirtschaftlich bedeutsamen oberkrainischen Industrie (Eisen- und Zementwerke) preisgegeben. Die jugoslawische Heeresleitung begnügte sich, die Straßen und Eisenbahnen dieses Gebietes gründlich zu zerstören (Bild 66).

Bei Moste, am Saveknie südostwärts Jauerburg, ist das Tal der Wurzner Save durch eine vorgeschobene Stellung gesperrt. Diese Stellung verläuft auf den das Tal beherrschenden Höhen und besteht aus M. G.-Nestern der verstärkten Feldbefestigung mit einer durchlaufenden Drahtsperre. Ähnliche vorgeschobene Stellungen riegeln das Tal des Rothweinbaches nördlich Wocheiner Vellach und das Tal der Wocheiner Save unmittelbar bei Wocheiner Vellach ab.

Die Hauptkampflinie zieht sich vom Karawankenfuß bei Vigaun und Radmannsdorf durch das Savetal bis an die Hochebene des Jelovca-Waldes (Bild 67 und 68).

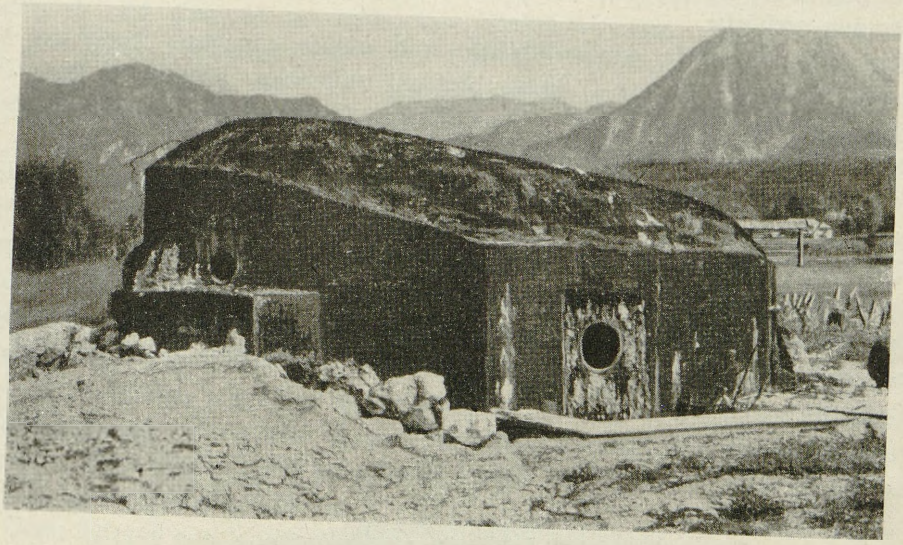


Bild 67
M. G.-Stand mit 8 M. G.-Scharten bei Vigaun

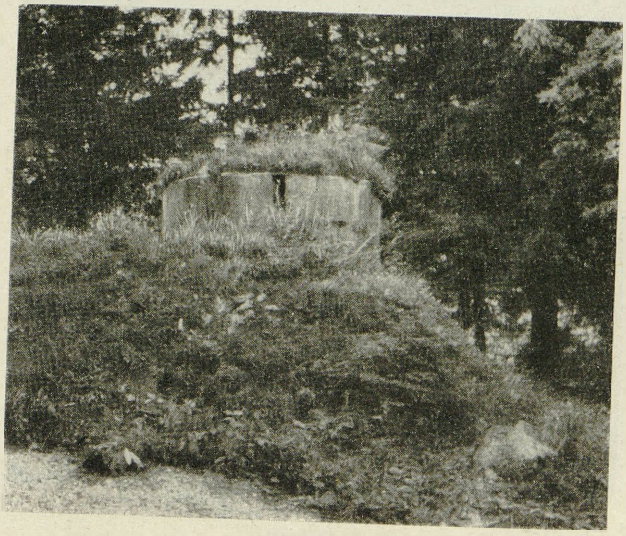


Bild 68
M. G.-Stand mit 3 Scharten im Walde nördlich Radmannsdorf

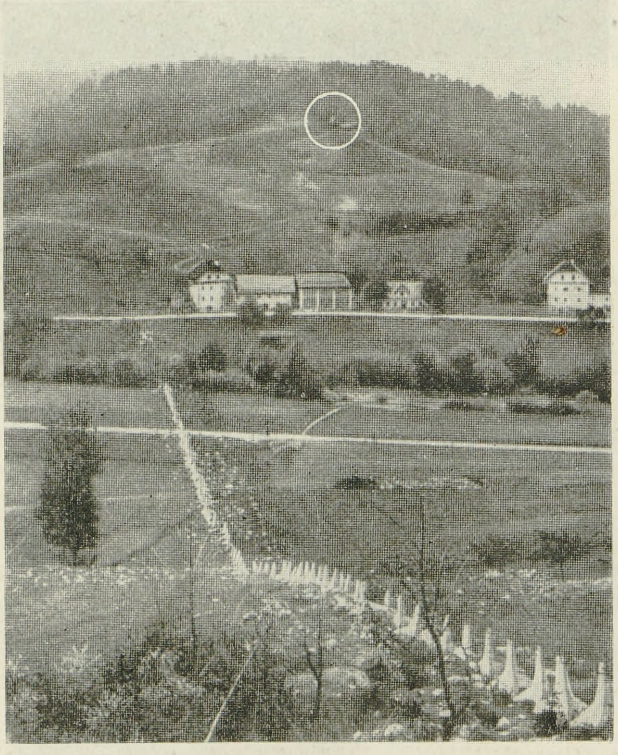
Sie besteht aus verhältnismäßig dicht angeordneten M. G.-Ständen (Regelbauten) mit einer durchlaufenden breiten Flächendrahtsperre, der an taktisch wichtigen Stellen Kampfwagensperren vorgelagert sind. Die Stellung war noch im Ausbau.

An der Save ist die Hauptkampflinie südlich Radmannsdorf durch Tiefengliederung verstärkt.

Die dicht bewaldete, unübersichtliche und schwer gangbare Hochebene des Jelovca-Waldes, 1100 bis 1400 m, trägt auf rund 9 km Frontbreite keine Befestigungsbauten. Die Neuanlage von Wegen läßt aber auf die Absicht eines späteren Ausbaues dieses Abschnittes schließen.

Die Hauptfront gegen die italienische Grenze beginnt an der Wocheiner Save, 20 km nordwestlich Zali Log (Selzach). Sie erstreckt sich bis zur Adria-Küste.

Der Hauptkampflinie sind vielfach vorgeschobene Stellungen vorgelagert. Unzusammenhängende »Vorpostenstellungen« sichern besonders in unübersichtlichem Gelände und an den Einmarschstraßen die Kampfbereitschaft. An besonders gefährdeten Punkten sind hinter der Hauptkampflinie Rückhaltstellungen ausgebaut.



← Pak- und M. G.-Stand

Bild 69

Überquerung des Tales der Zaier (Sora) westlich Trata durch die Hauptkampflinie

In der Hauptkampflinie finden sich an den beherrschenden Punkten schwere Bauten mit Hohlgangsanschluß, die aber nur zum Teil fertiggestellt sind, im Zwischengelände Regelbauten und zur Ergänzung des Abwehrfeuers Nester der verstärkten Feldbefestigung. In den vorgeschobenen Stellungen und in der Rückhaltlinie fallen die schweren Bauten weg; die Vorpostenlinien bestehen vorwiegend aus Anlagen der verstärkten Feldbefestigung. Jede Linie ist durch Flächendraht- und Kampfwagensperren gesichert, die jedoch teilweise unfertig sind.

Einer der Schwerpunkte der Hauptkampflinie ist der Blegoš, 1562 m hoch. Vom Blegoš hat der Verteidiger weiten Einblick nach Italien und in das Vorgelände der Höhenstellungen Hlavče Njive, Žirovski Vrh und Goli Vrh.

Über den Ausbau des Blegoš waren märchenhafte Gerüchte im Umlauf. Die Erkundungen ergaben, daß von Bischoflack aus eine 29 km lange, gut angelegte Festungsstraße auf den Sattel 1,5 km südlich des Blegoš und von dort eine Einseilbahn auf den Blegoš führt. Auf der Kuppe des Berges selbst befinden sich 7 M. G.-Stände, an den Hängen im näheren Umkreis weitere 12 Kampfanlagen. Besondere Bauten für Gefechtsführung, Beobachtung, Unterbringung von Mannschaften usw. sind nicht vorhanden. Straße und Seilbahn lassen aber annehmen, daß ein weiterer Ausbau des Blegoš beabsichtigt war, und zwar in schwerer Art unter Einsatz von starker Artillerie, wie auch durch vorgefundene Planungen bestätigt wird.

Vom Blegoš nach Süden führend, überquert die Hauptkampflinie das Tal der Zaier westlich von Trata (Bild 69 und 70).

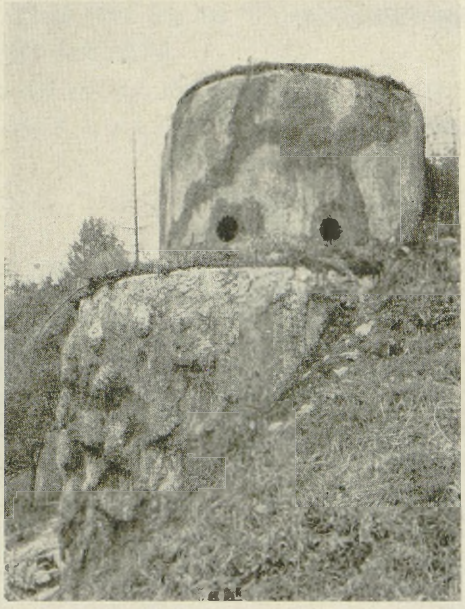


Bild 70
Teilansicht eines Pak- und M. G.-Standes bei Trata
(im Bild 69 am Waldrand)

Die Zufahrt zu dem sehr stark ausgebauten Kampfabschnitt westlich Trata ist durch eigens gebaute Festungsstraßen beiderseits der Straße Trata–Hotaule erleichtert (Bild 71).

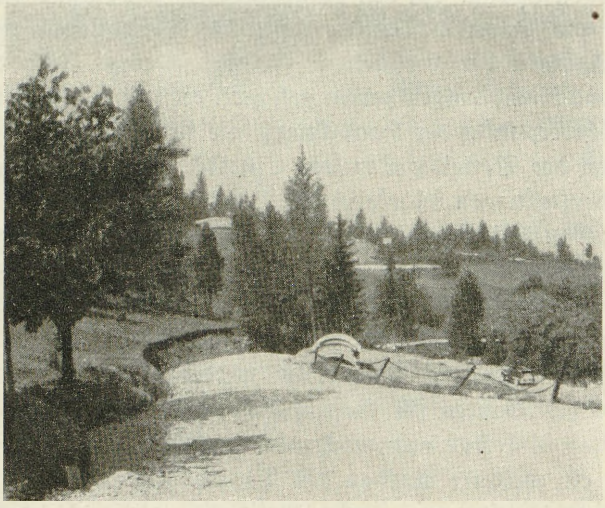


Bild 71
Festungsstraße südwestlich Trata

Das Becken von Sairach (Žiri) wird im Osten durch die Höhenzüge des Zirovski Vrh beherrscht (Bild 72).

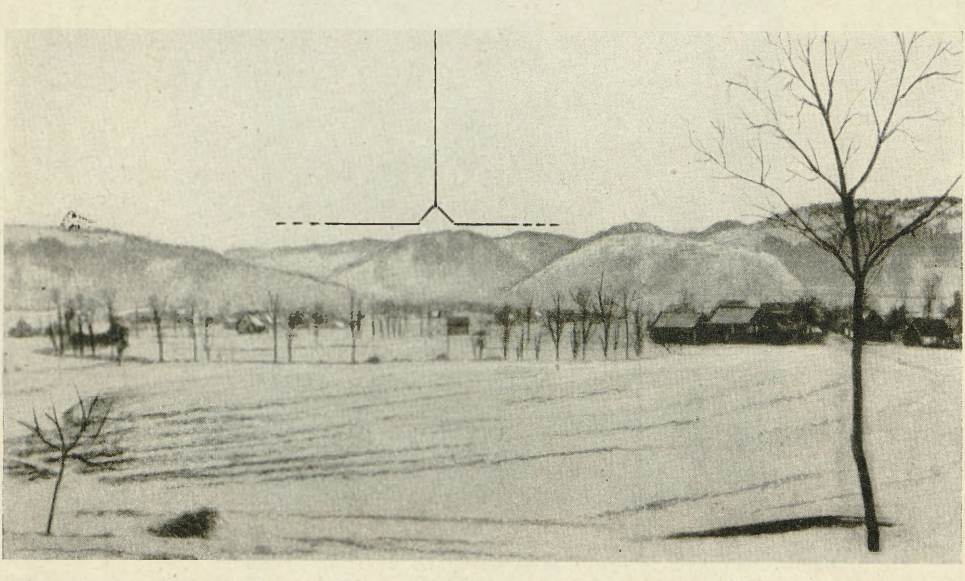


Bild 72
Blick vom Sairacher Becken gegen Žirovski Vrh

Die Hauptkampflinie führt über den Kamm des Žirovski Vrh (Bild 72 bis 74).

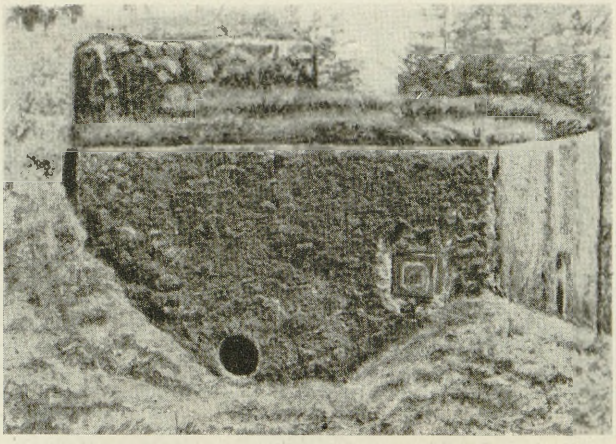


Bild 73
M. G.-Stand am Žirovski Vrh
(mit Scharten in verschiedener Höhe, schwerer Ausbau)

Eine vorgeschobene Linie zieht sich am Westrand des Beckens von Sairach entlang durch die Ortschaft Dobračeva.

Vom Žirovski Vrh erstreckt sich die Hauptkampflinie über die Höhenrücken zum Goli Vrh (Bild 75 bis 77), der ebenfalls in schwerem Ausbau gesichert ist.

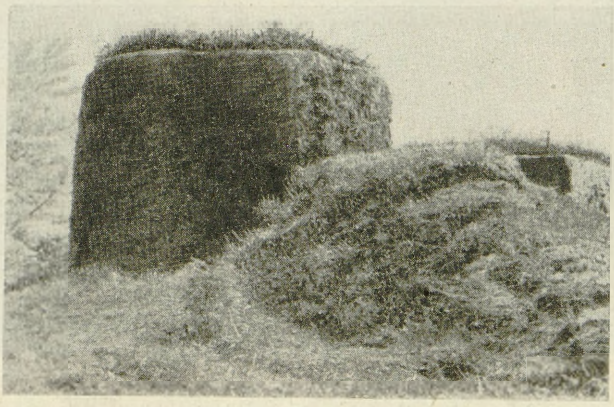


Bild 74
M. G.-Stand mit Betonturm am Žirovski Vrh (schwerer Ausbau)

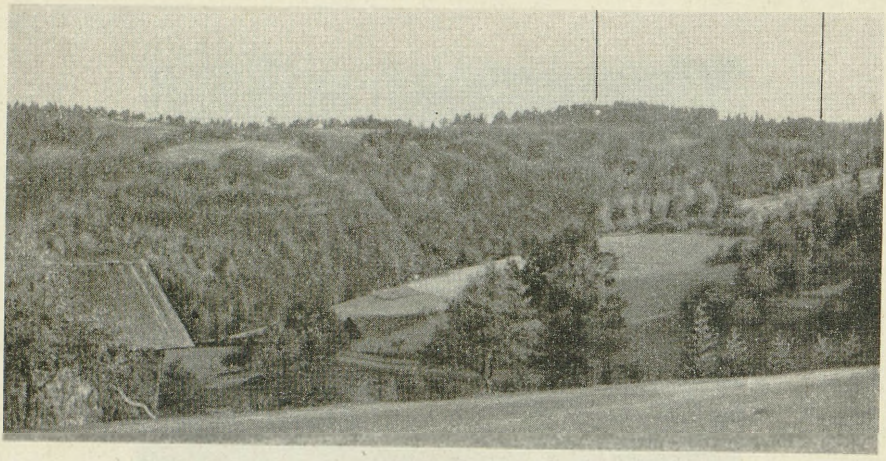


Bild 75
Goli Vrh mit schweren Kampfständen auf dem Kamm

Zu den Kampfständen führt ein etwa 200 m langer, in Fels gesprengter Hohlgang mit 30 m tiefen Treppenschächten; hier war der Ausbau einer Werkgruppe beabsichtigt, deren Hohlgangsystem und Treppenschächte zum Teil fertiggestellt sind.

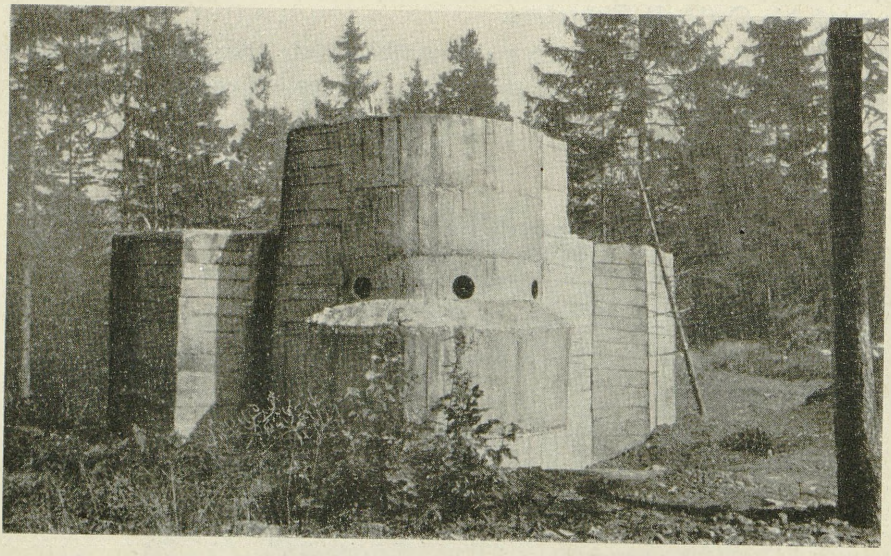


Bild 76
M. G.-Kasematte mit Betonturm auf dem Goli Vrh (ungetarnt)

Südlich vom Goli Vrh werden die Befestigungen durch die neue Reichsgrenze gegen Italien durchschnitten. Der südlich anschließende Teilabschnitt Sv. Tri Kralja — Gradiste — Strmica bis Loitsch (Logatec) ist aus Bild 80 ersichtlich.

In diesem wichtigen Abschnitt sollten auf den beherrschenden Massiven Sv. Tri Kralja (884 m), Gradiste (770 m) und Strmica (626 m) nach französischen Plänen Werkgruppen geschaffen werden.

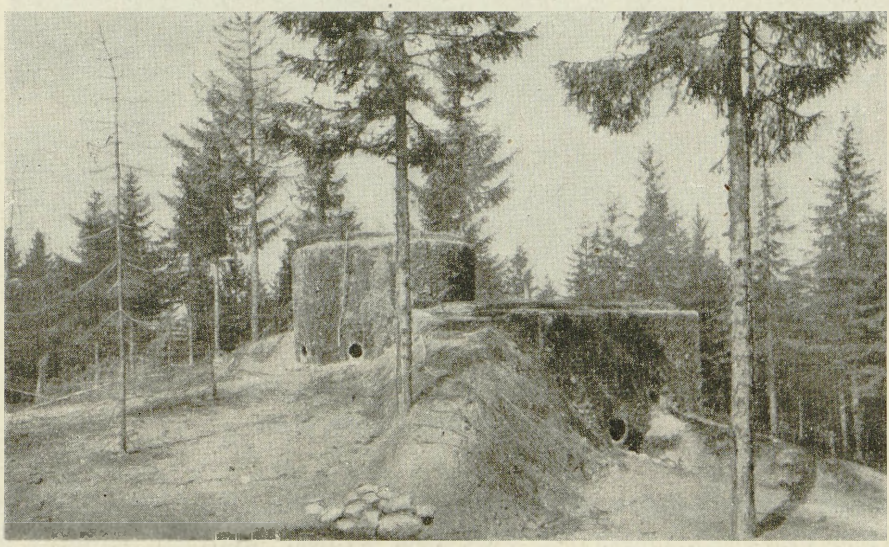


Bild 77
M. G.-Kasematte mit Betonturm auf dem Goli Vrh (getarnt)

Die Ausführung wich nicht nur bei Sv. Tri Kralja (Bild 51 nach Seite 78) stark von der ursprünglichen Planung ab, sondern auch bei Strmica (Bild 81 a und b). So fehlten das Eingangswerk und eine Anzahl Kampfstände (Blocks). Von den herzustellenden sind nur die Treppenschächte fertig, die Kampfstände jedoch noch im Bau. Über die Bauform des Kampfblocks, die gegenüber dem ursprünglichen Entwurf anscheinend vereinfacht war, fehlen Unterlagen. Die Untertageräume sind bei völlig veränderter Anordnung wesentlich kleiner gehalten.

Südwestlich Loitsch, 1 km von der Grenze entfernt, beiderseits der Straße Laibach–Triest, befindet sich eine Vorpostenstellung, bestehend aus Kampfwagen- und Drahtsperren, die aus Nestern bestrichen werden (Bild 78).

Gleichlaufend zur Grenze zieht sich von Loitsch die Gebirgsbefestigung in ähnlicher Ausgestaltung wie im nördlichen Teil der Front bis zur Küste des Adriatischen Meeres hin.

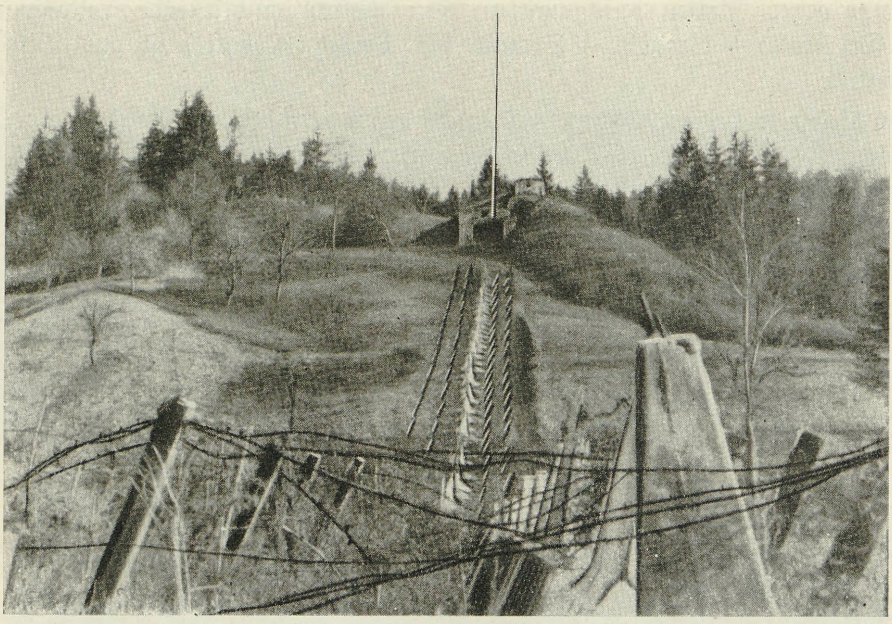


Bild 78
Vorpostenstellung bei Gorenja Vas an der Grenze beiderseits der Straße Laibach–Triest

In dem unübersichtlichen und dicht bewaldeten Mittelgebirge südostwärts Zirknitz sind die Befestigungen der Tiefe nach weniger gegliedert, teilweise aufgelockert und unterbrochen.

Erst im näheren Umkreis der Städte Fiume und Susak ist man zu einem stärkeren Ausbau nach der Tiefe übergegangen.

Die Hauptkampflinie nordostwärts Fiume, an der Straße Fiume–Agram, führt über den weithin überragenden Kamenjak Vrh (Bild 79 und 82).

Bild 79
Rundblick von Kuppe 771 des Kamenjak Vrh gegen Westen

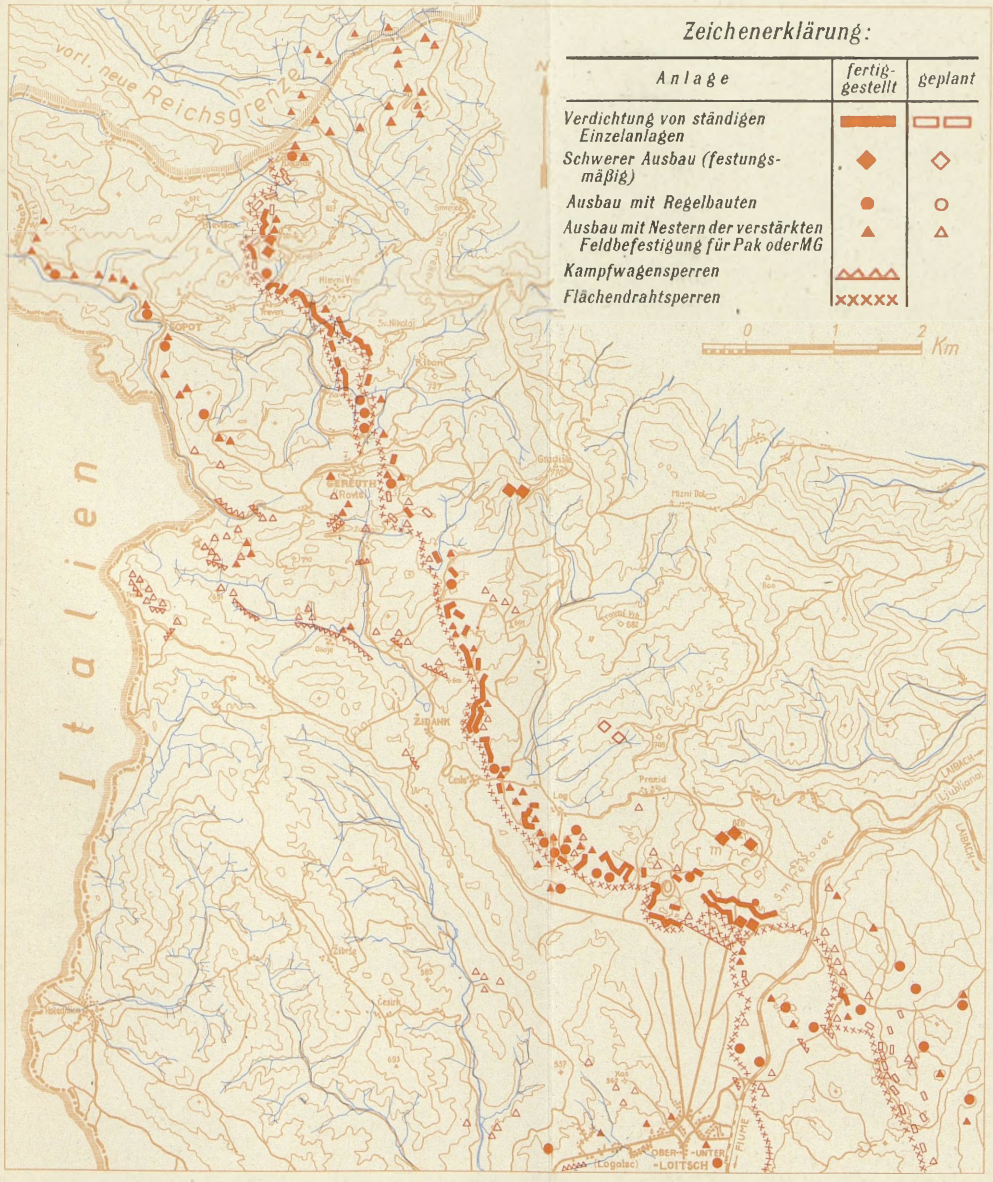


Bild 80

Befestigungsanlagen südlich der neuen deutschen Reichsgrenze bis Loitsch

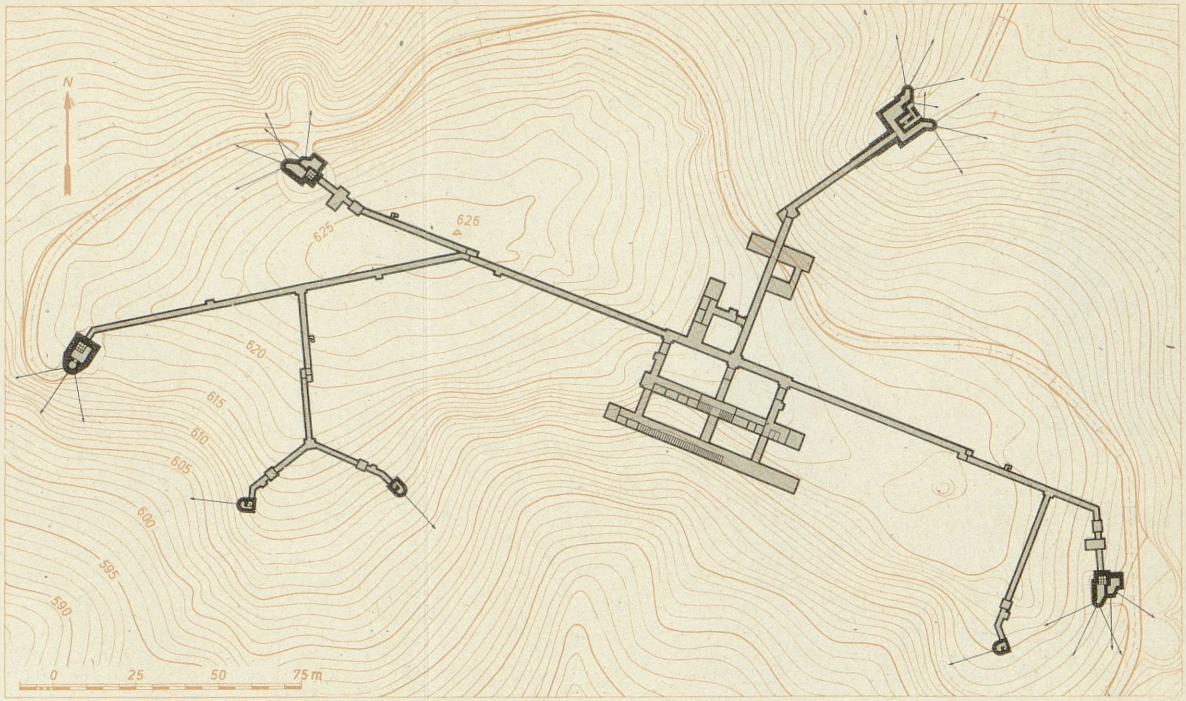


Bild 81a
Ausbauplanung der Werkgruppe Strmica vom Jahre 1937

1 = Eingang
2 = Treppenschacht zu den Kampfständen
3 = Hohlgangsstreiche
4 = Kraftanlage
5 = Filterraum
6 = Wasser- und Treibstofflager
7 = Unterkünfte
8 = Küche und Vorratsraum
9 = Minenkammer
10 = Minenzündraum
11 = Ausweiche
12 = Gasschleuse

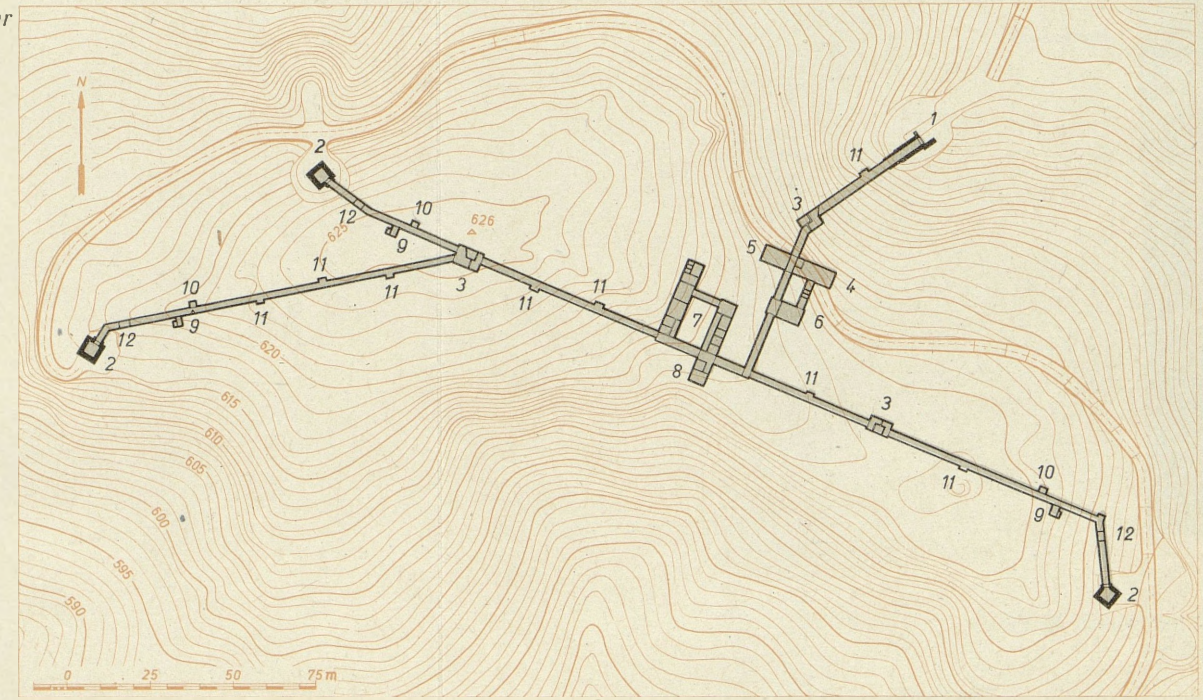


Bild 81b
Fertiggestellte Anlagen der Werkgruppe Strmica bis 1941

Scharte

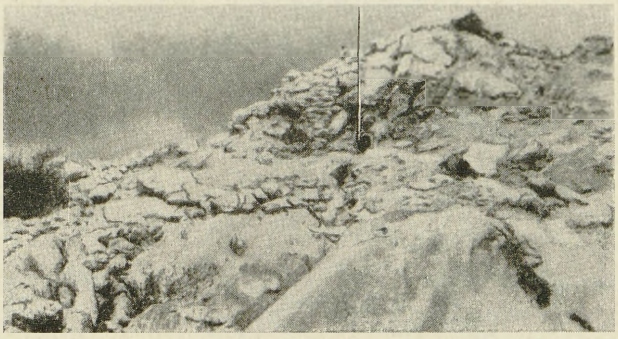


Bild 82
In Fels gesprengter M. G.-Stand am Kamenjak Vih

Die Gebirgsbefestigung geht südostwärts Fiume in eine Küstenbefestigung über, die an den Hängen der Karstgebirge entlang der Küste bis Novi im Ausbau war (Bild 83).

Küstenstraße

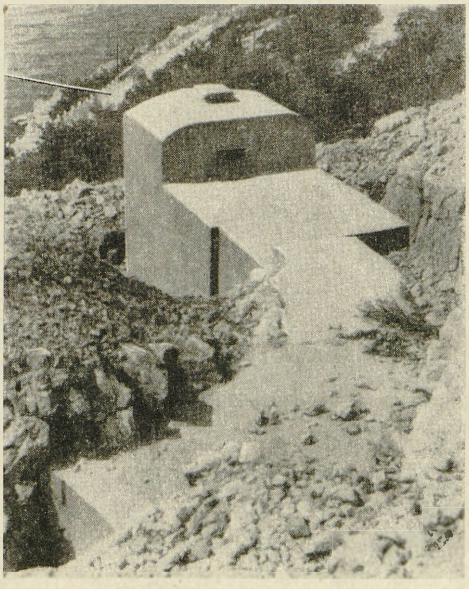


Bild 83
M. G.-Stand mit betoniertem Zugang bei Crkvenica zur Beherrschung der Küstenstraße. (Ansicht von der Rückseite)

Bild 84

Die Aufstellung der Besatzungstruppen gegen Italien im Kriege

Die Befestigungsanlagen an den möglichen Einbruchsstraßen und die Werkgruppen hatten bereits im Frieden eigene Besatzungstruppen (Bild 84), die im Falle der Mobilmachung, gegebenenfalls schon in Spannungszeiten, durch Einberufungen auf das Vier- bis Fünffache wie folgt verstärkt wurden:

Friedensstärke:	Kriegsstärke:
1 Brigade (Laibach), bestehend aus: 4 Bataillons-Stäben 13 Kompanien 2 Sturmkompanien 4 techn. Kompanien 5 Batterien (24 Geschütze)	1 Brigade (Laibach), bestehend aus: 4 Regiments-Stäben 13 Bataillonen zu je 4 Kompanien und 1 Sturmkompanie 2 Sturmbataillonen zu je 4 Kompanien 4 techn. Bataillonen 12 Batterien
1 selbst. Bataillon (Kamenjak) für den Abschnitt ostwärts Fiume bestehend aus: 5 Kompanien 1 techn. Kompanie 1 techn. Zug 1 Batterie (4 Geschütze)	1 selbst. Regiment (Mrzle Vodice ostw. Fiume) bestehend aus: 5 Bataillonen zu je 4 Kompanien und 1 Sturmkompanie 1 techn. Bataillon 1 selbst. techn. Kompanie 2 Batterien
Zusammen: rund 6 500 Mann 28 Geschütze	Zusammen: rund 30 000 Mann 56 Geschütze

Beurteilung

Das jugoslawische Grenzgebiet gegen Italien wies — trotz seines durchweg gebirgigen Charakters — von der Wocheiner Save bis zum Adriatischen Meer eine so große Zahl von militärisch brauchbaren Einbruchsstraßen (rund 20) auf, daß ein italienischer Angriff auf der ganzen Front erfolgen konnte. In ihrer Planung der Landesbefestigung hatte die jugoslawische Heeresleitung dieser Möglichkeit durch einen im allgemeinen durchlaufenden Ausbau der Front Rechnung getragen. Dieser war jedoch im wesentlichen rein linear durchgeführt. Ein stützpunktartiger Ausbau mit wirkungsvoller Rundumverteidigung war wohl an einzelnen beherrschenden Punkten geplant gewesen, ist aber nirgends zur Ausführung gekommen.

Der Verlauf der Hauptkampflinie im Gelände war im allgemeinen gut gewählt; ebenso waren die beherrschenden Höhen für die Anlage von Stützpunkten

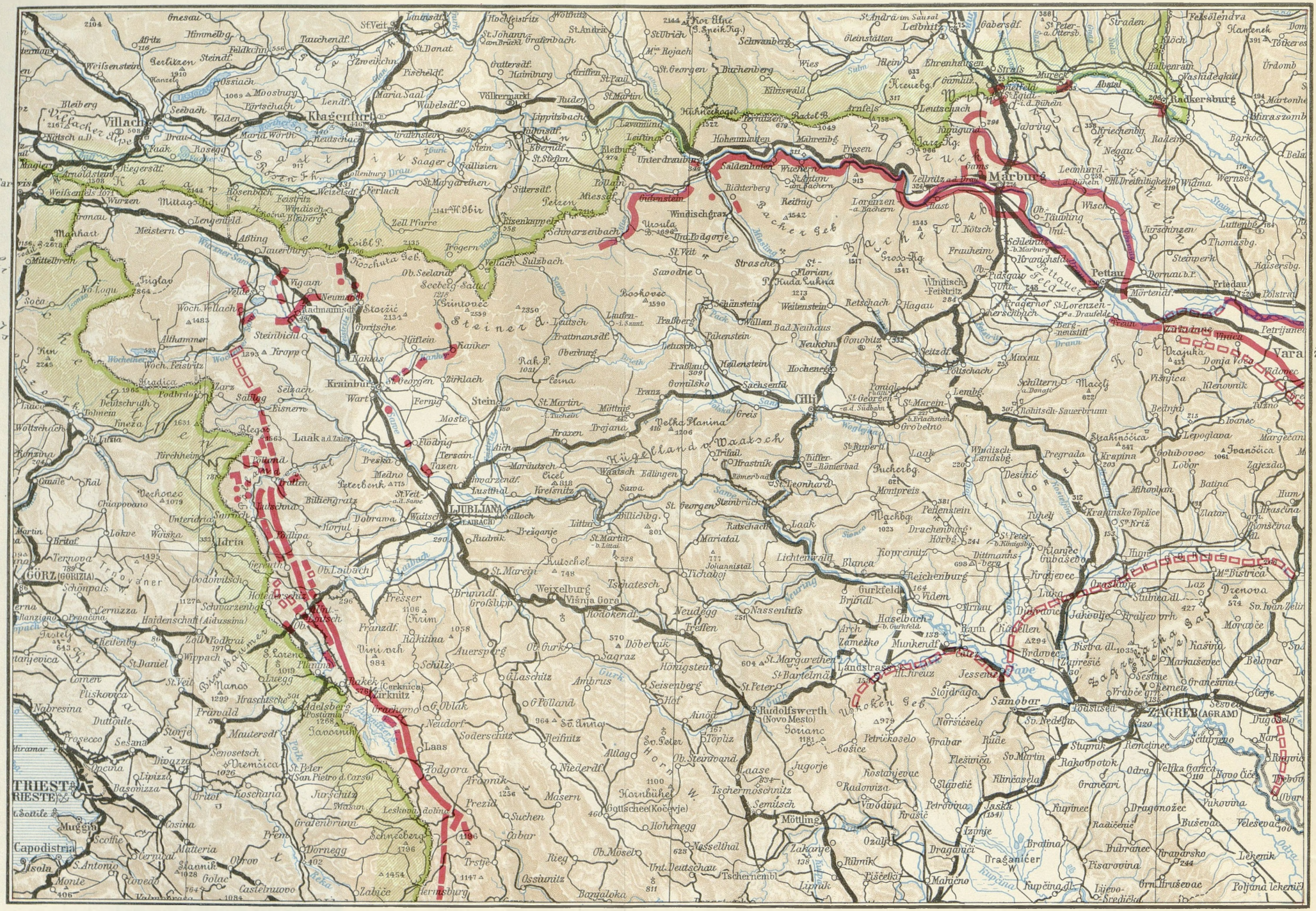
vorgesehen. Die Lage der einzelnen Kampfstände genügte jedoch hinsichtlich des Schußfeldes vielfach nicht den bescheidensten Anforderungen, zumal von jedem Bodenausgleich und einem Beseitigen der Bodenbedeckung im Vorfeld abgesehen war. Es war daher an vielen Frontteilen weder ein lückenloser Feuerschluß noch eine gegenseitige Feuerunterstützung der Kampfstände gegeben. Dies wurde auch nicht durch nachträgliches Einstreuen von kleineren Bauten erreicht.

Bei den ausgesprochenen Fehlern der Bautypen selbst (hoher Aufzug, ungenügende Widerstandsfähigkeit der Betonbauten und der Panzerung) sowie bei dem völligen Verzicht auf Anlagen zur Erhaltung der Kampfkraft für die offen einzusetzenden Kämpfer konnte der Widerstand einem neuzeitlich ausgerüsteten, vollwertigen Angreifer gegenüber nur von beschränkter Dauer sein. Die Kampfanlagen wären den beton- und panzerbrechenden Waffen zweifellos in kürzester Frist erlegen.

Ein Einbruch in die Front hätte aber dann zu deren Aufrollen geführt. Unter diesen Umständen ist kaum anzunehmen, daß sich der jugoslawische Aufmarsch an der italienischen Front, für den ein Zeitraum von rund 3 Wochen veranschlagt war, unter dem Schutz der Befestigungen ungestört hätte vollziehen können.

Im April 1941 ist es zu keinen größeren Kampfhandlungen um diese Grenzbefestigungen gekommen. Der schnelle Einbruch der deutschen Truppen nach Agram am 10. April und der Vorstoß nach Karlstadt (Karlovac, ostwärts Fiume) am 11. April zwangen die jugoslawischen Verteidigungskräfte gegen Bosnien zurückzuweichen, um der Einschließung zu entgehen. Die Befestigungen wurden geräumt und von den nachfolgenden italienischen Truppen kampflos durchschritten.

Bild 85



Ausschnitt aus „Karte des Königreiches Jugoslawien", Maßstab 1 : 750 000
Druck des Kartographischen, früher Militärgeographischen Institutes Wien

Bild 85

Die Befestigungen gegen Deutschland mit Anschluß gegen Italien und im Landesinneren

12. Gegen Deutschland

(Bild 85)

Der Verlauf der jugoslawischen Grenze gegen Österreich war nach den Kärntner Abwehrkämpfen im Anschluß an den Weltkrieg und nach Durchführung einer Volksabstimmung durch Abtrennung von Teilen der altösterreichischen Kronländer Steiermark und Kärnten so festgelegt, daß Jugoslawien in den Besitz aller strategisch wichtigen Punkte gelangte.

Die Grenze erstreckte sich in einer Gesamtausdehnung von rund 200 km von der Dreiländerecke über den etwa 80 km langen, schmalen, in Westostrichtung verlaufenden Hochgebirgskamm der Karawanken (Bild 86). Er wird von 3 Straßenzügen überquert, und zwar: dem Wurzner-Paß (1 071 m), dem Loibl-Paß (1 366 m) und dem Seeberg-Sattel (1 218 m). Außerdem überwindet die Bahnlinie Villach–Aßling die Karawanken in einem 8 km langen Tunnel.

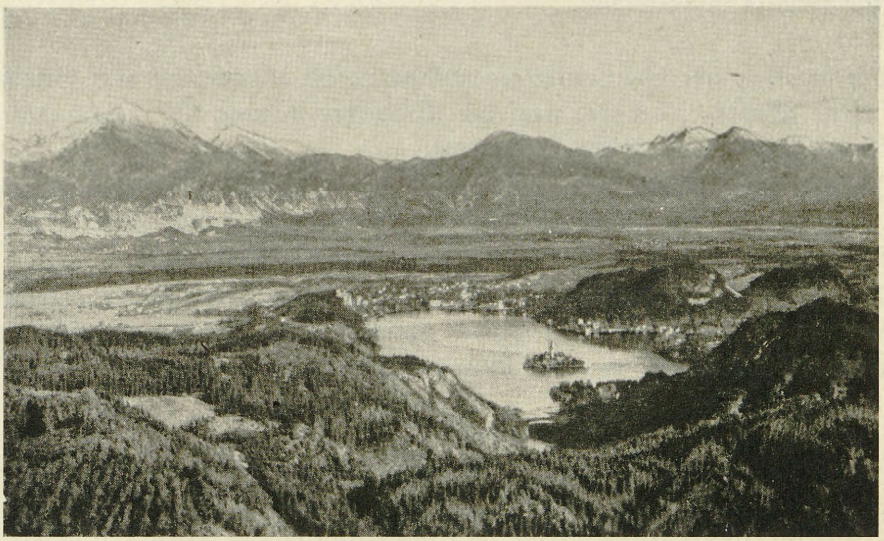


Bild 86
Blick von Veldes (Veldeser-See) über das Tal der Wurzner Save gegen den Südabhang der Karawanken

Vom Ostende der Karawanken durchschnitt die Grenzlinie in nordostwärtiger Richtung die erzreiche Mittelgebirgslandschaft um Bleiburg und überschritt bei Unterdrauburg die Drau.

Zwischen Unterdrauburg und Marburg verlief sie 5 bis 8 km nördlich der Drau, die im Süden durch das Bachergebirge (1 550 m) begleitet wird (Bild 87 und 88).

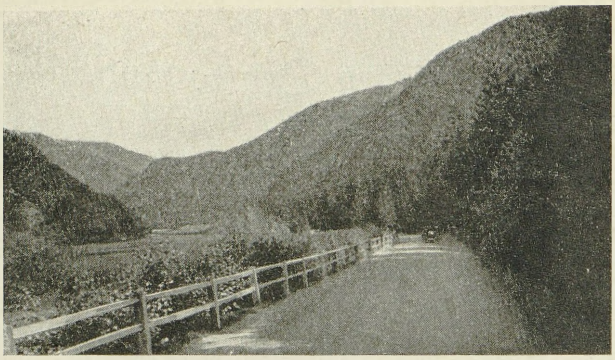


Bild 87
Drautal, 15 km westlich Marburg, Blick flußaufwärts

Im Raume Marburg tritt die Drau in das Pettauer Feld ein.

Die Grenzlinie suchte in ihrem weiteren Verlaufe Anschluß an das Mur-Tal bis südostwärts Radkersburg.

Der jugoslawische Grenzraum gegen Deutschland gewann erst nach Gründung der Achse Berlin–Rom wie nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich im Jahre 1938 erhöhte Bedeutung.

Obwohl Deutschland mit Jugoslawien freundschaftliche Beziehungen unterhielt, wurde seit dem Sommer 1938 jugoslawischerseits mit Vorarbeiten für Befestigungsanlagen begonnen. Mitte 1939 setzte der Ausbau ein.

Als Hauptaufmarschgebiet gegen Deutschland kamen das Pettauer Feld, der Raum um Cilli und das Becken von Krainburg und Laibach (Ljubljana) in Betracht. Sie bedurften in erster Linie der Sicherung.

Bild 88
Nordostrand des Bachergebirges vom Pettauer Feld aus

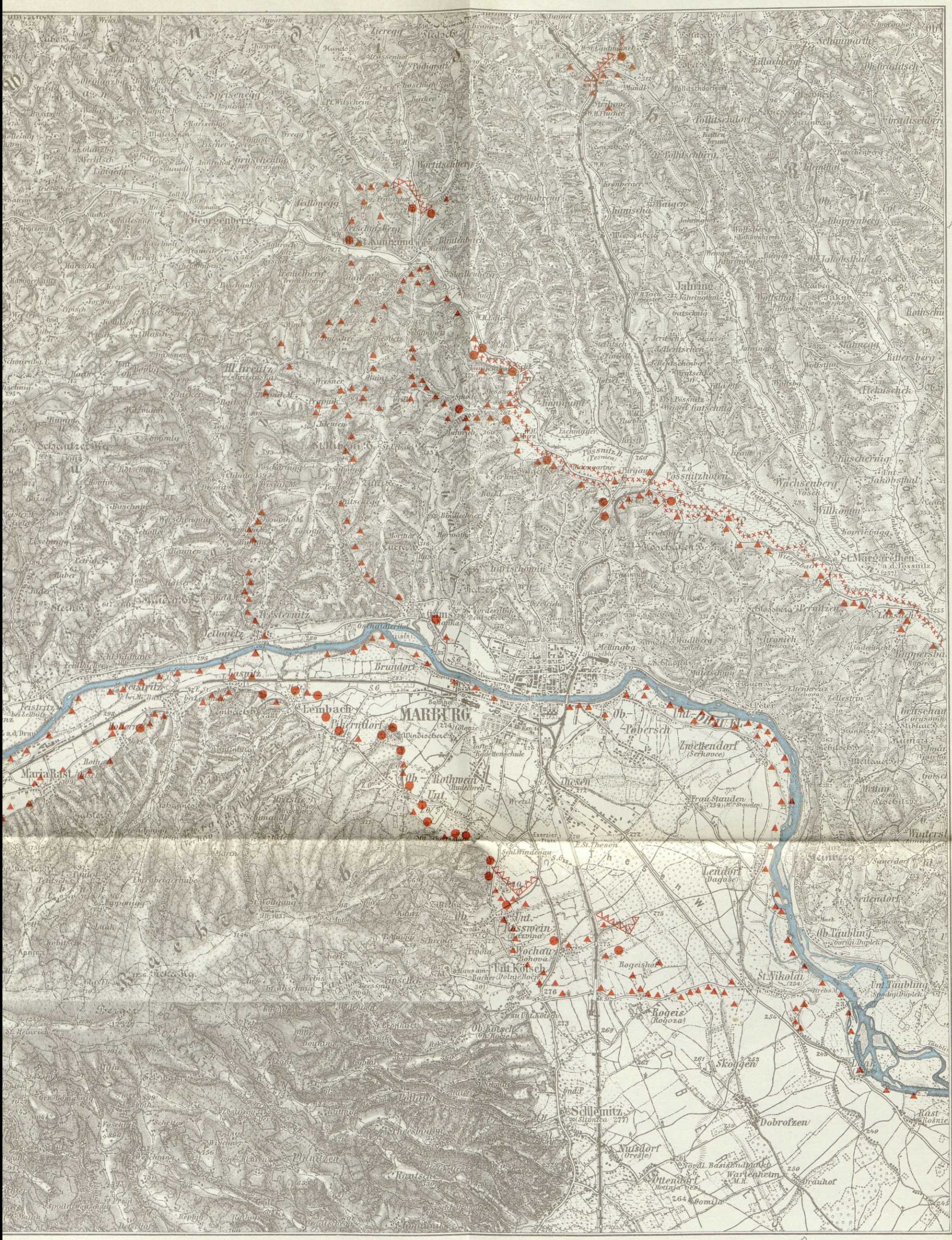


Bild 89
Befestigungen im Raume um Marburg

Zeichenerklärung:

- Regelbauten
- Nester der verstärkten Feldbefestigung für M. G. oder Pak
- Flächendrahtsperren
- Kampfwagensperren

Maßstab 1 : 75.000

Der Raum um Marburg und das Pettauer Feld

(Bild 89)

Unter guter Ausnutzung des Geländes sind hier 3 hintereinanderliegende Widerstandslinien mit vorgeschobenen Sperrungen an den Einbruchsstraßen geschaffen.

Nordostwärts Marburg sind die Flußübergänge über die Mur mit ihrem steil ansteigenden rechten Ufer bei Radkersburg und Mureck durch vorgeschobene Grenzsicherungen, die aus einzelnen Kampfanlagen bestehen, gesperrt (Bild 90).

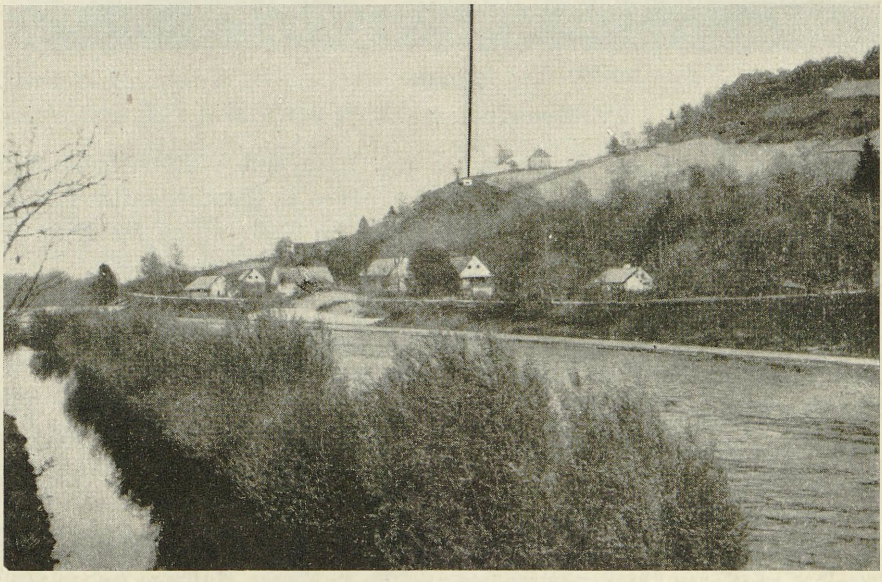


Bild 90
Verteidigungsanlage an der Mur bei Mureck (Landesgrenze)

Die Hauptstraße Graz–Marburg und die gleichlaufende zweigleisige Südbahnlinie Graz–Triest sperrte man bei St. Egidi durch eine 2 km lange, das flache Tal abschließende Befestigungslinie mit Kampfwagen- und Flächendrahtsperren. 12 ständige Kampfanlagen, zum Teil mit Rundumhindernissen, hiervon 2 Pak-Stände, dienten der Verteidigung.

Ungefähr 2 km südlich der Befestigungslinie von St. Egidi liegt an einer Straßenabzweigung eine zweite, ähnliche Sperrlinie mit 7 Kampfanlagen, darunter 2 Pak-Ständen (Bild 91).

Die erste zusammenhängende Befestigungslinie nutzt das im Mittel- und Unterlauf stark versumpfte Pößnitztal aus.

Diese ungefähr 45 km lange Linie stützt sich südostwärts Pettau auf das linke Drau-Ufer und verläuft unter Ausnutzung des Hügelfußes der rechten Talseite der Pößnitz bis in den Raum von Ob. St. Kunigund. Hier sind die sonst rein

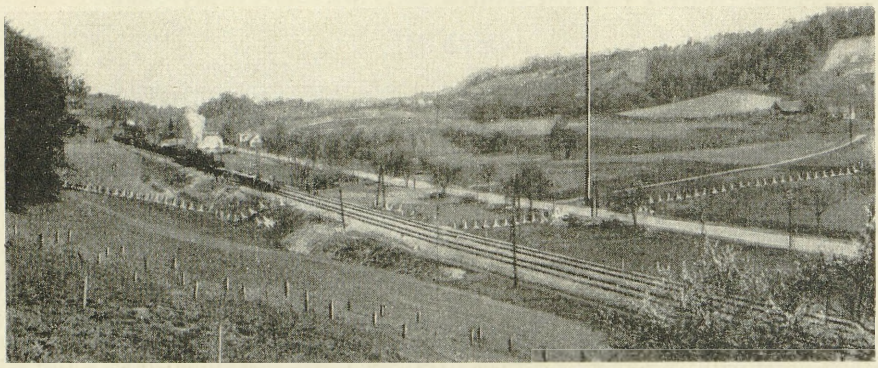


Bild 91
Befestigungslinie südlich St. Egidi

linearen Befestigungen zur Sperrung der aus Nord- und Nordwestrichtung von der Staatsgrenze einmündenden Straßen und Höhen zu Schwerpunkten verdichtet.

Den Flankenschutz gegen Westen übernehmen im Anschluß an die Drau-Linie zwei schwächer ausgebaute Linien im Gamser- und Trestenitzergraben.

Eine zweite Linie von Befestigungsanlagen ist unmittelbar an das rechte Ufer der Drau verlegt, die hier als Hindernis ausgenutzt ist (Bild 92).

Eine dritte, am stärksten ausgebaute, aber noch unfertige Linie riegelt 6 km südlich Marburg den obersten Teil des hier 6 km breiten Pettauer Feldes zwischen Drau und Bachergebirge ab (Bild 88). Sie zieht sich am Gebirgsfuß in weitem, nach Norden ausholenden Bogen bis Maria Rast, wo sie wieder Anschluß an die Drau-Linie findet.

Alle drei Linien sind als verstärkte Feldbefestigung mit eingestreuten »Regelbauten« des mittleren Ausbaues ausgebaut. An ständigen Anlagen finden sich nur M.G.- und Pak-Stände in verschiedenen Ausbaustärken und Bauformen vor, erstere mit 2 oder mehr Scharten. Die einzelnen Kampfstände sind so angelegt, daß sie die Infanterie- oder Kampfwagensperren flankieren bzw. den Flußlauf mit

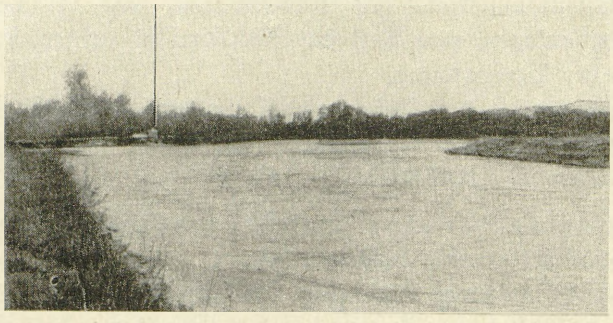


Bild 92
Kampfstand an der Drau nordwestlich Pettau

Schrägfeuer bestreichen können. Meist wird nur einfacher Feuerschluß, an taktisch wichtigen Einbruchsstellen auch mehrfache Feuerüberlagerung erzielt. Reine Feldbefestigungen als Ergänzung der ständigen Anlagen fehlen fast überall.

Der Ausbau war mit Ausnahme der dritten Linie ziemlich fertiggestellt.

Drau-Linie zwischen Marburg und Unterdrauburg, Raum um Unterdrauburg

Im Anschluß an die Drau-Linie im Raume Marburg zieht sich von Maria Rast an eine Linie mit Anlagen in leichtester Bauart unmittelbar am rechten Drau-Ufer längs der Bahnlinie in einer Länge von 40 km flußaufwärts bis Unterdrauburg. Ihre Aufgabe, den Fluß durch Feuer zu sperren und die am linken Drau-Ufer führende Straße Marburg–Klagenfurt zu beherrschen, erfüllt sie infolge des stellenweise sehr lichten Ausbaues nicht.

Größere Bedeutung erlangt der Raum um Unterdrauburg als Einbruchsstelle in Richtung Cilli. Hier sind die Kampfanlagen dichter angeordnet und entsprechen in der Ausbaustärke ungefähr denen des Raumes um Marburg.

Im Mißling-Tal sind die über Windischgraz führenden Verkehrswege bis gegen den Ort selbst durch Einzelanlagen mehrmals gesperrt.

Eine von Unterdrauburg gegen die deutsche Grenze vorgeschobene Gruppe beherrscht vom rechten Drau-Ufer aus die nach Jugoslawien führenden Straßen und die Bahnlinie.

Im industriereichen Miesbach-Tal ist bis zum Anschluß an den Gebirgskamm der Karawanken eine sehr lockere, ungefähr 25 km lange Befestigungslinie am rechten Bachufer dem Drau-Tal angeschlossen, der nur ganz geringer Wert zugesprochen werden kann.

Die Karawankenfront

Der Gebirgszug der Karawanken kann als eine von Natur aus geschützte Grenze angesehen werden.

Das obere Tal der Wurzner-Save mit den Grenzübergängen am Wurzner-Paß und gegen Italien nach Tarvis ist wegen der taktisch ungünstigen Lage unverteidigt belassen und erst im Raum Veldes, Vigaun und Radmannsdorf befestigt.

Die von den Karawanken-Pässen einmündenden Straßen über den Seeberg-Sattel und Loibl-Paß sind, abgesehen von zahlreichen operativen Zerstörungen, an mehreren Stellen der Tiefe nach mit Schlagschranken und beiderseits anschließenden Infanterie- und Kampfwagensperren abgeriegelt.

An der Straße über den Seeberg-Sattel setzen die Sperrungen erst 10 bzw. 14 Straßenkilometer südlich der Staatsgrenze ein, um beim Ort Kanker die paßartig eingeengte Straße mit 6 Nestern der verstärkten Feldbefestigung abzuriegeln. Einzelne weitere Kampfanlagen beherrschen den gleichen Straßenzug im Raum um Höflein.

Vom Loibl-Paß führt die durch umfangreiche Sprengungen an mehreren Stellen zerstörte Straße in zahlreichen Windungen mit vielen Kunstbauten durch ein tief eingeschnittenes Tal gegen Krainburg (Bild 93).

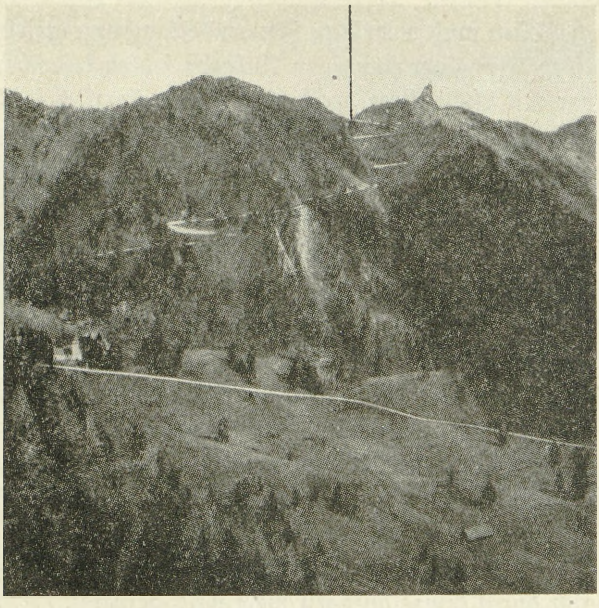


Bild 93
Loibl-Paß und Straße (Südabhang der Karawanken)

Paß und Straße selbst werden in Grenznähe aus zwei in gegenüberliegenden Felshängen eingesprengten M. G.-Ständen aus einer Entfernung von ungefähr 1 000 m beherrscht (Bild 94 bis 96).

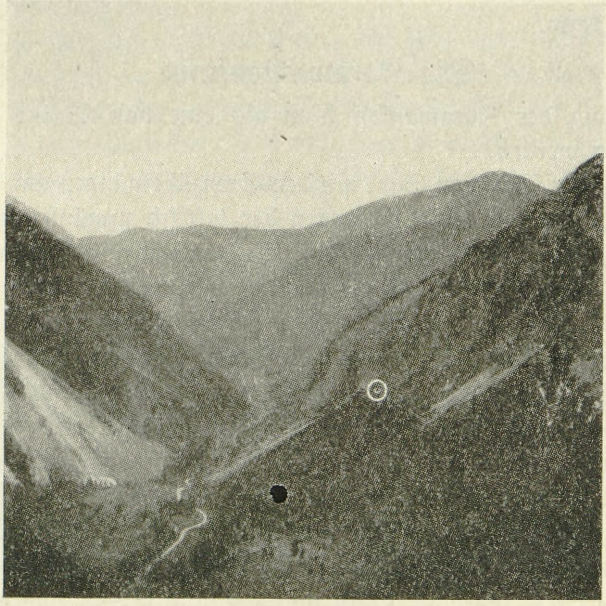


Bild 94
M. G.-Stand südlich des Loibl-Passes

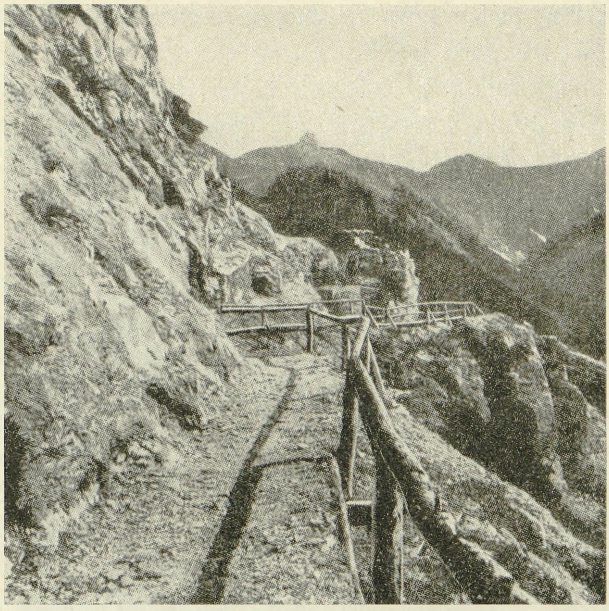


Bild 95
Zugang zum M. G.-Stand. Im Hintergrund der Loibl-Paß

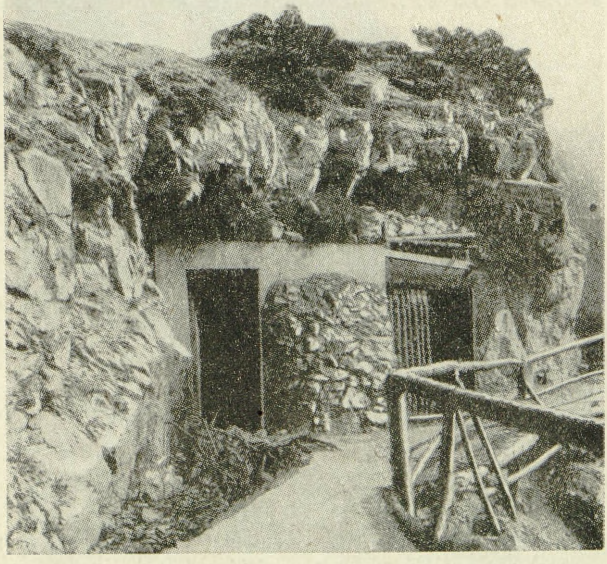


Bild 96
Eingang zum M. G.-Stand (zu Bild 94)

Die nachfolgenden Bilder zeigen den zweiten an der Loibl-Straße in Fels gesprengten Stand. Aus diesem wird die Straße in ostwärtiger Richtung bestrichen (Bild 97 und 98).

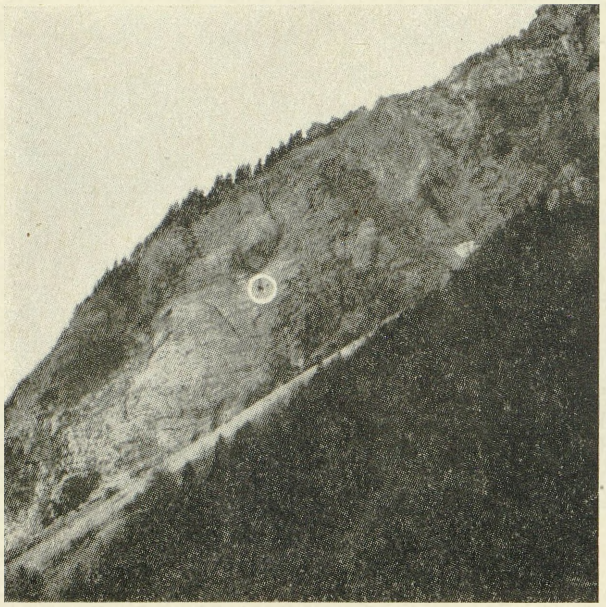


Bild 97
M. G.-Scharte, in der Felswand ausgebrochen (mit ○ bezeichnet)

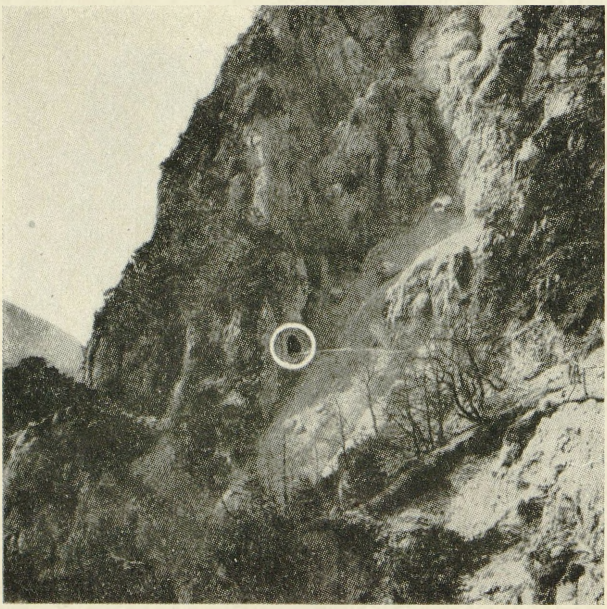


Bild 98
Eingang zum Hohlgang (mit ○ bezeichnet) und Zugang (zu Bild 97)

Der Zugang zu diesem Stand wird durch einen 180 m langen, in den Fels gesprengten Hohlgang hergestellt.

Die Talstraße selbst wird, ähnlich der Straße über den Seeberg-Sattel, der Tiefe nach an zwei Stellen mit Schlagschranken, Kampfständen und Kampfwagensperren abgeriegelt. Eine nachhaltigere Verteidigung befindet sich beim Orte Neumarktl.

Die Befestigungsanlagen im Gebiete um Marburg und im Drau- und Mies-Tale hatten bereits im Frieden eigene Besatzungstruppen (Bild 99). Im Fall der Mobilmachung bzw. in Spannungszeiten wurden die Stärken durch Einberufungen auf das Vierfache erhöht.

Friedensstärke:	Kriegsstärke:
1 Brigade (Windisch-Feistritz, südwestlich Marburg) bestehend aus: 3 Bataillons-Stäben 7 Kompanien 1 techn. Kompanie 3 Batterien (16 Geschütze) Zusammen: rund 2200 Mann 16 Geschütze	1 Brigade (Windisch-Feistritz, südwestlich Marburg) bestehend aus: 3 Regiments-Stäben 7 Bataillonen zu je 4 Kompanien und 1 Sturmkompanie 1 selbst. techn. Kompanie 7 Batterien Zusammen: rund 8500 Mann 28 Geschütze

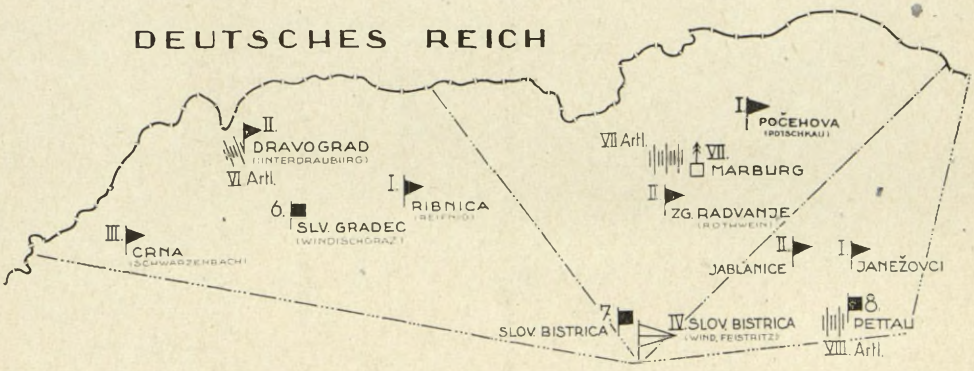


Bild 99

Die Aufstellung der Besatzungstruppen gegen das Deutsche Reich im Kriege

Beurteilung

Der Verlauf der jugoslawischen Befestigungen gegen Deutschland wird — abgesehen von der Hochgebirgsfront — im wesentlichen durch die Wasserläufe Pößnitz, Drau und Mies bestimmt, von denen nur der Drau ein beschränkter Wert als Hindernis zugesprochen werden kann. Die jugoslawische Kampflinie erfährt daher von Natur aus nur in geringem Umfange eine Stärkung. Die Folgerung, den Ausbau um so stärker zu gestalten, ist von der jugoslawischen Heeresleitung nicht gezogen worden oder konnte bei der Kürze der Zeit nicht gezogen werden. Das Bestreben, die taktisch bedeutendsten Frontteile, den Raum von Marburg, Unterdrauburg und bei Krainburg, als Schwerpunkte nach der Tiefe auszugestalten, ist zwar unverkennbar, doch ist die Art des Ausbaues der ganzen Front bezüglich Anordnung der Kampfanlagen wie insbesondere hinsichlich ihrer Abwehrkraft und Widerstandsfähigkeit so kümmerlich, daß sie auch bei zäher Verteidigung einen vollwertigen Angreifer kaum wesentlich aufhalten und keinesfalls den zeitraubenden Aufmarsch jugoslawischer Armeen decken konnte.

Zu größeren Kampfhandlungen um befestigte Stellungen ist es an der deutsch-jugoslawischen Grenze nicht gekommen. An der Mur gelang es kleinen deutschen Abteilungen, sich — vom Gegner unbemerkt — an den Fluß vorzuschieben, ihn handstreichartig zu überwinden, einige die Übergänge beherrschenden Kampfstände zu nehmen und Brückenköpfe zu bilden.

Die Schartenstände an den Einbruchsstraßen, wie bei Unterdrauburg (Bild 46), wurden nach kurzem Beschuß durch einzelne vorgezogene Pak oder durch Überfall genommen. Die weiter rückwärts gelegenen Anlagen wurden kampflos geräumt, da die in Auflösung begriffene jugoslawische Armee sich in das Landesinnere zurückzog.

SZEGED
ARAD
TIMIŞOARA
SENTA
MARIA-THERESIOPEL (SUBOTICA)
NOVISAD
BELGRAD (BEOGRAD)
VRŠAC (Werschetz)
Bela Crkva (Weisskirchen)
Pančova (Pancevo)
Semendria (Smederevo)
Požarevac (Passarowitz)
Vukovar
Osijek
Mohács
Baja
Sombor
Sztanisics
Bezdán
Bodrog-Monostorszeg
Bácsföldvár
Titel
Ruma
Mitrovica
Šabac
Bijeljina
Vinkovci
Petrócz (Petrovac)
Futog
Petrovaradin
Karlovcy
Temerin
Zsablya
Kula
Vrbas
Sztapár
Apatin
Bácsszentiván
Bácsföldvár
Bácsalmás
Bácsfeketehegy
Bácskeresztur
Bácsszentiván
Bácsföldvár
Bácsalmás
Bácsfeketehegy
Bácskeresztur

13. Gegen Ungarn

(Bild 100)

Die über 600 km lange Nordfront gegen Ungarn war fast durchweg offen und daher für die Verteidigung wenig günstig. Die fast überall gut gangbare Tiefebene, zum Teil unübersichtlich durch Auwälder, Maisfelder, Weingärten und Bodenmulden, begünstigte den Anmarsch und die Entfaltung größerer Truppen- und Panzerverbände des Angreifers. Die Flußläufe, Wasseradern und Kanäle bildeten wohl viele natürliche Hindernisse, gewaltsame Flußübergänge wurden aber durch die zahlreichen Seitenarme und die Unübersichtlichkeit der Ufer erleichtert.

Der dicht besiedelte Grenzraum zählte zu den wirtschaftlich wertvollsten Gebieten Jugoslawiens. Absicht der jugoslawischen Heeresleitung war, die Gebiete zu halten und gegebenenfalls aus diesem Raum gegen die ungarische Tiefebene offensiv vorzugehen. Diese Absicht ist nach den Friedensstandorten des jugoslawischen Heeres klar erkennbar. Fast drei Viertel der gesamten Friedensstärke war im nördlichen Teil Serbiens und in den Niederungen an der Donau, Save und Drau verteilt. Die Bereiche der Friedensdivisionen bildeten langgestreckte Keile, deren nördliche Spitzen an den konzentrisch zur ungarischen Tiefebene führenden Aufmarschwegen lagen. Auf die Absicht einer Offensive weisen auch die zahlreichen Brückenköpfe an der Theiß und Donau hin.

Gegenüber der national einheitlicheren, mit zeitgemäßer technischer Ausrüstung versehenen und daher schnell einsetzbaren ungarischen Armee war Jugoslawien trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit seines mobilen Heeres in wesentlichem Nachteil, weil die Mobilmachung und der Aufmarsch der jugoslawischen Armeen eine ungewöhnlich lange Zeit in Anspruch nahmen.

Die Tatsache der langen Mobilmachungszeit war durch Probemobilmachungen der jugoslawischen Heeresleitung bekannt, und es war ihre Hauptsorge, diesen Nachteil durch Anlage wirkungsvoller Sperrungen und ausgedehnter Befestigungen auszugleichen, um einen überraschenden Einbruch motorisierter Kräfte des Feindes zu verhindern. Ferner sollte die Landesbefestigung an dieser Front die Möglichkeit einer eigenen Offensive sicherstellen.

Die jugoslawischen Befestigungen an der ungarischen Front setzen sich daher aus Sperrlinien oder -zonen, befestigten Abschnitten, meist in Anlehnung an Drau, Donau und Theiß, und zahlreichen Brückenköpfen zusammen. Sie zerfallen in den an den Raum von Marburg anschließenden Drau-Abschnitt und den befestigten Raum der Batschka (Bačka, Bačka).

Im Drau-Abschnitt zieht sich die H.K.L. am Südufer der Drau entlang. Beiderseits der auf Agram führenden Einmarschstraßen findet sie Rückhalt in einer 2. Linie, die 10 bis 20 km zurückgesetzt am Fuße des Gebirges entlang läuft.

Die Art des Ausbaues der Befestigungen am Drau-Ufer ist aus dem Teilabschnitt südlich der Mur-Einmündung (Bild 101) ersichtlich.

Der Fluß wird in den nicht durch Inselbildung verdeckten Teilen aus zahlreichen M. G.-Nestern beherrscht, die in ihrer Anordnung streckenweise ein Kampffeld von geringer Tiefe schaffen. Wenige Regelbauten an Übergängen, Straßen oder für die Verteidigung günstigen Punkten geben dem leichten Ausbau etwas Halt.

Der befestigte Raum der Batschka und der angrenzenden jugoslawischen Teile des Banats und der Baranja zeigt in seinem Ausbau einen ganz anderen Charakter als die obere Drau-Linie. Er ist durch die hier zu erfüllende Aufgabe und das Gelände bestimmt. Aufhalten des Gegners bis zur Vollendung des Aufmarsches zu eigener Offensive erforderte in dem offenen Gelände starken Ausbau, der die Besatzungstruppen zu einem mindestens dreiwöchigen Widerstand befähigte. Ein schwerer Ausbau war aber mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und in kurzer Zeit nicht durchzuführen. Die jugoslawische Heeresleitung entschloß sich daher zur Anlage einer Reihe von Kampflinien hintereinander (bis zu 7), die durch Anlehnung an Donau, Theiß und Drau sowie an deren Verbindungskanäle an Wert gewannen. Trotz der großen Tiefe des befestigten Raumes wirkt sich der Ausbau jedoch rein linear aus, da die rückwärtigen Linien mit den in ihnen eingesetzten Kampfmitteln die vorderen nicht zu unterstützen vermögen. Charakteristisch für den Ausbau ist die umfangreiche Anwendung von Kampfwagensperren, insbesondere von nassen Kampfwagengräben, neben den zahlreichen natürlichen Wasserhindernissen. In der Batschka allein waren bis zum Mai 1939 110 km Kampfwagengräben fertig. Im übrigen ähneln die Kampfanlagen den an der deutschen Grenze angewandten, d. h. die Masse besteht aus betonierten Nestern der verstärkten Feldbefestigung, in die Regelbauten eingestreut sind, wie sie die Bilder 102 bis 104 zeigen.

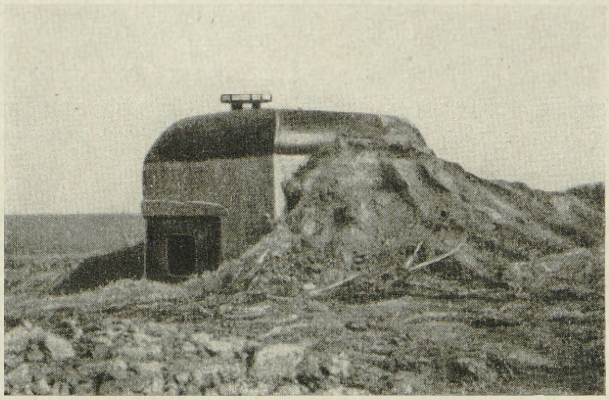


Bild 102
M. G.-Nest mit Doppel-Stahlscharte und Lüftungsaufsatz
bei Stanisic (Sztanisics)

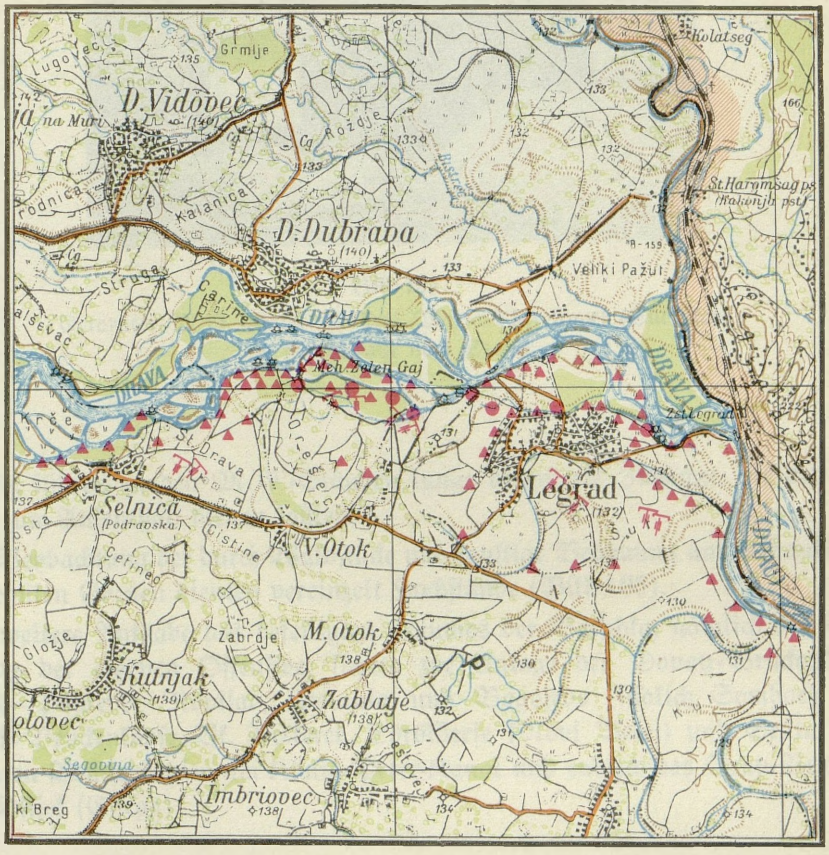


Bild 101

Die Befestigungen am Drau-Ufer, südlich der Einmündung der Mur

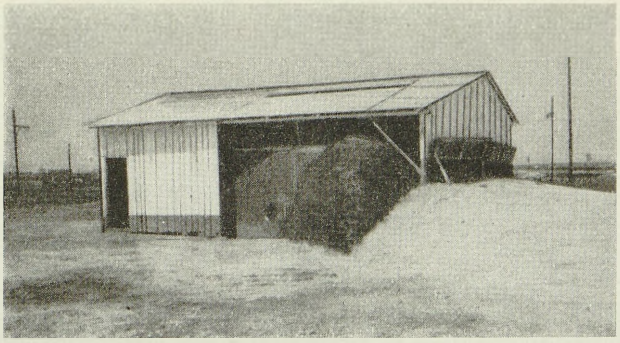


Bild 103
Getarnter M. G.-Stand ostwärts Maria-Theresiopel (Subotica)
an der Straße nach Szeged

Häufig führen zu den M. G.-Ständen lange betonierte Zugänge, die der Besatzung zum Aufenthalt dienen sollten.

Zur Beobachtung der durch Waldstücke und sonstige Bebauung unübersichtlichen ausgedehnten Ebenen dienten vereinzelt Hochstände (Bild 105).

Die weitere Aufgabe des befestigten Raumes der Batschka, nämlich die Vorbereitung der eigenen Offensive, führte zur Anlage der Donau-Brückenköpfe Belgrad–Pančevo, Novisad, Palanka und Bogojevo (südlich Sombor), der 3 Theiß-Brückenköpfe Bk. Bečkerek, Törökbecse (Novi Bečej) und Senta, von 4 kleineren Brückenköpfen am König-Peter-Kanal und endlich des Drau-Brückenkopfes Osijek (Essegg).

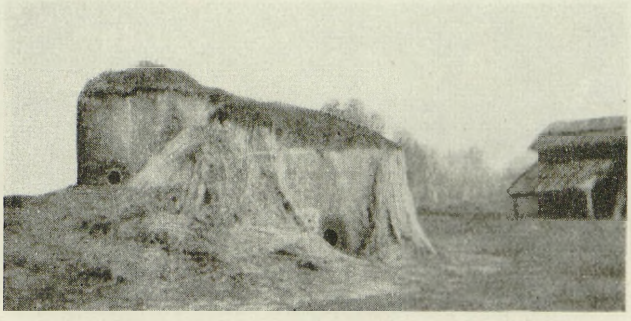


Bild 104
Mit Maisstroh getarnter M. G.-Stand bei Bolman (Bolmany)
an der Drau, nordwestlich Osijek

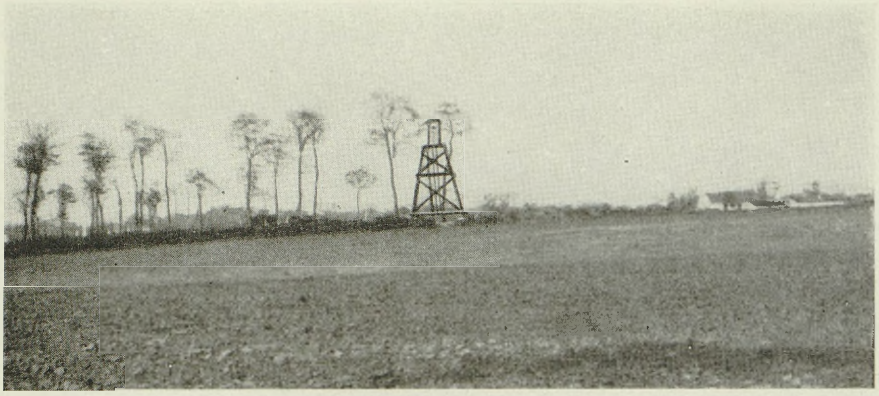


Bild 105
Beobachtungshochstand beim Friedhof in Stanišic (Sztanisics) an der ungarischen Grenze

Diese Brückenköpfe sind in das Befestigungssystem geschickt eingegliedert.

Der kleine Brückenkopf von Novi Bečej (Bild 107) gibt einen Anhalt über die Art des Ausbaues.

Bei der geringen Entfernung der H. K. L. von dem zu schützenden Theiß-Übergang und ihrem schwachen linearen Ausbau hätte dieser Anlage — auch nach völliger Fertigstellung — kein besonderer Wert zugesprochen werden können.

Für die Befestigungen in den Ebenen des nördlichen Banats, der Batschka und der Baranja bestanden schon im Frieden eigene Besatzungstruppen (Bild 108). Ihre Verstärkung auf etwa das Vierfache erfolgte durch Einberufungen im Kriegsfall bzw. schon in Spannungszeiten.

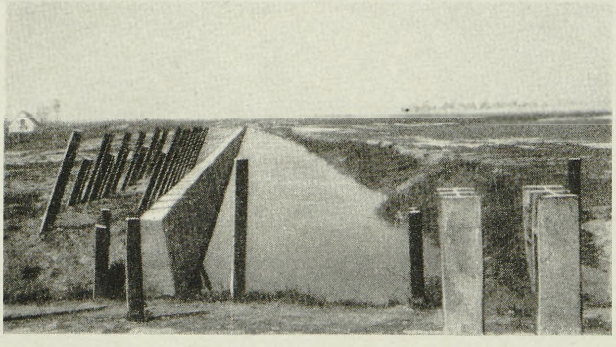


Bild 106
Nasser Kampfwagengraben mit Betonstützmauer und Schienensperren ostwärts Maria-Theresiopel (Subotica) an der Straße nach Szeged

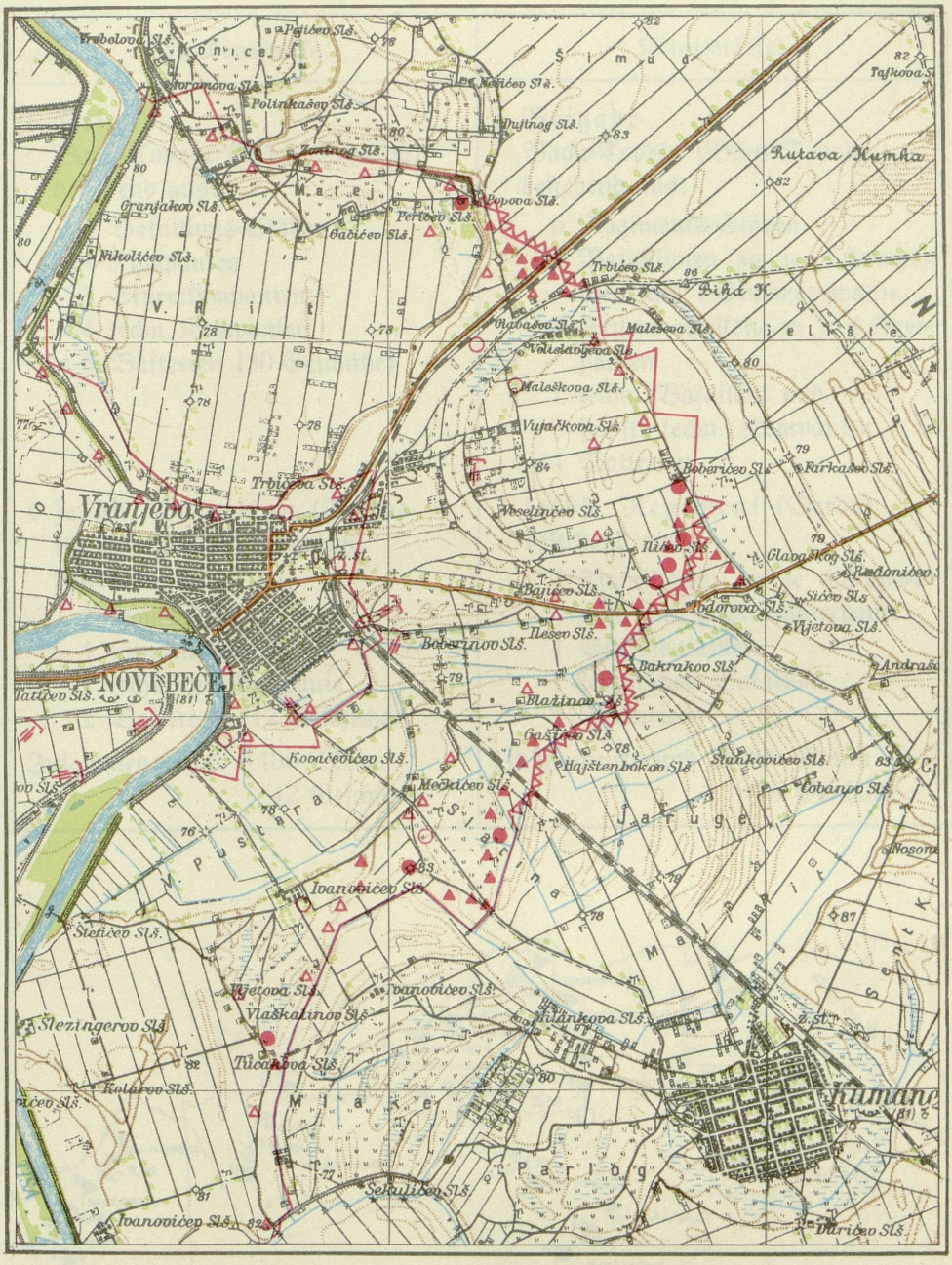


Bild 107

Der Brückenkopf Novi Bečej ostwärts der Theiß

Friedensstärke:	Kriegsstärke:
1 Brigade Bačka-Topola (Bács Topolya) bestehend aus: 6 Bataillons-Stäben 14 Kompanien 3 Sturmkompanien 4 techn. Kompanien 5 Batterien (30 Geschütze)	1 Brigade Bačka-Topola (Bács Topolya) bestehend aus: 6 Regiments-Stäben 14 Bataillonen zu je 4 Kompanien und 1 Sturmkompanie 3 Sturmbataillone zu je 4 Kompanien 1 techn. Bataillon und 3 selbst. techn. Kompanien 14 Batterien
1 selbst. Bataillon (Darda) für den Abschnitt Baranja bestehend aus: 2 Kompanien 1 Sturmkompanie 1 technische Kompanie 2 Batterien (12 Geschütze)	1 selbst. Regiment (Darda) bestehend aus: 2 Bataillonen zu je 4 Kompanien und 1 Sturmkompanie 1 Sturmbataillon 1 technisches Bataillon 5 Batterien
Zusammen: rund 6400 Mann 42 Geschütze	Zusammen: rund 25000 Mann 76 Geschütze

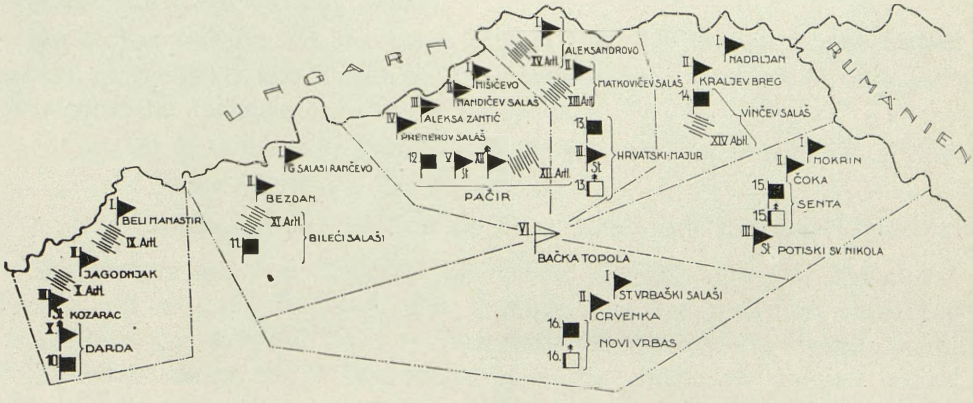


Bild 108

Die Aufstellung der Besatzungstruppen gegen Ungarn im Kriege

Die Besatzungstruppen waren friedensmäßig auf harte Selbstverteidigung und größte Wachsamkeit geschult, weil die Befestigungslinien ein Gebiet durchzogen, das von Angehörigen unzufriedener Nationen (Ungarn, Deutsche, Kroaten) bewohnt war. Die Verteidigungstruppen konnten in diesem Abschnitt als zuverlässig und gut gelten.

Beurteilung

Das über die jugoslawischen Befestigungen gegen Deutschland abgegebene Urteil trifft auch für die ungarische Front zu, da die Grundsätze für ihren Ausbau die gleichen waren. Hinzu kam noch, daß zahlreiche Kampfanlagen noch nicht fertiggestellt waren, größere Frontteile sich sogar noch in den ersten Anfängen des Ausbaus befanden und die als Besatzung zur Verfügung stehenden Kräfte zu schwach waren. Einem gut ausgerüsteten und ausgebildeten Angreifer konnten diese Befestigungsanlagen — auch bei zäher Verteidigung — keinen längeren Widerstand entgegensetzen. Hierzu ist es aber infolge des Verlaufs der Operationen an den anderen Fronten gar nicht gekommen.

Während die deutschen Armeen am 6. April 1941 in Jugoslawien und Griechenland einbrachen, traten die Ungarn erst am 11. April — anscheinend mit ernstem Widerstand rechnend — den Vormarsch an. Es kam jedoch nur an wenigen Stellen zu einem kurzen Kampf. Als sich der Druck des deutschen Vorgehens, insbesondere der Vorstoß deutscher mot. und Panzerformationen, südlich der befestigten Zone fühlbar machte, räumten die jugoslawischen Truppen ihre Stellungen.

14. Gegen Rumänien

(Bild 100 nach S. 130)

Von einer Front gegen Rumänien kann eigentlich nur im geographischen Sinne gesprochen werden, denn Rumänien war politisch und militärisch Bundesgenosse Jugoslawiens.

Als aber die Bündnisverträge zerfielen, in Rumänien innere Unruhen ausbrachen und englische Agenten Sabotage an den rumänischen Ölfeldern und am Donauschiffahrtsweg versuchten, mußte Jugoslawien mit der Möglichkeit einer Besetzung Rumäniens oder eines gewaltsamen Durchmarsches über rumänisches Gebiet rechnen.

Als Gegenmaßnahmen gegen einen überraschenden Einbruch aus dem rumänischen Gebiet wurde gegen Ende 1939 die Befestigung der rumänischen Grenze vorbereitet und ab Frühjahr 1940 in Angriff genommen.

Nach der militärgeographischen Lage ergaben sich zwei Teilabschnitte: Die Befestigung der Banatsgrenze und die Sicherungen gegen Donauübergänge unterhalb Belgrad.

Die Befestigungen der Banatsgrenze

Die Nordostgrenze liegt offen und ungeschützt in der aus Ackerland und baumloser Weide bestehenden Tiefebene. Nur im Süden gegen die Donau erheben sich einige Bodenwellen, die von den frei stehenden Tafelbergen an der Grenze ostwärts Werschetz überragt werden.

Im Zusammenhang mit den gegen Ungarn seit 1937 durchgeführten Befestigungen an der Theiß und Donau bis einschließlich Belgrad waren — auch gegen Rumänien sich auswirkend — bereits im Ausbau:

eine Stellung von Törökkanizsa a. d. Theiß über Mokrin nach Bk. Kikinda mit Riegel südlich der Aranka und

eine Stellung von Bk. Becskerek am Bega-Kanal nach Pardány (Ninčićevo).

Alle übrigen aus dem Bild 100 ersichtlichen Befestigungen im Banat entstanden erst ab Frühjahr 1940. Die Durchführung des Ausbaues oblag dem Hauptführer der Arbeiten Nr. 1 — Generalstabsbrigadegeneral Grujić — mit 6 Arbeitsbataillonen und 3 Pionierkompanien. In einjähriger Bauzeit wurden viele Kampfwagengräben, ausgedehnte, aber unvollendete Flächendrahtsperren und zahlreiche betonierte Nester der verstärkten Feldbefestigung errichtet.

Der Ausbau wurde in so beschleunigtem Tempo durchgeführt, daß die Anlagen sowohl in ihrer Anordnung wie in der Ausführung vielfach als übereilt, flüchtig und minderwertig bezeichnet werden müssen. Das auf den Bahnstationen und

in den Festungsbauhöfen lagernde Material konnte oftmals wegen Grundlosigkeit der Wege und Mangel an geeigneten Transportmitteln nicht zeitgerecht an die Baustellen gebracht werden. Viele der dünnwandigen M. G.-Nester hatten nur Mauerscharten. Die Böschungen der Kampfwagengräben zerfielen schon nach halbjährigem Bestand, die Drahtsperren bestanden nur aus eingeschlagenen Pfählen, da der Stacheldraht fehlte. Die Minderwertigkeit der Arbeiten ist aus den Bildern 109 bis 111 zu ersehen.

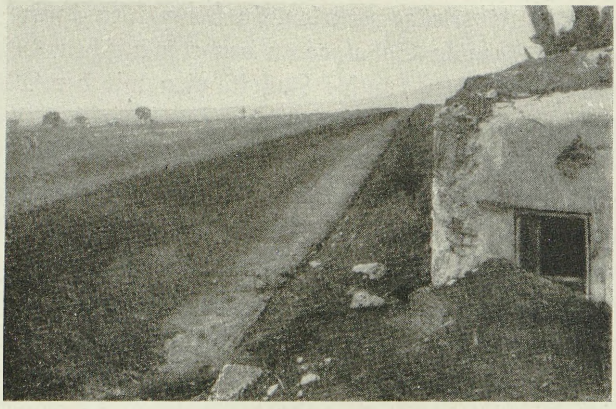


Bild 109
Kampfwagengraben nordostwärts Werschetz
mit bestreichendem M. G.-Stand

Bild 110
M. G.-Stand nordostwärts Werschetz.
(Durch direkten Schartenbeschuß mit Pak bekämpft)

Bild 111
Eingang zu einem M. G.-Stand nordostwärts Werschetz.
(Links im Hintergrund das Werschetzer Bergmassiv)

Die Sicherung gegen Donauübergänge

An der Grenze stellt der rd. 150 km lange Durchbruch der Donau durch die Ausläufer der Transsylvanischen Alpen ein so schwer zu überwindendes Hindernis dar, daß die jugoslawische Heeresleitung größere Operationen in diesem Gebirge für ausgeschlossen hielt. Die Donau verengt sich stellenweise auf ein Zehntel ihrer normalen Breite. Die Stromgeschwindigkeit in den Stromschnellen und Kataraktten ist gewaltig, die schmale Schiffahrtsrinne ist leicht zu zerstören. Beide Flußufer bestehen auf lange Strecken aus mehrere hundert Meter hohen, steilen Felswänden. Das Gebirge ist zerklüftet, dicht bewaldet, sehr schwer gangbar und unübersichtlich. Trotz aller Schwierigkeiten durchstoßende Feindkräfte sollten in den Schluchten und Wäldern durch Kleinkrieg aufgerieben werden, eine Kampfart, für die sich der naturverbundene serbische Soldat besonders eignete und in der er auch ausgezeichnet geschult wurde.

An der ostwärtigen Abdachung des Gebirges unterstrom Orsova bis zur bulgarischen Grenze war ein Übergang über den langsamer fließenden breiten Strom mit seinen baumbestandenen Ufern leichter möglich. Zur unmittelbaren Stromverteidigung waren gegenüber den rumänischen Städten Turnul Severin und Orsova M. G.-Nester geplant, ihr Ausbau ist aber über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen.

Im Anschluß an die Grenzbefestigungen gegen Bulgarien wurde außerdem eine Riegelstellung von der Timok-Mündung entlang der Donau bis Brza Palanka und quer durch das Gebirge zum Donauknie bei Milanovač begonnen. Diese Stellung bestand ebenfalls nur aus einzelnen, weit voneinander entfernten M. G.-Nestern der verstärkten Feldbefestigung, so daß ein Feuerschluß oder eine gegen-

seitige Feuerunterstützung selten möglich war. Die M. G.-Nester sollten lediglich als Gerippe einer schwachen Feldbefestigungslinie dienen.

Oberstrom des Gebirges breitet sich im Donau-Tal, an den Mündungen der Mlava und Morava, eine teilweise versumpfte Niederung aus. Der Strom ist breit und träge fließend, die Ufer sind flach und mit dichtem Buschwerk gesäumt. Bei höherem Wasserstand sind die Ufer und Inseln überflutet. Die vielen Seitenarme und Inseln ermöglichen aber die Vorbereitung von Übergängen.

An dieser Stromstrecke befürchteten die Jugoslawen einen gewaltsamen Übergang und einen Einbruch des Gegners durch das breite Morava-Tal nach Innerserbien. Sie strebten daher in diesem Abschnitt einen stärkeren Ausbau — wenn auch nicht durch kampfkräftigere Bauten, so doch durch eine wesentlich höhere Zahl von Anlagen — an, wie die Planung der »Kostolac-Stellung« unterhalb Dubravica zeigt (Bild 112).

Die Jugoslawen sind hier von einem linearen Ausbau völlig abgegangen und haben ein 3 bis 5 km tiefes Hauptkampffeld schaffen wollen, das sich über die ganze Donauinsel und das höher gelegene Südufer erstreckt. Die Ufersicherung ist dabei besonders betont.

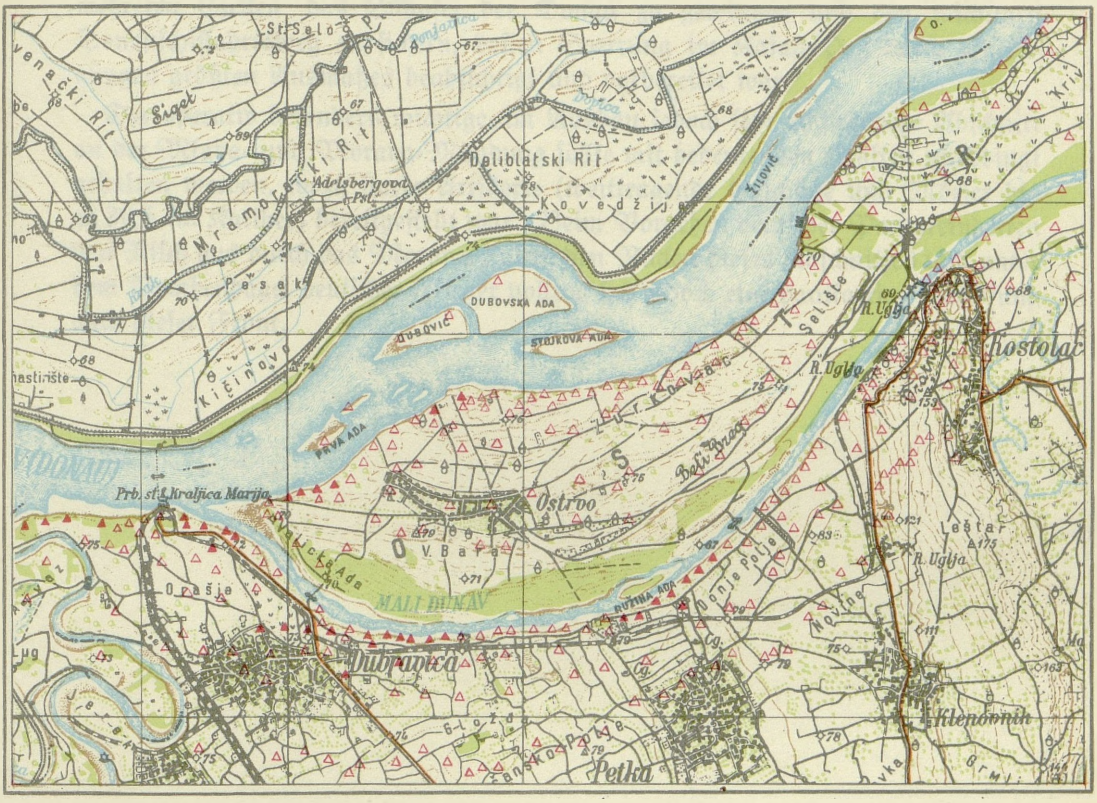
Der Ausbau — nur in den einfachsten Formen der verstärkten Feldbefestigung gehalten — begann im Sommer 1940 und konnte von dem Hauptführer der Arbeiten Nr. 9 bis zur Mobilmachung nur zu einem geringen Teil durchgeführt werden. Zur Besetzung der etwa 24 km langen Kostolac-Stellung war eine Division vorgesehen.

Für die erste Besetzung der Befestigungsanlagen gegen Rumänien im Banat bestanden im Frieden und im Kriegsfall zwei Besatzungs-Bataillone zu je 3 Kompanien. Standorte der Bataillonsstäbe: Werschetz und Bk. Beckerek (Petrovgrad).

Beurteilung

Von den Befestigungen der Banatsgrenze gegen Rumänien war nur der bereits früher begonnene nördlichste Abschnitt von Mokrin so ausgebaut, daß die Abwehrkraft des Verteidigers in ihm eine Stärkung erfuhr. Die übrigen erst 1940 in Angriff genommenen Befestigungen waren wohl nach ihrer Lage und Ausnutzung des Geländes ganz günstig gewählt, in ihrem unfertigen Zustand und besonders in der minderwertigen Ausführung der Anlagen entbehrten sie jedoch fast jeder Kampfkraft.

Mit Ausnahme von kleineren Gefechten beim Grenzübertritt deutscher Truppen nördlich Werschetz, wo die wenigen umkämpften Nester in kürzester Frist genommen wurden, räumten die Jugoslawen die Stellungen im Banat kampflos. Die sich über die Donau zurückziehenden Besatzungstruppen zerstörten aber gründlich alle Brücken und Wege, darunter auch die wichtige Straßen- und Eisenbahnbrücke über die Donau bei Belgrad, und erschwerten dadurch empfindlich den Nachschub.



Maßstab 1 : 100 000

0 1 2 3 4 km

▲ Nest der verst. Feldbefestigung für M.G. oder Pak △ geplant

Bild 112

Die Kostolac-Stellung unterstrom Dubravica

In dem seitens der Jugoslawen von Natur als völlig gesichert angesehenen Donau-Gebirgs-Abschnitt von Vazias bis zum Eisernen Tor, in dem sie auf jeden Ausbau verzichtet hatten, gelang es kleinen deutschen Abteilungen an mehreren Stellen das Süduser der Donau zu gewinnen und den wichtigen Donauschiffahrtsweg zu sichern, dessen Sperrung im Kasan-Paß durch Sprengungen größten Ausmaßes beabsichtigt und vorbereitet war.

Der operativ besonders wichtige, im Ausbau jedoch sehr rückständige Abschnitt an der Mlava- und Morava-Mündung sollte mit bedeutenden Kräften unbedingt gehalten werden, wozu starke Artillerie (weittragende Geschütze und Mörser bis zu 30,5 cm Kaliber) bereitgestellt war. Beim Vorgehen deutscher Panzereinheiten von Nisch aus durch das Morava-Tal in den Rücken dieses Abschnittes und unter dem Bombenhagel deutscher Flieger vollzog sich jedoch eine panikartige Auflösung auch dieser Front.

15. Gegen Bulgarien

Die 536 km lange, zum größten Teil durch unwegsames Waldgebirge führende Ostgrenze gegen Bulgarien beginnt an der Timok-Mündung in die Donau unterhalb des Eisernen Tores und führt in allgemeiner Nordsüdrichtung bis zum Grenzkamm des Belasica-Gebirges (Dreiländerecke 75 km nördlich Saloniki).

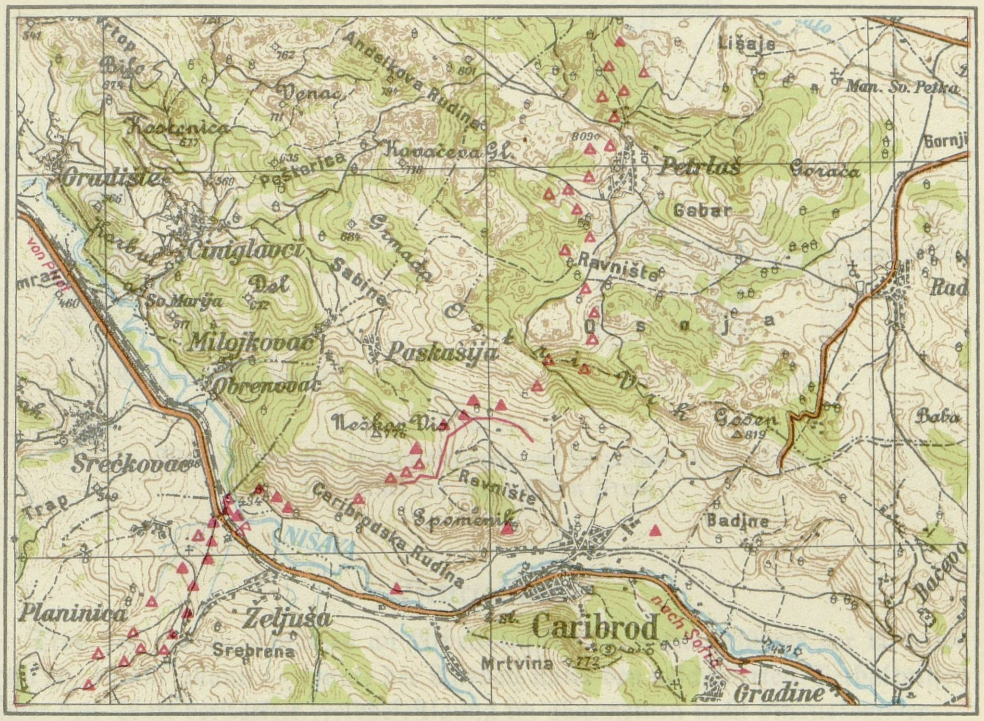
Die Grenzsicherung oblag in Friedenszeiten der ausgewählten Grenztruppe, den Graničari, deren Grenzposten in verteidigungsfähigen Blockhäusern untergebracht waren. Die Sicherung des Hinterlandes im südlichen Grenzgebiet gegen das Banden- und Räuberunwesen erfolgte durch Militärposten in hohen Beton-Wachtürmen mit Doppel-M. G.-Ständen. Im nördlichen, mehr hügeligen Teil der Grenze befinden sich aus der Zeit der serbisch-bulgarischen Kriege Erdwerke mit Ziegelmauerkasematten, die keinen Kampfwert besitzen. Bedeutungslos sind auch die alten Festungen, wie z. B. Nisch (Niš).

Im Jahre 1940 wurde die Grenzsicherung gegen Bulgarien drei Divisionen übertragen, und zwar der 15. »Timok-Division« in Zaječar, der 13. »Morava-Division« in Nisch und der 7. »Bregalnica-Division« in Štip (Istip). Zugleich wurde die Befestigung der Grenze durch die Hauptführer der Arbeiten Nr. 9, 8 und 7 begonnen.

Der Ausbau erstreckte sich auf der ganzen Grenzfront zunächst auf die Sperrung aller Täler und Grenzübergänge, alsdann bevorzugt auf die Sicherung der Bergwerks- und Industriegebiete um die Grenzstädte Zaječar und Knjaževac. Er ist im allgemeinen einlinig, ohne jede Tiefe, durchgeführt, doch wurden die von den Graničari erbauten Block- und Wachhäuser als vorgeschobene oder Vorpostenstellungen ausgenutzt. Die Kasernen und Lagerhäuser des Grenzschutzes wurden als Unterkunftsräume für die Besatzungen verwendet. Nur ostwärts Knjaževac und ganz im Süden der Front, im Strumica-Tal sind mehrere Sperr- oder Kampflinien hintereinander geschaffen.

Der Fortschritt der Befestigungsarbeiten wurde durch die Wegearmut des Geländes und den schlechten Zustand der Verbindungen — besonders in dem südlichen, gebirgigen Teil der Front — stark beeinflußt, so daß große Abschnitte im Ausbau sehr zurückblieben, wie es südostwärts Pirot (Bild 113) der Fall war.

Der Ausbau litt auch vielfach unter Materialmangel, da die Baustoffe im freien Handel beschafft wurden. Es finden sich sogar behelfsmäßige Holzkonstruktionen als Sockel für die Schießgestelle (Bild 114).



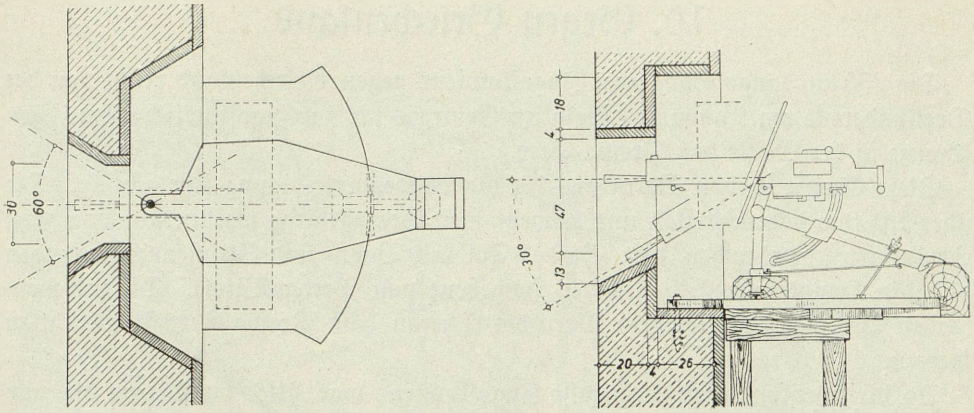
Maßstab 1 : 100 000

0 1 2 3 4 km

▲ Nest der verst. Feldbefestigung für M.G. oder Pak
△ geplant
△△△ Kampfwagengraben
—— geplant

Bild 113

Die Grenzbefestigung an der Straße Sofia—Nisch südostwärts Pirot



Waagerechter Schnitt *Senkrechter Schnitt*

Bild 114

Mauerscharte mit Holzverkleidung und hölzernem M. G.-Tisch
für Nester der bulgarischen Front

Beurteilung

Trotz des großen Einsatzes an Arbeitskräften — 3 Hauptführer der Arbeiten mit rd. 10000 Mann — konnte der Ausbau unter den geschilderten Verhältnissen über den Wert verstärkter Feldbefestigung im allgemeinen nicht hinauskommen.

Der Durchstoß der 11. Panzer-Division auf der Straße Sofia–Niš durch die unfertige Kampflinie südostwärts Pirot vollzog sich ebenso glatt wie der Vormarsch der 9. Panzer-Division über Kriva Palanka auf Skoplje und der 73. Infanterie-Division bei Carevoselo im Bregalnica-Tal auf Štip, die durch die schwachen Kampfanlagen beiderseits der Einbruchsstraßen kaum aufgehalten wurden.

Nur die im Strumica-Tal vorgehende 2. Panzer-Division stieß in den Befestigungsanlagen bei dem gleichnamigen Ort auf zähen Widerstand, nachdem ihr kleine jugoslawische Abteilungen bereits in den Sperranlagen von Novo-Selo und Turnovo Aufenthalt bereitet hatten.

16. Gegen Griechenland

Die 260 km lange Südgrenze Jugoslawiens gegen Griechenland reicht von der Dreiländerecke am Kamm des Belasica-Gebirges bis zur jugoslawisch-albanischen Grenze in der Mitte des Prespa-Sees.

Diese Grenze ist von Natur aus für die Landesverteidigung sehr günstig. Die über 2 000 m hohen, steilen und unwegsamen Grenzgebirge werden nur von zwei Senkungen unterbrochen, dem Vardar-Tal mit Bahn- und Straßenverbindungen und den Haupteinbruchsstellen der Hochebene von Prilep-Bitolj. Die unbedeutenden Wege an den schmalen Ufern des Dojran- und Prespa-Sees sind leicht zu sperren.

Da Griechenland Bundesgenosse Jugoslawiens war, blieb die Grenze bis zum Jahre 1939 unbefestigt und wurde nur durch 2 Graničari-Bataillone bewacht.

Nach der Besetzung Albaniens durch Italien im Jahre 1939 wurde die Grenzsicherung der 7. »Bregalnica-Division« in Štip und der 9. »Vardar-Division« in Bitolj (Monastir) übertragen. Der ständige Ausbau der Grenze nach dem Muster der verstärkten Feldbefestigung wurde im Frühjahr 1940 durch den Hauptführer der Arbeiten Nr. 6 in Skoplje (Üsküb) begonnen.

Nach dem Ausbruch des italienisch-griechischen Konfliktes wurden die Befestigungsanlagen ab November 1940 durch ausgedehnte Kampfwagensperren verstärkt, die jedoch nicht ganz fertiggestellt sind.

Die bis zum Kriegsbeginn im April 1941 ausgebauten Sperrlinien sind:

Sperren im Vardar-Tal und um den Dojran-See,
Sperren ost- und nordostwärts von Prilep,
Sperrlinien in der Hochebene südostwärts Bitolj — Bild 115 — und
Talsperren westlich und nordwestlich Bitolj.

Beurteilung

Die in kürzester Zeit an der jugoslawisch-griechischen Grenze geschaffenen Befestigungsanlagen sollten lediglich den überraschenden Einbruch schneller Truppen und Panzereinheiten verhindern. Sie beschränkten sich also auf die Sperrung der wenigen Einmarschstraßen. Zur Erfüllung ihrer Aufgabe verfügten sie jedoch weder über die erforderliche Feuerkraft noch Widerstandsfähigkeit. Sie wären zweifellos — wie an den anderen Fronten — in kürzester Frist niedergekämpft worden. Eine weitere Schwäche hätte aber — auch bei stärkerem Ausbau — in der Anordnung der Kampfanlagen gelegen. Der Ausbau mehrerer Linien hintereinander gab wohl die Möglichkeit, den Widerstand gegen frontalen Angriff zu verlängern, schützte aber keineswegs Flanke und Rücken, die im Gelände keine sichere Anlehnung fanden. Die kleinen Sperrabschnitte hätten zur Rundumverteidigung fähig sein müssen.

Zu größeren Kampfhandlungen um diese Sperrbefestigungen ist es nicht gekommen. Sie wurden von den von Norden in ihren Rücken vorstoßenden deutschen Truppen überrannt oder von den Jugoslawen kampflos geräumt.

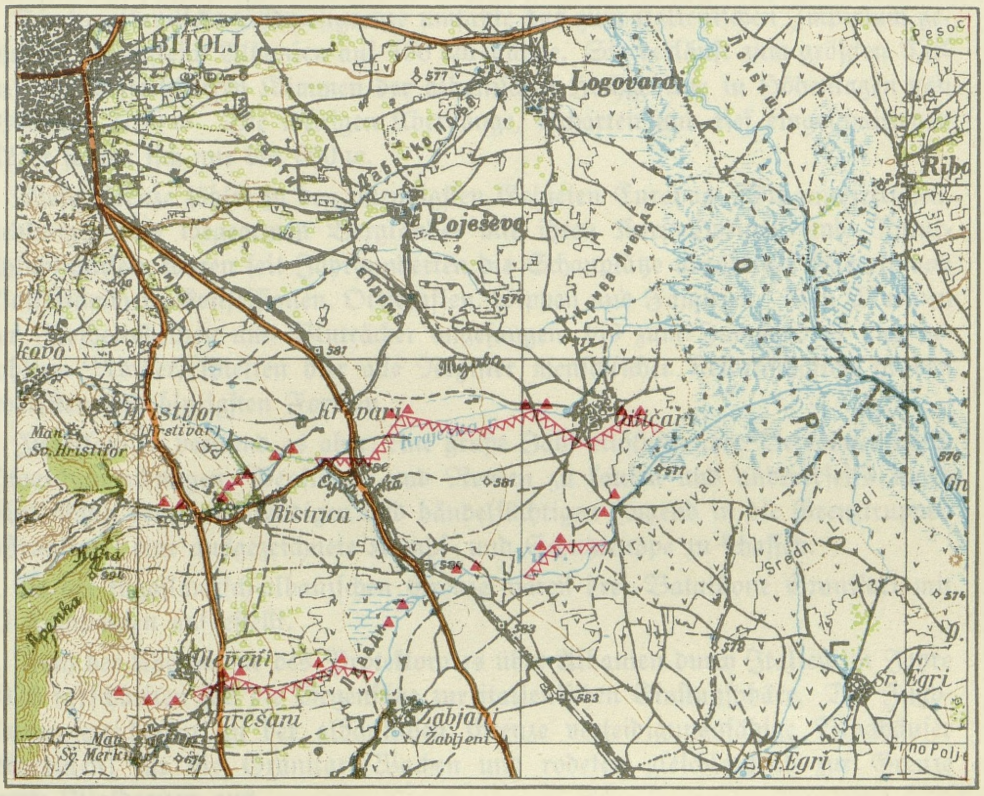


Bild 115

Die Sperre der Hochebene südostwärts Bitolj

17. Gegen Albanien

Die jugoslawische Südwestgrenze umfaßte das zum italienischen Imperium gehörende Königreich Albanien auf 466 km Länge. Sie verläuft zum größten Teil auf den messerscharfen Kämmen der albanischen Hochgebirge in Höhenlagen von 1800 bis 2700 m. Die wenigen Übergänge, Scharten und tief eingeschnittenen Täler senken sich nur bis 600 m.

Diese Grenze zählte zu den unruhigsten Gebieten Europas. Die unwirtlichen, siedlungs- und wegearmen Bergländer mit ihren Karst-Dolinen und Naturschlupfwinkeln waren seit Jahrhunderten die Schauplätze unzähliger Kämpfe von Volksstämmen, Konfessionen, Ortschaften, Sippen und Familien. Von Motiven der Freiheitshelden und Bluträcher angefangen, bis zum Hammeldieb und bezahlten Mörder, spielten hier alle Register menschlicher Leidenschaften in den schärfsten und blutigsten Formen.

Jugoslawien verstand es aber, eine große Zahl einflußreicher Bewohner durch Staatszuwendungen, Pensionen und Renten zu kaufen und andererseits durch Einstellung der kampffreudigen und händelsüchtigen Jugend in die Grenztruppen (Graničari) eine ausgezeichnete Kampf- und Schutztruppe zu schaffen.

An der jugoslawisch-albanischen Grenze waren drei Bataillone Graničari mit 13 Kompanien aufgestellt.

Nach der Übernahme des Protektorates über Albanien durch Italien im Jahre 1926 verschärften sich die Gegensätze zur italienischen Einflußsphäre. Die Jugoslawen errichteten an der albanischen Grenze verteidigungsfähige Blockhäuser (Karaulen) für die Graničari-Wachen und rodeten gleichlaufend zur Grenze breite Waldzonen aus.

Im Juni 1939 wurde der Grenzschutz verstärkt und der Grenzraum auf drei Friedensdivisionen aufgeteilt, und zwar auf die 9. »Vardar-Division« in Bitolj, die 8. »Kosovska-Division« in Priština und die 5. »Zeta-Division« in Cetinje.

Am 16. Juni 1939 erhielt der Hauptführer der Arbeiten Nr. 6 den Auftrag, die albanische Front gegen einen überraschenden Vorstoß von mot. und Panzereinheiten zu sperren.

Dieser Auftrag bedingte den Ausbau von Kampfanlagen

an den schmalen Ufern des Prespa- und Ohrida-Sees,
im Struga-Abschnitt nördlich des Ohrida-Sees,
bei Debar am Crni Drin,
im Tale des Beli Drin, westlich Prizren und
in dem Djakovica-Abschnitt.

Der Ausbau an den schmalen Talsperren erfolgte — wie an der griechischen Front — in mehreren Linien hintereinander, die je eine Feuersperre für sich bildeten ohne Unterstützung aus der Tiefe. In den anderen Abschnitten (Struga,

Debar und Djakovica), denen eine größere taktische Bedeutung beigemessen wurde, sind die Jugoslawen von dem linearen Ausbau abgegangen und haben — wie Bild 116 zeigt — ein Kampffeld von beachtlicher Tiefe geschaffen.

In der Debar-Stellung ist die H. K. L. sehr geschickt geführt. Die von der Feindseite überhöhte grenznahe Stellung ist vermieden, die rückwärts gelegenen und die Einmarschstraße voll beherrschenden Höhen sind in das durchschnittlich 1 bis 2 km tiefe Kampffeld einbezogen.

Das ansteigende Bergland ausnutzend, ist in einem Abstand von 1 bis 2 km eine zweite ebenfalls nach der Tiefe ausgebaute Kampflinie geschaffen, die das davorliegende Kampffeld um rund 300 m überhöht. Vorbereitungen zum Einsatz weittragender Waffen, durch deren überlagerndes Feuer eine wesentliche Stärkung der Abwehrkraft der ersten Kampflinie hätte erreicht werden können, sind allerdings nicht getroffen.

Die Anordnung der einzelnen Kampfanlagen läßt einen durchdachten Feuerplan nicht erkennen.

Die Debar-Stellung ist gegenüber den anderen Sperrabschnitten im Ausbau wesentlich bevorzugt worden.

Im ganzen sind vom Hauptführer der Arbeiten Nr. 6 an der albanischen Grenze bis Ende März 1941 an Bauten beendet: 310 M. G.- und Pak-Nester, 33 km Kampfwagengräben und Steilhangabgrabungen sowie an den Straßensperren Kampfwagensperren aus Betonigeln, Pfählen und Schienen. Für den Ausbau und als Verbindung in den Sperrabschnitten sind etwa 20 km Wege geschaffen. Der Umfang der insgesamt durchgeführten Arbeiten stellt etwa nur ein Viertel der Gesamtplanung dar.

Beurteilung

Die Grenzgrate des albanischen Hochgebirges bilden Verteidigungslinien, die keines besonderen Ausbaues bedurften. Gegen den Angriff kleiner Einheiten italienischer Gebirgstruppen genügten hier die vom jugoslawischen Grenzschutz errichteten Anlagen: verteidigungsfähige Blockhäuser und Postendeckungen. An den Einmarschstraßen haben die Sperrlinien während der Kampfhandlungen Italiens gegen Griechenland ihren Zweck erfüllt, die italienischen Truppen von Grenzübertritten abzuhalten. Ein stärkerer Angriff ist von den Italienern nicht durchgeführt worden.

Als die deutschen Panzerformationen am 10. April 1941 in den Rücken der Talsperren von Prizren und am 11. April in die Sperren von Struga vorstießen, nahmen sie diese fast kampflos.

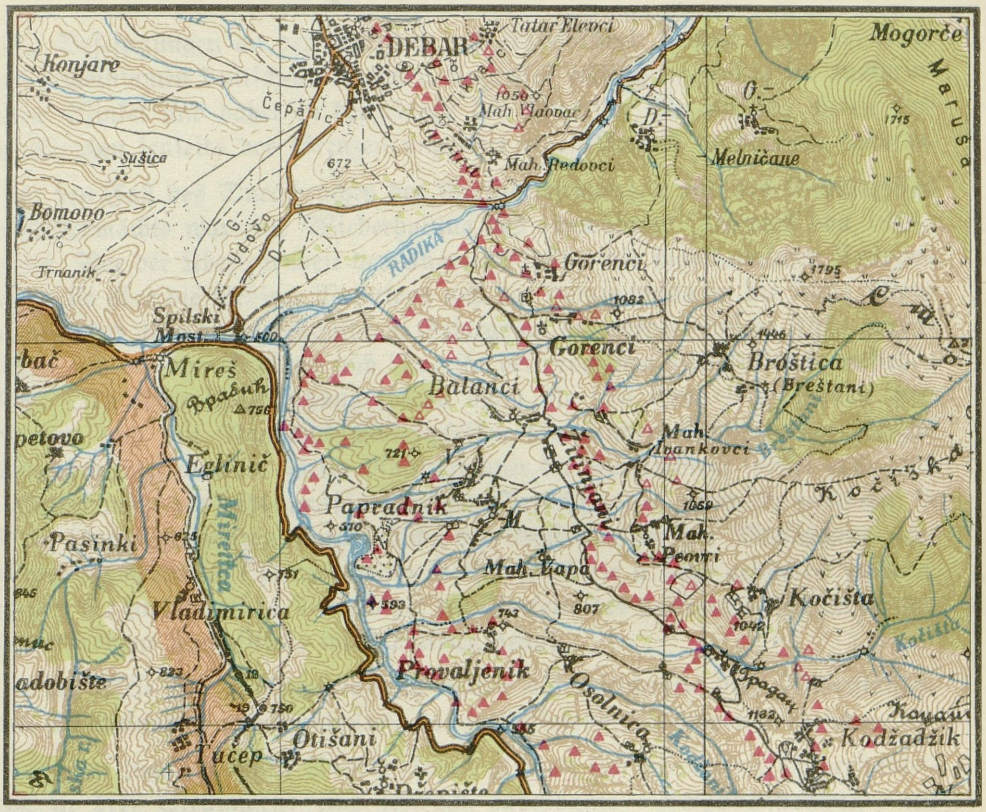


Bild 116
Die Debar-Stellung

18. Im Landesinnern

Die Befestigungen an der deutschen und italienischen Grenze lagen im Falle eines gemeinsamen deutsch-italienischen Angriffes taktisch ungünstig im ausspringenden Winkel und daher in der Zange der Angreifer, die auf den vielen Anmarschstraßen jenseits der Grenzen ungestört einen Angriff vorbereiten konnten.

Für den Fall des Durchbruches der Grenzbefestigungen und des Vormarsches der Achsenmächte war eine Wiederholung des »bewährten Rezeptes von 1914« geplant. Vor der Überlegenheit der Angreifer sollten die jugoslawischen Truppen schrittweise über die Gebirge Bosniens und der Herzegowina an die Küste Montenegros oder über die makedonischen Gebirge an die nordgriechische Küste zurückweichen, wo die von England und Amerika versprochenen Hilfskräfte bereitstehen sollten. Mit ihrer Unterstützung sollten dann die von ihren Kraftquellen weit entfernten und mit Nachschubschwierigkeiten kämpfenden Truppen der Achsenmächte vernichtet werden. Beim Rückzuge über die Karstgebirge wollte man auch die Kunstbauten der zahlenmäßig geringen Verkehrswege gründlich zerstören, so daß im schwer gangbaren Karstgelände die Verfolger an der Mitführung neuzeitlicher Kampfmittel (Panzer, motorisierter Artillerie u. dgl.) gehindert wurden, hingegen der jugoslawische Verteidiger die Vorteile des vertrauten Geländes und seiner erprobten Kampfstärke im Kleinkrieg genoß.

In der Tiefe der Rückzugsrichtung waren abschnittsweise vier Widerstandszonen zur Aufnahme und Sammlung der zurückflutenden Truppen vorgesehen.

Nach den jugoslawischen Ausbauplänen gliedert sich jede dieser Widerstandszonen in drei Stellungen: eine schwach ausgebaute »Vorpostenstellung«, ein »Hauptkampffeld« und eine »Aufnahmestellung«.

Der Gesamtausbau sollte nur als verstärkte Feldbefestigung erfolgen.

Diese Anordnung der Stellungen kommt in dem Teilabschnitt der »Agramer Verteidigung« (Bild 119) klar zum Ausdruck.

Die erste Widerstandszone, die »Agramer Verteidigung« genannt, beginnt an den Drau-Befestigungen nordostwärts Virovitica und führt über das Hügelland in einem Halbkreis von etwa 30 km Radius um Agram, überschreitet die Save unterstrom Rann und führt dann in das Uskokengebirge. Der Anschluß an die Küstenbefestigung südostwärts Fiume war durch den Ausbau einer Stellung nördlich der Bahnlinie Agram–Fiume bei Delnice vorgesehen.

Die erste Planung der »Agramer Verteidigung« erfolgte im Jahre 1939 durch die Divisionskommandeure. Diese Planung sah aber zunächst nur den friedensmäßigen Ausbau einzelner M. G.- und Paknstände vor, die Gesamtstellung sollte in Spannungszeiten im Armierungsausbau als Feldbefestigung ausgeführt werden. Im Frühjahr 1940 wurde jedoch der volle Ausbau der »Agramer Ver-

teidigung« durch den Hauptführer der Arbeiten Nr. 4, Sitz Varasdin, mit verhältnismäßig großem Aufwand an Arbeitskräften in Angriff genommen. Zum größten Teil fertiggestellt wurde jedoch nur der Teilabschnitt beiderseits der Bahnlinie Agram–Koprivnica (Bild 117 bis 120). In den übrigen Abschnitten

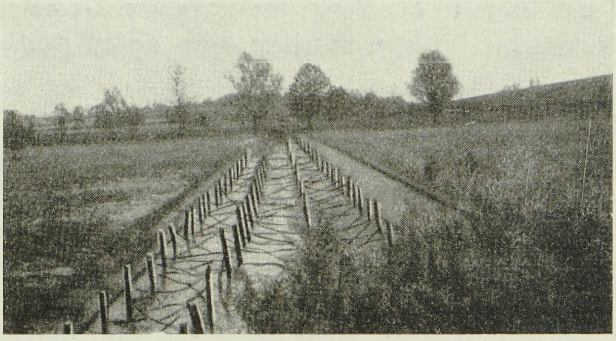


Bild 117
Flächendrahtsperre der »Agramer Verteidigung«

Bild 118
Kampfwagensperre der »Agramer Verteidigung«

sind nur die Bauvorbereitungen, Baustoff- und Gerätelager vorgefunden worden. Zwischen der ursprünglichen Planung im Jahre 1939 und den Bauplänen der Hauptführer der Arbeiten vom Frühjahr 1940 bestehen Abweichungen insofern, als erheblich mehr Wert auf eine unmittelbare Beherrschung der Hindernisse und Sperren gelegt ist.

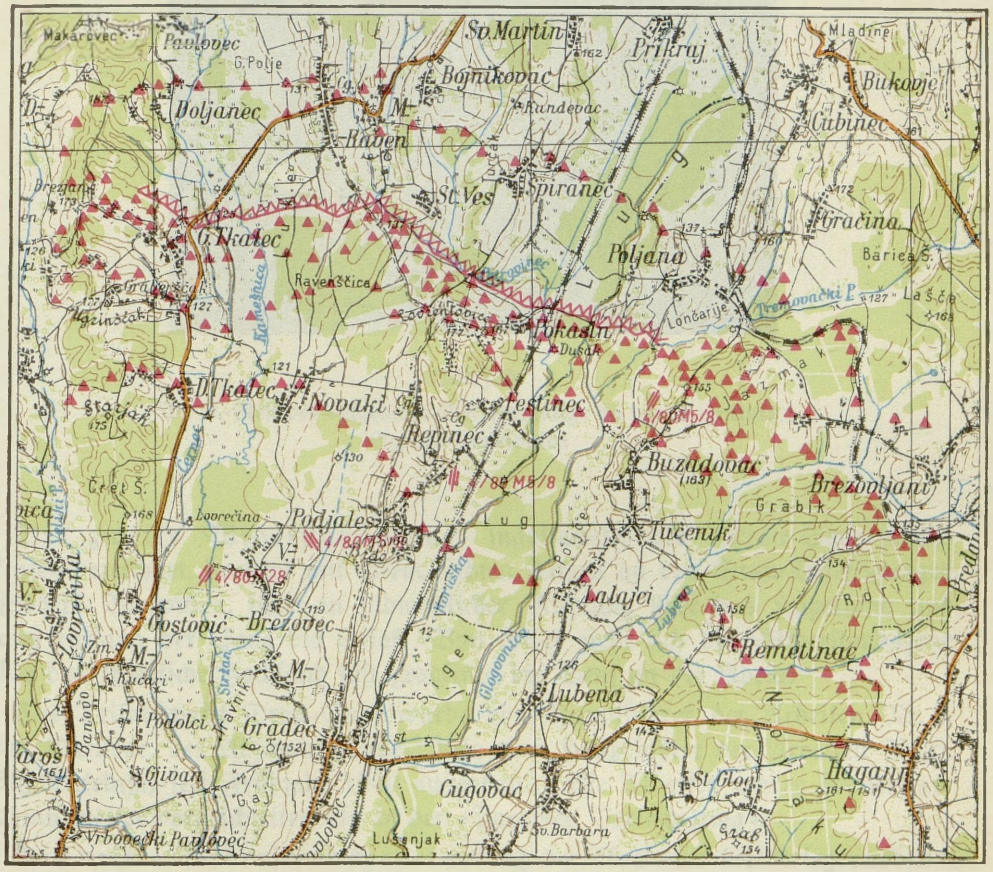


Bild 119

Teilabschnitt der „Agramer Verteidigung“ beiderseits der Bahnlinie Agram—Koprivnica.

Bild 120
M. G.-Nest der »Agramer Verteidigung« an der Bahnlinie Agram–Koprivnica

Die zweite Widerstandszone, jugoslawisch als »Drau–Save–Adria-Linie« bezeichnet, beginnt mit ihrem rechten Flügel an den Drau-Befestigungen ostwärts Virovitica, führt in südwestlicher Richtung über das Hügelland und dann entlang der Save bis Sisak. Von Sisak zieht sich die Widerstandszone über das kroatische Hochland fast gradlinig bis Senj an der Adria.

Der Teilabschnitt Drau–Save wurde vom Hauptführer der Arbeiten Nr. 9, Sitz Daruvar, der Abschnitt Save–Adria vom Hauptführer der Arbeiten Nr. 5, Sitz Petrinja, seit Frühjahr 1940 ausgebaut. Die Arbeiten waren bei Kriegsbeginn weiter vorgeschritten als in der »Agramer Verteidigung«.

Die dritte Widerstandszone entlang der Una war bei Kriegsausbruch nur in der Planung vorhanden. Der Ausbau sollte erst nach Fertigstellung der grenznäheren Widerstandszonen, etwa im zweiten Halbjahr 1941, begonnen werden.

Endlich war entlang der Drina eine vierte Widerstandszone in Aussicht genommen.

Ausgeführt sind jedoch nur bei Zvornik ausgedehnte Luftschutzbauten, die zunächst als Sitz der jugoslawischen Heeresleitung im Krieg gedacht waren.

Sonstige Anlagen im Landesinnern

In den Rüstungsindustriegebieten waren Festungsdienststellen eingesetzt, die in großem Umfange den Ausbau unterirdischer Lagerräume für hochwertiges Kriegsgerät (Waffen, Munition, Treibstoff usw.) betrieben. Später fiel ihnen die Aufgabe zu, derartige Anlagen bzw. Räume durch Kampfanlagen zu sichern.

Außerdem wurden größere Luftschutzbauten von zivilen Stellen — unter militärischer Aufsicht — in Städten und besonders auch auf größeren Bahnhöfen errichtet. Die Luftschutzanlagen in den Städten bestanden zumeist aus öffentlichen Unterständen in Gärten und Grünanlagen. Sie wurden bei den großen Fliegerangriffen (6. bis 10. April 1941) vielfach getroffen. Luftschutzanlagen (Luftschutzkeller) in den Häusern und Bauwerken waren nicht vorhanden.

Beurteilung

Die Planung der Landesbefestigung im Innern war gegen einen deutsch-italienischen Angriff gerichtet. Im Hinblick auf den ins Auge gefaßten operativen Rückzug nach Südosten muß sie als zweckmäßig gelten. Auch die Lage der Widerstandszonen war gut gewählt.

Der Ausbau selbst entsprach aber — ganz abgesehen von seinem unfertigen Zustand — in seiner Kampfkraft nicht den zu erwartenden Angriffsmitteln, so daß die Widerstandslinien zweifellos in kürzester Frist zusammengebrochen wären.

Durch den schnellen Vorstoß der deutschen Panzertruppen über Agram und durch den eiligen Rückzug der jugoslawischen Truppen aus Slowenien war bei der feindlichen Haltung des kroatischen Volkes ein Widerstand in den vorbereiteten Stellungen aussichtslos. Die Jugoslawen räumten sie daher fast ohne Kampf.

Bild 121

Die italienischen und jugoslawischen Befestigungen um Zara

19. Küstenbefestigungen gegen Italien (Seegrenze)

Die jugoslawische Kriegsmarine war unbedeutend. Sie bestand in der Hauptsache aus kleineren Einheiten — Torpedobooten, Minenlegern und wenigen U-Booten — mit insgesamt 36 Kriegs- und 21 Hilfsschiffen. Sie vermochte wohl die stark gegliederte und von zahlreichen Inseln geschützte Küstenfront zu sichern, zu nachhaltigem Widerstand gegen eine starke Flotte fehlte ihr jedoch die erforderliche Kampfkraft.

Die Verteidigung der Küste gegen Landungsoperationen beruhte daher auf der Abwehr vom Lande bzw. von den der Küste vorgelagerten Inseln, Sperrung einiger Kanäle und Schutz der wichtigsten Flottenstützpunkte und Kriegshäfen auf besonders bedrohten Landfronten.

Gleichlaufend zur Küste erstrecken sich die Dinarischen Gebirgsketten mit Höhen bis zu 2000 m, die stellenweise bis an das Meer herantreten und in ihrer Unwegsamkeit einen natürlichen Schutzwall für das Landinnere abgeben.

Für die Küstenverteidigung hatte das jugoslawische Marinekommando drei Abschnitte gebildet: Küstenverteidigungskommando in Susak — von der italienischen Grenze bis Zara einschließlich —, in Šibenik — von Zara bis Makarska — und in Kotor (Cattaro) — von Makarska bis zur albanischen Grenze. Jedem der drei Abschnitte unterstand ein Seefliegerkommando.

Die wichtigsten Kriegshäfen und gleichzeitig Schwerpunkte in der Küstenverteidigung waren Šibenik und Kotor. Der Kriegshafen Gruz (Gravosa) sowie die Liegehäfen Susak, Split (Spalato) und Dubrovnik (Ragusa) waren militärisch von geringerer Bedeutung.

Die in der Küstenverteidigung eingesetzte Artillerie umfaßte Kaliber von 47 bis 240 mm. Davon entfielen etwa 30 % auf Steilfeuer. Eine größere Zahl der Geschütze, besonders von Mörsern und Haubitzen, war veraltet.

Einige Batteriebauten sind von der ehemaligen österreichisch-ungarischen Küstenverteidigung unverändert übernommen, ein größerer Teil ist durch Anlage von Hohlräumen und Verbindungen ergänzt, die Masse aber von den Jugoslawen in den Jahren 1925 bis 1937 angelegt.

Küstenverteidigungsabschnitt Susak

Susak war der nördlichste Hafen an der jugoslawischen Adriaküste, früher ein Vorort Fiumes, das an die Italiener abgetreten werden mußte. Der Hafen von Susak ist mit dem Hafen von Fiume durch einen Kanal verbunden. Er war der bedeutendste Ein- und Ausfuhrhafen Jugoslawiens. Außer einigen ständig ausgebauten Flakbatterien sind zum Schutz von Susak keine Kampfanlagen von Bedeutung vorhanden. Es soll jedoch der Einsatz schwerer Küstenbatterien geplant gewesen sein. Zu ihrem Einbau ist es nicht gekommen.

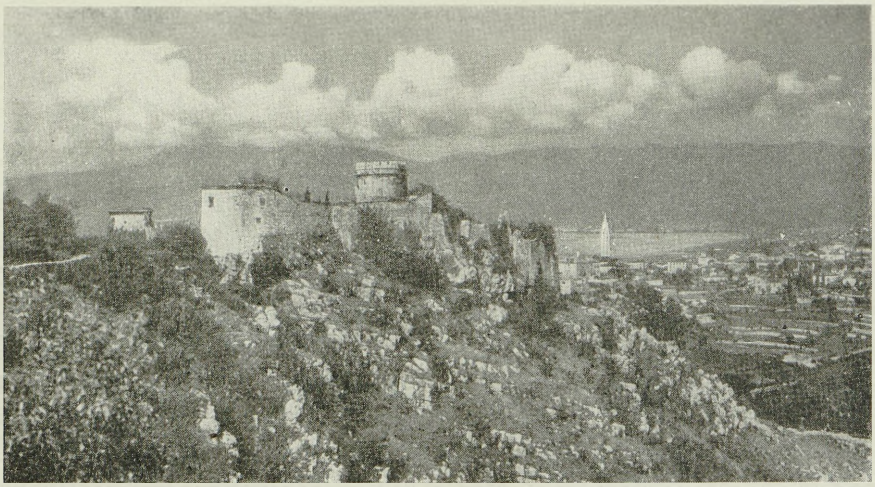


Bild 122
Der Hafen von Susak. Im Vordergrund die Burg Trsat

Im weiteren Verlauf der Küste nach Süden bis Jablanac und auf den norddalmatinischen Inseln Krk (Veglia), Rab (Arbe) und Pag (Pago) sowie auf der dem italienischen Zara gegenüberliegenden Insel Uljan (Ugljano) bestanden Küstenbewachungs- und Beobachtungsposten, zum Teil auch einzelne Flak- und Küstenbatterien leichten und mittleren Kalibers sowie andere Einrichtungen der Marine.

Die in einem Bogen von 10 bis 15 km Halbmesser Susak bzw. das italienische Fiume umspannende und weiter — landeinwärts der Badeorte Crkvenica (Crikvenica) und Novi — an der Küste entlang führende Befestigungslinie wurde vom Festungsbauabschnitt 2 des Befestigungsstabes Laibach ausgebaut. Sie ist im Abschnitt 11 »Gegen Italien (Landgrenze)« behandelt worden.

Zara (Zadar) — Bild 121 —. Die Jugoslawen rechneten allgemein mit großzügigen und schnellen Landungsoperationen der Italiener. Sie begründeten dies mit der großen italienischen Transportflotte, ihrer leichten Konzentrationsmöglichkeit in Pola, Triest, Venedig und Ancona, mit den Erfahrungen der Italiener in Landungsoperationen, ihrer gründlichen Kenntnis der jugoslawischen Küstenverhältnisse und den günstig gelegenen Standorten geschulter Marine-Infanterie in Pola und Ancona.

Besondere Befürchtungen hegten die Jugoslawen gegen eine Landung feindlicher Truppen im Gebiet um Zara. Durch den Besitz der Stadt Zara und deren Umgebung hatten die Italiener einen durch starke Befestigungsanlagen gesicherten Stützpunkt von 10 km Küstenlänge und 6 km Tiefe an der Adria.

Küste und Hinterland von Zara sind für die Landung von Truppenmassen sowohl taktisch als technisch sehr günstig, das Gelände ist vom Meer aus vollkommen einzusehen. Landungsoperationen konnten wirksam durch das Feuer

Bild 123
Die Befestigungen von Šibenik

der angreifenden Schiffsartillerie unterstützt werden. Durch die vorgelagerten Inseln ist der Seegang an der Küste nur gering. Lediglich im Winter sind größere Landungsoperationen wegen der ständigen Stürme sehr erschwert oder sogar ausgeschlossen.

Als Gegenmaßnahmen gegen einen feindlichen Landungsversuch war die Entfernung aller Schiffahrtszeichen und Sperrung der Kanäle und Schiffahrtswege zwischen den vorgelagerten Inseln beabsichtigt. Ferner sollten Kanäle, die für Schiffe mit größerem Tiefgang als 6 bis 7 m nicht befahrbar sind, durch Versenkung alter Schiffe gesperrt werden. Die Anlage von Minensperren unter Artillerieschutz war geplant. Schließlich war der festungsmäßige Ausbau der Zara vorgelagerten Inseln und der Insel Vir (Puntadura) in Aussicht genommen.

Nach den in Jugoslawien vorgefundenen Plänen waren die von den Italienern zum Schutze Zaras erbauten Befestigungsanlagen den Jugoslawen gut bekannt. Sie bestanden aus 22 Batterien, 31 in Fels gesprengten Kasematten, 39 betonierten M. G.-Ständen, 4 unterirdischen Munitionslagern, 23 verteidigungsfähigen Wachhäusern und den entsprechenden Infanteriesperren.

Gegenüber diesem italienischen Befestigungssystem ist von den Jugoslawen zur Niederhaltung des Gebietes von Zara und zur Behinderung von Truppenlandungen und Nachschuboperationen über See in 2 bis 4 km Entfernung rings um die italienische Grenze ein Gürtel von Befestigungsanlagen errichtet.

Die Artillerie dieses Befestigungsgürtels bestand aus 24 Batterien (14 Feldkanonen-, 4 Feldhaubitzen-, 1 Langrohr-, 3 mot. weittragenden und 2 Flakbatterien).

Sie gliederten sich in 3 Gruppen: Die Gruppe des Nordflügels stand in der Nähe der Küste, die mittlere (Ost-) Gruppe war auf die bewaldeten Hügel ostwärts Zara aufgeteilt, die Südgruppe war auf einem 183 m hohen Hügel an der Küste südlich Zara aufgestellt. Diese Artilleriestellungen waren durch betonierte M. G.-Nester und in Fels gesprengte Zug- und Kompanieunterstände, Beobachtungsstände und Munitionslager gesichert. Die Zahl der betonierten und in Fels gesprengten Kampfanlagen des Gürtels belief sich auf rd. 130. Hiervon waren 25 Anlagen in schwerem Ausbau gegen Beschuß von 305 mm, 65 gegen 150 mm und 40 gegen 100 mm Kaliber erbaut.

Außer dem eng die italienische Grenze von Zara umfassenden Befestigungsgürtel hatten die Jugoslawen weiter südwärts eine Abriegelung der ganzen Halbinsel zwischen Novigrad und Biograd in Ausbau genommen. Die Anlagen bestanden aus rd. 300 M. G.-Nestern der verstärkten Feldbefestigung und ausgedehnten Kampfwagen- und Infanteriesperren über die ebenen Talsohlen.

Küstenverteidigungsabschnitt Šibenik (Sebenico)

(Bild 123)

Der Hafen von Šibenik ist durch mehrere der Küste vorgelagerte Inseln geschützt. Zwischen ihnen und der Küste befindet sich der durchschnittlich 1,5 km breite Kanal von Šibenik mit vielen Ankerplätzen und mit der Reede von Bodice.

Die Befestigungen von Šibenik umfassen die der Marine unterstehende Küstenfront und die vom Arbeitsführer in Šibenik erbaute Landfront.

Die Küstenfront ist artilleristisch stark geschützt. Außer 4 Flakbatterien verfügt sie über 20 Batterien Schiffs-, Küsten-, Festungs- und Feldgeschütze, die, in Gruppen zusammengefaßt, in der Hauptsache beiderseits der Hafeneinfahrt und auf den Höhen von Šibenik Aufstellung gefunden hatten. Einzelne Batterien — darunter auch weittragende — sind auf den größeren vorgelagerten Inseln eingesetzt.

Der Ausbau der Batterien ist in einfachen Formen gehalten, schußsichere Unterbringung der Bedienungsmannschaft ist nur in beschränktem Umfange vorgesehen. Die Batterien verfügen nur über je ein Munitionsmagazin und die Gruppe noch über je ein Abschnittsmagazin.

Die Truppe war grundsätzlich in der Nähe der Feuerstellungen friedensmäßig untergebracht, die Nachrichten- wie Wegeverbindungen sind gut ausgebaut.

Der infanteristische Schutz der Küstenfront, der sich auch auf alle bedeutenderen Inseln erstreckte, war schwach. Es war nur ein Infanterieregiment (J. R. 147) hierfür aufgeteilt, für das aber friedensmäßig keinerlei Kampfanlagen geschaffen waren.

Nach dem Vorschlag der »taktischen Projektierungskommission« von 1935 war der Ausbau der Landfront zunächst nur in zwei an die Küstenfront anschließenden Abschnitten vorgesehen, und zwar nach Nordwesten gegen Zara und nach Südosten gegen Split.

Die Nordwest-Front verläuft von Tijezno in Richtung Ost-Nord-Ost auf den Krk. In ihr sind bis Ende 1940 M. G.-Nester nach Art der verstärkten Feldbefestigung ausgebaut, die an taktisch günstigen Stellen meist gruppenweise zusammengefaßt sind. Eine im allgemeinen durchlaufende Infanteriesperre, der stellenweise, besonders an den heranführenden Verbindungen, Kampfwagensperren vorgelagert sind, gab der Front einen gewissen Zusammenhang. Die geringe Zahl der Kampfanlagen konnte aber nur eine mäßige Abwehrkraft ergeben.

Nach der Planung 1941 sollte die Front durch den Einbau von Beobachtungsstellen, Unterständen sowie vereinzelten Doppel-Granatwerfer- und Geschützständen eine Verstärkung erfahren. Diese Anlagen sind jedoch nur noch zu einem geringen Teil zur Ausführung gekommen. Auch die in Aussicht genommene Anlage von einzelnen 15 cm Flachbahn- und wenigen Haubitzbatterien unterblieb ganz. Als Besatzung der Nordwest-Front waren 2 Gebirgsinfanterieregimenter, 1 Artillerieregiment zu 3 Abteilungen und 1 Pionierkompanie vorgesehen.

Die Front gegen Split schließt sich etwa 3 km südlich Jadriovac an die Küstenfront an und zieht sich — unter Ausnützung der beherrschenden Höhen weit nach Südosten vorspringend — auf Slivno. Ihr Ausbau sollte ähnlich wie im Nordwesten von Šibenik erfolgen. Er kam aber ebensowenig zur Ausführung wie die 4 bis 10 km hinter den beiden Landfront-Abschnitten geplanten »Aufnahme-Stellungen«.

Für die Südost-Front von Šibenik war eine gleich starke Besatzung vorgesehen wie im Nordwesten des befestigten Raumes, außerdem stand eine »Allgemeine Reserve für alle Fronten« in der Stärke von 1 Gebirgsjägerregiment zu 4 Bataillonen zur Verfügung.

Split (Spalato). Der süddalmatinischen Küste von Trogir (15 km westlich Split, Bild 124) bis Dubrovnik (Ragusa) sind die großen »süddalmatinischen Inseln« vorgelagert (Bild 125).

Sie erschweren Angriffsunternehmungen von See aus und erhöhen den Schutz des dalmatinischen Küstenstreifens, da die engen und schwierigen Durchfahrten durch Minen leicht gesperrt werden können. Korcula (Curzola), die südlichste der großen Inseln, verfügt aus der österreichisch-ungarischen Zeit her über ein

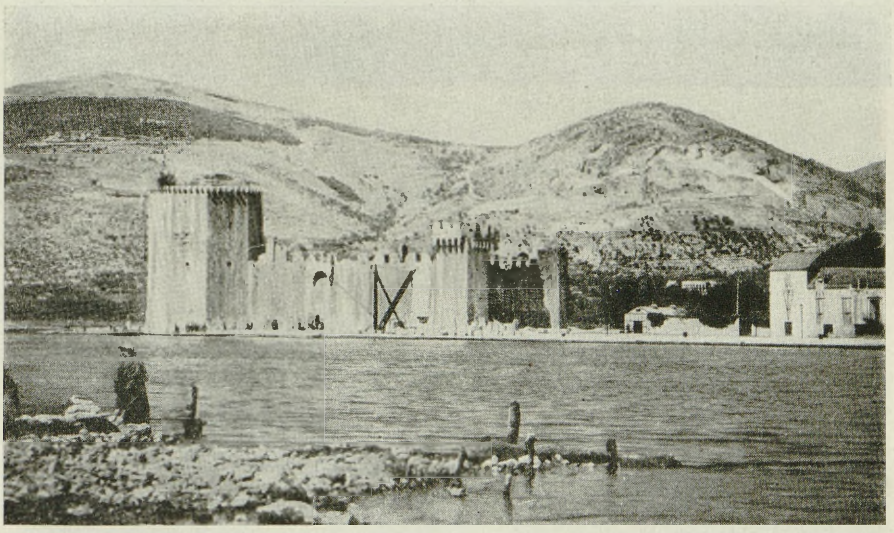


Bild 124
Die Küste bei Trogir mit alten Festungsanlagen

kleines »Panzerwerk« mit 2 Geschützstürmen (südostwärts des Ortes Korcula). Ergänzend haben die Jugoslawen die Südküste der Insel mit einer größeren Zahl Langrohrbatterien bestückt und auch die Fliegerabwehr ausgebaut. Die übrigen Inseln, ebenso wie Split selbst, sollen im wesentlichen nur über Flakbatterien verfügt haben.

Küstenverteidigungsabschnitt Kotor (Cattaro)

Dubrovnik (Ragusa) war der drittgrößte Hafen Jugoslawiens (Bild 126). Als Kriegshafen ausgenutzt wurde jedoch nur die zum Bereich von Dubrovnik gehörende und durch die Steilküste geschützte Bucht von Gruz (Gravosa).

Bild 125
Der Hafen von Hvar (Lesina), langgestreckte Insel südlich Split, mit alten Festungsanlagen

Bild 126
Die Steilküste bei Dubrovnik (Ragusa). Die Stadt ist mit ausgedehnten alten Festungsanlagen umgeben

Bild 127

Zeichenerklärung:
Feldbattr.
21 cm Mörser
19 ,, Marine-Geschütz
15 ,, Marine-Geschütz
10,5 cm Marine-Geschütz
Flak-Battr.
Kampfstand f. Jnfanterie (Nest)
Unterstand für Komp.-Res.
Minensperre
Balkensperre
Landfront, fertig ausgebaut,
im Bau
Maßstab 1 : 100 000
100m 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10km
ADRIATISCHES MEER
TIVATSKI ZAL.
KOTORSKI ZAL.
ZAL TRASTE
ZAL KRKAVICA
Hauptstellung
Vorstellung
Kotor
Budva
Tivat
Perast
Risan
Herceg Novi
Prčanj
Dobrota
Orahovac
Stoliv
Lepetane
Muo
Škaljari
Dobrota
Njivice
Kamenari
Lastva
Donja Lastva
Radovići
Mirište
Krašići
Dobrota
Kostanjica
Baošići
Bigova
Rt Kobila
Rt Mirište
Rt Seljanovo
Rt Ostri Kamen
Rt Denovici
Rt Kačica
Rt Ćukovac
Rt Jurjeva
Rt Kostanjica
Rt Mirište
Rt Kobila
Rt Kamenova
Rt Kupa
Rt Trašte
Rt Mogren
Rt Jaz
Rt Platanen
Rt Kozica
Rt Ivanova
Rt Mala Gora
Rt Trašte
Rt Kupa
Rt Kamenova
Rt Kozica
Rt Ivanova
Rt Mala Gora
Rt Mogren
Rt Jaz
Rt Platanen

An Befestigungsanlagen ist nur eine ältere 15 cm Batterie bei dem veralteten Fort Imperial nördlich Dubrovnik festgestellt worden. Anscheinend bestand jedoch die Absicht, die Halbinsel Lapad (westlich Dubrovnik) mit mehreren Küstenbatterien zu bestücken.

Im übrigen war Dubrovnik nur durch eine größere Zahl von Flakbatterien geschützt, die um Dubrovnik, auf der Halbinsel Lapad und den beiden kleinen Inseln Lokrum und Daksa ausgebaut sind.

Kotor (Cattaro)

(Bild 127)

Die Bucht von Kotor war der Haupthafen der jugoslawischen Kriegsmarine und Flottenstützpunkt 1. Ordnung. Sie bildete den Schwerpunkt der Küstenbefestigung Jugoslawiens. Die Bucht ist in drei natürliche Becken gegliedert: Die Topla-Bucht (Toplanski Zaliv), die Bucht von Tivat (Tivatski Zaliv) mit dem Kriegshafen Tivat und die eigentliche Kotor-Bucht (Kotorski Zaliv) mit der Bucht von Risan (Risanski Zaliv).

Die Buchten sind von hohem Bergland umgeben, das den Raum von Kotor nach dem Landesinnern abschließt und — bis dicht an das Meer herantretend — eine meist felsige, schwer zugängliche Steilküste bildet. Der Stützpunkt Kotor ist daher allein durch die Gunst des Geländes schwer angreifbar.

Die Küstenfront zerfällt in drei Abschnitte: Molunat, Bucht eingang und Traste, deren artilleristische Verteidigung sehr stark gestaltet war. 46 Batterien Schiffs-, Küsten-, Festungs- und Feldgeschütze von 60 bis 240 mm Kaliber waren zu 5 Gruppen zusammengefaßt und konnten aus ihren zumeist sehr günstigen Feuerstellungen heraus eine beachtliche Abwehrkraft entwickeln, obwohl sich eine größere Zahl älterer Batterien mit beschränktem Wirkungsbereich und ein hoher Prozentsatz von Steilfeuer (42%) darunter befand.

Die Masse der Batterien besteht aus offenen Geschützstellungen, »Plattformen«, mit Gefechtsbereitschaftsräumen, Handmunitionsmagazinen, einem Munitionsmagazin für die »Batterie-Charge« und einem Unterstand für die Bedienungsmannschaft. Die Hohlräume sind betoniert oder kaverniert, ihre Zahl hing von der Art, Bedeutung und Lage der Batterie ab. Der Verbindung zwischen den Geschützen dienen Laufgräben, für Munitionstransport sind bisweilen Gleisanlagen geschaffen.

Eine Reihe von Batterien, besonders der weittragenden Marine- oder Küstengeschütze, ist erheblich schwerer ausgebaut, und zwar unter Zusammenfassung der Hohlräume in großen mehrgeschossigen Betonblöcken mit Hohlgangsanschluß zu abgesetzten Teilen wie bei der Batterie Molunat (S. 94) oder durch Anschluß der Geschützplattformen an ein Hohlgangsystem, das alle erforderlichen Räume aufnahm, wie bei der Batterie Vitaljine (S. 97).

Panzerschutz besitzen nur wenige Batterien, so z. B. die Batterie Vitaljine in Form von Schirmlafetten, die Batterie Kozmač in einem Schiffsgeschützturm

(S. 99) und die beiden alten österreichischen Artillerie-Forts Gorazda und Grabovač in Panzertürmen.

Für die Fliegerabwehr stehen 7 Batterien und 3 M. G.-Kompanien zur Verfügung.

Die Küstengestaltung im Raum von Kotor läßt es zu, daß die Vorbereitung infanteristischer Abwehr in der Küstenfront auf die Bucht von Traste beschränkt werden konnte, wo eine Landung nicht ausgeschlossen war. Die Jugoslawen haben hier eine große Zahl automatischer Waffen nach einem sehr sorgfältig ausgearbeiteten Feuerplan eingesetzt, durch den eine lückenlose Feuersperre der Küste erreicht wurde. An den die Landung begünstigenden Stellen ist durch Feuerkreuzung und Überlagerung aus der Tiefe eine wesentliche Verstärkung der Abwehrkraft erzielt. Die Feuerstellungen bestehen aus M. G.-Nestern der verstärkten Feldbefestigung. Beobachtungsstände, Granatwerfer und Unterstände vervollständigen den Ausbau.

Der Ausbau einer Landfront war nur im Südosten vorgesehen. Sie sollte den Küstenstreifen und die aus der Gegend von Cetinje heranführenden Straßen sperren und wurde daher die »Cetinje-Front« genannt. Sie verläuft, von der Bucht von Budva ausgehend, in nördlicher Richtung und lehnt sich an das beherrschende Bergmassiv des Lovćen und der angrenzenden Gebirgsstöcke an.

Welche Bedeutung die Jugoslawen dieser Front zumaßen, geht aus der Planung hervor, die den friedensmäßigen Ausbau einer Vorposten-, Haupt- und Aufnahmestellung vorsah, obwohl das Gelände die Verteidigung außerordentlich begünstigt.

Die Cetinje-Front ist in 3 Abschnitte eingeteilt. In dem südlichsten und von Natur schwächsten Abschnitt wurden die geplanten Bauten im Jahre 1940 voll durchgeführt, während sich in den beiden anderen Abschnitten der Ausbau in diesem Jahr nur auf einen Teil der »Hauptstellung« beiderseits der Einmarschstraßen von Cetinje erstreckte. Auffallend in allen Abschnitten ist die verhältnismäßig große Tiefe des Ausbaus besonders an den Straßen.

Wenn auch die Kampfanlagen nur in den Formen der verstärkten Feldbefestigung ausgeführt und im Vergleich zur Größe der Front zahlenmäßig gering waren, so hätte doch ein zäher Verteidiger einem von Südosten gegen die Bucht von Kotor geführten Angriff in der Cetinje-Front aussichtsreichen Widerstand leisten können.

20. Operative Zerstörungen

Die jugoslawische »vorläufige Vorschrift für Zerstörungen, Sperrungen und Verbarrikadierungen« fordert, daß durch umfangreiche Zerstörung aller wichtigen Verkehrsverbindungen (Eisenbahnen, Straßen, Wasserwege), insbesondere ihrer Kunstbauten, der Gegner in seiner Angriffsbewegung festgehalten oder behindert wird. Sie faßt hierbei auch die Vernichtung von Heeresbedürfnissen aller Art ins Auge, um — in großem Ausmaß angewendet — ganze Gebietsteile für militärische Operationen durch Unterbindung der Bewegung, Unterbringung, Verpflegung usw. auszuschalten.

Für alle im Bereich einer Stellung gelegenen und durch Zerstörungen entstandenen Hindernisse und Sperrungen wird eine Beherrschung durch Feuer gefordert.

Die strategische Ausarbeitung der Zerstörungspläne lag in der Hand des Hauptgeneralstabes. Die Ausführung der Zerstörungen oblag dem zuständigen Divisionskommando, während die technische Vorbereitung, Munitions- und Gerätelagerung Sache der Festungsdienststellen waren.

Der taktischen und auch örtlichen Lage nach sind folgende Zerstörungen unterschieden:

Zerstörungen — meist Sprengungen — in der grenznächsten Sperrzone. Diese Zerstörungen sind nach vorbereiteten Sperrplänen selbst an unbedeutenden Kunstbauten durchgeführt. Die Zerstörungsstellen bleiben unverteidigt.

Sprengungen in der nächstfolgenden Sperrzone an Kunstbauten der wichtigsten Anmarschwege (Straßen, Eisenbahnen, Kanäle). Hierfür sind schon im Frieden Zündunterstände und betonierte Verteidigungsanlagen samt Unterkünften ausgebaut.

Sprengungen im Bereich von befestigten Stellungen.

Zerstörung wichtiger Kunstbauten im Hinterlande, wozu die Vorbereitungen Minenkammern usw.) ebenfalls schon im Frieden getroffen sind.

Für die Durchführung der Zerstörungen — mit Ausnahme jener in den befestigten Stellungen — waren bestimmte Sprengtrupps vorgesehen, meist 40- bis 50jährige Reservemannschaften der Pioniertruppe, denen Infanteristen mit l. M. G. und Granatwerfern beigegeben waren.

Ihre Einberufung sollte mit besonderen getarnten Gestellungsbefehlen in Zeiten politischer Spannung erfolgen. Nach vorgefundenen Fernschreiben mußte diese Einberufung kurz vor dem 1. April 1941 durchgeführt sein. Aus den Akten geht aber hervor, daß etwa 30 % der Sprengmannschaften der Einberufung nicht Folge geleistet haben. Aus diesem Grunde und wegen des raschen Zugriffes der deutschen Truppen sind geplante Zerstörungen von Kunstbauten — von der Grenzzone abgesehen — häufig unterblieben, nicht minder aber auch infolge von Zersetzungserscheinungen in der Truppe oder in den nichtserbischen Gebieten durch Eingreifen der Bevölkerung selbst.

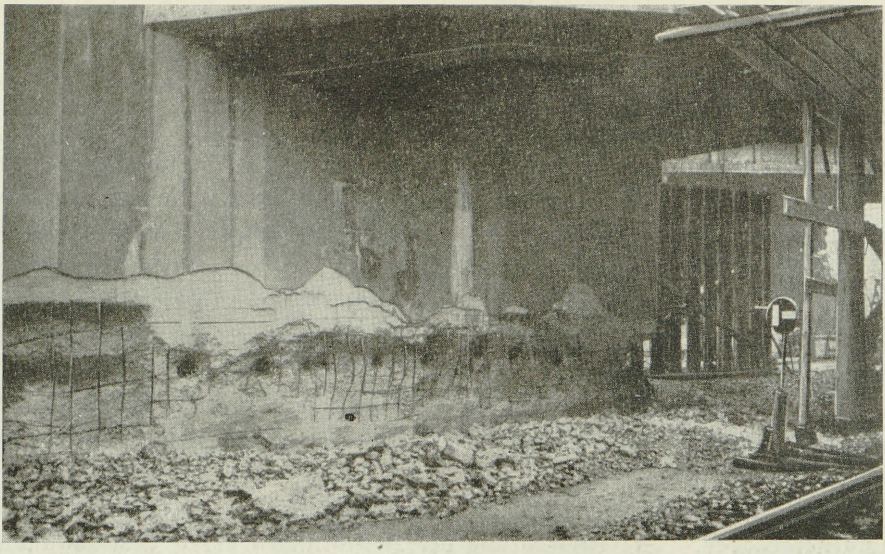


Bild 128
Sprengung einer Eisenbahnüberführung in Krainburg, infolge zu schwacher Ladung mißglückt

Der Zweck der operativen Zerstörungen von größeren Kunstbauten, nämlich Schaffung eines wirkungsvollen Hindernisses, das nur durch zeitraubende Arbeit und unter Einsatz bedeutender technischer Mittel bewältigt werden konnte, ist von den Jugoslawen nicht immer erreicht worden (Bild 128).

Die Sprengung der Eisenbahnbrücke in Marburg erfolgte in technisch nicht einwandfreier Weise (Bild 129 und 130).

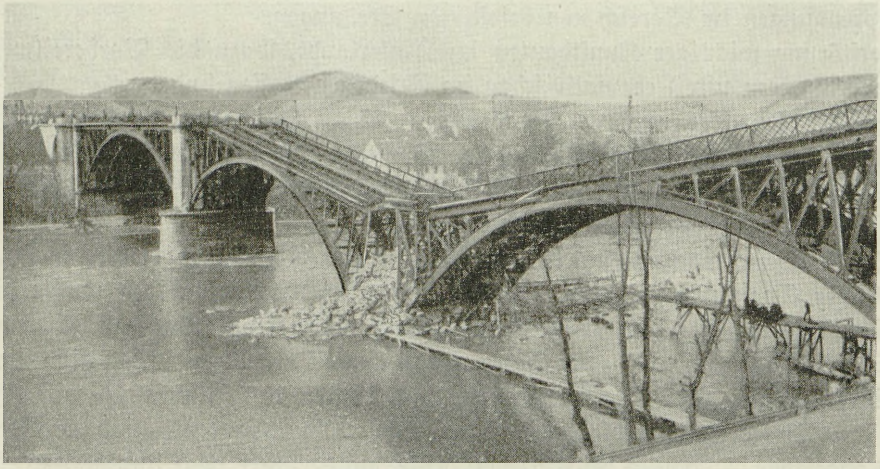


Bild 129
Eisenbahnbrücke über die Drau in Marburg

Bild 130
Teilaufnahme zu Bild 129

Es wurde nur ein Pfeiler gesprengt, ohne daß zur Sprengung der Eisenkonstruktion Trennschnitte gelegt sind. Die Brücke war nach der Sprengung für Infanterie sofort verwendbar und hätte in kurzer Zeit auch für den Übergang von Fahrzeugen benutzbar gemacht werden können.

Ebenfalls unzureichend war die durch Pfeilersprengung bewirkte Zerstörung der Straßenbrücke in Marburg (Bild 131).

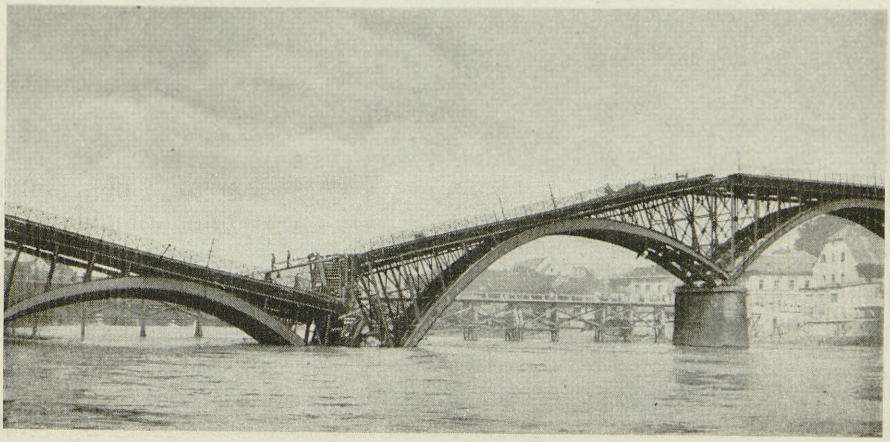


Bild 131
Straßenbrücke in Marburg

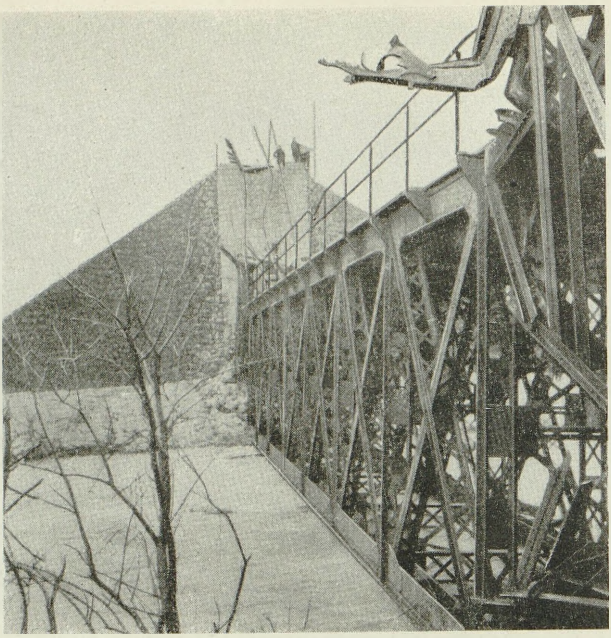


Bild 132
Savebrücke bei Wocheiner Feistritz

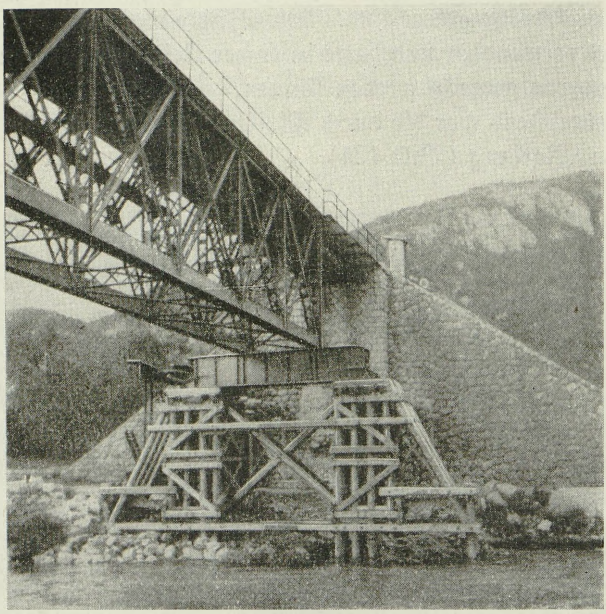


Bild 133
Wiederhergestellte Savebrücke
(zu Bild 132)

Aus der technisch nicht richtigen Sprengung der Savebrücke bei Wocheiner Feistritz (Bild 132) ersieht man, daß der ganze Träger unverletzt und ohne Verwindung abgestürzt ist, so daß er mit verhältnismäßig geringer Mühe gehoben und wieder eingebaut werden konnte (Bild 133).

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Sprengung der Savebrücke bei Werd, wo gleichfalls ein großer Teil des Trägers wieder verwendet werden konnte (Bild 134 und 135).

Eine sehr gründliche Zerstörung wurde durch die Sprengung der Eisenbahnbrücken über die Mies (Bild 136 und 137) und der Draubrücke bei Unterdrauburg (Bild 138) sowie der Donaubrücke Belgrad–Pančevo (Bild 139) und der Savebrücke Belgrad–Semlin (Bild 140) erreicht.

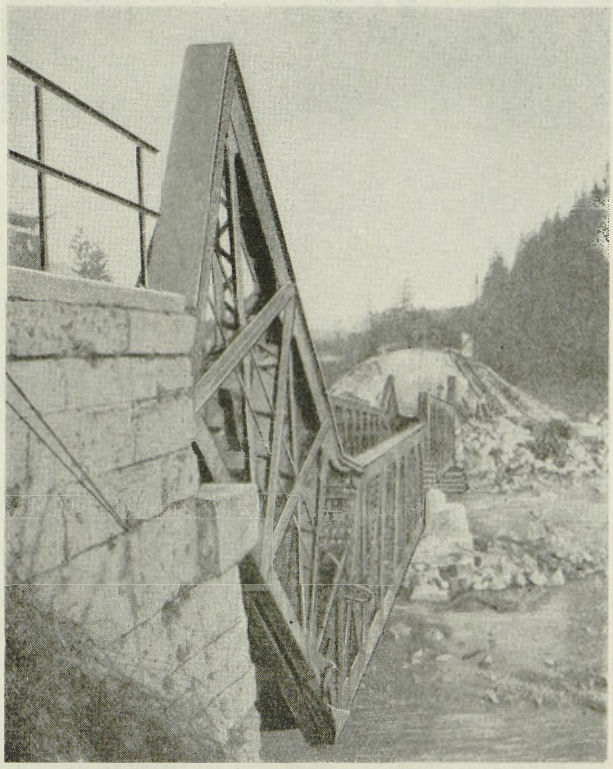


Bild 134
Savebrücke bei Werd auf der Strecke Aßling–Laibach
nordwestlich Krainburg

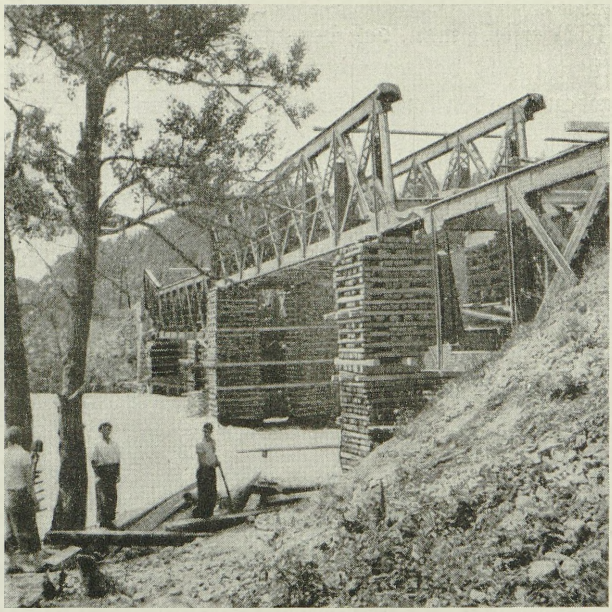


Bild 135
Wiederhergestellte Savebrücke bei Werd

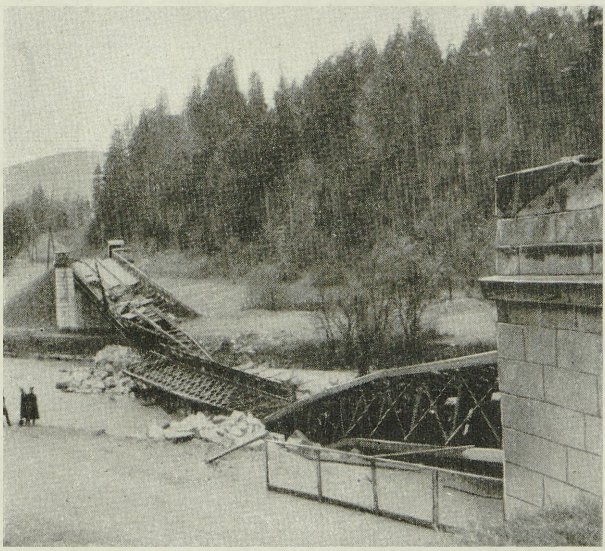


Bild 136
Eisenbahnbrücke über die Mies südlich Unterdrauburg
(Strecke Marburg–Klagenfurt)

Bild 137

Eisenbahnbrücke über die Mies bei Unterdrauburg
(Strecke Zeltweg–Wolfsberg–Cilli)

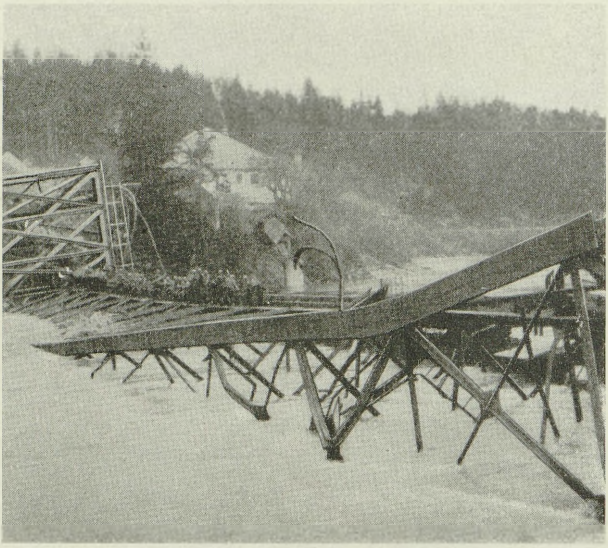


Bild 138
Eisenbahnbrücke über die Drau in Unterdrauburg

Bild 139
Eisenbahn- und Straßenbrücke über die Donau zwischen Belgrad und Pančevo

Bild 140
Hängebrücke über die Save zwischen Belgrad und Semlin

Gründlich gesprengt wurden die Brücken über die Mur bei Wernsee und Radein sowie die Eisenbahnbrücke über die Pößnitz (Bild 141 bis 143).

Wie wirksam Holzbrücken durch Abbrennen zerstört werden können, zeigt die abgebrannte Draubrücke bei Schloß Ankenstein südostwärts Pettau (Bild 144).

Von nachhaltigster Wirkung waren die von den Jugoslawen mit großen Sprengladungen durchgeführten Tunnelsprengungen, wie beim Globoko-Tunnel auf der Strecke Aßling–Laibach (Bild 145) und beim Mißling-Tunnel auf der Strecke Unterdrauburg–Cilli (Bild 146). Die Wiederherstellung der Tunnel war zeitraubend und erschwerte den Nachschub wesentlich.

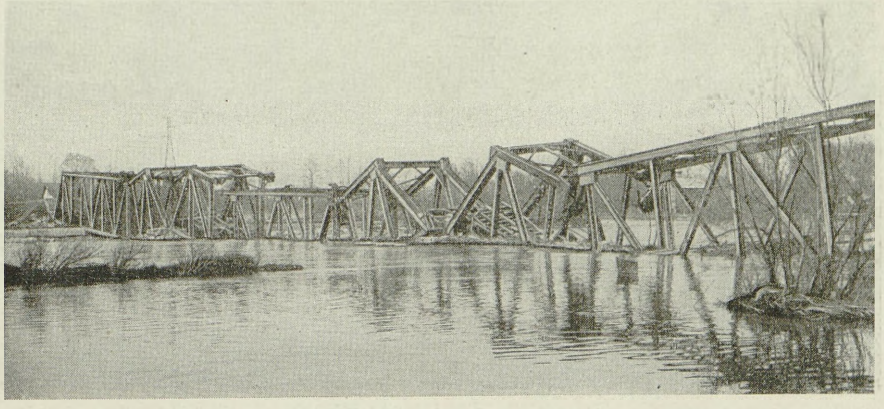


Bild 141
Eisenbahnbrücke über die Mur bei Wernsee nördlich Luttenberg

Bild 142
Straßenbrücke über die Mur bei Radein südostwärts Radkersburg

Wie schon erwähnt, gehörte zu den operativen Zerstörungen auch die Vernichtung aller wehrwirtschaftlichen Betriebe. Alle größeren Wehrwirtschaftsbetriebe Jugoslawiens mußten den Militärbehörden genaue Zerstörungspläne vorlegen und waren zur Haltung geschulten Personals für die Durchführung der Zerstörung

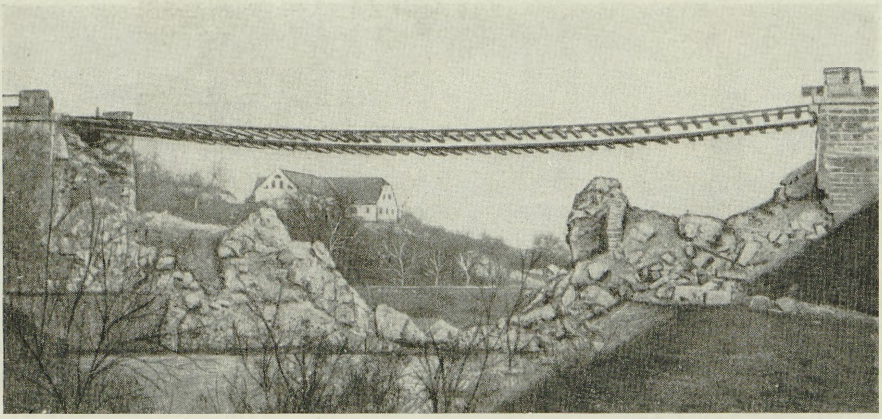


Bild 143
Eisenbahnbrücke über die Pößnitz nördlich Marburg

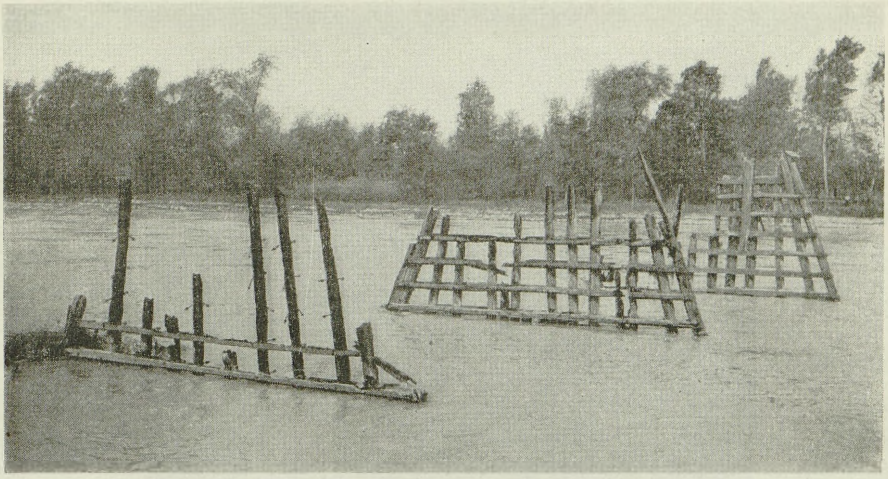


Bild 144
Straßenbrücke über die Drau bei Schloß Ankenstein südostwärts Pettau

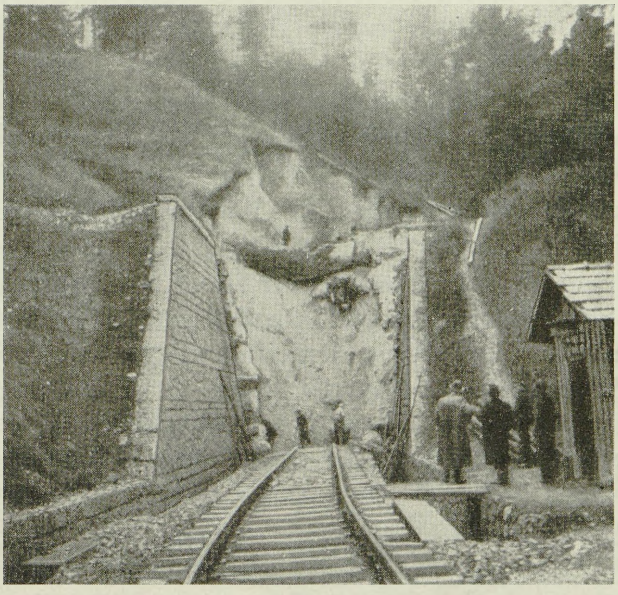


Bild 145
Globoko-Tunnel nordwestlich Krainburg auf der Strecke Aßling–Laibach

Bild 146
Mißling-Tunnel auf der Strecke Unterdrauburg–Cilli

verpflichtet. Die Zerstörungspläne waren vorhanden für Bergwerksbetriebe, Kraftzentralen, chemische und technische Werke, staatliche Waffen-, Munitions- und Rüstungsfabriken, Arsenale, Flugzeugfabriken u. a.

Die Zerstörungspläne wurden von den Festungsdienststellen geprüft und im Kriegsministerium aufbewahrt.

Das überraschende, schnelle Vorgehen der deutschen Truppen und die bereits erwähnten Zersetzungserscheinungen in Jugoslawien wirkten sich bei der Durchführung der geplanten Vernichtung aller wehrwirtschaftlich wertvollen Betriebe noch erheblich stärker aus als bei der Zerstörung der Verkehrswege, da die Bevölkerung naturgemäß ein Interesse an der Erhaltung ihrer Arbeitsstätten hatte. Die operativen Zerstörungen auf wehrwirtschaftlichem Gebiet sind daher — trotz zweifellos eingehender Vorbereitung — nur in geringem Umfange erfolgt.

IV. Einzelheiten

21. Bauausführung

Den Ausbau der Landbefestigung führte der Befestigungsstab in Laibach durch, dem 12 Festungsbaustäbe unterstellt waren, während die Bauarbeiten in der Küstenbefestigung durch die Baustäbe der Küstenverteidigungskommandos in Šibenik und Kotor geleitet wurden. Neben Bautruppen standen Zivilarbeiter und ein entsprechender Maschinen- und Fuhrpark zur Verfügung; besonders schwierige Arbeiten wurden auch an Bauunternehmer vergeben.

Später betraute man außerdem 9 Hauptführer der Arbeiten mit dem Ausbau der verstärkten Feldbefestigungen und der Sperrzonen.

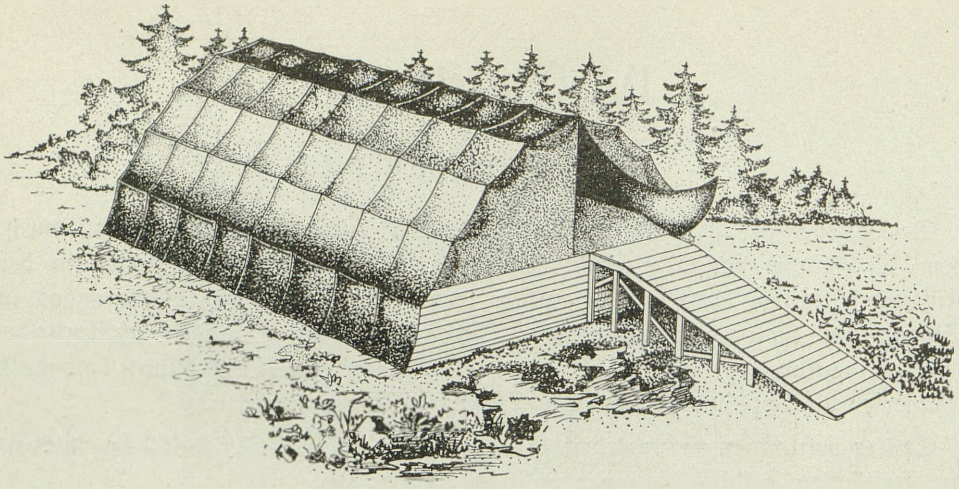
Während die Hauptführer der Arbeiten das für ihre Bauten erforderliche Material zum größten Teil freihändig beschafften oder durch Bauunternehmer bezogen, richteten die Festungsbaustäbe eigene Festungsbauhöfe ein, aus denen nicht nur Baumaterialien, insbesondere Zement, Baustahl, Holz und Material für Sperren, bezogen werden konnten, sondern die auch zur weiteren Verarbeitung der Baumaterialien dienten. In diesen Festungsbauhöfen fanden das Ablängen, Biegen und Verbinden einzelner Bewehrungseinheiten — u. a. auch der Eisenbetonigel — statt sowie die Vorbereitung schwer herzustellender Schalungsteile. Vielfach wurde dort sogar das Mischen des Betons zur Belieferung der in der Nähe liegenden Baustellen durchgeführt. Mit zunehmender Dringlichkeit prüfte man die Möglichkeit, Bauarbeiten auch im Winter auszuführen, und zwar durch Überbauung der Arbeitsstelle und des dazugehörigen Materialplatzes mit einem Zelt (Bild 147). Ob diese Bauzelte tatsächlich hergestellt und verwendet wurden, ist nicht bekannt.

Eisenbewehrung. Die Nester der verstärkten Feldbefestigung erhielten, soweit sie Wand- und Deckenstärken bis 30 cm hatten, nur eine Eisenbewehrung für die Deckenplatte, und zwar an der Unterseite mit Rundeisen 8 und 12 mm Durchmesser in Abständen von ungefähr 10 cm, kreuzweise (netzartig) angeordnet.

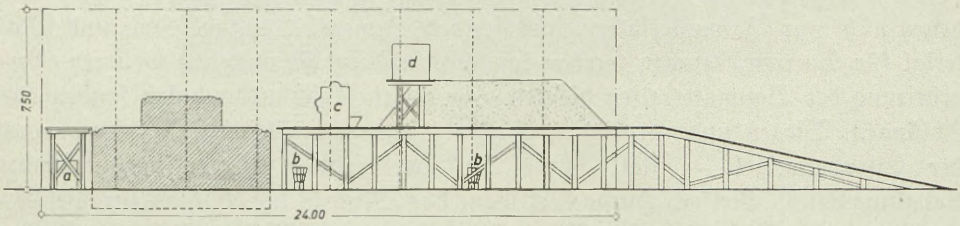
Bei Bauwerken mit 50 cm Wand- und Deckenstärke wurde diese Art von Bewehrung sowohl für Wände als auch für die Decke an der Außen- und Innenseite verwendet, wobei ungefähr 55 bis 65 kg Eisen je 1 m³ fertigen Betons erforderlich waren.

Für Regelbauten und schweren Ausbau entwickelte die jugoslawische Festungsbauverwaltung unter Mitwirkung der Technischen Hochschule Laibach ein besonderes Bewehrungsverfahren, das auf französischen, deutschen, schweizerischen und auch russischen Vorarbeiten fußt.

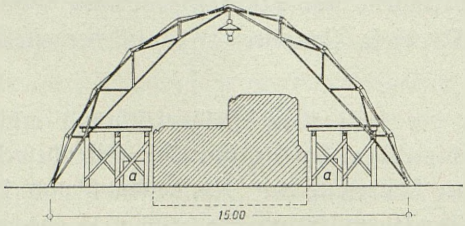
Die Eisenbetondeckung wird in zwei Schichten zerlegt gedacht, von denen die obere (äußere) als Auftreffschicht die Aufgabe hat, dem Geschoß einen besonders



Längsschnitt



Querschnitt



a = Kompressor
b = Koksofen
c = Mischmaschine
d = Behälter für warmes Wasser

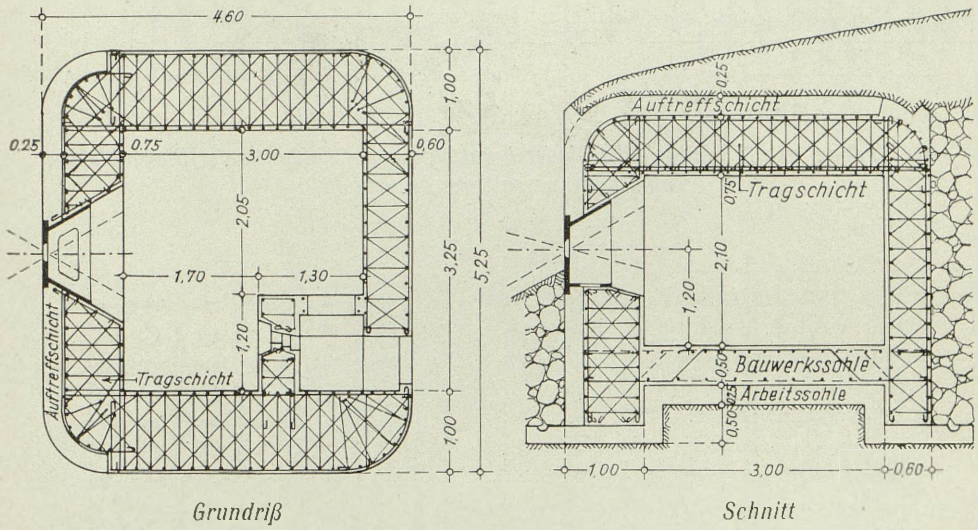
Bild 147
Bauzelt für Winterarbeiten (nach jugoslawischen Zeichnungen)

hohen Eindringungswiderstand entgegenzusetzen, während die untere (innere) als Tragschicht die durch das Auftreffen des Geschosses verursachten Stoß- und Druckbeanspruchungen aufzunehmen hat und so stark bemessen wird, daß auf der unteren (inneren) Fläche keine Absplitterungstrichter entstehen.

Dementsprechend ist auch die Bewehrung einer Bauwerksdecke in ihrer Tragschicht anders gestaltet als in der Auftreffschicht.

Bild 148 zeigt die Verteilung der Auftreff- und der Tragschicht bei einem Regelbau, während auf Bild 149 Einzelheiten der Auftreff- und der Tragschicht (Ausschnitt aus einer Bauwerksdecke) dargestellt sind.

Der für diese Art der Eisenbewehrung erforderliche Aufwand an Baustahl ist mit rund 100 kg/m³ verhältnismäßig hoch, soll aber nach erbeuteten Berechnungsunterlagen im Ausgleich zwischen Gestehungskosten und Beschußsicherheit für jugoslawische Verhältnisse den Bestwert darstellen.



Grundriß *Schnitt*

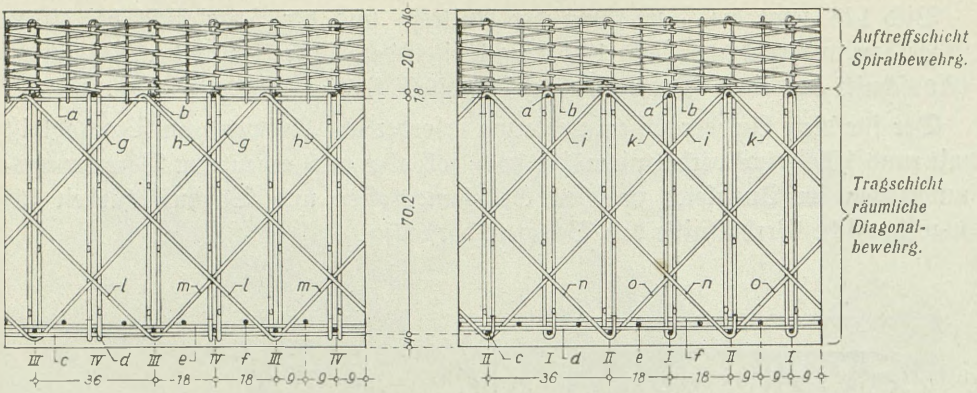
Bild 148

Verteilung der Auftreff- und der Tragschicht eines Regelbaues (Schartenstand) mit schematischer Angabe der Bewehrungen für Wände, Decke und Bauwerkssohle

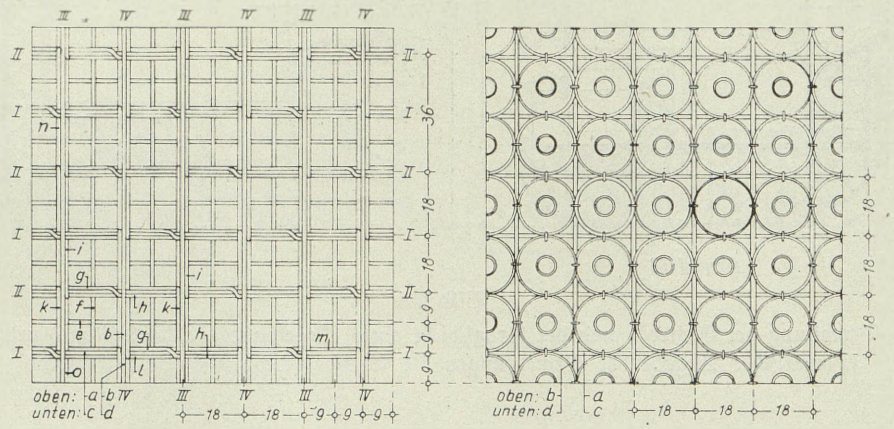
Die Tragschicht hat auf ihrer Ober- und Unterseite Flächenbewehrungen aus Baustahl (Regelbauten 12 mm Durchmesser, schwerer Ausbau 18 mm Durchmesser), die in der Längs- und Querachse des Bauwerkes genau übereinanderliegen, sich rechtwinklig kreuzen und an der Oberseite Netzquadrate von 18 cm (Bild 149 Bewehrungen a und b), an der Unterseite solche von 9 cm Seitenlänge (Bewehrungen c, d, e, f) bilden.

Beide Lagen, die untere und die obere, sind durch Bewehrungsteile miteinander verbunden, die an jedem oberen bzw. dem darunterliegenden unteren Knotenpunkte angreifen.

Während aber bei der gewöhnlichen kubischen Bewehrung von einem Knotenpunkt der oberen Lage nur 1 Verbindungsstab zu dem senkrecht darunterliegenden Knotenpunkt der unteren Lage führt, gehen hier vom oberen Knotenpunkt 2 Stäbe, unter 45° geneigt, zu entsprechenden, links und rechts seitwärts (g, h) oder rückwärts und vorwärts (i, k) liegenden Knotenpunkten der unteren Lage. In gleicher



Die Binder II und IV sind wie die Binder I und III, nur auf Feldmitte der Diagonalstäbe von I und II versetzt (siehe Grundriß)



Grundriß der räumlichen Diagonalbewehrung (Tragschicht)

Grundriß der Spiralbewehrung (Auftreffschicht)

Bild 149

Bewehrung der Tragschicht und der Auftreffschicht (Ausschnitt aus der Bauwerksdecke eines Regelbaues)

Weise laufen von dem unteren Knotenpunkte 2 Stäbe unter 45° nach oben (Bewehrungen l, m, n, o). Die Richtung dieser Diagonalstäbe wechselt ab (links und rechts seitwärts oder vorwärts und rückwärts).

Von dieser Art der Tragschichtbewehrung versprach sich der Jugoslawe eine bessere Anpassung der einzelnen Konstruktionselemente an die kugelschalige Ausbreitung der Stoß- und Detonationswellen, eine bessere Aufnahme der Querkräfte (Scheerspannungen) und Schutz gegen innere Absplitterungen.

Um den Aufbau dieses Bewehrungssystems zu vereinfachen, werden die in der Längsachse (parallel zu der dem Feind zugekehrten Seite des Bauwerkes) liegenden oberen und unteren waagerechten Flächenbewehrungsteile (a und c) mit den in ihren Vertikalebenen verlaufenden Diagonalstreben (g, h, l, m) als fertig abgebundene Bauteile (Gitterträger nach Bild 150) eingebracht; der Abstand der einzelnen Binder beträgt ungefähr 18 cm. Die in der Querachse (gegen den Feind gerichtete Achse) des Bauwerks laufenden Diagonalstreben (i, k, n, o) werden mit gleichen Abständen in Einzelteilen eingebaut.

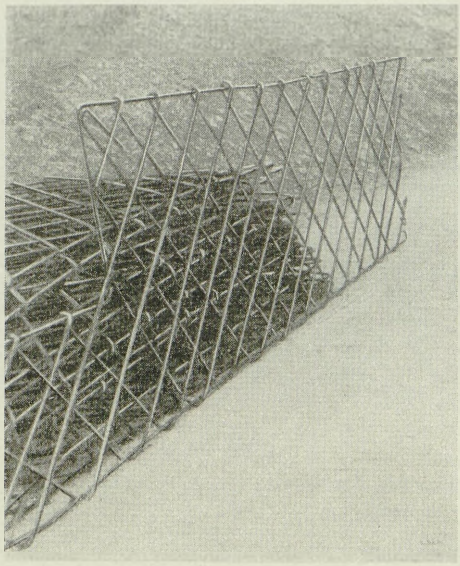


Bild 150
Einbaufertig hergestellte Wandbinder der räumlichen Diagonalbewehrung

Die Wände eines Bauwerks haben die gleiche Bewehrungsart. Hier werden die fertigen Binderteile je nach Beschußmöglichkeit in Abständen von ungefähr 18 bzw. 36 cm senkrecht aufgestellt und die waagerecht liegenden Diagonalverbindungen in gleichen Abständen und in Einzelteilen nachträglich eingeflochten.

An den Bauwerksecken ist auf ein gutes Ineinandergreifen der Diagonalbewehrungen besonders Wert gelegt.

Die Bauwerkssohle war meistens 50 cm stark und erhielt an der Ober- und Unterseite kreuzweise angeordnete Bewehrungen. Durchmesser 10 mm in Abständen von 18 × 18 cm.

Bild 151 zeigt die Bewehrung der Tragschicht eines Regelbaues nach Bild 47.

Da die Anlieferung der Panzerscharten nicht immer rechtzeitig erfolgen konnte, mußten diese vielfach nachträglich eingebaut werden, wie Bild 152 zeigt. Die

vor die Flucht der Tragschichtbewehrung weit vorspringende Panzerscharte läßt auf die Anordnung einer Auftreffschicht mit Spiralbewehrung schließen.

Die konstruktive und technisch einwandfreie Durchbildung der Auftreffschicht dürfte noch in Entwicklung gewesen sein, von der nicht alle Stufen zu verfolgen sind. Von dem Gedanken ausgehend, die Auftreffschicht hart und widerstandsfähig zu machen, um möglichst große Druckbeanspruchungen aufnehmen zu können, wollte man diese aus besonders dichtem, feinkörnigem Schleuderbeton

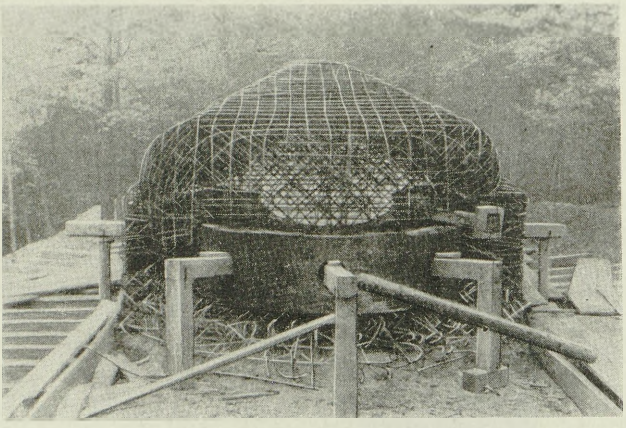


Bild 151
Bewehrung der Tragschicht eines Regelbaues nach Bild 47

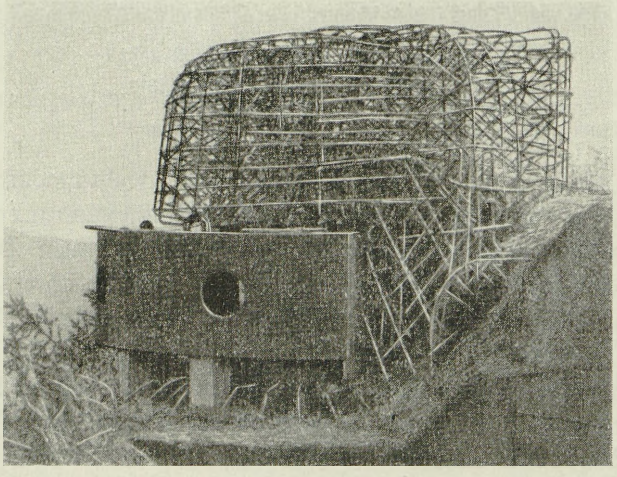


Bild 152
Nachträglicher Einbau einer hochliegenden runden Panzerscharte (zu Kampfstand Bild 46)

unter Verwendung von Hartsteinsanden herstellen und sie mit doppelten Spiralen aus Baustahl nach Art des »eingeschnürten Betons« für Eisenbetonsäulen bewehren.

Durch diese verschiedenartige und daher nicht in einem Arbeitsgange erfolgende Herstellung der Trag- und der Auftreffschicht scheinen sich Mängel ergeben zu haben. Auch die Verankerung der Bewehrungen dieser beiden Schichten dürfte auf Schwierigkeiten gestoßen sein. Aus den gewissenhaft bearbeiteten jugoslawischen Ausführungsplänen geht hervor, daß die Spiralbewehrung innerhalb der äußeren Bauwerksschalung angeordnet war. Dies läßt bei senkrechten Wänden darauf schließen, daß auch das Betonieren beider Schichten in einem Arbeitsgange und wahrscheinlich auch im gleichen Material erfolgte, also kein Schleuderbeton verwendet wurde. Dabei wird man aber auf Schwierigkeiten gestoßen sein, die feinen Drahtspiralen mit dem verhältnismäßig groben Betongemisch nesterfrei auszubetonieren.

Auf Bild 153 sind Einzelheiten der Spiralbewehrung für einen Regelbau dargestellt.

Die Bilder 154 und 155 sind einer Studie über ein Versuchsschießen in Nisch entnommen, bei dem mit halbgepanzerten Granaten (Verzögerung 0,25 Sekunde) aus Mörsern 305 mm gegen eine 2,50 m starke Bauwerksdecke geschossen wurde

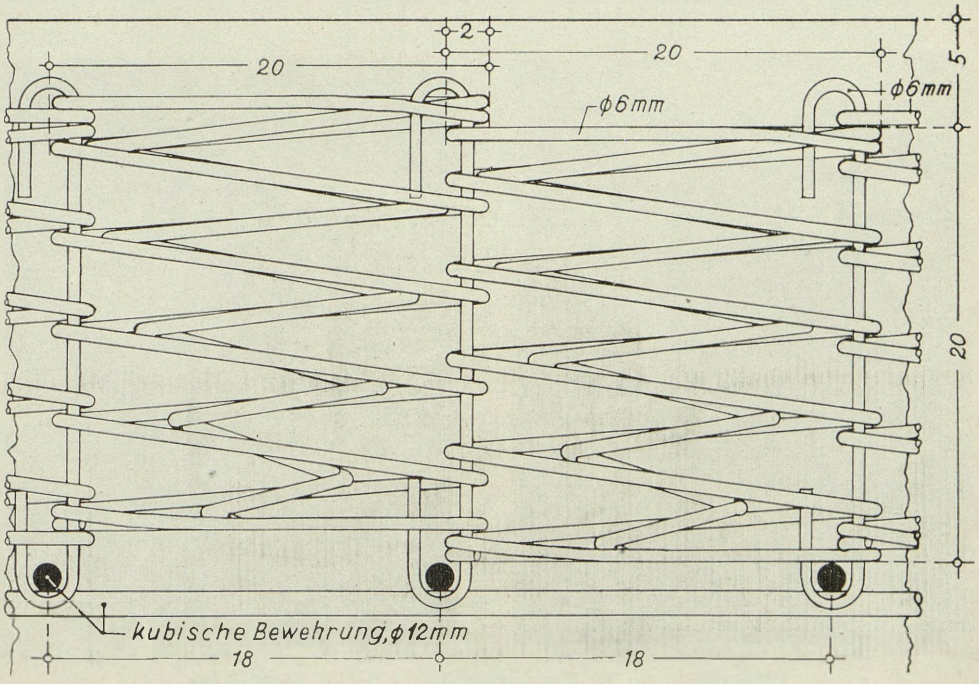


Bild 153
Spiralbewehrung der Auftreffschicht eines Regelbaues

(Tragschicht 1,80 m stark, in räumlicher Diagonalbewehrung, Auftreffschicht 0,70 m stark aus 12 mm starken einfachen Spiralen mit 28 cm Durchmesser, Ganghöhe 7 cm).

Bild 154 zeigt den ersten Einschlag, der einen Trichter von 160 × 180 cm Größe bei einer Tiefe von 88 cm bildete. Die Spiralschicht hat ihre Aufgabe erfüllt, die Tragschicht blieb nahezu unverletzt.

Bei Bild 155 liegen 2 Treffer auf der gleichen Stelle. Der erste Schuß erzielte in der Auftreffschicht einen Trichter von 275 × 260 cm bei einer Tiefe von 64 cm. Die über eine weitaus größere Oberfläche als bei Bild 154 ausgedehnte Trichterbildung führte man darauf zurück, daß die 70 cm hohe Spiralbewehrung in 2 Schichten zu 35 cm ohne jede besondere Verbindung eingebaut wurde. Es ist auch eine Trennung der beiden übereinanderliegenden Schichten festzustellen.

Der 2. Treffer durchschlug den letzten Teil der Auftreffschicht (6 cm) und die noch unversehrte Tragschicht (180 cm) vollkommen. Außerdem löste sich die Spiralbewehrung von der räumlichen Diagonalbewehrung ab und trennte auch das Gefüge der einzelnen Spiralen in einzelne zylindrische Körper.

Es zeigte sich somit, daß die Tragschicht in dieser Konstruktionsart nur geringen Widerstand gegen den Geschoßdurchschlag bietet, was auch schon aus früheren Versuchen hervorging. Der Anordnung einer Auftreffschicht mit Spiralbewehrung wurde daher um so größere Bedeutung beigemessen.

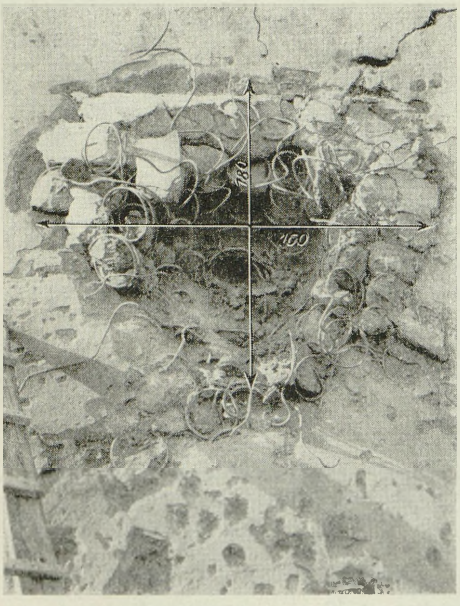


Bild 154
Beschuß einer Versuchsanlage mit einer halbgepanzerten Granate aus Mörser 305 mm

Bild 155
Beschuß einer Versuchsanlage mit zwei halbgepanzerten Granaten aus Mörser 305 mm (Einschlag auf gleicher Stelle)

Weitere Beschußversuche an anderen Bauwerken bewiesen, daß die größte Widerstandskraft gegen das Eindringen des Geschosses durch doppelte Stahlspiralen erzielt werden konnte. Daraus entwickelte sich dann die Konstruktionsart nach Bild 149 und 153.

Bauvorgang. Nach Durchführung der Ausschachtungen wurde zunächst eine 10 bis 25 cm starke Arbeitssohle aus Stampfbeton 1:5:6 (Zementbeigabe 200 kg/m³ Beton) verlegt. Je nach der Beschaffenheit des Baugrundes und den Grundwasserverhältnissen isolierte man diese durch Anstrich mit Bitumen, gegebenenfalls durch mehrmaligen Anstrich mit Juteeinlagen. Diese Isolierung wurde nach Betonierung des Bauwerkes auch an den Umfassungswänden bis in Geländehöhe hochgezogen.

Darauf stellte man nach eigenem Verteilungsplan Eisenbetonfüße nach Bild 156 auf, die durch eine weitere Betonschicht von 10 cm Stärke in ihrer Lage festgehalten wurden. Diese Betonschicht diente auch zum Schutze der Isolierung.

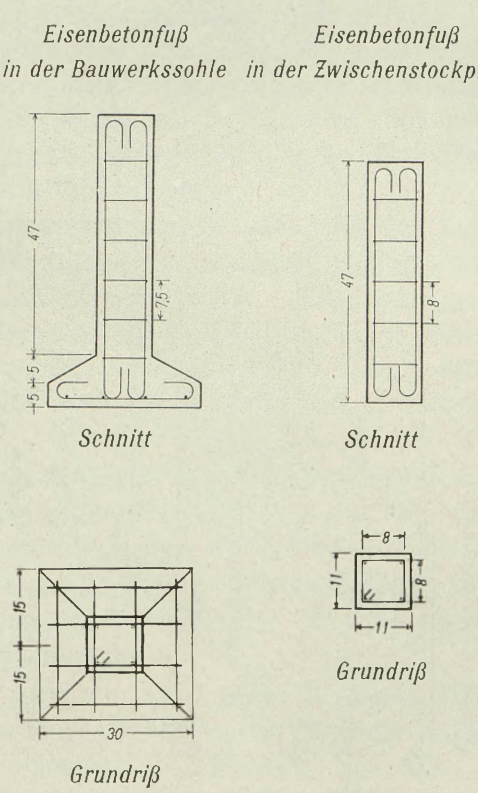


Bild 156
Eisenbetonfüße in der Bauwerkssohle und Zwischenstockplatte zum Aufbau der inneren Rüstung und Schalung (nach jugoslawischer Zeichnung)

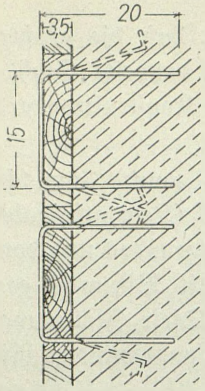


Bild 157
Verankerung der gehobelten Innenschalung im Beton

Auf den Eisenbetonfüßen baute man die innere Rüstung aus 11/11 oder 16/16 cm starken Hölzern nach Plan auf, die zur Absteifung der 3,5 bis 4 cm starken einseitig gehobelten und mit Karbolineum gestrichenen Innenschalung diente. Diese verblieb zur Verhinderung von Schwitzwasserbildung im fertigen Bauwerk; ihre Befestigung erfolgte durch einbetonierte, 6 bis 10 mm starke Drahtklammern (Bild 157).

Bild 158 zeigt die Innenschalung einer Kampfanlage nach Bild 47 und 151.

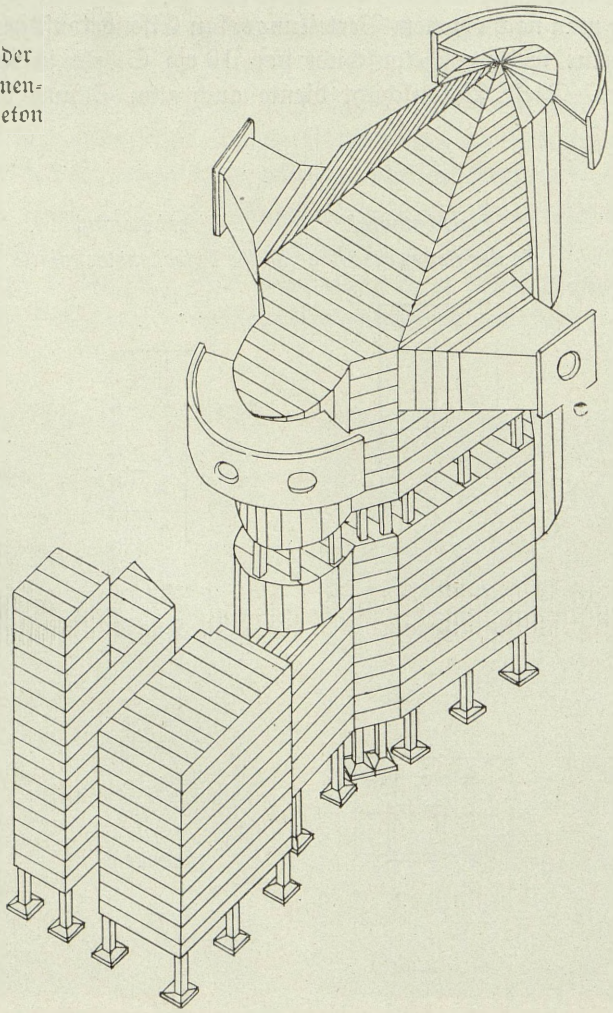


Bild 158
Isometrische Darstellung der Innenschalung einer Kampfanlage (nach einer jugoslawischen Zeichnung)

In gleicher Weise stellte man nach Aufbau der Bewehrung die äußere Schalung und Rüstung her, die jedoch nach Abbinden des Betons vollständig entfernt wurde. Zur Kontrolle beim Betonieren und zum Einstampfen des Betons ließ man sowohl in der äußeren als auch in der inneren Schalung Teile aus, die man bei Fortschreiten der Betonierung einsetzte. Der Innenraum der inneren Schalung mußte schon deshalb zugänglich bleiben, um das Betonieren der Bauwerkssohle, gegebenenfalls auch einer Zwischendecke, durchführen zu können.

Die zur Betonherstellung erforderlichen Baustoffe, wie Sand und Kies, konnten meistens in der Nähe der Baustellen gewonnen werden. Man baggerte sie aus den großen Flußläufen der Drau, Save und Donau. War die Kornzusammensetzung des Baggergutes nicht entsprechend, so mengte man Zuschlagstoffe aus Steinbrechanlagen bei. Solche Anlagen verarbeiteten allerdings meist den für Festungsbauzwecke zu weichen Kalkstein, da Hartgesteine nur selten verfügbar waren. Zement wurde von leistungsfähigen, günstig gelegenen Werken in sehr guter Beschaffenheit geliefert (Beočin bei Neusatz a. d. Donau, Mojstrana im obersten Tale der Wurzner-Save).

Als Zementanteil für Eisenbetonarbeiten waren 410 kg je 1 m³ fertigen Betons vorgeschrieben. Damit soll nicht gesagt sein, daß dieser Anteil auch immer und überall beigemischt wurde; denn Schwierigkeiten in der Anlieferung und die überstürzte Ausführung durch Baufirmen machten dies nicht immer möglich, so daß man stellenweise, besonders bei den Nestern der verstärkten Feldbefestigung, schlechte Ausführungen feststellen konnte.

Der Beton wurde bei größeren Bauwerken an Ort und Stelle in Mischmaschinen zubereitet, bei kleineren Arbeitsstellen auch aus Festungsbauhöfen zugeführt oder mit Handmischung hergestellt, mit Trichtern in die Baugrube eingebracht und mit Vibratoren (mit Druckluft betriebene Betonrüttler) bearbeitet. Der auf diese Weise erzeugte »Rüttelbeton« war von gleichmäßiger Beschaffenheit und nesterfrei. Bei kleineren, verstreut liegenden Anlagen arbeitete man mit Handstampfern.

Auf Betonieren einer Anlage in einem Arbeitsgange und auf Einhaltung der Abbindezeiten legte man großen Wert; letzteres war leicht möglich, da genügend Holz für Schalungen und Rüstungen zur Verfügung stand.

Zwischenwände waren meistens in Eisenbeton hergestellt und wurden gleichzeitig mit den Umfassungswänden betoniert. Ganz untergeordnete Trennwände baute man auch nachträglich ein.

Sicherungen gegen Unterschießungsgefahr durch Tieferlegung der feindseitigen Außenmauer waren nicht festzustellen, hingegen ordnete man in Gebirgsgegenden fast überall Zerschellerschichten, allerdings meistens aus Kalkstein, an.

22. Eingänge, Türen, Notausgänge

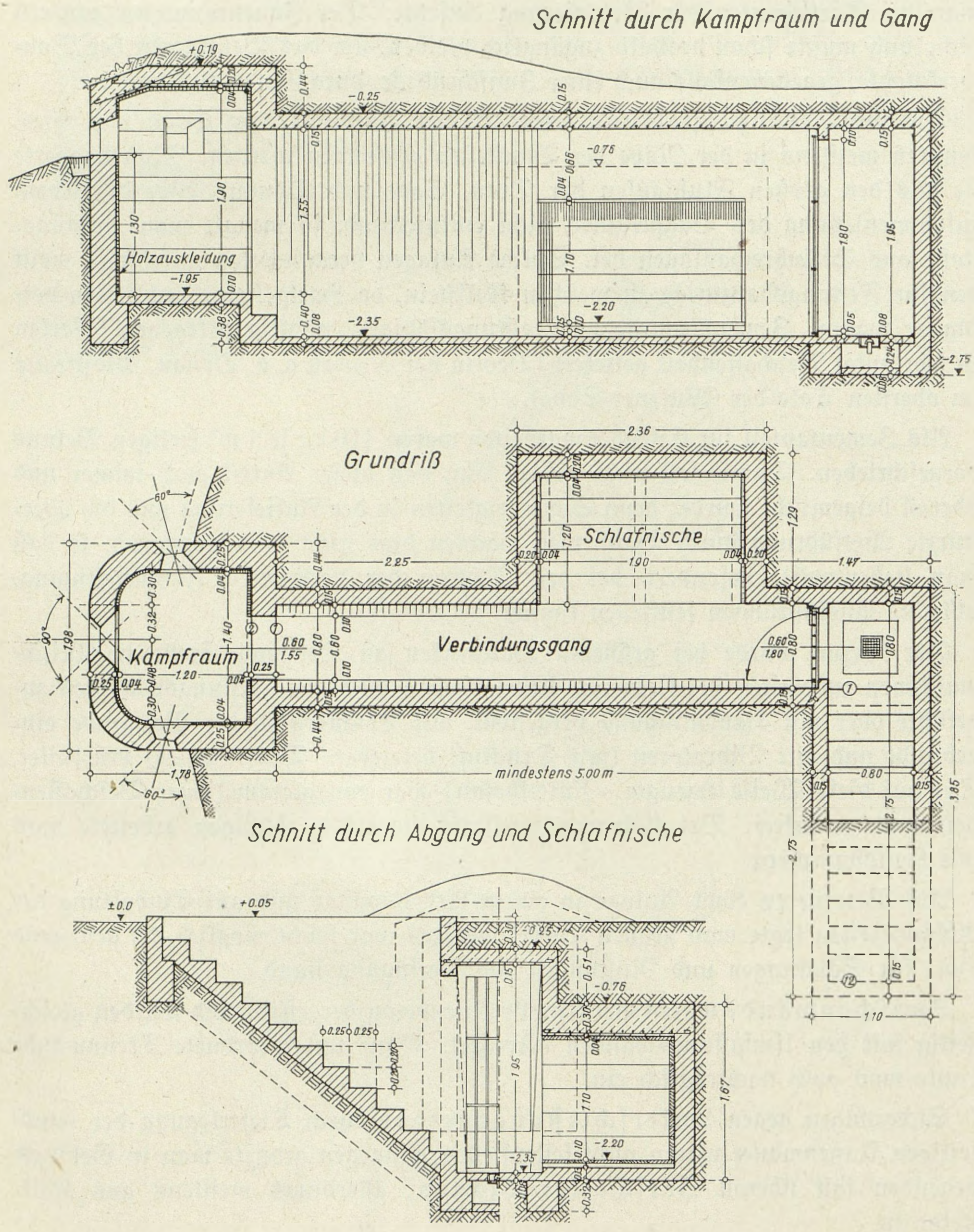


Bild 159

Anordnung des Zuganges bei Nestern der verstärkten Feldbefestigung

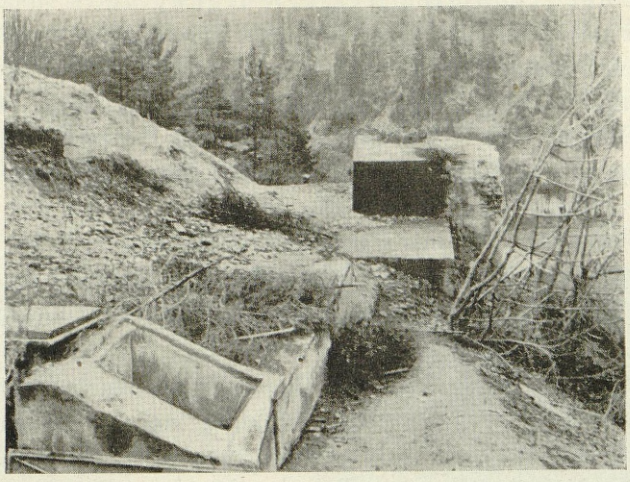


Bild 160
Abstiegschacht und Verbindungsgang zu einer Kampfanlage (unfertig)

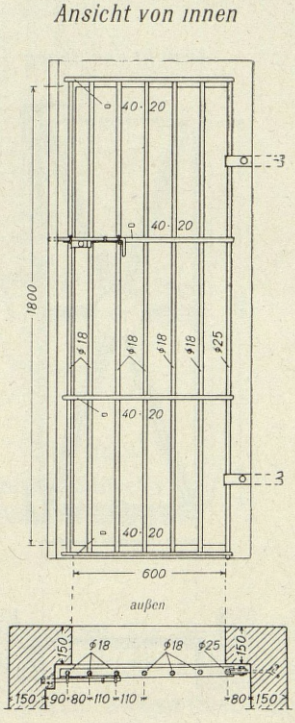


Bild 161
Leichte Gittertür für 60/180 cm Lichtweite

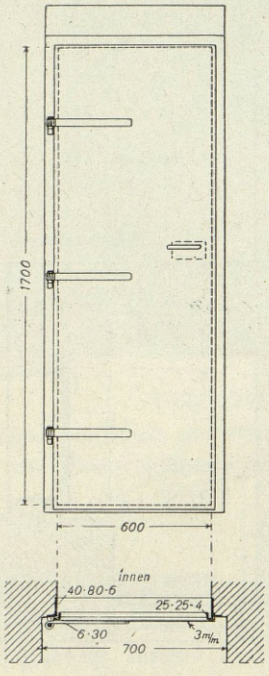


Bild 162
Nicht gasdichte Stahlblechtür, 60/170 cm Lichtweite

Die Nester der verstärkten Feldbefestigung waren zumeist mit einem gedeckten Zugang, an den auch eine Schlafnische angeschlossen war, versehen. Den Eintritt in diesen Gang vermittelte — je nach Geländebeschaffenheit — ein 80 × 80 cm großer Abstiegschacht, eine rechtwinklig oder schräg zum Gang gelegene, offene Treppe oder — bei gleicher Höhe des Gangbodens mit dem Gelände beim Eingang — ein ebenfalls abgewinkeltes Gangstück (Bild 159 und 160). Am Ende des Abganges befand sich eine Gittertür, die von der Kampfanlage aus oder, bei Vorhandensein einer Eingangsverteidigung, durch die Mauerscharte unter Feuer gehalten werden konnte (Bild 161). Ein Abschluß der Kampfanlage durch eine Stahlblechtür war nur dort vorhanden, wo eine Eingangsverteidigung vorgesehen war (Bild 162).

Die Regelbauten hatten, wenn sie nicht an Hohlgänge angeschlossen waren, ähnliche Zugänge. Bei zweigeschossigen Anlagen war der Eingang durch das Untergeschoß angeordnet, von dort gelangte man über Steigeisen durch eine Deckenöffnung in den Kampfraum. Bei eingeschossigen Anlagen war die Eingangsverteidigung einheitlich in den Kampfraum eingebaut und mit Gitter- und gasdichter Stahlblechtür abgeschlossen (Bild 163 und 164).

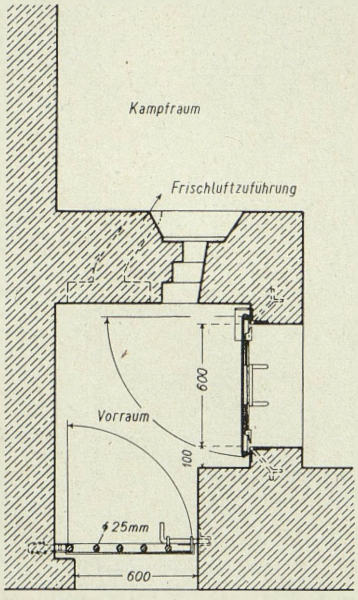


Bild 163
Zugang mit Eingangsverteidigung bei eingeschossigen Regelbauten

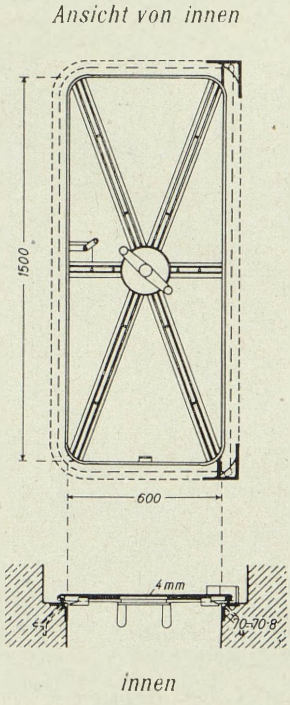


Bild 164
Gasdichte Stahlblechtür mit sechsfacher Verriegelung für 60/150 cm Lichtweite

Beim schweren Ausbau ohne Hohlgangsanschluß war der Eingang im oberen Geschoß, das den Kampfraum enthält, vorgesehen. Der Abschluß erfolgte durch eine äußere schwere Gittertür mit dahinterliegender Gewehrscharte für die Eingangsverteidigung und 2 gasdichten Panzertüren, die eine Gasschleuse bildeten (Bild 165 und 166). Die Panzertüren hatten sechsfache gemeinsame Verriegelung; die Riegel konnten aber auch einzeln betätigt werden.

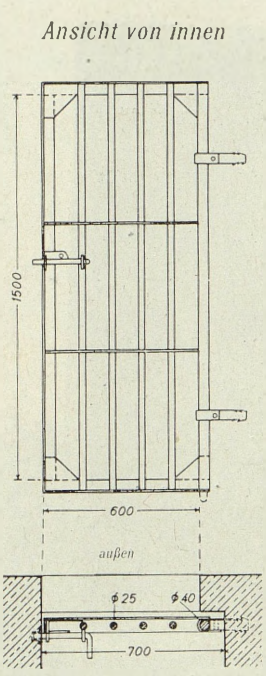


Bild 165 a
Schwere Gittertür
für 60/150 cm Lichtweite

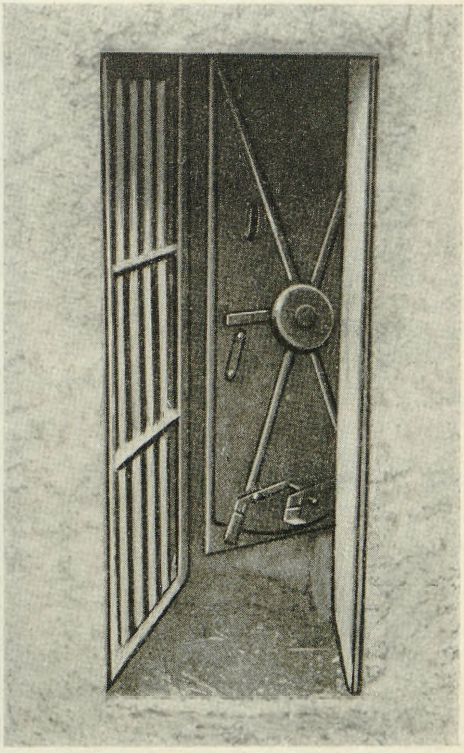


Bild 165 b
Schwere Gittertür und innere Panzertür
in einer Kampfanlage an der italienischen
Grenze

Türen im Innern der Kampfanlagen und in unterirdischen Räumen waren entweder als gewöhnliche oder gasdichte Eisentüren, für untergeordnete Räume auch als Holztüren ausgebildet. Zur Abschottung langer Hohlgänge wurden Panzertüren verwendet.

Notausgänge und Ausfallpforten waren bei Nestern der verstärkten Feldbefestigung oder Regelbauten nicht vorhanden. Auffallend ist, daß diese auch beim schweren Ausbau mit Hohlgangsanschlüssen meistens fehlten.

Kleinere Hohlgangsysteme erhielten nur einen Eingang, der durch ein Eingangswerk verteidigt wurde (Bild 167).

Das in Bild 168 dargestellte Eingangswerk ist nach französischem Vorbild mit 2 Glocken für Beobachter und M.G. und mehreren Scharten für Eingangs-

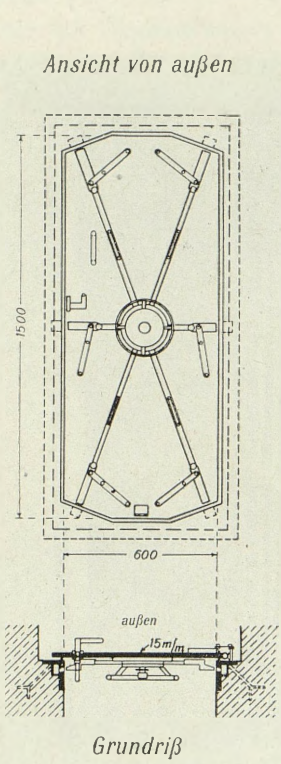


Bild 166 a
Panzertür mit sechsfacher Verriegelung für 60/150 cm Lichtweite

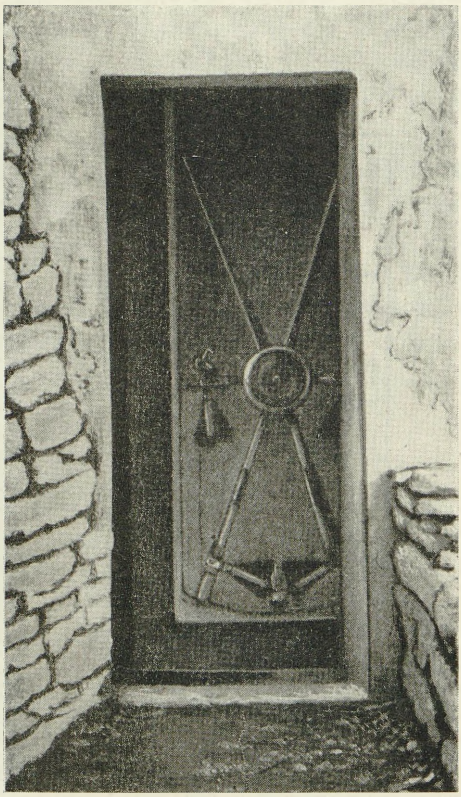
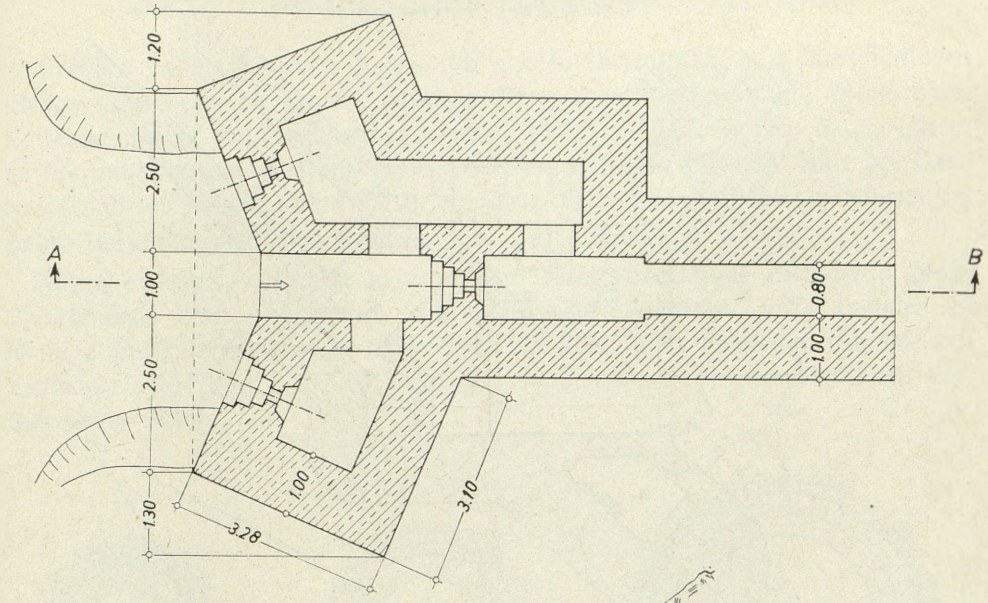


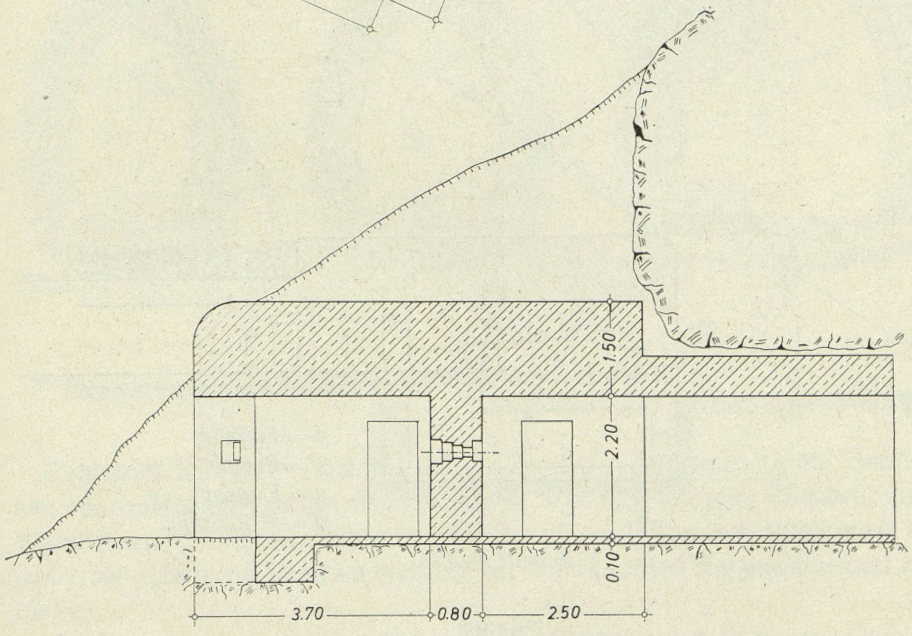
Bild 166 b
Sechsfach verriegelte Panzertür eines M. G.-Standes an der italienischen Grenze

verteidigung entworfen. Es war zweigeschossig geplant und enthielt außer den Kampfräumen einen Umschlagplatz vom Fahrzeug auf die Beförderungsmittel im Hohlgang.

Solche Eingangswerke fanden sich in zahlreichen Abwandlungen in jugoslawischen Bauakten; ob sie tatsächlich gebaut sind, ist unbekannt. Getrennte Eingänge für Mannschaften und Munition, wie in Werkgruppen der Maginotlinie, waren auch in der Planung nicht feststellbar.

Grundriß





Schnitt A—B

Bild 167

Einfaches Eingangswerk mit M.G.-Verteidigung

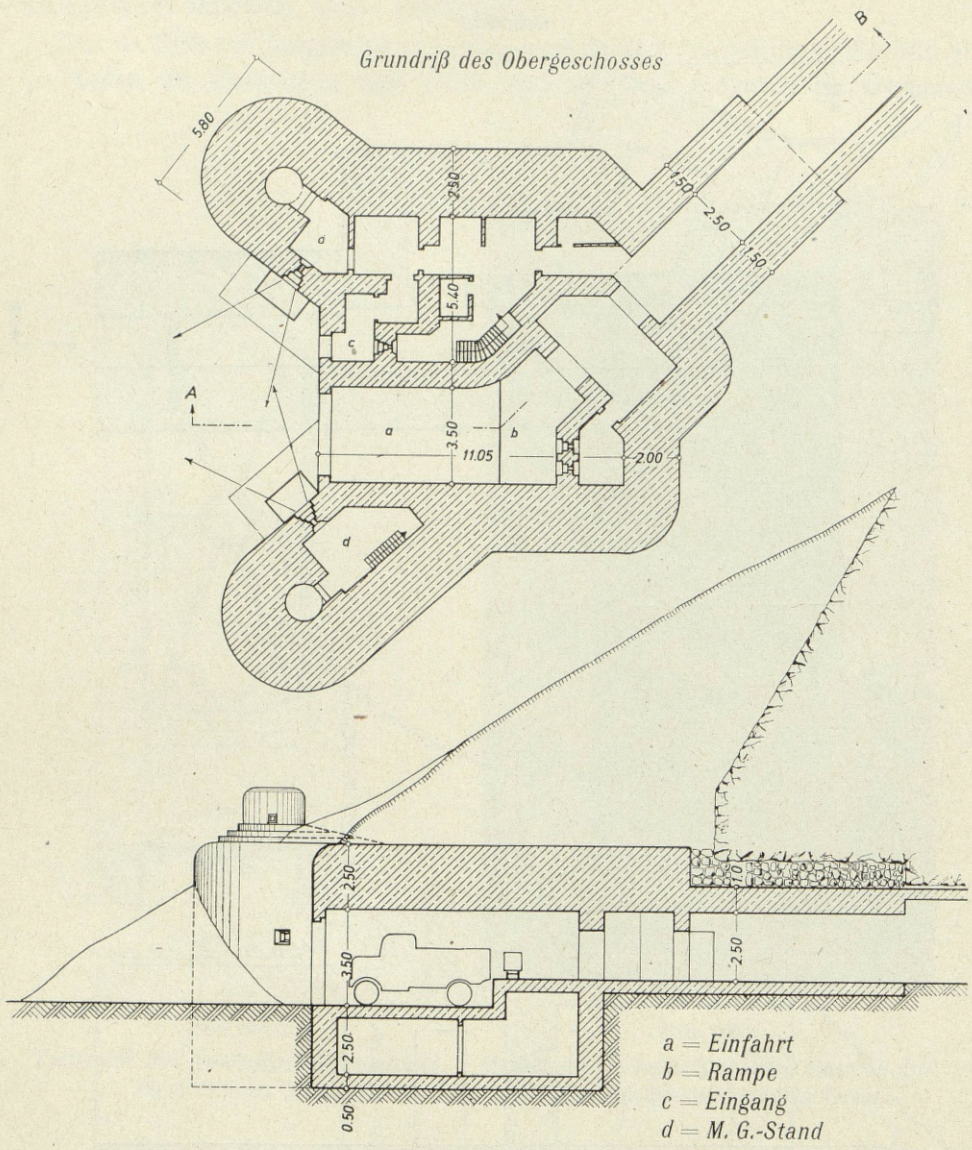


Bild 168

Eingangswerk für Mannschaften mit Entladeraum für Fahrzeuge

23. Hohlgänge und unterirdische Räume

Größere Hohlgangsysteme finden sich nur in Verbindung mit Kampfanlagen schweren Ausbaus an der italienischen Grenzfront, vereinzelt und in geringem Umfange auch in den Karawanken (deutsche Grenze). In ihrer Anordnung lehnen sie sich unverkennbar an französische Vorbilder an, ohne diese an Güte des Ausbaues und der Innenausstattung zu erreichen. Sie waren mit Kriegsausbruch im Jahre 1941 auch meist unvollendet.

Für Hohlgänge wählte man je nach der Verkehrslage verschieden große Querschnitte, deren Wandstärke dem Gesteinsdruck entsprach. Es kommen eiförmige Querschnitte wie im Eisenbahntunnelbau und Rechteckquerschnitte mit Tonnengewölbe vor. Die Bilder 169 bis 171 zeigen die am häufigsten vorkommenden Arten.

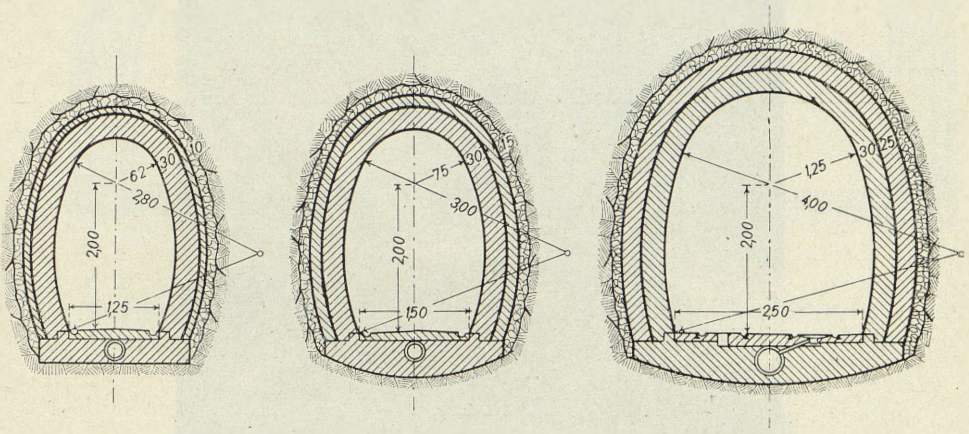


Bild 169
Eiförmige Querschnitte von Hohlgängen

Senkrechte Treppenschächte (Bild 172 und 173) vermitteln die Verbindung von den Hohlgängen zu den Kampfanlagen. Die 0,80 m breite Wendeltreppe aus Eisenbeton mit Treppenabsätzen in jeder Schachtecke läßt in der Mitte einen Raum von 1 bis 1,25 m im Quadrat frei, der zur Anlage eines Aufzuges benutzt werden konnte.

Von den unterirdischen Räumen (s. Bild 173 und 174) waren die Unterbringungs-, Sanitäts- und Wirtschaftsräume am Haupthohlgang zusammengefaßt. Die Maschinenräume waren meist in der Nähe des Einganges und die Munitionsmagazine am Fuß der Treppenschächte zu den Kampfanlagen angeordnet. Die Bereitschaftsräume für die Besatzung befanden sich mit den Handmunitionsräumen in den Kampfblocks.

Das Hohlgangsystem war durch Einfügen kleiner Kampfräume zur abschnittsweisen Verteidigung eingerichtet und am Eingang und in der Nähe der Treppenschächte durch Gasschleusen abgeschlossen.

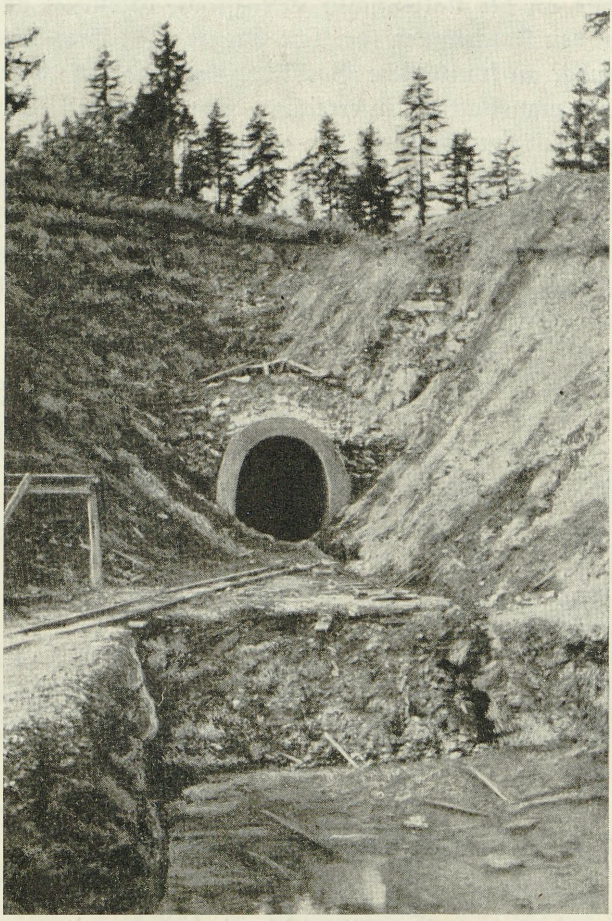


Bild 170

Hohlgang am Žirovski Vrh (ital. Grenze). Die vor dem Eingang durchgeführte große Ausschachtung läßt auf die nachträgliche Herstellung eines Eingangswerkes schließen

Auch günstig gelegene natürliche Hohlräume und Grotten, die insbesondere in der Karstgegend an der italienischen Grenze häufig vorkommen, nutzte man zur Unterbringung von Mannschaften, Munition und sonstigen Vorräten aus. Solche Höhlen erforderten meist nur geringen Bauaufwand, um sie verteidigungsfähig und benutzbar zu machen.

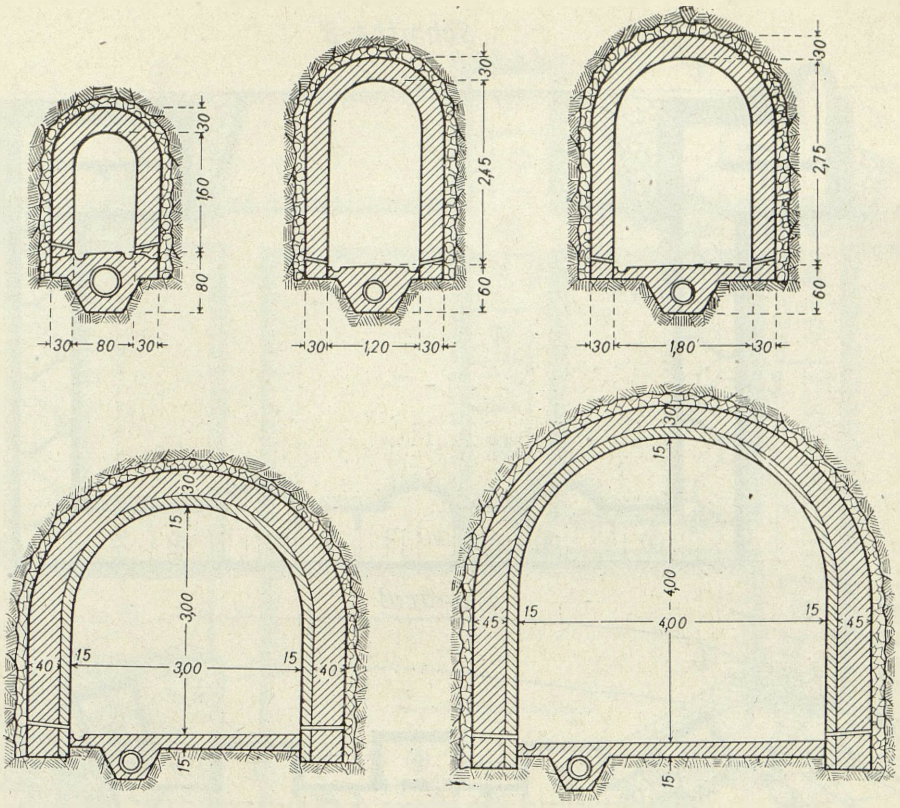


Bild 171

Rechteckige Hohlgangsquerschnitte mit Tonnengewölbe. Die Querschnitte mit 3,00 und 4,00 m Sohlenbreite fanden für unterirdische Räume Verwendung

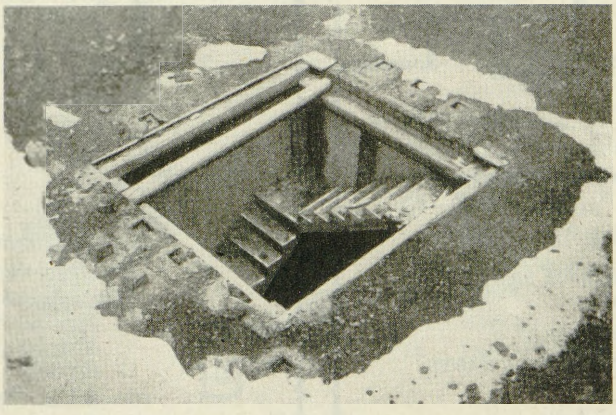
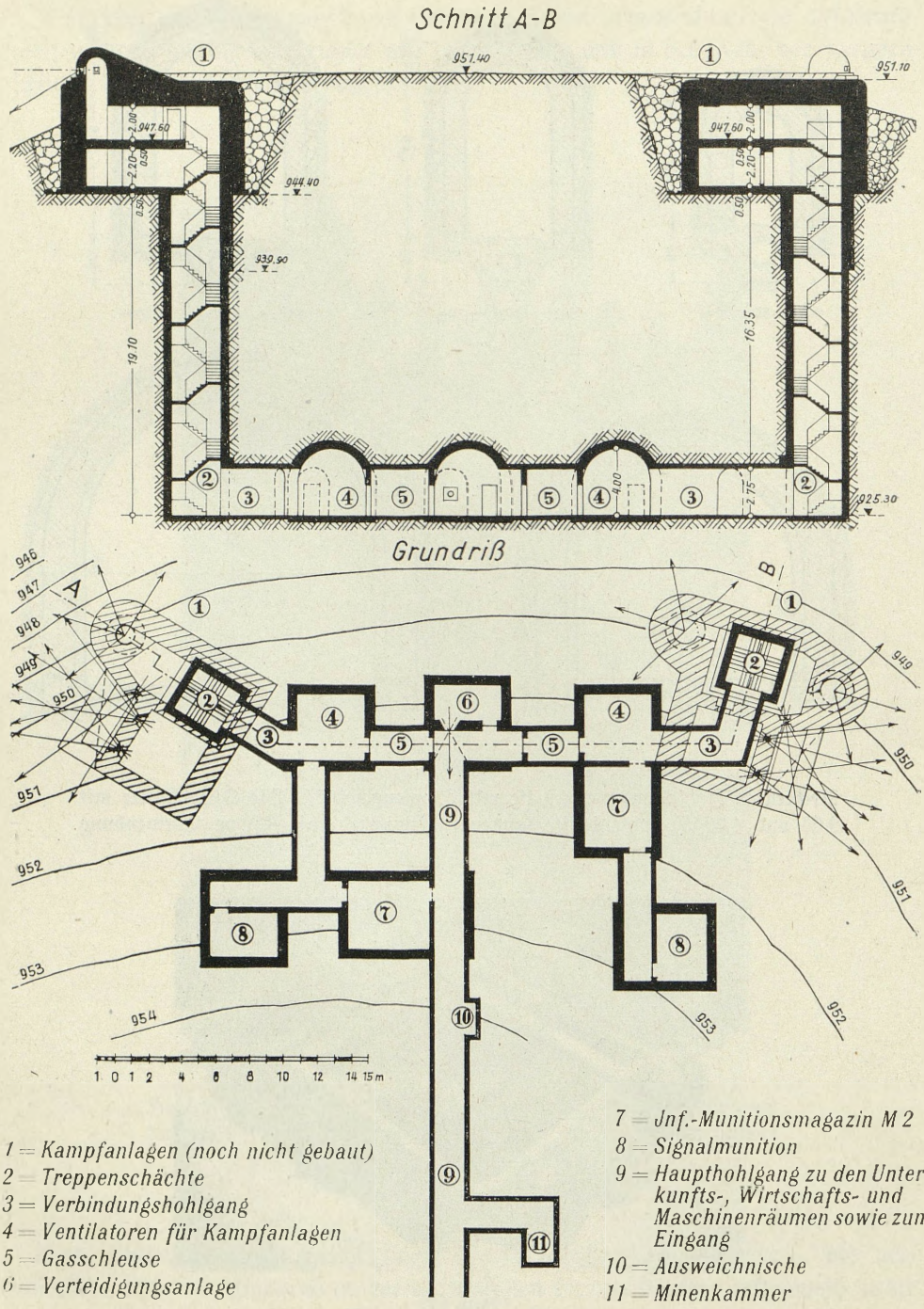


Bild 172

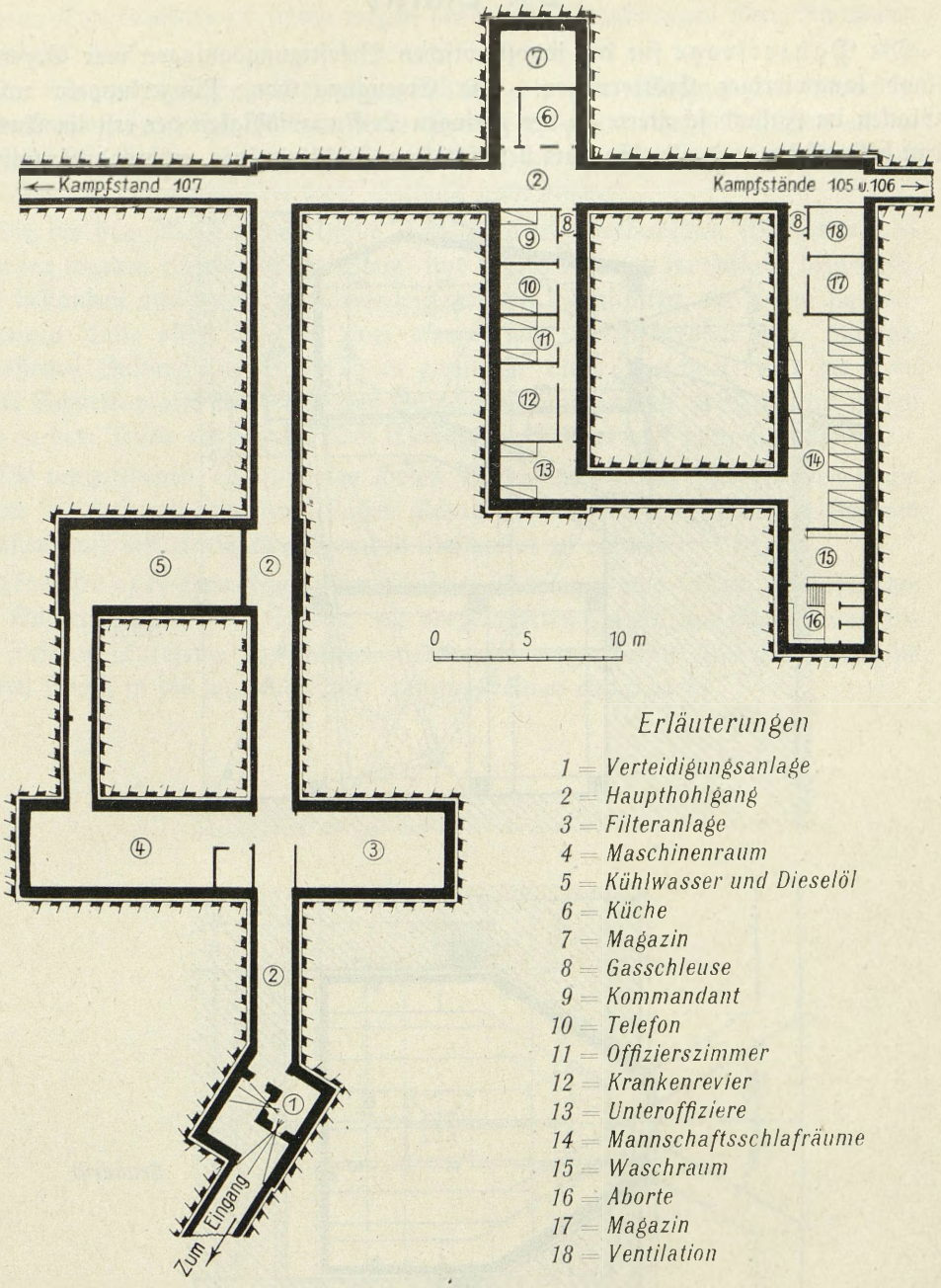
Im Bau befindlicher Treppenschacht am Goli Vrh (ital. Grenze). Die Kampfanlage ist noch nicht hergestellt. Die viereckigen Löcher im Schachtbeton sind zur Verankerung der Rüsthölzer für die Kampfanlage vorgesehen



1 = Kampfanlagen (noch nicht gebaut)
2 = Treppenschächte
3 = Verbindungshohlgang
4 = Ventilatoren für Kampfanlagen
5 = Gasschleuse
6 = Verteidigungsanlage
7 = Inf.-Munitionsmagazin M 2
8 = Signalmunition
9 = Haupthohlgang zu den Unterkunfts-, Wirtschafts- und Maschinenräumen sowie zum Eingang
10 = Ausweichnische
11 = Minenkammer

Bild 173

Treppenschächte mit den unmittelbar anschließenden Hohlgängen und Hohlräumen der Werkgruppe Goli Brh nach Bauplänen vom Jahre 1941



Erläuterungen

1 = Verteidigungsanlage
2 = Haupthohlgang
3 = Filteranlage
4 = Maschinenraum
5 = Kühlwasser und Dieselöl
6 = Küche
7 = Magazin
8 = Gasschleuse
9 = Kommandant
10 = Telefon
11 = Offizierszimmer
12 = Krankenrevier
13 = Unteroffiziere
14 = Mannschaftsschlafräume
15 = Waschraum
16 = Aborte
17 = Magazin
18 = Ventilation

Bild 174
Unterirdische Räume der Werkgruppe Strmica nach dem Ausführungsplan aus dem Jahre 1940

24. Panzer

Die Panzerfrage für die jugoslawischen Befestigungsanlagen war Gegenstand langwieriger Erörterungen. Die Erzeugung von Panzerkuppeln und Glocken im Inland scheiterte an der geringen Leistungsfähigkeit der erst im Ausbau befindlichen und ohnehin stark beschäftigten Stahlindustrie, während die Ein-

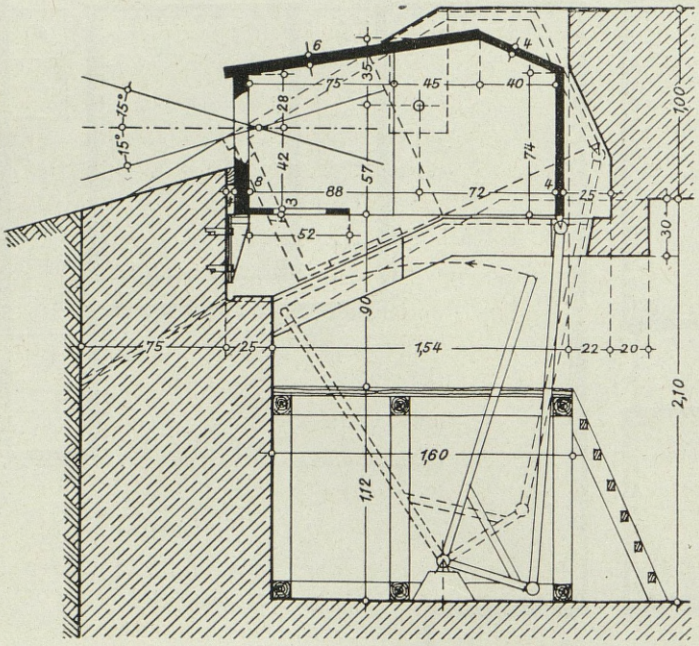


Bild 175
Verschwindpanzer

fuhr aus dem Auslande infolge des Mangels an ausländischen Zahlungsmitteln und an Spezialwaggons sowie wegen des weiten Frachtweges über Rumänien unmöglich war.

Im Stahlwerk Aßling (Jesenice, im Tal der oberen Wurzner Save) wurden zwar probeweise einige 200 mm starke Panzerglocken erzeugt, die man an der italienischen Grenze bei Unterloitsch (Bild 54) an der Bahnlinie Laibach–Triest einbaute, doch kam man über diese Versuche nicht hinaus.

Die für den M. G.-Doppelstand nach Bild 48 erforderlichen Verschwindpanzer wurden ebenso wie die Stahl- und Panzerscharten im Inland hergestellt. Sie bestanden aus einem zusammengeschweißten Stahlkasten, der unten im rückwärtigen Teile offen und um zwei waagerechte Achsen drehbar war. Im geschlossenen Zustand (in Bild 175 in gerissener Linie gezeichnet) war die 8 cm starke Schartenplatte mit der runden Schartenöffnung verdeckt. Einzelheiten hierzu sind in dem Bilde angegeben. Der Einbau der Panzer war noch nicht erfolgt.

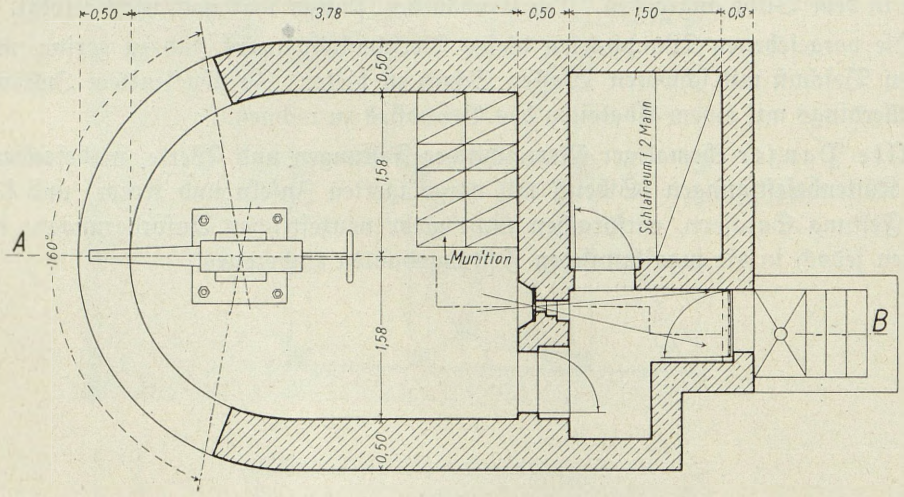
Die vorgesehenen Wandstärken dieses Verschwindpanzers sind zu gering, um gegen Beschuß mit schweren Waffen Schutz zu bieten. In abgesenktem Zustand ist allerdings mit einem Abgleiten des Geschosses zu rechnen.

Alte Panzer ehemaliger österreichischer Festungen und Werke, insbesondere für Küstenbefestigungen (Šibenik mit vorgelagerten Inseln und Kotor) und für die Festung Sarajevo, entsprachen nicht mehr neuzeitlichen Anforderungen; sie waren jedoch in die jugoslawischen Festungsbauten einbezogen.

25. Scharten und Schartenverschlüsse, Schießgestelle, festungseigentümliche Waffen

Mauerscharten kamen nur bei den Nestern der verstärkten Feldbefestigung mit Mauerstärken bis 30 cm und für Nebenwaffen der Regelbauten oder im schweren Ausbau zur Eingangs- und Kehlverteidigung vor. Auch Kasemattscharten waren im schweren Ausbau manchmal als Mauerscharten ausgebildet. Sie zeigten die allgemein üblichen Formen und sind bei größerer Mauerstärke nach außen abgetreppt.

Grundriß



Schnitt A—B

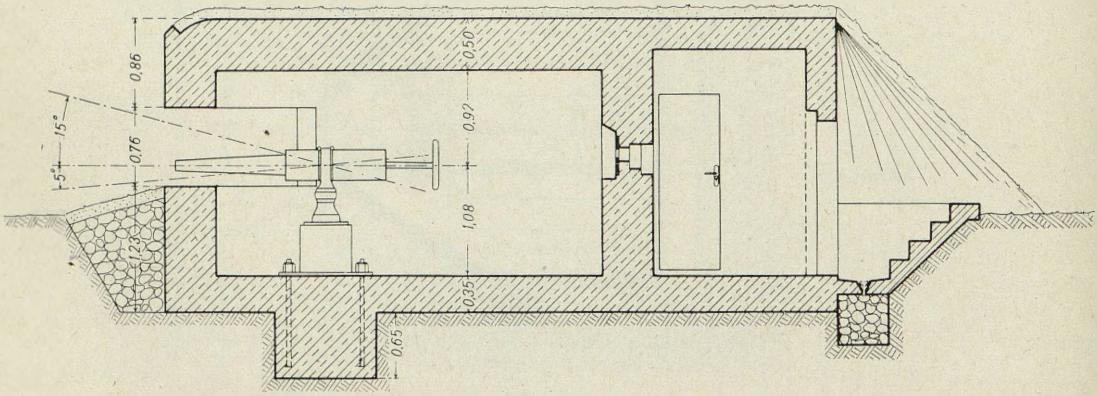


Bild 176

4,7 cm Pak mit Festungslafette im Kampfstand an der albanischen Front

Pakstände erhielten ebenfalls Mauerscharten (Bild 41). An der albanischen Grenze waren für Pakstände 4,7 cm Panzerabwehrkanonen (Skoda) mit Festungslafetten vorgesehen (Bild 176).

Stahlscharten, d.h. Mauerscharten mit leichten Stahlschartenplatten, fanden für Nester der verstärkten Feldbefestigung mit Mauerstärken von mehr als 30 cm Verwendung. Sie bestanden aus einer einbetonierten, 80/80 cm großen, 2,5 bis 3 cm starken Stahlplatte mit 32/36,5 cm großer Öffnung, die innen durch eine seitlich verschiebbare, 2,5 cm starke Blende mit Schartenöffnung überdeckt war. Die Schartenöffnung dieser Platte war wieder durch einen abnehmbaren, 2,5 cm starken Deckel mit Sehschlitz und Handgriffen zu verschließen (Bild 177).

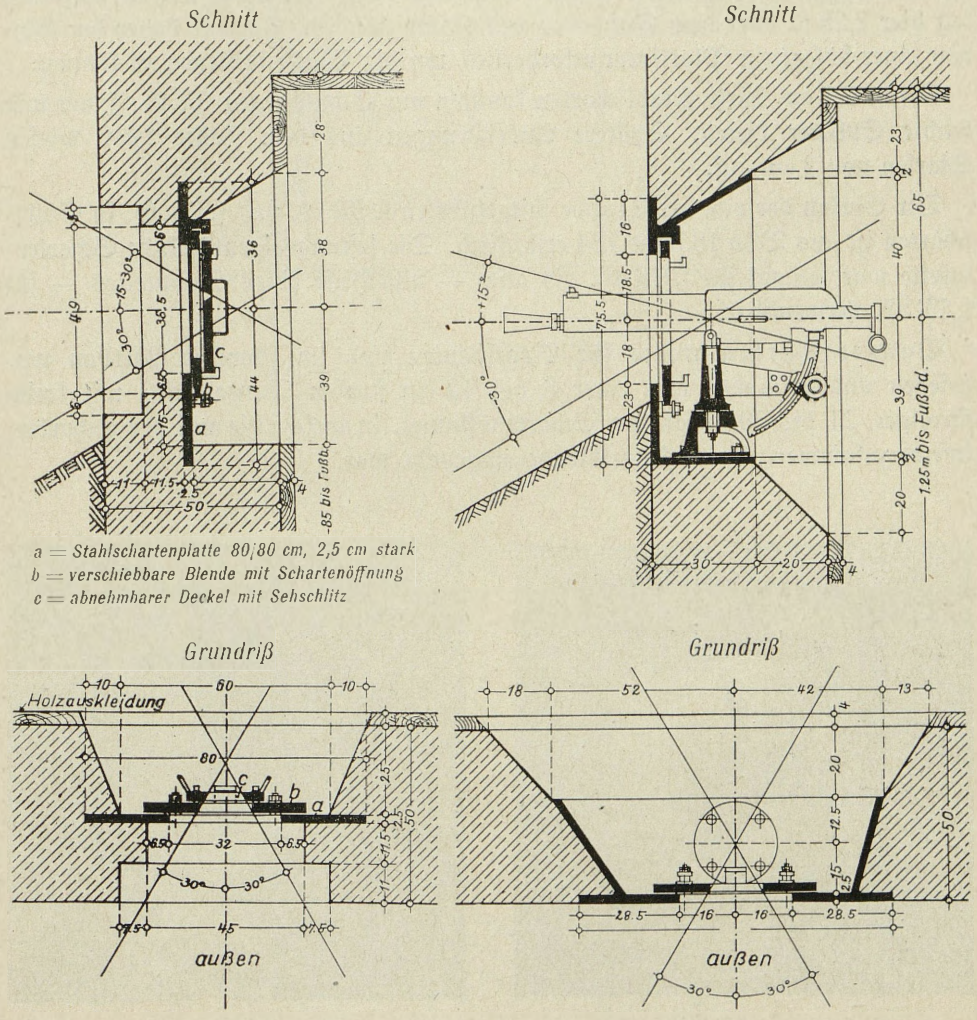


Bild 177
Mauerscharte mit dreiteiliger Stahlschartenplatte

Bild 178
Stahlscharte für Nester der verstärkten Feldbefestigung

Den Einsatz eines s. M. G. in einer solchen Scharte zeigt Bild 179.

Stahlschartenplatten wurden auch mit Scharteneinsätzen hergestellt, indem man an die einfache Schartenplatte 2 bis 3 cm starke Stahlseitenteile sowie Boden- und Kopfteil anschweißte. Der Scharteneinsatz kleidete die Maueröffnung hinter der Schartenplatte aus und gab ihr entsprechenden Halt im Mauerwerk. In diesem Falle setzte man die Schartenplatte in die Flucht der Maueraußenseite, wodurch man möglichst kleine Schartenöffnungen ohne Schattenbildung erzielte (Bild 178 und 180). Sie fanden für Nester der verstärkten Feldbefestigung mit 50 cm Mauerstärke Verwendung.

Für den Maschinengewehrstand nach Bild 38 standen eigene Doppel-Stahlscharten nach Bild 181 und 182 zur Verfügung. Die Mitte der Schartenöffnung lag hier 2,25 m über dem Fußboden des Kampfstandes. Es war daher der Einbau einer hölzernen Plattform erforderlich, um die Waffe bedienen zu können.

Solche 2,5 cm starke Stahlscharten konnten nur Schutz gegen M. G.-Feuer und leichte Splitter bieten. Spätere Ausführungen aus dem Jahre 1940 wiesen Stärken von 3 cm auf.

Der Einsatz der von der Truppe mitgeführten l. M. G. und s. M. G. in Stahlscharten ist aus Bild 183 und 184 ersichtlich. Die festungseigentümliche Schartenlafette war sowohl für s. M. G. als auch — mit Hilfe eines Zusatzteiles — für l. M. G. verwendbar.

Panzerscharten waren für Regelbauten und im schweren Ausbau vorgesehen und bestanden aus einer 8 bis 12 cm starken Panzerplatte mit kreisförmiger, 21 bis 39 cm großen Schartenöffnung, in welche die mit der Schartenlafette zusammengebaute Kugelblende eingepaßt war.

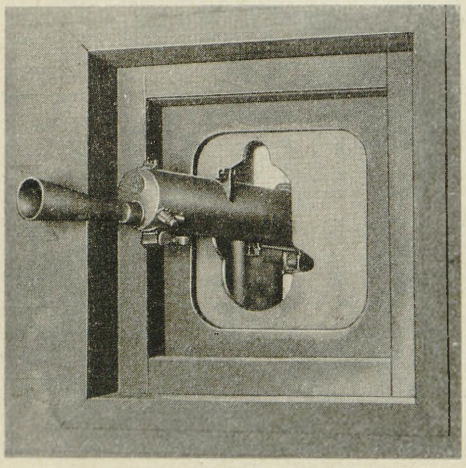


Bild 179
7,9 mm s. M. G. M. 7/12 in Mauerscharte mit Stahlschartenplatte (Modellaufnahme)

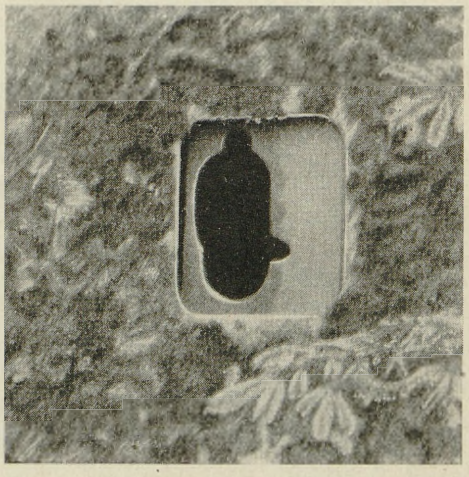
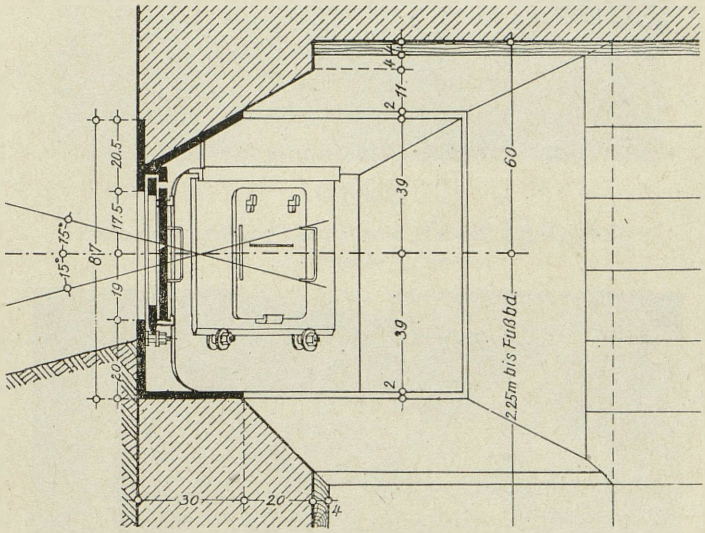


Bild 180
Eingebaute Stahlscharte, innerer Deckel abgenommen, Außenansicht

An die eigentliche Panzerplatte schraubte oder schweißte man den aus 3 bis 6 cm starken Stahlplatten zusammengeschweißten, 52 cm tiefen Scharteneinsatz. Solche Scharten wurden von den Jugoslawen mit P und — je nach Anzahl der Schartenöffnungen — mit P 1, P 2 und P 3 bezeichnet.

Schnitt A—B



Grundriß

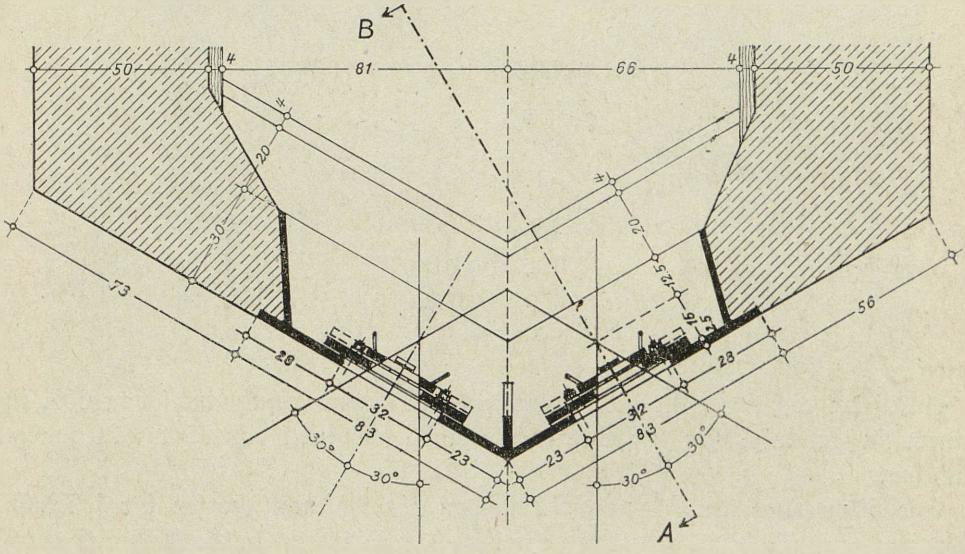


Bild 181

Doppel-Stahlscharte für M.G.-Nest

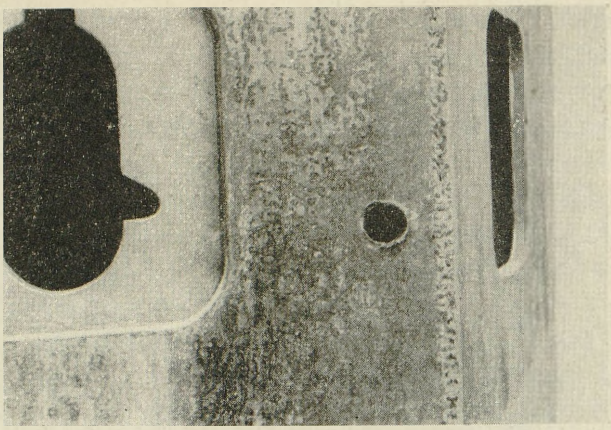


Bild 182
Doppel-Stahlscharte, von Pakgeschoß durchschlagen

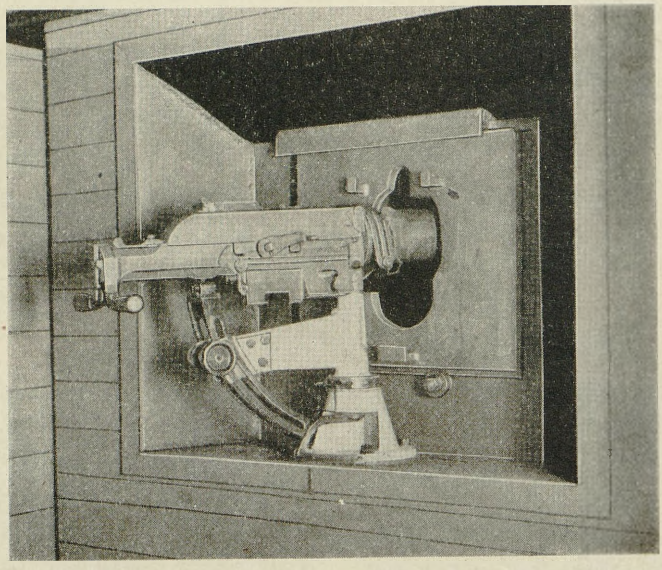


Bild 183
M. G.-Schartenlafette für 7,9 mm s. M. G. M. 7/12 (Schwarzlose),
in Stahlscharte eingebaut

Aus jeder Scharte sollte die Feuerabgabe in einem Schußwinkel von 60°, in einem Höhenwinkel von 15°, und in einem Tiefenwinkel von 15 bis 30° möglich sein.

Die Panzerscharten P 1 und P 2 fanden als Kasemattscharten für s. M. G. Verwendung (Bild 185 und 186). Je nach dem Winkel, den die Achsen (Hauptschußrichtungen) zweier in einer Kampfanlage gegenüberliegenden Kasemattscharten gegen den Feind zu einnahmen, unterschied man Scharten mit 140, 160,

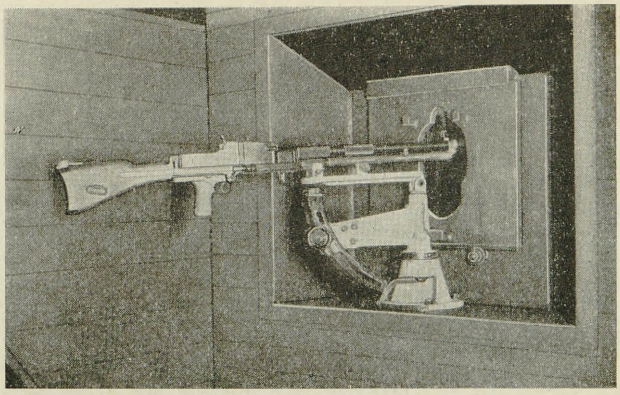


Bild 184
M. G.-Schartenlafette für 7,9 mm l. M. G. M. 37 (Brünn), in Stahlscharte eingebaut

180, 200, 220 und 240°. Um die hierdurch entstehenden zahlreichen Abarten von Kasemattscharten (man mußte auch zwischen linken und rechten Scharten unterscheiden) einzuschränken, stellte man eine Einheitsscharte für 160, 180 und 200° her (Bild 188).

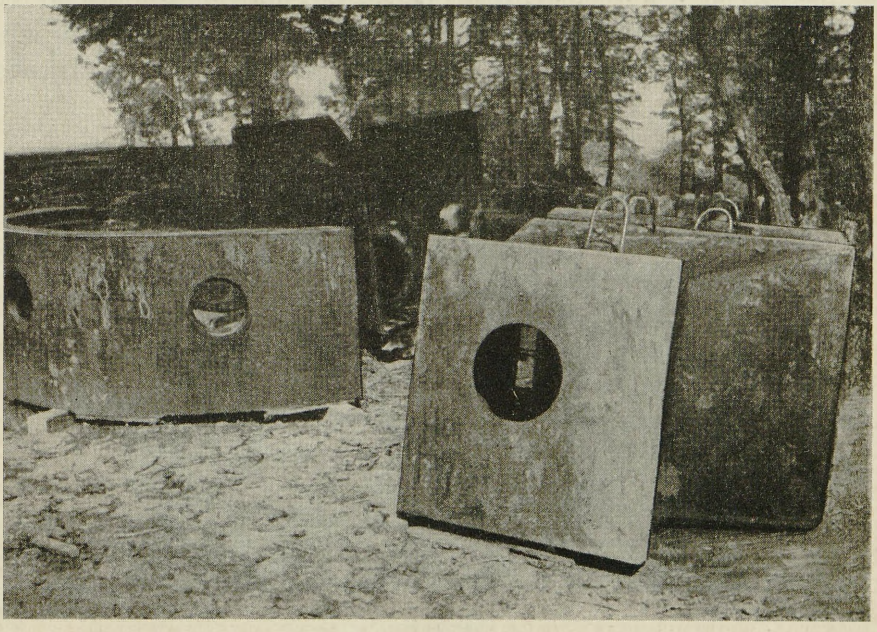


Bild 185
Panzerscharten P 1 und P 3, noch nicht eingebaut

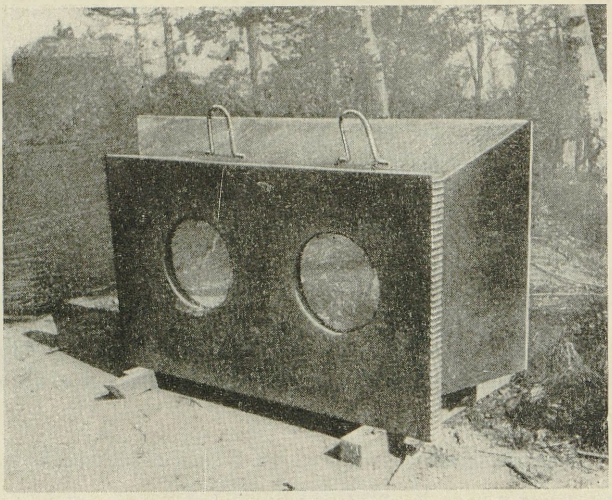


Bild 186
Panzerscharte P 2, noch nicht eingebaut

Der Einsatz des s. M. G. in der Panzerscharte P 1 erfolgte mit einer festungseigentümlichen Schartenlafette mit großer Kugelblende (400 mm Durchmesser) entsprechend der Modellaufnahme (Bild 187).

Die Panzerscharte P 3 (in runder Form oder in gebrochener Linie ausgeführt) diente zur Abgabe von Frontal- oder Rückenfeuer mit l. M. G. und zur Beobachtung. Ihr Einbau erfolgte entweder im Kampfraum in gleicher Höhe mit den Kasemattscharten P 1 und P 2 oder überhöhend (Bild 47) bzw. im Eisenbetonturm (Bild 189).

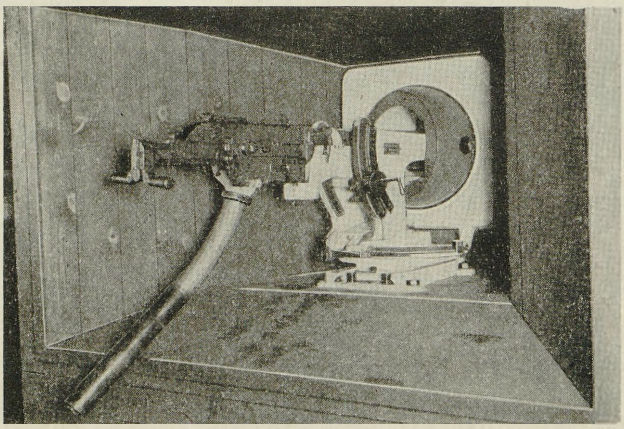


Bild 187
s. M. G. Schartenlafette mit großer Kugelblende für 7,9 mm
s. M. G. M. 7/12 (Schwarzlose). Modellaufnahme

Panzerscharte P 3, ihren Verschluß und den Einsatz des l. M. G. zeigen die Bilder 190 bis 192.

L. M. G. und Schartenlafette konnten nach rückwärts aus der Scharte ausgeschwenkt und in einer Nachbarscharte eingesetzt werden.

Schließlich wären noch Versuche zu erwähnen, für das 7,9 mm s. M. G. 40 (Brünn) eine Festungszwillingslafette herzustellen (Modellaufnahme Bild 194). Hierzu waren auch eigene Panzerscharten erforderlich, deren Einbau in Befestigungsanlagen jedoch nicht festgestellt werden konnte (Bild 193).

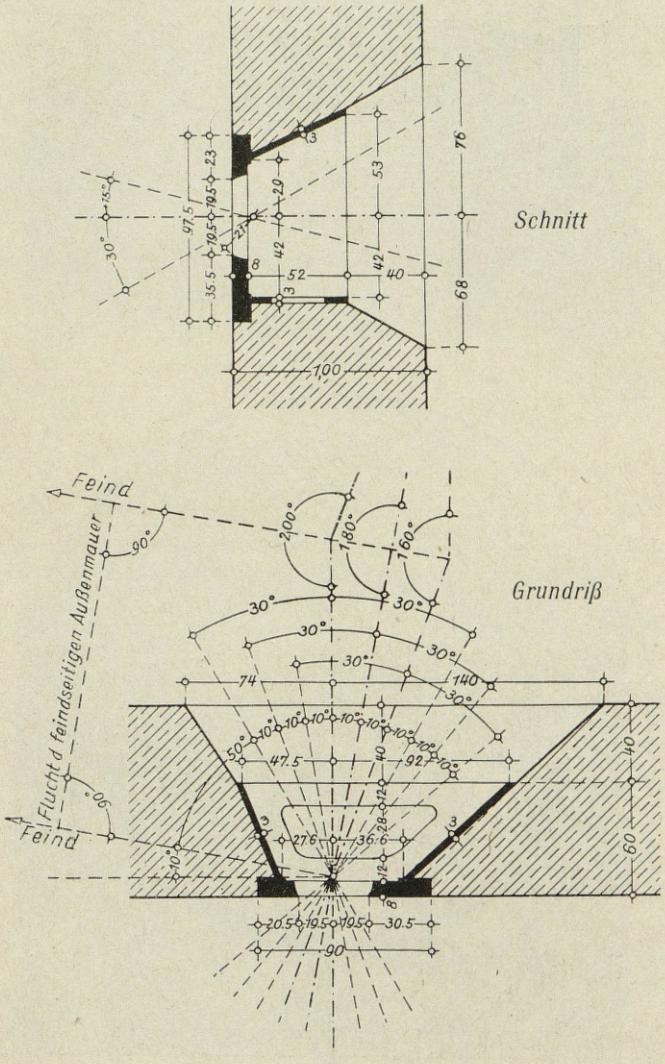
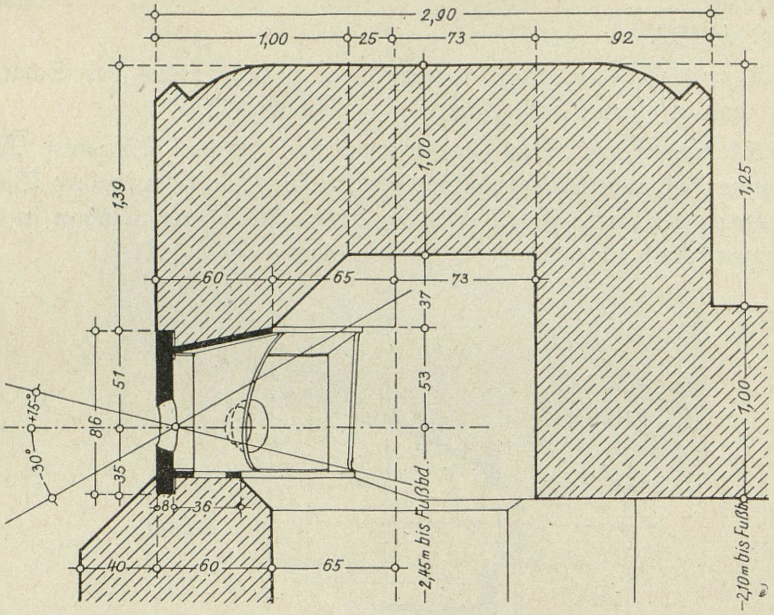


Bild 188

Einheitspanzerscharte P 1 für 160, 180 und 200° (links) mit 15° Höhen- und 30° Tiefenwinkel

Schnitt



Grundriß

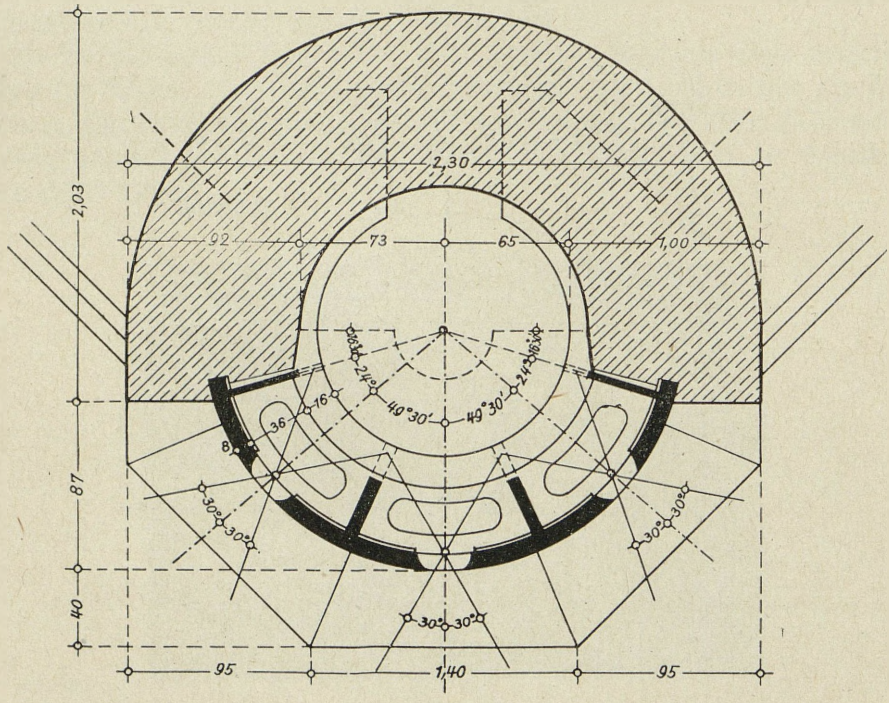


Bild 189

Panzerscharte P 3, in Eisenbetonturm eingebaut

Festungseigentümliche Waffen gab es, abgesehen von den alten österreichischen Festungsanlagen und Küstenbefestigungen und von dem Pakgeschütz nach Bild 176, in Jugoslawien nicht.

Für Minenwerfer kamen keine ständigen Anlagen zur Ausführung. Sie konnten nur feldmäßig eingesetzt werden.

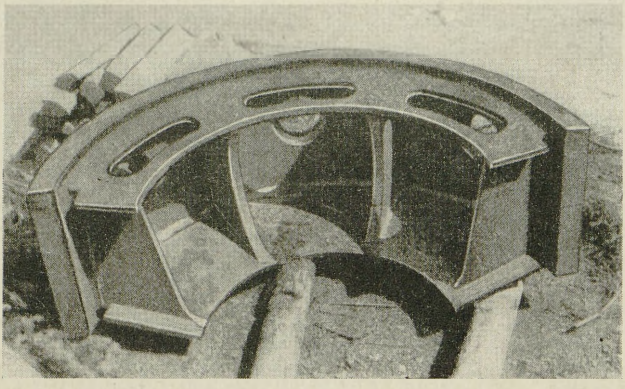


Bild 190
Panzerscharte P 3, noch nicht eingebaut, der durchlöcherte Bodenteil liegt oben

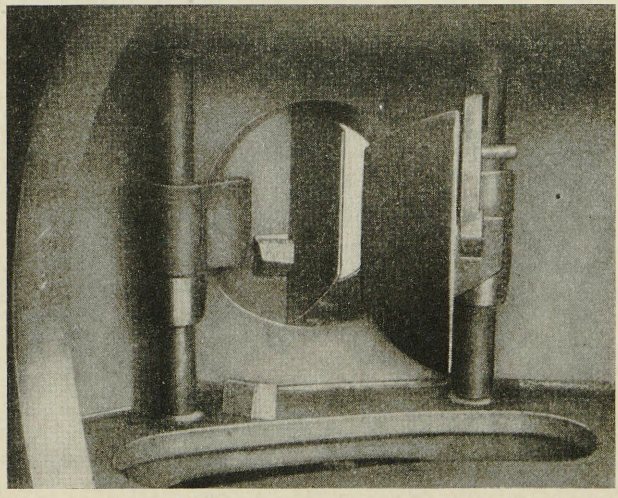


Bild 191
Zweiteiliger Schartenverschluß für Panzerscharte P 3 (Modellaufnahme)

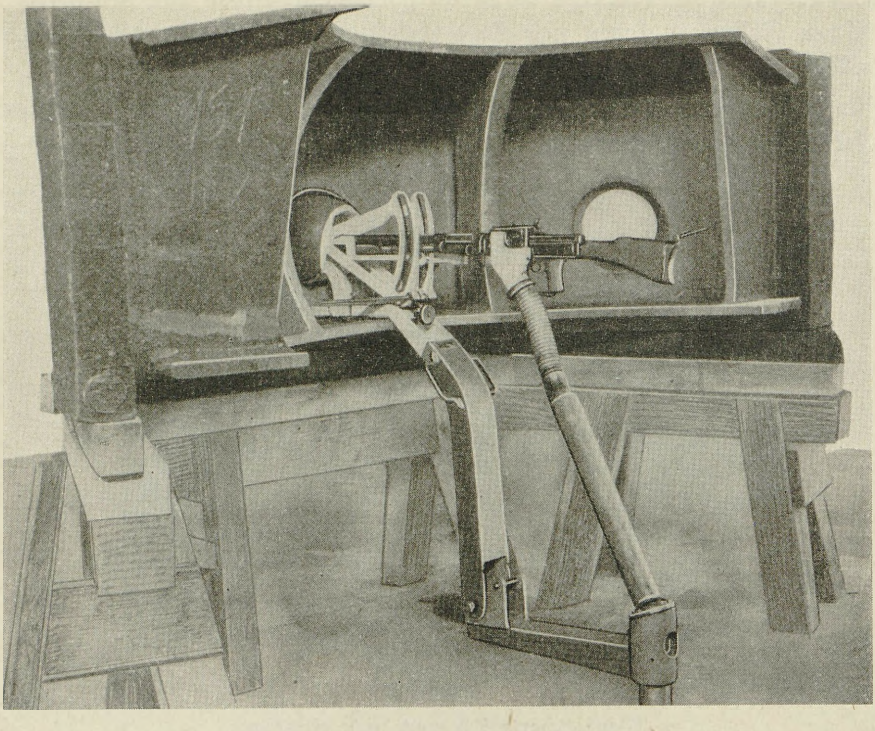


Bild 192
l. M. G. Schartenlafette mit kleiner Kugelblende für 7,9 mm
l. M. G. M. 37 (Brünn) in Panzerscharte P 3

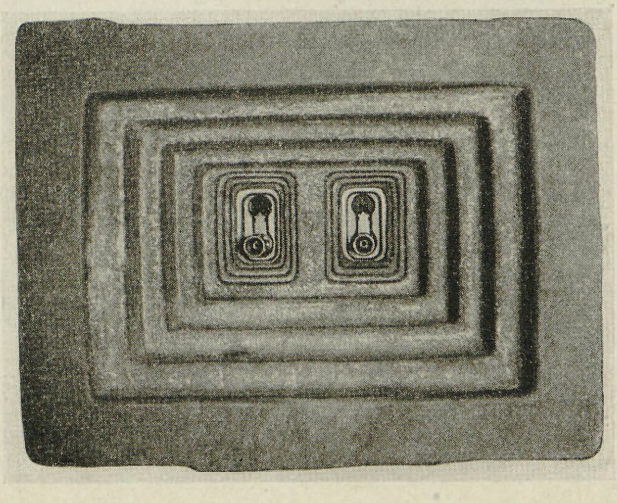


Bild 193
Panzerscharte für Festungszwillings-M. G. nach Bild 194
(Ansicht von außen)

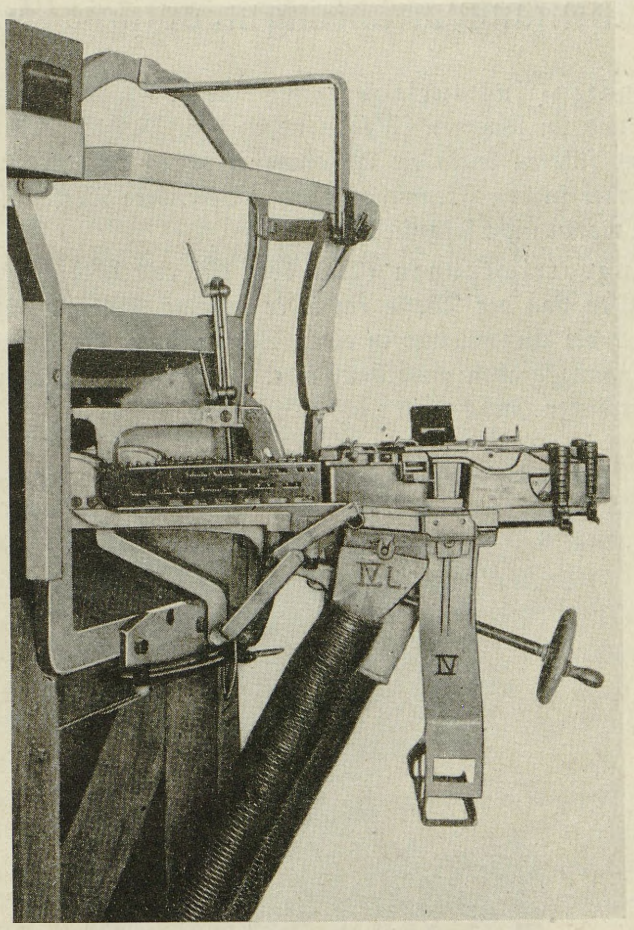


Bild 194

Festungszwillingslafette für zwei 7,9 mm
s. M. G. M. 40 (Brünn)

26. Handgranaten-Auswurfrohre, Hülsenfangvorrichtungen, optische Geräte

Handgranaten-Auswurfrohre für die Nahverteidigung waren bei Regelbauten und im schweren Ausbau neben den Panzerscharten P 1 und P 2 vorgesehen und führten durch die Außenmauer schräg abwärts an den Fuß der Außenmauer oder in den Trennungsgraben. Besondere Verschlüsse oder Schutzvorrichtungen waren nicht festzustellen.

Hülsenfangvorrichtungen (Bild 187, 192 und 194) brachten die abgeschossenen Hülsen von der Waffe entweder in eine Kiste im Kampfraum oder ließen sie durch die Außenmauer in einen Schacht unter der Scharte gleiten, der auch als Trennungsgraben ausgebaut war. Infolge zu geringer Abmessungen erfüllte er aber diesen Zweck meist nicht (Bild 195).

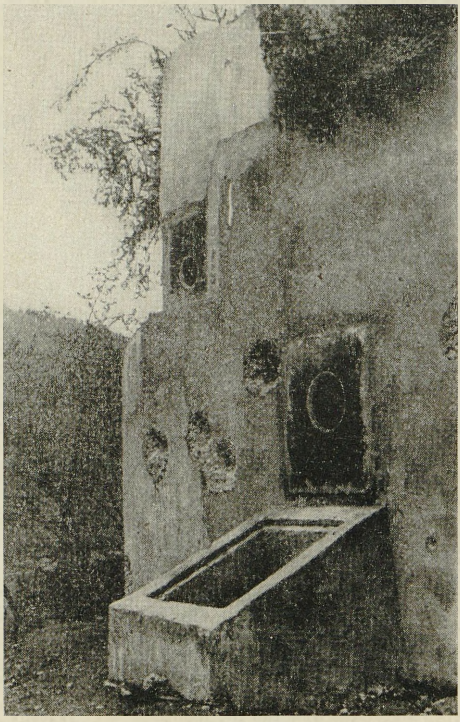


Bild 195
Kleiner Hülsenschacht zu einer Panzerscharte, noch nicht eingeschüttet

Die Beobachtung erfolgt aus den Scharten, insbesondere aus der Panzerscharte P 3, die zu diesem Zweck meist in einem Eisenbetonturm erhöht angeordnet ist.

Die verwendeten optischen Geräte konnten nicht festgestellt werden; sie dürften sich auf Scherenfernrohre sowie sonstige Beobachtungs- und Richtmittel der Truppe beschränkt haben.

In der Decke einzelner Regelbauten und im schweren Ausbau ist eine 10 bis 15 cm im Durchmesser große Öffnung für ein »Periskop« vorgesehen, das die Rundumbeobachtung ermöglichen sollte. Angaben hierüber fehlen.

Eine ähnliche, ebenso große Deckenöffnung ist zum Abschuß von Leuchtpatronen (Raketen) bestimmt. Solche ungeschützten Öffnungen bilden aber eine Gefahr für die Kampfanlage. In jedem Nest wurden je 15, in Regelbauten und Bauwerken in schwerem Ausbau je 30 Schuß rote, grüne und gelbe Signalmunition bereitgehalten.

Zur optischen Signalgebung sind bei Regelbauten in Seitenwänden und Rückwand der Anlage Blinkrohre mit 12 cm Durchmesser ohne Verschluß und ohne Vorrichtung zur Anbringung der Blinkanlage vorhanden.

Für Scheinwerferanlagen fanden sich in jugoslawischen Akten Vorarbeiten zu Scheinwerferständen in schwerem Ausbau. Der Scheinwerfer ist um 360° in waagerechter und 60° in senkrechter Richtung schwenkbar, hat 90 cm Durchmesser und kann in einem 8 cm starken, 1,40 m im Lichten großen Panzerzylinder aus der Bauwerksdecke 2,20 m hoch herausgehoben und wieder versenkt werden.

In kleinerer Ausführung waren Scheinwerfer mit 30 cm Durchmesser in 4 cm starkem Panzergehäuse geplant (Schwenkbarkeit 45° waagerecht, 60° senkrecht), die auf der Decke oder an der Seitenwand einer Kampfanlage befestigt und vom Kampfraum aus bedient werden konnten.

In der Küstenbefestigung sind — neben wenigen stationären — zahlreiche fahrbare Scheinwerferanlagen mit 90 und 150 cm Durchmesser vorhanden. Sie bestehen aus bombensicheren Unterständen für das Gerät und die Stromversorgung sowie einem offenen, durch Brustwehr geschützten Scheinwerferstand, zu dem eine Gleisanlage führt.

27. Inneneinrichtung

Munitionsausstattung, Bevorratung: Für die in Nestern der verstärkten Feldbefestigung eingesetzten Waffen bestand die Munitionsausstattung für ein s. M. G. aus 2500 Patronen, für ein l. M. G. aus 1000 Patronen. Die Ausstattung mit Gewehr- und Maschinenpistolenmunition sowie an Handgranaten beschränkte sich auf die normale Ausrüstung des Mannes.

In Regelbauten waren folgende Munitionsmengen vorhanden:

für jedes s. M. G. oder l. M. G.	15000 Schuß
für jedes Gewehr	200 »
Handgranaten je Auswurfrohr	40 Stück (1 Kiste)
für jede Maschinenpistole zur Eingangsverteidigung	200 Schuß
für jede Maschinenpistole zur frontalen Nahverteidigung	5000 »
für jeden 50 mm Granatwerfer (offen einzusetzen)	500 »

Der Munitionsvorrat für Kampfanlagen im schweren Ausbau (Werke und Werkgruppen) wurde nach den besonderen örtlichen Verhältnissen festgelegt.

Den Lebensmittelvorrat berechnete man bei Nestern der verstärkten Feldbefestigung für 3 Tage, bei Regelbauten für 8 Tage und bei Kampfanlagen im schweren Ausbau je nach den örtlichen Verhältnissen.

Maschinelle Einrichtungen zur Erzeugung elektrischer Kraft für Lüftung, Beleuchtung, Heizung, Wasserversorgung und sonstige Einrichtungen waren in den Werken und Werkgruppen mit größeren Hohlgangsystemen zwar geplant, aber noch nicht betriebsfertig ausgebaut.

Lüftung und Gasschutz. Die Nester der verstärkten Feldbefestigung bieten keinerlei Schutz gegen Giftgase und sind auf natürliche Entlüftung durch Scharten-öffnungen und Eingang angewiesen. Außerdem befindet sich in der Decke ein Entlüftungsrohr mit Aufsatz, das den sonst meist gut getarnten kleinen Kampfstand schon auf große Entfernung verrät. Bei Gasgefahr mußte die Gasmaske benutzt werden.

Regelbauten und Bauwerke im schweren Ausbau ohne Hohlgangsanschluß sind mit Lüftern versehen, die von Hand aus oder durch eine Tretanlage Frischluft in die Kampfanlagen preßten. Auf gleiche Weise ist für die Ableitung der Pulvergase aus den Kampfräumen ins Freie Vorsorge getroffen. Diese Kampfanlagen haben zwar gasdichte Türen, Bauwerke im schweren Ausbau auch eine Gasschleuse, aber keine gasdichten Scharten. Bei Gasgefahr war man also auch hier auf die Gasmaske angewiesen.

Für größere Hohlgangsysteme war eine künstliche Be- und Entlüftungsanlage mit Luftfiltern vorgesehen, die nach französischen Vorbildern geplant, aber nirgends benutzungsfertig ausgebaut war. Gasschleusen sind nicht nur an den Eingängen und Zugängen zu den einzelnen Kampfständen, sondern auch zur Unterteilung des ganzen Hohlgangsystems in einzelne gassichere Abschnitte gebaut (Bild 173 und 174).

In den alten österreichischen Küstenbefestigungen führte man Umbauten durch, um sie gegen Gasgefahr zu sichern. Es wurden gasdichte Abschlüsse, in großen Bauten Be- und Entlüftungsanlagen geschaffen, insbesondere für unterirdische Räume und Untergeschosse offener Batteriestellungen.

Beleuchtung und Heizung. Die Nester der verstärkten Feldbefestigung und Regelbauten mußten mit Kerzenlaternen oder durch Petroleumlampen mit blauem Glas beleuchtet werden.

In größeren Werken und Werkgruppen mit Hohlgangsystem war elektrische Beleuchtung geplant, doch mußte man sich auch hier mit Laternen begnügen, da die elektrischen Einrichtungen noch nicht so weit ausgebaut waren. Für solche Werke waren ein Netzanschluß von außen und eine eigene elektrische Anlage im Werkinnern vorgesehen, die mit Dieselmotoren betrieben werden sollte. Auch elektrische Küchen- und Badeanlagen (Warmwasserbereitung) waren geplant.

Küstenbefestigungen hatten teilweise elektrischen Lichtanschluß. Strom wurde meist aus kleinen Wasserkraftwerken bezogen. Die Zuleitung erfolgte zum Teil in Kabel, zum Teil in Freileitung.

Zur Warmhaltung und Vermeidung von Schwitzwasserbildung sind die Kampfanlagen mit einer 3 bis 4 cm starken Holzschalung ausgekleidet (Bild 157 und 158). Auch für den Anschluß von einfachen eisernen Öfen war Vorsorge getroffen.

Wasserversorgung. Die wasserarmen Karstgebiete an der italienischen Grenze machten den Bau eigener Wasserversorgungsanlagen erforderlich. Schon für den Bau der Befestigungsanlagen mußte Wasser beschafft werden, das entweder in Wasserleitungen oder mit Wasserwagen zugeführt wurde. In den Niederungen der ungarischen Tiefebene bestand zwar kein Mangel an Grundwasser, doch mußte man dieses stellenweise erst mit Entkeimungs- und Filteranlagen genußfähig machen.

Die Wasserversorgungsanlagen bieten in technischer Hinsicht nichts Neues. Die Wasserversorgung der Werkgruppe Sv. Tri Kralja erfolgte von zwei geschützt liegenden Hochbehältern aus zu den einzelnen Kampfständen und in die Hohlräume. In Planungen für andere Werkgruppen sind Wasserbehälter und Verteilungsleitungen in das Hohlgangsystem verlegt.

Regelbauten, die nicht an Hohlgänge angeschlossen waren, erhielten Wasserbehälter mit 200 l Inhalt (je 5 l Wasser für einen Mann und Tag), die von Hand aus gefüllt werden mußten. Ebenso waren die Nester der verstärkten Feldbefestigung auf Brunnen in Ortschaften oder auf Quellen angewiesen.

Entwässerung. Zum Schutz der Bauwerke gegen Druckwasser traf man bei allen Kampfanlagen Vorsorge durch Isolierung der Arbeitssohle und der unter dem Erdreich befindlichen Mauerteile. Auch für die Ableitung des Wassers aus dem Innern von Kampfanlagen war, soweit dies die Gelände- und Grundwasserverhältnisse zuließen, gesorgt. Diese Maßnahmen paßte man aber vielfach nicht den örtlichen Verhältnissen an, sondern führte sie schablonenmäßig durch. Unter schwierigen Verhältnissen, z. B. im versumpften unteren Pößnitzbachtal, genügten dann bei steigendem Grundwasserspiegel die getroffenen Maßnahmen nicht mehr, so daß eine Anzahl Kampfanlagen bis 1 m unter Wasser stand.

Auch in Hohlgängen und unterirdischen Räumen war die Auskleidung isoliert und außerdem für die Abteilung des Sickerwassers Vorsorge getroffen (Bild 169 und 171).

Abortanlagen für Bauwerke im schweren Ausbau und in Hohlräumen hatten Anschluß an eine Schwemmkanalisation, die in eine Klär- und Sickergrube mündete. Für Aborte in Regelbauten oder für Bauwerke im schweren Ausbau ohne Wasserleitungsanschluß befand sich in einem Untergeschoß eine Abortgrube (Tonne) mit Überlauf. Die Nester der verstärkten Feldbefestigung waren auf Feldaborte angewiesen.

Ausstattung der Räume. Die Nester der verstärkten Feldbefestigung hatten außer einfachen Holzpritschen in den Schlafnischen keinerlei Ausstattung.

Regelbauten, besonders mehrgeschossige, waren meistens mit Bereitschaftsräumen für die Besatzung versehen, die man außer mit Bettgestellen, die an Ketten in zwei Lagen übereinanderhingen, mit einfachen Tischen und Bänken und mit Gewehrständern einrichtete. In mehrgeschossigen Anlagen war auch ein Abort vorhanden.

Die Ausstattung größerer Hohlgangsanlagen von Werken und Werkgruppen blieb in den meisten Fällen unfertig. Aus den Bauplänen ist jedoch zu entnehmen, daß sie zwar einfach, aber ausreichend geplant war.

28. Hindernisse und Sperren

Als Grundlagen für die Planung und Ausführung von Sperren gab es in Jugoslawien »Vorläufige Vorschriften für den Sperrausbau in der ständigen Landesbefestigung« vom 10. 10. 1939 und vom 13. 1. 1940, die mit zahlreichen Zeichnungen und Skizzen erläutert sind.

Die in Jugoslawien reichlich vorhandenen natürlichen Hindernisse, wie unwegsame, verkarstete Gebirgszüge, große Flußläufe, Sümpfe und dichte Wälder mit alten Baumbeständen, sollten ausgenutzt werden und der Bau von Sperren erst dort einsetzen, wo die natürlichen Hindernisse fehlten oder einer Ergänzung bedurften.

Großen Wert legte man darauf, daß die Sperren nach Möglichkeit der Sicht des Feindes entzogen waren, weshalb man sie vielfach im Boden versenkt anordnete (Bild 199). Dadurch erleichterte man auch die Abgabe des Feuers aus den Kampfständen.

Der Grundsatz, daß jede Sperre verteidigt sein müsse, um zu voller Wirkung zu gelangen, war zwar auch in Jugoslawien anerkannt, doch fehlte es bei der großen Ausdehnung der ständigen Fronten an den hierzu erforderlichen Waffen, insbesondere an Pak. Man versuchte daher, diesen Nachteil einerseits durch Verstärkung der Sperrmaßnahmen, anderseits durch Aufstellung von stählernen Schützennestern (Bild 40) zur Bekämpfung der Panzerwagen mit geballten Ladungen auszugleichen. Aber auch diese Maßnahmen konnte man nur stellenweise durchführen.

Bild 196 zeigt eine Musteranordnung von Infanterie- und Kampfwagensperren mit den dazugehörigen Kampfanlagen, die hinter den ausspringenden Ecken der Kampfwagengräben liegen und flankierend wirken. Eine zweite Linie von Kampfanlagen soll den durch die Sperrlinie durchgebrochenen Gegner aufhalten.

Infanteriesperren fanden sowohl für befestigte Linien (Haupt- und Vorpostenstellungen) als auch zum Schutze einzelner, auf eigene Verteidigung angewiesener Kampfanlagen und von Stützpunkten (Rundumsperre) Verwendung. Man unterschied hohe, niedere und kombinierte Infanteriesperren; die Gesamtanordnung und Drahtführung waren aber überall gleich (Bild 197). Sie waren je nach Wichtigkeit und Geländebeschaffenheit verschieden breit (4 bis 10 m). Während die 10 m breite, hohe Infanteriesperre für Hauptstellungen in gut gangbarem Gelände und zur Sperrung taktisch wichtiger Abschnitte Anwendung fand, begnügte man sich in unwegsamen Karstgebieten und für weniger wichtige Teile der ständigen Front (feindabgekehrte Seite der Rundumverteidigung oder zweite Sperrlinie) mit 4 bis 6 m breiten, niederen und kombinierten Sperren.

Die in sechs verschiedenen Größen hergestellten Pfähle aus 20 mm starkem Rundeisen erhielten in weichem Boden Betonsockel ($25 \times 25 \times 40$ cm) (Bild 198). Für weniger wichtige Drahtsperren verwendete man auch Holzpfähle (Bild 199).

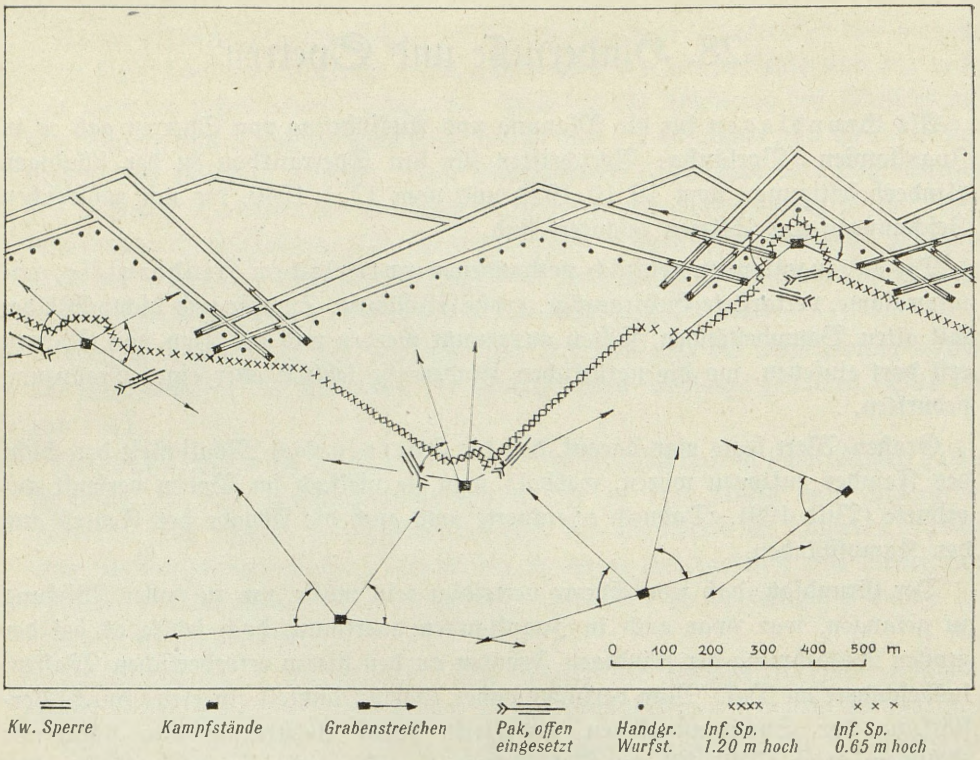


Bild 196

Musteranordnung von Infanterie- und Kampfwagensperren mit Kampfanlagen und offenem Einsatz von Pak nach jugoslawischer Darstellung

Beim Bau von Rundumsperren achtete man darauf, daß sich die Pfähle in der Schußrichtung von der Kampfanlage aus deckten, um so das Durchschießen der Sperre möglichst wenig zu behindern.

An besonders wichtigen Punkten ist eine Verstärkung der Infanteriesperren durch eingebundene Stacheldrahtrollen erreicht.

Türen in Sperren, die noch durch bereitgestellte spanische Reiter gesichert waren, vermittelten die Verbindung der Kampfstände mit dem Vorgelände für Erkundungen und Gegenstöße (Bild 200).

Kampfwagensperren erhielten grundsätzlich die gleiche Linienführung wie Infanteriesperren, sie wurden auch durch die ständigen Anlagen der ersten Linie flankiert (Bild 196).

Pfahl- und Schienensperren fanden sowohl als selbständige Sperren (versenkt oder offen) wie auch in Verbindung mit Kampfwagengräben vielseitige Verwendung. Die 2,80 m bis 3,20 m langen, 25 bis 30 cm im Durchmesser starken Pfähle wurden in 3 bis 6 Reihen auf ungefähr $^2/_3$ ihrer Länge in den Boden

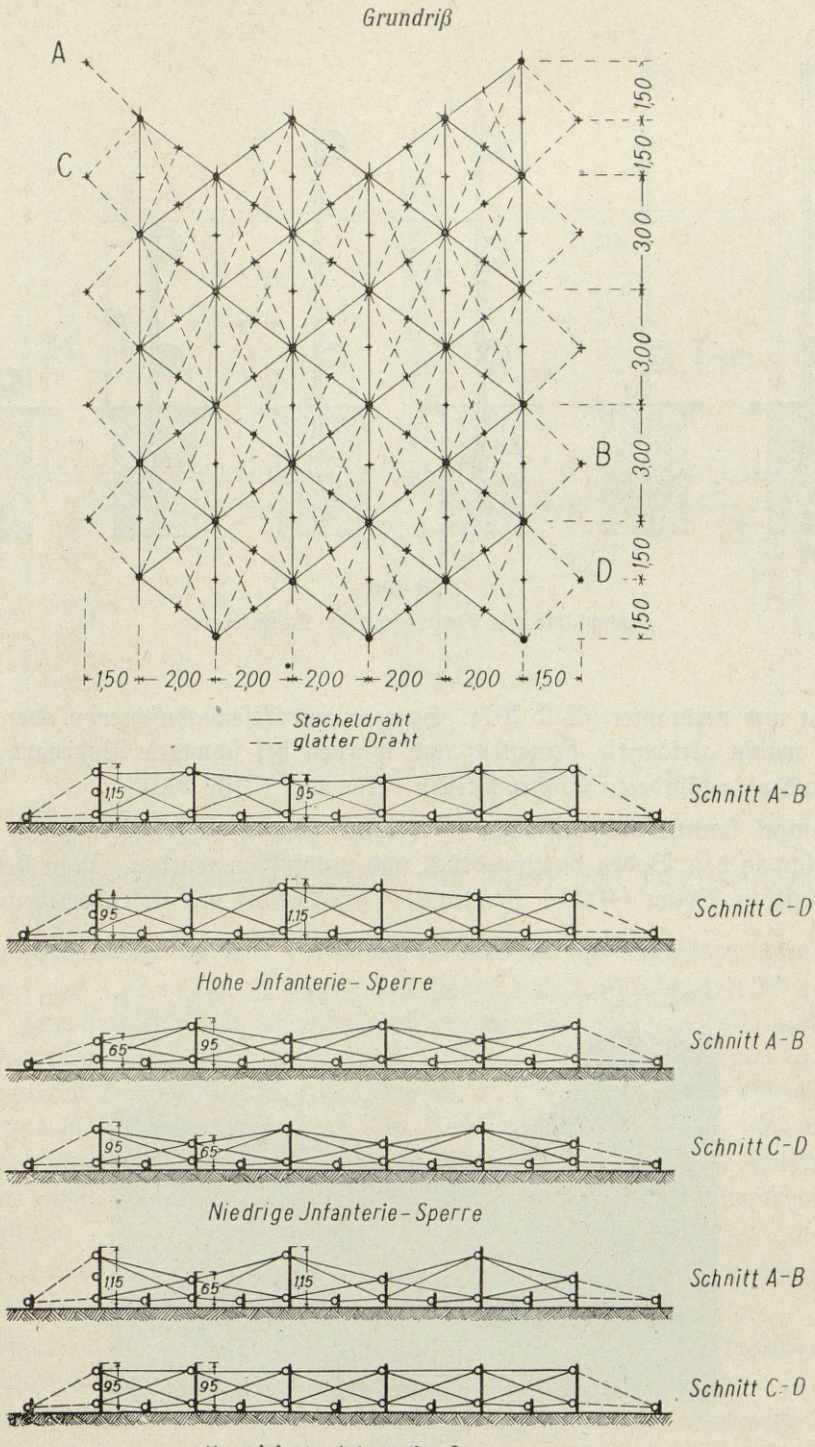


Bild 197

Hohe, niedere und kombinierte Infanteriesperre

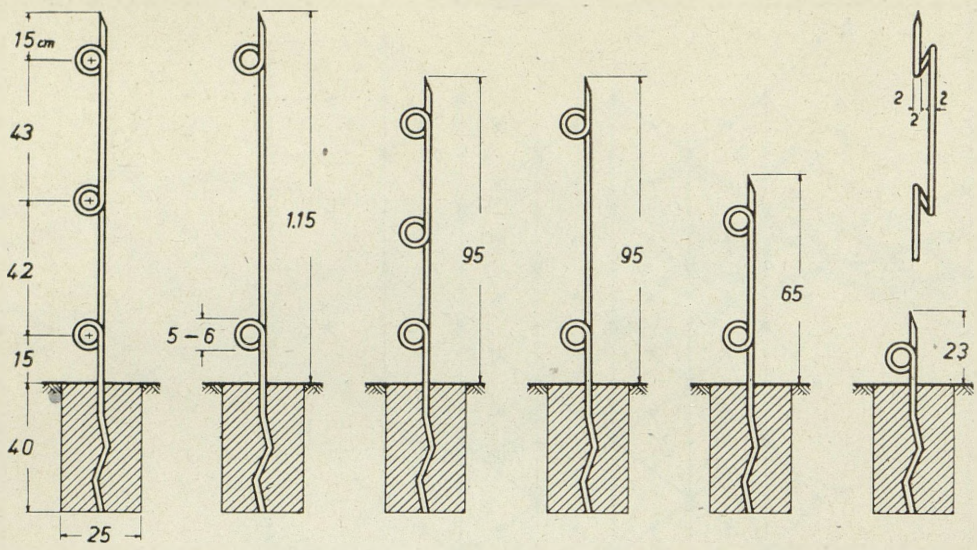


Bild 198
Eisenpfähle mit Betonsockel für Drahtsperren

gerammt und verdrahtet (Bild 201). Sperren aus Eisenbahnschienen oder Bauträgern waren gleichartig hergestellt und wurden bei schweren Bodenarten und an besonders gefährdeten Einbruchstellen verwendet (Bild 202).

Betonigel konnten nur auf nicht zu weichem Boden aufgestellt werden, da sie sonst leicht in den Boden hineingedrückt und unwirksam wurden. Man stellte sie serienweise in Beton (400 kg Zement je 1 m³ Beton) mit Eisenbewehrung her

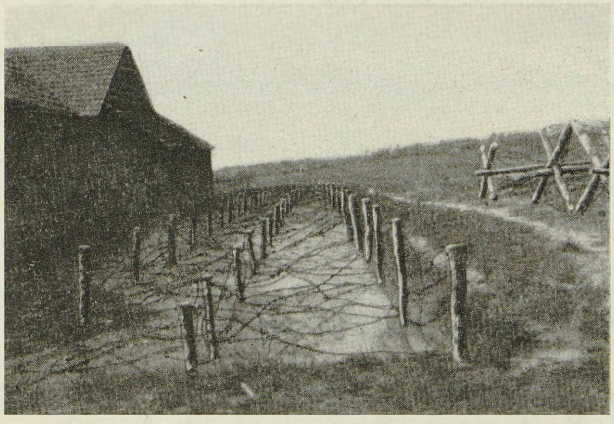


Bild 199
Dreireihige versenkte Flächendrahtsperre in der »Agramer Verteidigungslinie«

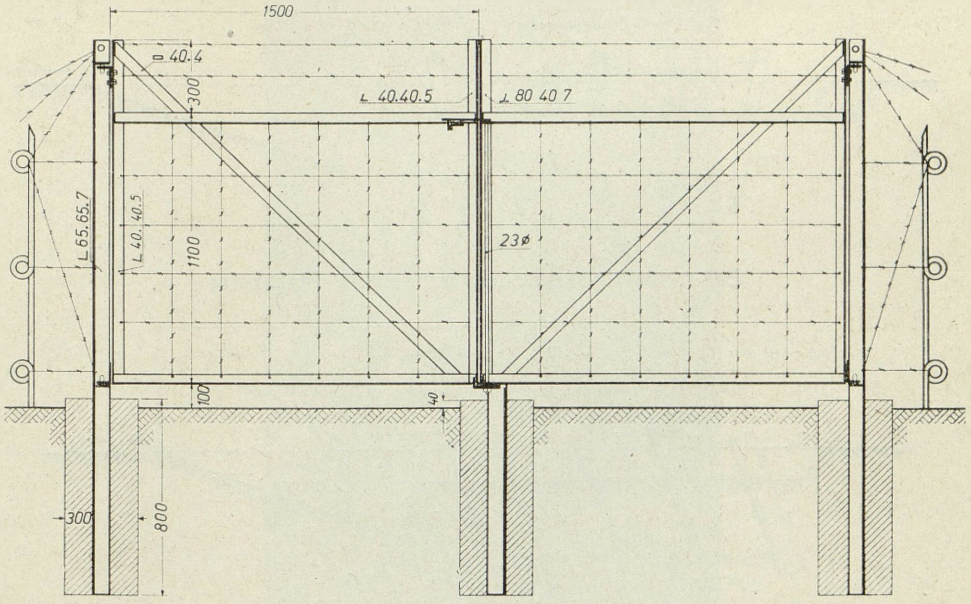


Bild 200
Zweiflügelige Eisentür für hohe Infanteriesperre

und verband sie ebenfalls mit Draht. Ein solcher Igel wog ungefähr 450 kg (Bild 203).

Betonpyramiden in zwei verschiedenen Größen mit dreieckiger Grundfläche (Seitenlänge 1,22 m bzw. 1,85 m) und Höhen von 1,00 m bzw. 1,50 m sollten die in Jugoslawien selten ausgeführten Höckersperren ersetzen. Sie waren ohne Eisenbewehrung und ohne Fundament mit einem Zementanteil von 300 kg je 1 m³ fertigen Betons hergestellt und wurden an Ort und Stelle in eigenen Schalungsformen betoniert (Bild 204). In Felsgebiet erachtete man eine ununterbrochene Pyramidenreihe nicht für notwendig, sondern setzte diese zwischen vorhandene große Felsblöcke oder benutzte kleinere bei der Herstellung von Betonpyramiden.

Die Bilder 205 bis 208 zeigen Kampfwagensperren, zum Teil in Verbindung mit natürlichen Hindernissen.

Karstgelände mit einem Neigungswinkel von 30° und mehr bedurfte keines künstlichen Schutzes gegen Kampfwagen.

Kampfwagengräben fanden hauptsächlich in der ungarischen Tiefebene in Verbindung mit den großen Flußläufen Verwendung. Hier wurden tiefgegliederte Grabensysteme geschaffen, die dem Vormarsch von Panzern Einhalt gebieten sollten.

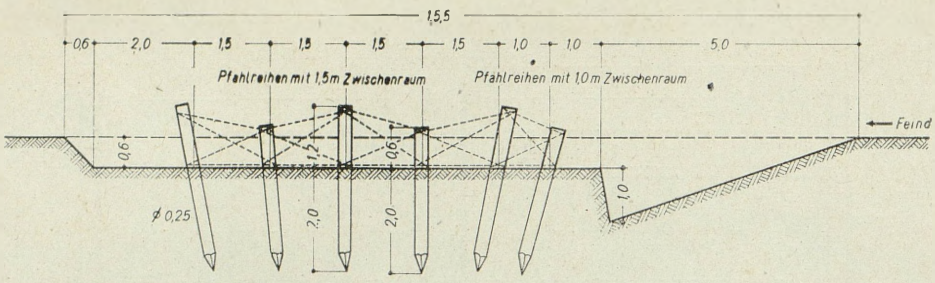


Bild 201

Sechsreihige versenkte und verdrahtete Pfahlsperre

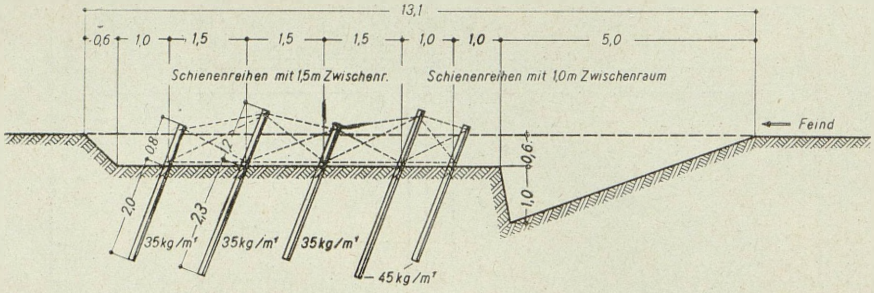


Bild 202

Fünfreihige versenkte und verdrahtete Schienensperre

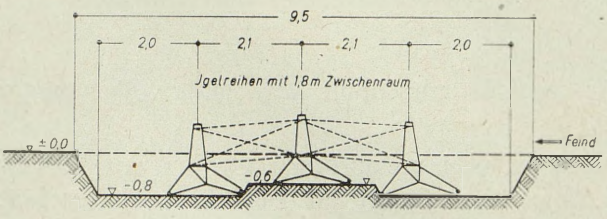


Bild 203

Dreireihige versenkte und verdrahtete Igelsperre

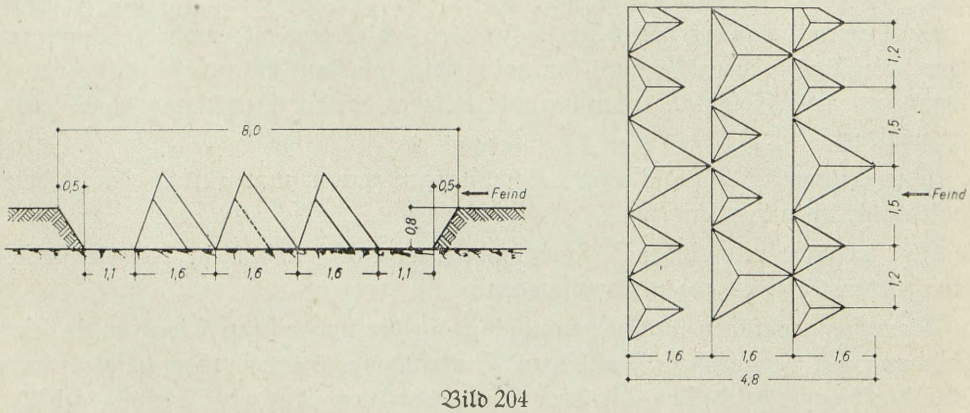


Bild 204

Dreireihige versenkte Pyramidensperre

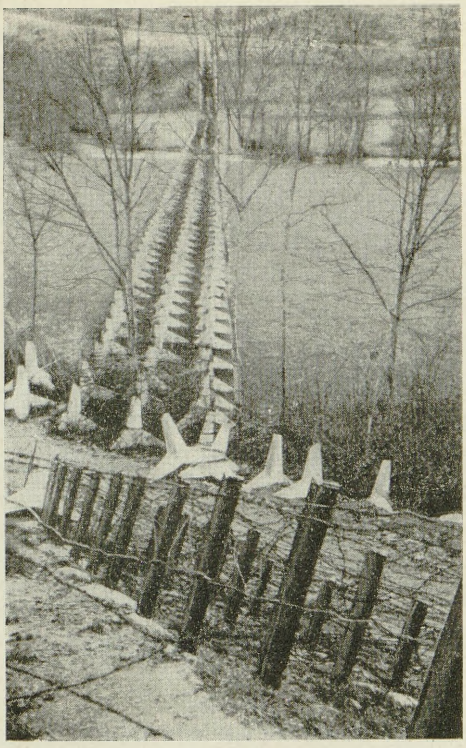


Bild 205
Dreireihige verdrahtete Betonigelsperre in Fortsetzung einer Schienensperre an der italienischen Grenzfront

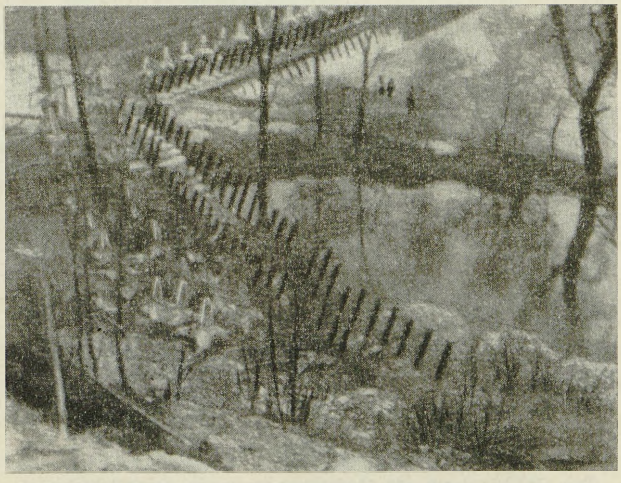


Bild 206
Nasses Kampfwagenhindernis, verstärkt durch Schienen- und Betonigelsperre, an der italienischen Grenzfront

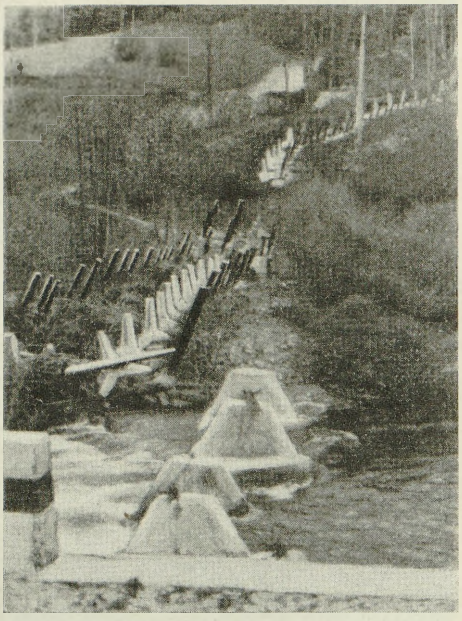


Bild 207
Betonhöcker-Bachsperre mit anschließender Schienen- und Betonigelsperre an der italienischen Grenze

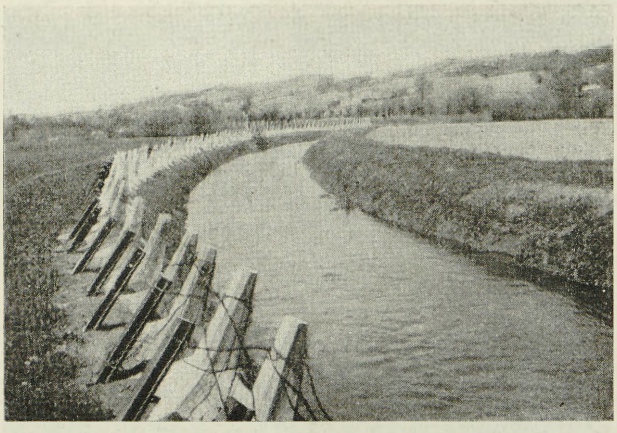


Bild 208
Der Pößnitzbach als Kampfwagensperre, verstärkt durch Betonigel- und Schienensperre

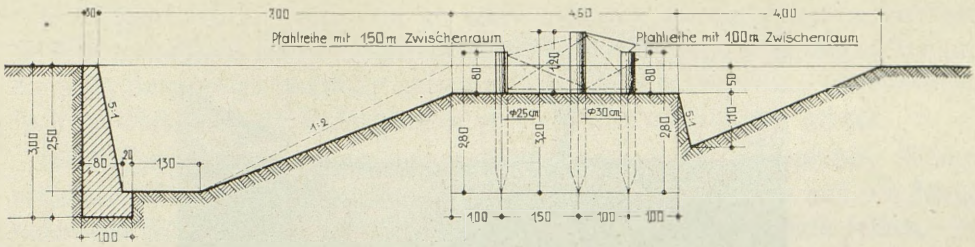


Bild 209

Durch verdrahtete Pfahlsperre verstärkter Kampfwagengraben mit Betonmauer

Bei dem Kampfwagengraben mit Betonmauer war die steile Böschung durch eine Mauer gegen Abrutschen geschützt. Sie wurde in 6 m langen Feldern mit einem Zementanteil von 190 kg je 1 m³ Beton mit Sickerschlitzen für Druckwasser hergestellt und erforderte eine Tragfähigkeit des Bodens von mindestens 1 kg/cm². Solche Kampfwagengräben wurden auch in Verbindung mit versenkten Pfahl-, Schienen- oder Igelsperren angelegt (Bild 209 und 210).

Sie waren aus M.G.-Ständen bestrichen, die man in die einspringenden Grabenecken einbaute (Bild 211 und 212). Pak waren in der Verlängerung der Schenkel eines solchen einspringenden Winkels nach rückwärts offen oder in Ständen angeordnet (Bild 196).

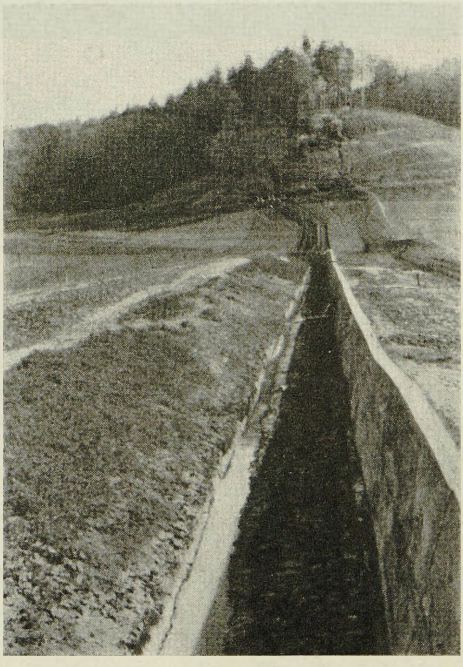


Bild 210

Kampfwagengraben mit Betonmauer und dahinterliegender Flächendrahtsperre nördlich Marburg

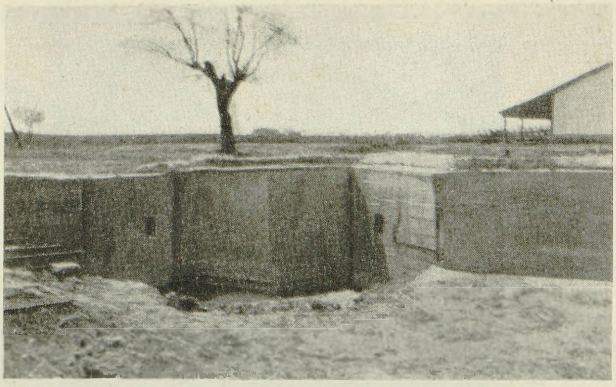


Bild 211
Beſtreichungsanlage eines Kampfwagengrabens

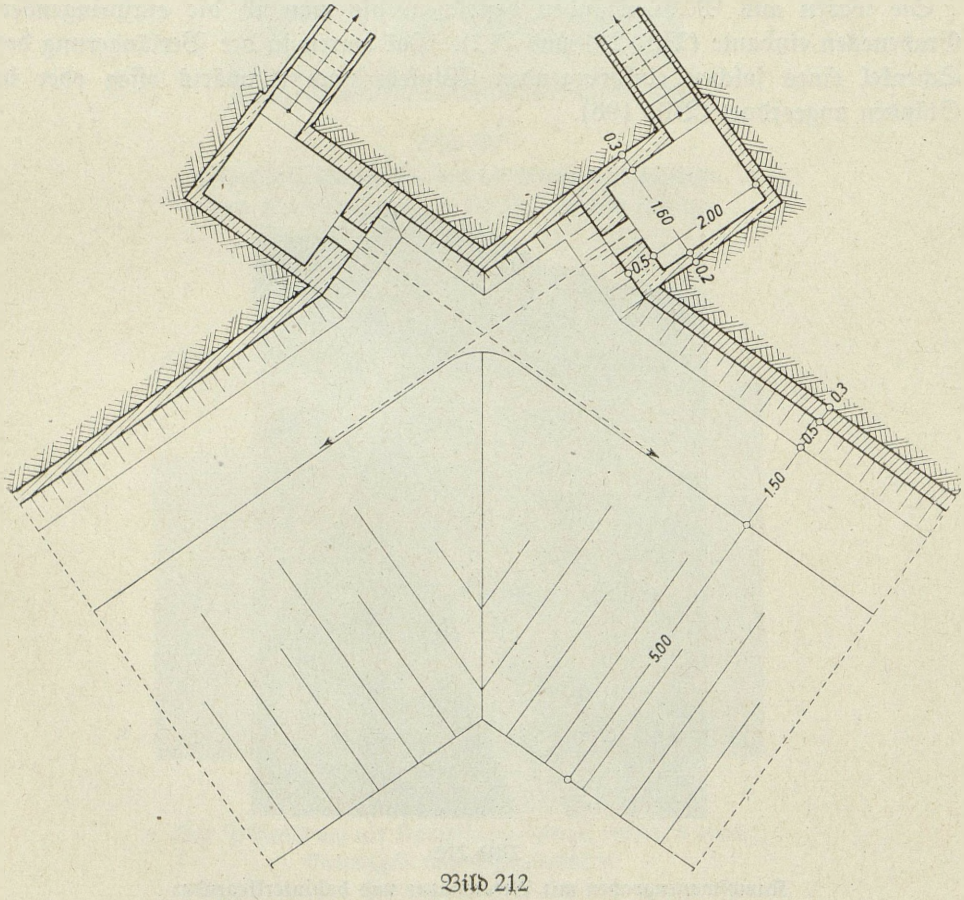


Bild 212
Beſtreichungsanlage eines Kampfwagengrabens in der Batſchka

Straßensperren legte man an allen wichtigen Einmarschstraßen, meistens in Verbindung mit anderen Sperren und Sperrlinien oder an Straßenteilen an, die keine Umgehungsmöglichkeit zuließen. Sie waren entweder als Steckschienensperren, Stahlseil- und Trägersperren oder als Schrankensperren gebaut.

Steckschienensperren bestanden aus 2,70 m langen, mit beweglichen Zähnen versehenen Eisenbahnschienen, die ein Herausziehen der Schienen aus den schräg gegen den Feind gestellten, 1,50 m tiefen Betonschächten verhindern sollten. In

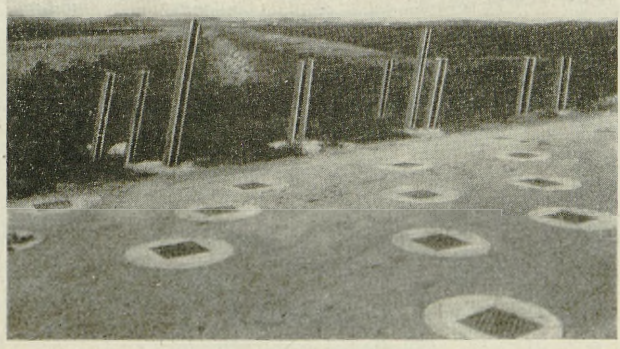


Bild 213
Steckschienenschächte im Straßenkörper mit beiderseits anschließendem Kampfwagengraben in der Batschka

nicht armiertem Zustand waren die 1,50 m tiefen Schächte durch Eisendeckel abgeschlossen. Die Schienen waren je nach Straßenbreite in Abständen von 1,50 m und in 4 bis 6 Reihen hintereinander auf die Fahrbahn verteilt (Bild 213).

Stahlseilsperren wurden an unübersichtlichen Straßenstellen zwischen 1,00 bis 1,30 m starken, nach rückwärts ansteigenden Betonmauern so eingebaut, daß mehrere, meist 5 Drahtseile in verschiedenen Höhen hintereinanderlagen. Dazwischen waren in den Flügelmauern Aussparungen zur Anbringung von Trägersperren vorgesehen (Bild 214 und 215).

Schrankensperren baute man in Gruppen von 2 bis 3 Stück auf eine Entfernung von 2,00 bis 2,50 m an besonders wichtigen Einmarschstraßen und sicherte sie durch einen Sperrstand, der auch in Friedenszeit durch einen Posten besetzt war. Um den geschlossenen Schranken mehr Widerstandskraft zu geben, war in der Fahrbahn in einem Abstand von 1,50 m vom Drehpunkt ein Eisenträger einbetoniert, der auch über der Fahrbahn eine Betonummantelung erhielt. Dieser

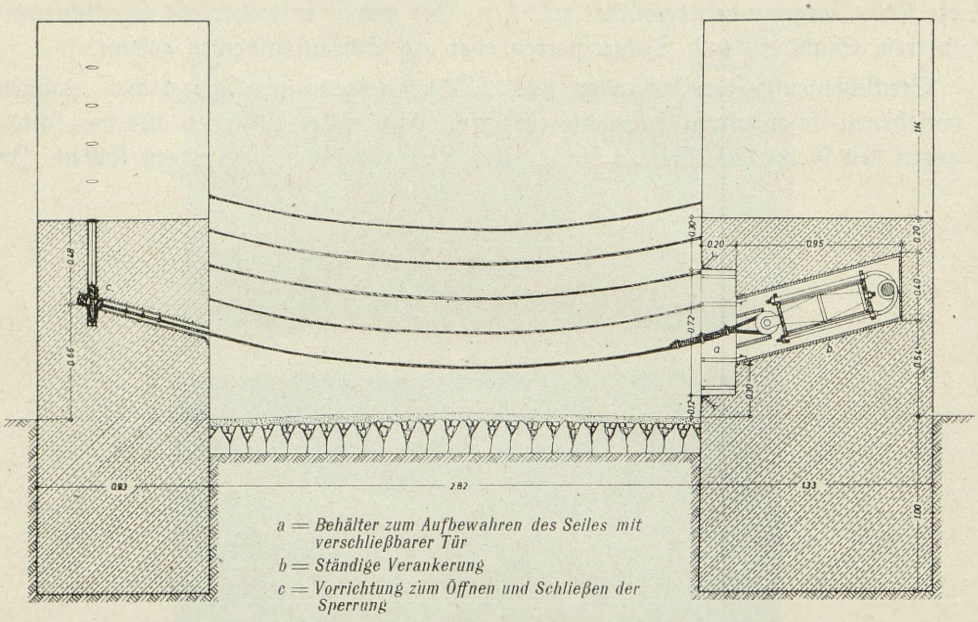


Bild 214
Fünffache Stahlseilsperre

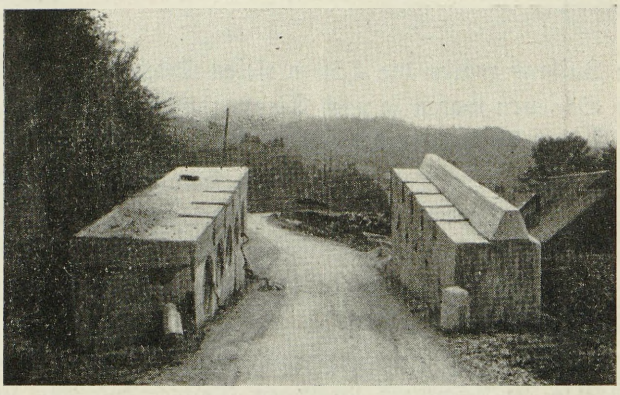


Bild 215
Stahlseil- und Trägersperre an der italienischen Grenze

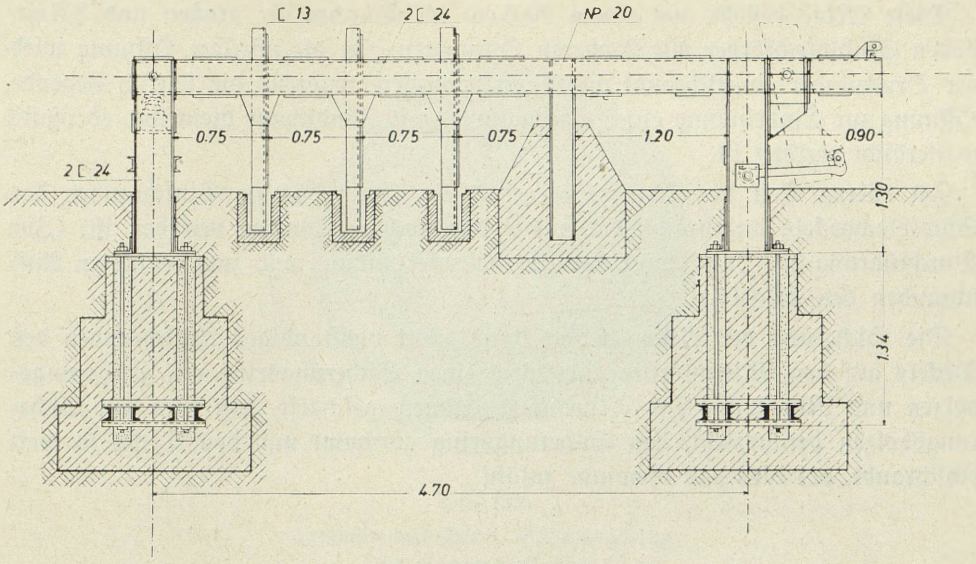


Bild 216
Schrankensperre

Eisenträger griff in den Balken der geschlossenen Schrankensperre ein und verkürzte dessen freie Länge (Bild 216 und 217).

Minensperren. Es konnte nur eine Form von Minen, und zwar die Tret- oder Tellermine, festgestellt werden. Sie fand in oder vor Infanteriesperren und an besonders gefährdeten, nicht eingesehenen Stellen des Vorfeldes Verwendung (Bilder 218 bis 220).

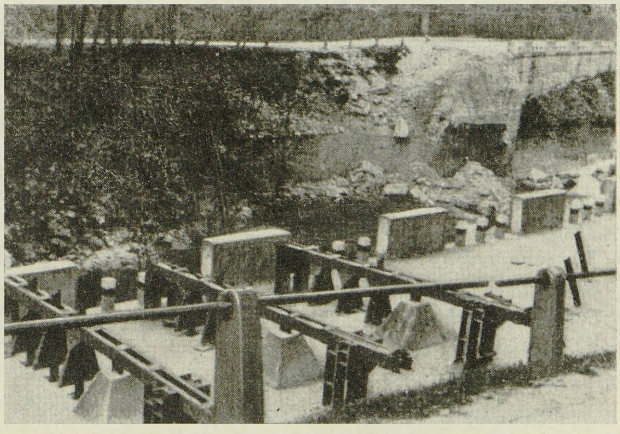
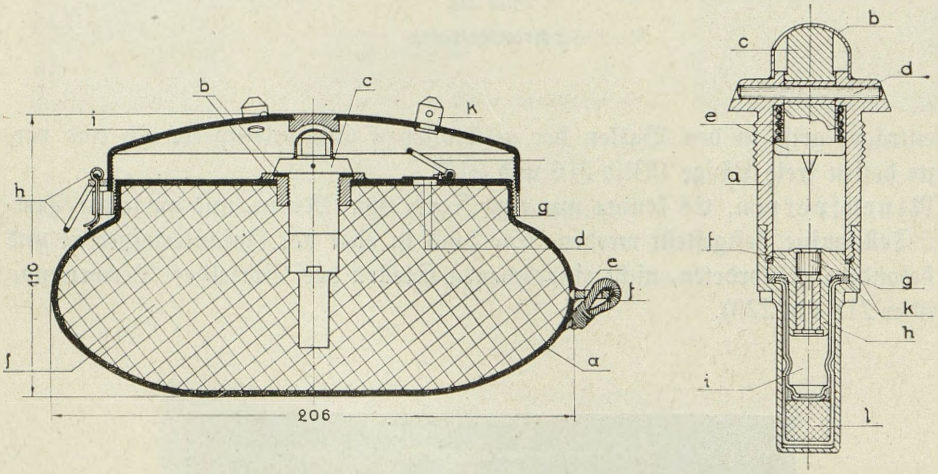


Bild 217
Dreifache Schrankensperre im Wocheiner Save-Tal

Diese Mine besteht aus einem 20,6 cm im Durchmesser großen und 8,5 cm hohen Stahlblechkörper mit 2 oberen Öffnungen. In die mittlere Öffnung wird der Druckzünder eingeschraubt und dann vergossen, während die seitlich liegende Öffnung zur Einbringung einer Sprengkapsel mit Zündschnur dient und ebenfalls wasserdicht verlötet ist.

Im oberen Teil des Minenkörpers ist ein Gewinde zum Einschrauben des Stahlblechdeckels angebracht, der mit 3 durchlochten Warzen versehen ist. (Zur Durchführung der Zündschnur bei Sprengkapselzündung und zum leichteren Aufschrauben des Deckels.)

Die Sicherung der Mine erfolgt durch nicht vollständiges Aufschrauben des Deckels auf den Minenkörper und durch einen Sicherungsring mit Sicherungsbolzen und Ringgriff. Die Mine wird dadurch geschärft, daß man den Sicherungsbolzen herauszieht, den Sicherungsring abnimmt und den Deckel so weit einschraubt, als dies das Gewinde zuläßt.



a = Minenkörper aus Stahlblech
b = Zünderträger mit Ring
c = Druckzünder
d = aufgelöteter Messingdeckel
e = Öse für Tragseil
f = Tragseil
g = Sicherungsring
h = Sicherungsbolzen mit Ring
i = Stahlblechdeckel
k = durchlochte Warzen
l = Sprengladung (1·90 kg Trotyl)

a = Zweiteilige Zünderhülse
b = aufgelötete Abschlußkappe
c = Zünderkopf
d = Messingstift in Hülse, wird unter Druck abgeschert
e = Schlagbolzen mit Feder
f = Kapselträger
g = Zündhütchen
h = Zündkapsel
i = Sprengkapsel
k = Dichtungen
l = Grundsatz

Bild 218
Tret- oder Tellermine mit Schnitt durch den Druckzünder (rechts)

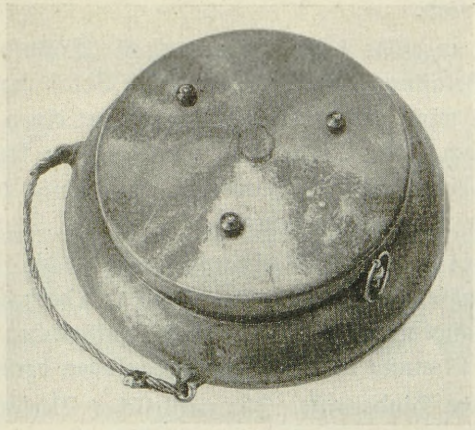


Bild 219
Tretmine mit Deckel, Sicherungsring
und Sicherungsbolzen

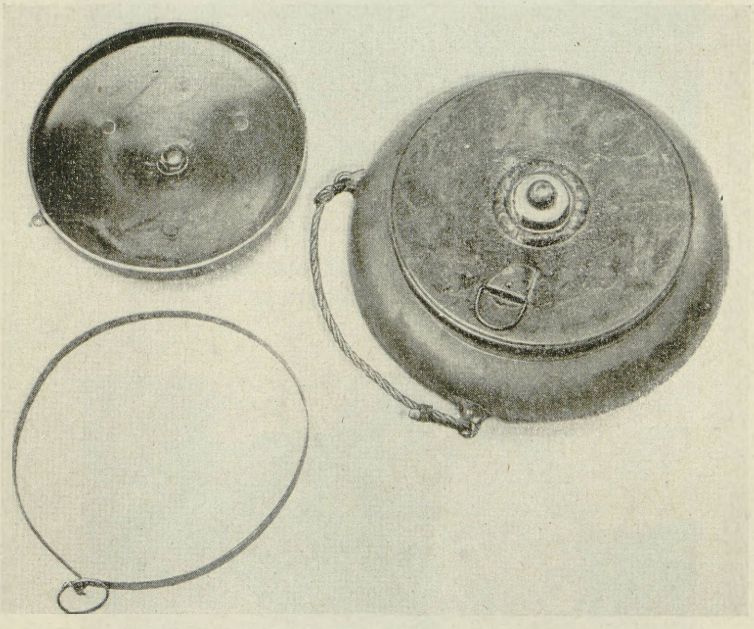


Bild 220
Tretmine mit abgenommenem Deckel und Sicherungsring
mit Sicherungsbolzen

Zum Tragen der Minen sind am Minenkörper 2 Ösen angebracht, die mit Stahlseil verbunden sind.

Die Mine ist mit ungefähr 1,90 kg Sprengstoff (Trotyl) gefüllt. Der Druckzünder wird durch Belastung des Minendeckels (Belastungsgewicht unbekannt) ausgelöst. Der Druck wirkt auf den Zünderkopf, schert einen Messingstift ab und gibt dadurch den durch Feder gespannten Schlagbolzen frei. Dieser trifft das Zündhütchen, dessen Feuerstrahl die Zündkapsel und weiter die Sprengkapsel und die Sprengladung zur Detonation bringt.

Wasserhindernisse und Wassersperren. Die Ausnutzung großer Wasserläufe und Kanäle, insbesondere der Donau, Theiß, Drau und Save mit ihren großen Überschwemmungsgebieten und natürlichen Sumpflandschaften wurde schon bei der Planung der Befestigungsanlagen berücksichtigt.

Sie boten beachtliche Hindernisse. Ihr natürlicher Verlauf, wie z. B. bei der Theiß, war nicht immer günstig, doch war durch Anlage von Staustufen und Ausbau des Kanalnetzes die Möglichkeit gegeben, weite Gebiete unter Wasser zu setzen und auf diese Weise zu sperren.

Wie weit ein solcher Ausbau geplant war oder verwirklicht wurde, konnte nicht festgestellt werden.

29. Tarnung und Scheinanlagen

Auf Tarnung legte man zwar auch in Jugoslawien großen Wert, doch gab man nur allgemeine Richtlinien und überließ Einzelheiten den ausführenden Stellen.

Der Bau der Küstenbefestigungen wurde an Hand von Luftbildaufnahmen dauernd auf Einpassung in das umliegende Gelände überwacht.

Während die Nester der verstärkten Feldbefestigung leicht an das umliegende Gelände angepaßt werden konnten, da sie klein waren und geringe Mauer- und

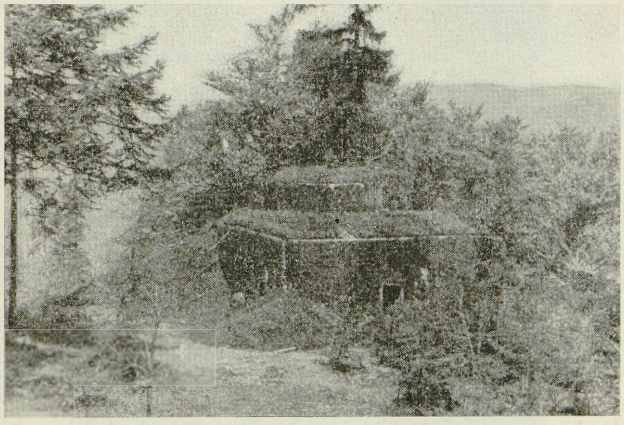


Bild 221
Mit Moos getarnter Kampfstand auf dem Žirovski Vrh an der italienischen Grenze

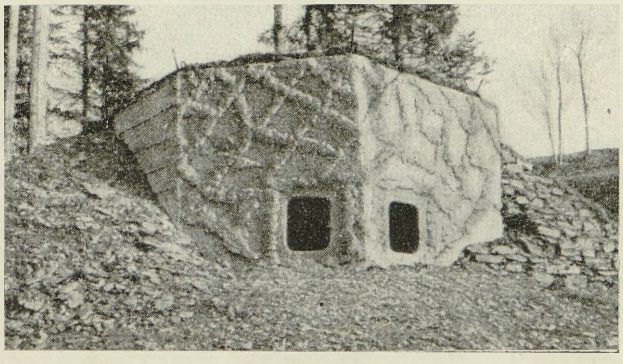


Bild 222
Tarnverputz eines M.G.-Nestes an der italienischen Grenze

Deckenstärken hatten, stieß man bei den Regelbauten und im schweren Ausbau schon wegen des hohen Aufzuges und wegen der statt Panzerglocken viel verwendeten Eisenbetontürme auf Schwierigkeiten, die man durch Tarnung mit Moospolstern, Aufbringung eines farbigen Tarnverputzes, Verkleidung der Betonflächen mit Bruchsteinen und Rasenstücken sowie durch Bepflanzung zu über-

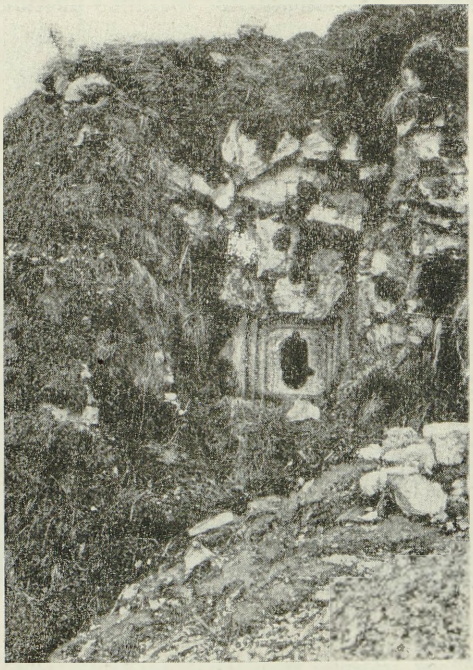


Bild 223
Mit Steinen und Rasenstücken getarntes M. G.-Nest
mit Stahlschartenplatte

winden suchte. Die Ergebnisse waren stellenweise sehr gut, anderswo mittelmäßig und schlecht. Der Umstand, daß fast ausschließlich leichte Stahl- und Panzerscharten Verwendung fanden, die nur die kleinen Schartenöffnungen erkennen ließen, kam der Tarnung zugute (Bild 221 bis 223).

Solche Anlagen waren auch als harmlose Zivilbauten, Schuppen, Heu- und Maisstrohschober, wie sie dem Orts- und Landschaftsbilde entsprachen, getarnt (Bild 224 bis 228).

Für größere Kampfstände verwendete man auch Tarnnetze (Bild 229).

Von Scheinanlagen wurde in Jugoslawien nur geringer Gebrauch gemacht.

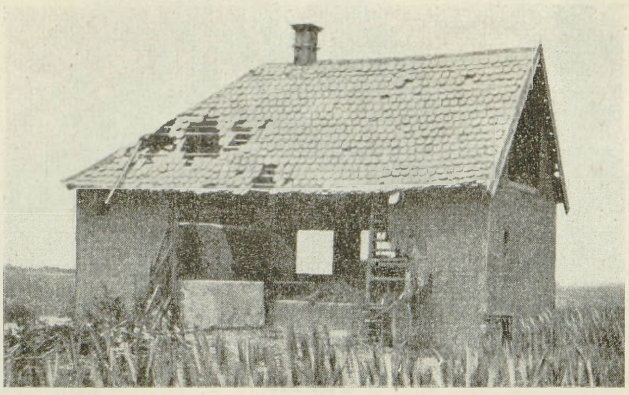


Bild 224
Als Lehmhütte getarnte Kampfanlage in der Batschka (ungarische Tiefebene)

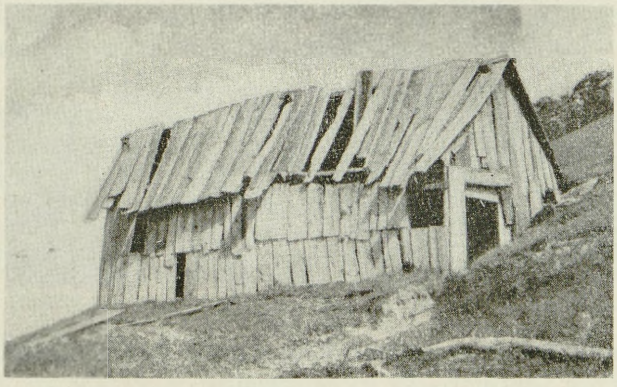


Bild 225
Gut getarnter M. G.-Stand an der italienischen Grenze

Bild 226
Getarnte leichte Kampfanlage nördlich Bačka Palanka

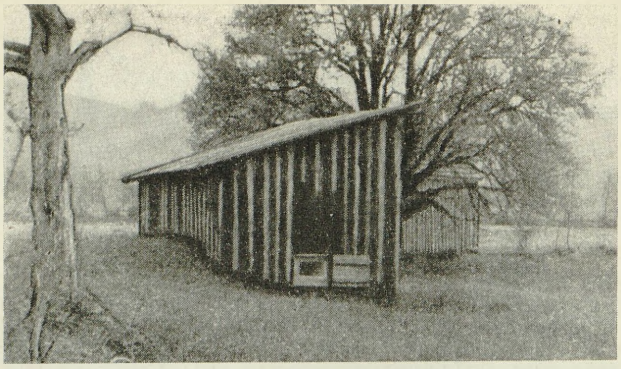


Bild 227
Als Holzhütte getarnter M. G.-Stand im Pößnitzbachtal nördlich Marburg

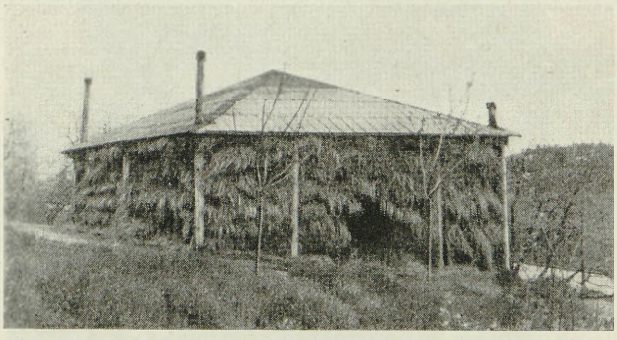


Bild 228
Als überdachter Heuschober getarnter Kampfstand im Drautal westlich Marburg

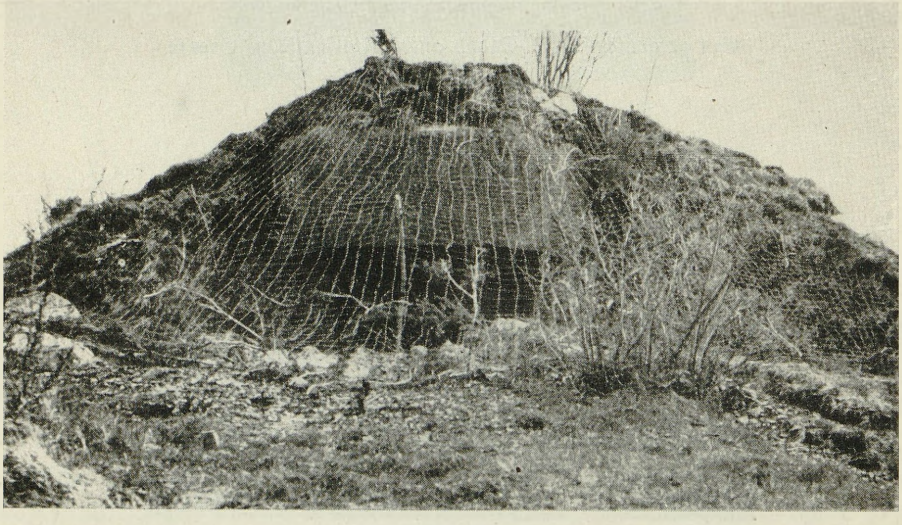


Bild 229
Tarnnetz über einer Kampfanlage an der italienischen Grenze

V. Zusammenfassende Beurteilung

Die gewaltsame Schaffung des unnatürlichen Staatengebildes Jugoslawien auf Kosten von Österreich, Ungarn und Bulgarien mußte eine unsichere militärpolitische Lage ergeben. Sie wirkte sich jedoch bei dem unverhältnismäßig starken Heer des neuen Königreiches und der Schwäche der ehemaligen gegnerischen Staaten vorerst nicht aus. Als diese aber anfingen, die Folgen des verlorenen Krieges zu überwinden, und Italien sich durch die Besetzung von Fiume und Zara in Gegensatz zu Jugoslawien setzte, suchte dieses durch eine Reihe von Bündnissen seinen Bestand zu sichern und durch Freundschaftspakte Spannungen zu beseitigen. Trotzdem gestaltete sich die außenpolitische Lage bald so, daß die jugoslawische Heeresleitung den Ausbau einer Landesbefestigung ins Auge faßte. Ihre Entwicklung mußte naturgemäß in unmittelbarem Zusammenhang mit den politischen Geschehnissen stehen. Diese bargen zunächst eine Bedrohung durch Italien in sich. Die Folge davon war: Sicherung gegen die starke italienische Seemacht durch Ausbau der ehemals österreichisch-ungarischen Küstenbefestigung und Schaffung eines Schutzwalles zur Sperrung der Westgrenze gegen Italien auf lange Sicht.

Diese Ziele sind in der ersten Periode des Ausbaus der jugoslawischen Landesbefestigung klar verfolgt.

Da Jugoslawien über keine nennenswerten Seestreitkräfte verfügte, konnte sich die Küstenverteidigung nur auf eine Küstenbefestigung stützen, die imstande war, eine genügend starke Abwehrkraft gegen Landungsversuche zu entwickeln und die italienischen Enklaven Fiume und Zara, die als Basis für einen Einbruch dienen konnten, abzuriegeln. Zur Erfüllung dieser Aufgaben gab die ehemals österreich-ungarische Küstenbefestigung eine gute Grundlage für den Ausbau ab, der zielbewußt und nach einheitlichen Grundsätzen erfolgte. Mit den zur Verfügung stehenden, immerhin beschränkten Mitteln sind — unter geschickter Ausnutzung des natürlichen Schutzes — taktisch und technisch Anlagen geschaffen, die bei hoher Gefechtsbereitschaft eine beachtliche Kampfkraft aufweisen.

Demgegenüber fiel die Landbefestigung gegen Italien — nicht in der Planung, wohl aber in der endgültigen Ausführung — wesentlich ab. Die unter französischem Einfluß zunächst gewählte Ausbauform ähnelte der Maginot-Linie und sah die Anlage von Werken und Werkgruppen auf den beherrschenden Höhen der Kampfzone vor, also einen Ausbau, der die unbedingte Behauptung der taktisch entscheidenden Punkte des Kampffeldes zum Ziel hatte und bei entsprechendem Ergänzungsausbau des Zwischengeländes Aussicht auf erfolgreichen

Widerstand bot. Die Erkenntnis, daß die wehrwirtschaftlichen Verhältnisse Jugoslawiens die Durchführung einer solchen Bauweise auf der ausgedehnten italienischen Front doch nicht gestatten würden, zwang nach über zweijährigem Bau zu einem Abgehen davon und zu einer völlig abgeänderten Planung. An Stelle der großen, kampfkräftigen Werke, die eine taktische Einheit gebildet hätten, traten vereinzelte schwere Kampfanlagen, die nur noch das Gerippe eines sonst im allgemeinen linear ausgebauten Kampffeldes bildeten. Damit war die Einheitlichkeit des Ausbaus nicht mehr gegeben und der Kampfwert der Front erheblich verringert. Trotzdem ist die mit vielen Schwächen behaftete Gebirgsbefestigung gegen Italien von allen Befestigungsfronten Jugoslawiens — nach Ausdehnung und Ausbaustärke — die bedeutendste. Sie wurde jedoch von den Jugoslawen geräumt und von den Italienern kampflos durchschritten, als der schnelle Einbruch der deutschen Truppen auf Agram und Karlstadt erfolgt war.

Wesentlich anders gestaltete sich der Ausbau aller übrigen Fronten.

Er ist das getreue Spiegelbild der vom Jahre 1935 ab kaleidoskopartig wechselnden außenpolitischen Lage und der unsteten innerpolitischen Verhältnisse, die zu einem oftmaligen Wechsel der leitenden Persönlichkeiten und meist auch zu einer grundlegenden Änderung der Ansichten über die Landesbefestigung im Rahmen der Landesverteidigung führten. Die Folge davon war das Fehlen des großen operativen Gedankens für die gesamte Landesbefestigung, eine Zersplitterung der auf ihre Schaffung gerichteten Anstrengungen und eine Bauweise, die — mangels einheitlicher, klarer Grundsätze — weder taktisch noch technisch den bescheidensten Anforderungen gerecht wurde, wie der Verlauf des Kampfes bewies. Die wenigen besetzten Anlagen wurden nach kurzem Kampf genommen oder umgangen. An gleicher Stelle im freien Gelände eingesetzte Waffen hätten zweifellos oft dieselben oder bessere Dienste geleistet als diese Betonstände.

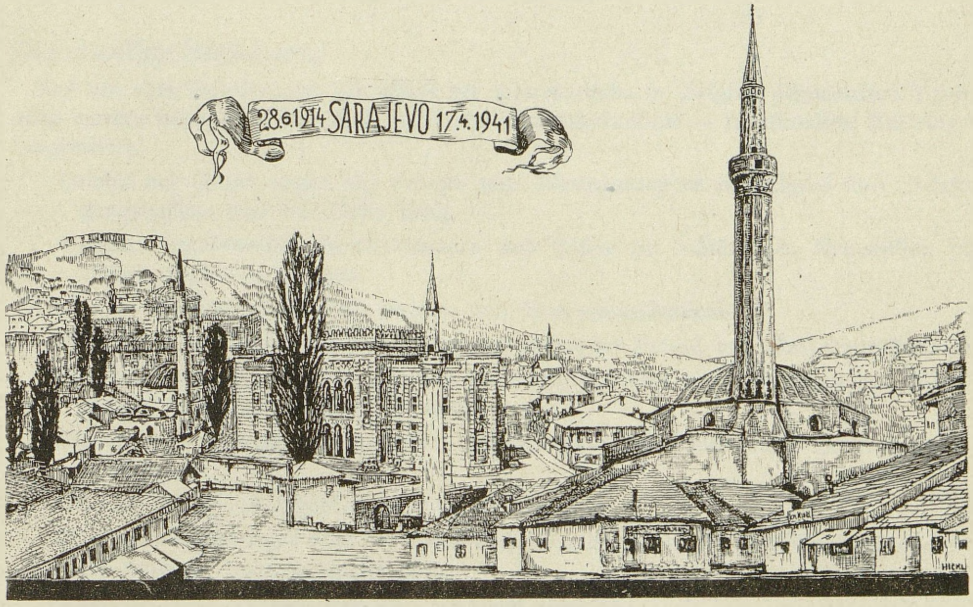
Abgesehen von der Küstenbefestigung, dem Schutzwall gegen Italien und einzelnen kleinen Sperrabschnitten der anderen Fronten können die Befestigungen nur als militärisch geringwertig bezeichnet werden.

Daß die jugoslawische Heeresleitung über die neuzeitliche Waffenwirkung in Unkenntnis war, ist nicht anzunehmen. Es bleibt daher nur die Frage offen, ob der minderwertige Ausbau das Ergebnis plan- und zielloser Versuche ist, plötzlich gefährdet erscheinende große Fronten in kürzester Frist zu sperren, oder ob es sich um eine »politische Befestigung«, d. h. um Scheinbauten größten Umfanges gehandelt hat zum Täuschen des Gegners und — zur eigenen Beruhigung.

Eine Landesbefestigung entsteht nicht von heute auf morgen, sie braucht Zeit: Jahre. Je weniger in dieser Zeitspanne die politischen und militärischen Verhältnisse wechseln, je beständiger die Anschauungen der leitenden Staatsmänner und der militärischen Führung sind, um so aussichtsreicher sind die getroffenen Maßnahmen.

Bei einem Kriegsheer-Soll von fast 2 Millionen Mann und einem mehrjährigen Einsatz von über 50000 Festungsarbeitern hätte sich bei klaren operativen Zielen und einheitlichen Richtlinien für den Ausbau eine für die Landesverteidigung wertvolle Landesbefestigung verwirklichen lassen.

So wie die jugoslawische Landesbefestigung bei Beginn der kriegerischen Verwicklungen auf dem Balkan in Erscheinung trat, stellt sie wohl — nach ihrem Umfang bemessen — eine beachtliche Kraft- und Energieanstrengung eines kleinen Militärstaates dar, in ihrer Auswirkung bleibt sie aber eine aus den mannigfachsten taktischen Absichten bunt zusammengesetzte Rundumverteidigung des ganzen Staatsgebietes, die nur in einzelnen stärker ausgebauten Teilabschnitten einem zähen Verteidiger kurzen Widerstand ermöglicht hätte..



Verzeichnis der Quellen und Unterlagen

Erkundungen:

Berichte über die Erkundungen der jugoslawischen Befestigungen des Festungspionierkommandeurs XI, des Festungspionierstabes 30, des Pioniererkundungsstabes Klagenfurt und des Verbindungsoffiziers des stellv. Gen. Kdos. XVIII.

Deutsche Dienstbücher:

»Die jugoslawische Kriegswehrmacht 1941«, herausgegeben vom Oberkommando des Heeres, Gen. St. d. H., Fremde Heere Ost (I),

»Militärgeographische Beschreibung von Jugoslawien«, herausgegeben vom Oberkommando des Heeres, Gen. St. d. H., Abteilung für Kriegskarten und Vermessungswesen,

»Kennblätter fremden Gerätes, D 50/1 bis D 50/6«, herausgegeben vom Oberkommando des Heeres, Heeres-Waffenamt,

»Jugoslawiens Kriegs- und Handelsmarine«, herausgegeben vom Oberkommando der Kriegsmarine, Ausarbeitung über fremde Marinen.

Jugoslawische Unterlagen:

Aus den vom Beauftragten des Chefs der Heeresarchive in Belgrad gesammelten Beuteakten wurden folgende — zum Teil in Bruchstücken aufgefundene — jugoslawische Unterlagen ausgewertet:

Befehle und Anordnungen des Kriegs- und Marineministers in Belgrad über Befestigungsausbau (nur bis Mitte 1940),

Befehle, Schriftwechsel, Ausarbeitungen und Pläne der »Ständigen Kommission für Befestigungen« in Belgrad,

Akte der Marineabteilung des Kriegs- und Marineministeriums,

Lichtpausen des Planarchivs der Festungsabteilung des Kriegs- und Marineministeriums,

Abrechnungsakte der Intendantur des Kriegsministeriums über Baukosten der Befestigungen, Materialbeschaffung, Grundkäufe usw.,

Akte höherer Kommandostellen über Befestigungen, Sperrungen und Zerstörungsvorbereitungen,

Akte und Pläne des Befestigungsstabes in Laibach,

Vierteljahresmeldungen über den Baufortschritt und Meldungen über Bauabänderungen der einzelnen Befestigungsabschnitte,

Meldungen und Berichte einzelner Festungsdienststellen,

Befehle, Pläne, Entwürfe und Abrechnungen über Baukosten und Materialbeschaffung der »Hauptführer der Arbeiten Nr. 1 bis 9«,

Berichte, Gutachten und Vorschläge des der jugoslawischen Armee zugeteilten französischen Geniehauptmanns Fensch,

Provisorische Vorschriften über Typen der verstärkten Feldbefestigung sowie des mittleren und schweren Ausbaus, über Decken- und Wandstärkenberechnungen sowie über Sperrungen und Zerstörungen,

Berichte über Versuche mit der Spiralbewehrung und über das Probeschießen in Nisch,

Praktische Anweisung für Befestigungsanlagen und Lösung taktischer Befestigungsaufgaben von Oberst Dušan V. Božić, Belgrad 1930,

Aufzeichnungen und Tagebücher einzelner Festungsdienststellen, Offiziere und Bauleiter,

Akte über Genehmigungen von Grundkäufen und Bauten in Grenz- und Schutzgebieten,

Zerstörungspläne von Wehrwirtschaftsbetrieben und dergleichen.

Zeichnungen:

entstammen den »Jugoslawischen Unterlagen« und nur zum geringen Teil deutschen Erkundungs- und Erfahrungsberichten.

Lichtbilder:

sind den Erkundungsberichten, verschiedenen Dienstbüchern sowie den Bildsammlungen der nachstehenden Dienststellen entnommen:

Heeresfilmstelle,

Bildpresseamt des Reichsministeriums für Propaganda,

Propaganda-Abteilung der Gruppe SO Belgrad,

Landstraßenbevollmächtigter beim Reichsstatthalter in Kärnten,

Reichsbahndirektion in Villach.

Eine Ergänzung fand durch freihändige Beschaffung in Kroatien statt. Aus jugoslawischen Unterlagen stammen nur die Luftbildaufnahmen der Küstenbefestigungen.

Karten:

»Übersichtskarte 1 : 2000000« aus Stielers Handatlas, Verlag Justus Perthes, Gotha.

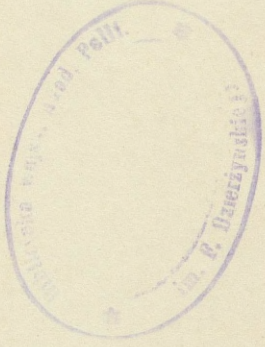
»Übersichtskarte von Jugoslawien 1 : 750000« des Karthographischen, früher Militärgeographischen Institutes in Wien,

»Karte 1 : 100000, Nachdruck — Sonderausgabe« — der Karte des Militärgeographischen Institutes des ehemaligen Königreiches Jugoslawien.

»Spezialkarte 1 : 75000« des Kartographischen, früher Militärgeographischen Institutes in Wien.

1659 42 2 C

CBW
Wpływ nr. 21 rok 46
Nr. wol. 410.



Oberkommando des Heeres
Gen. St. d. H.
Gen. d. Pi. u. Fest. b. Ob. d. H.
Abt. Auswertung fremder Landesbefestigungen

Jugoslawien

Übersichtskarte

Nur für den Dienstgebrauch!

Anlage zur Denkschrift über die jugoslawische Landesbefestigung

Erläuterungen: Ständige Befestigungen — geplante Befestigungen

Maßstab 1 : 2 000 000

20 10 0 20 40 60 80 100 km

Bearbeitung: Heeresplankammer

BIBLIOTEKA NAUKOWA WAP
39559/2